



Universitätsbibliothek Paderborn

Andachts-Übungen, Auff alle Tag Deß gantzen Jahrs

In sich haltende die Außlegung deß Geheimnus, oder das Leben deß Heiligen, so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium wie auch mit angehengten Üblichen Andachten für allerley Stands-Persohnen

Herbstmonath

Croiset, Jean

Ingolstadt, 1724

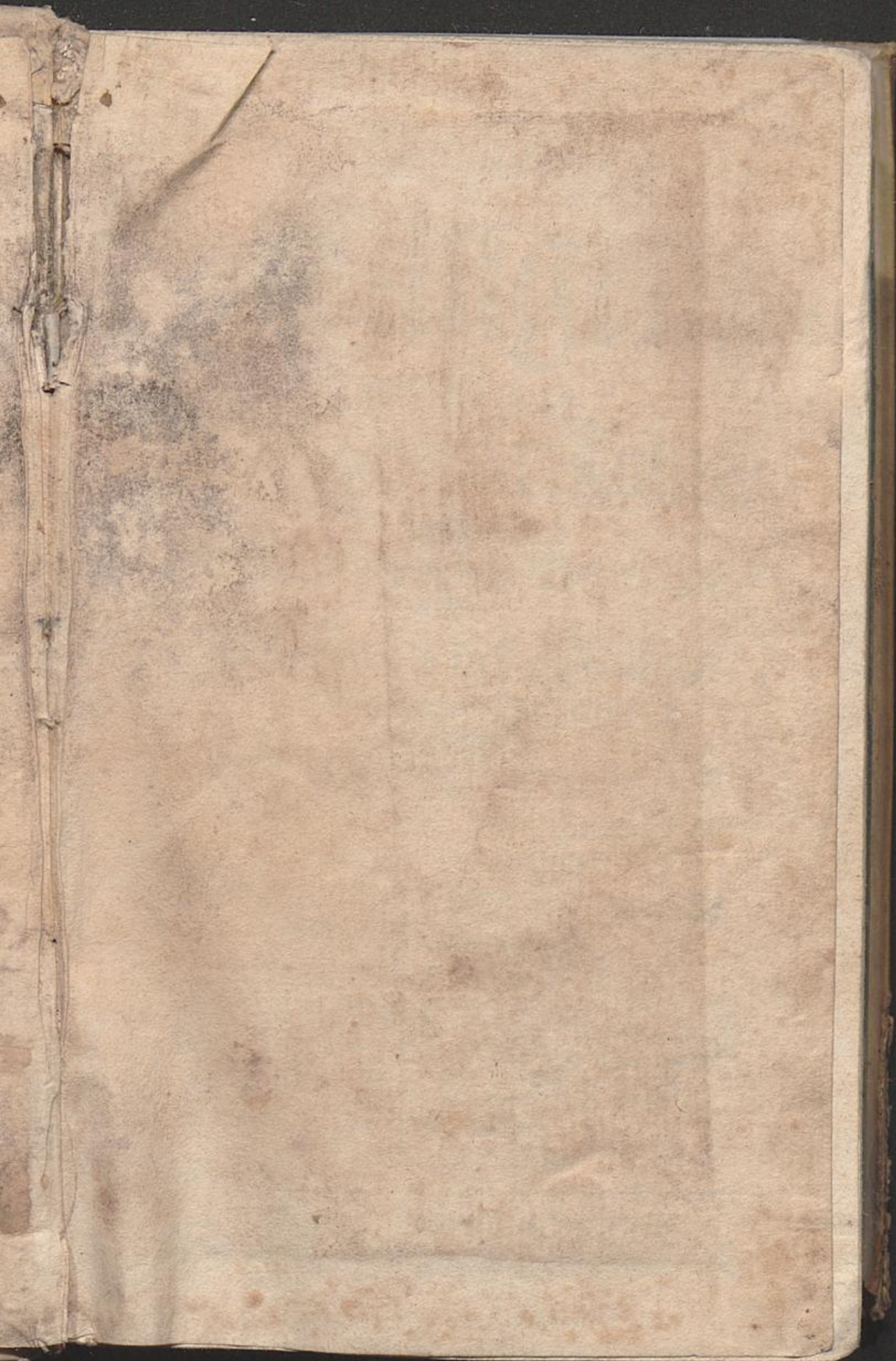
VD18 90070534

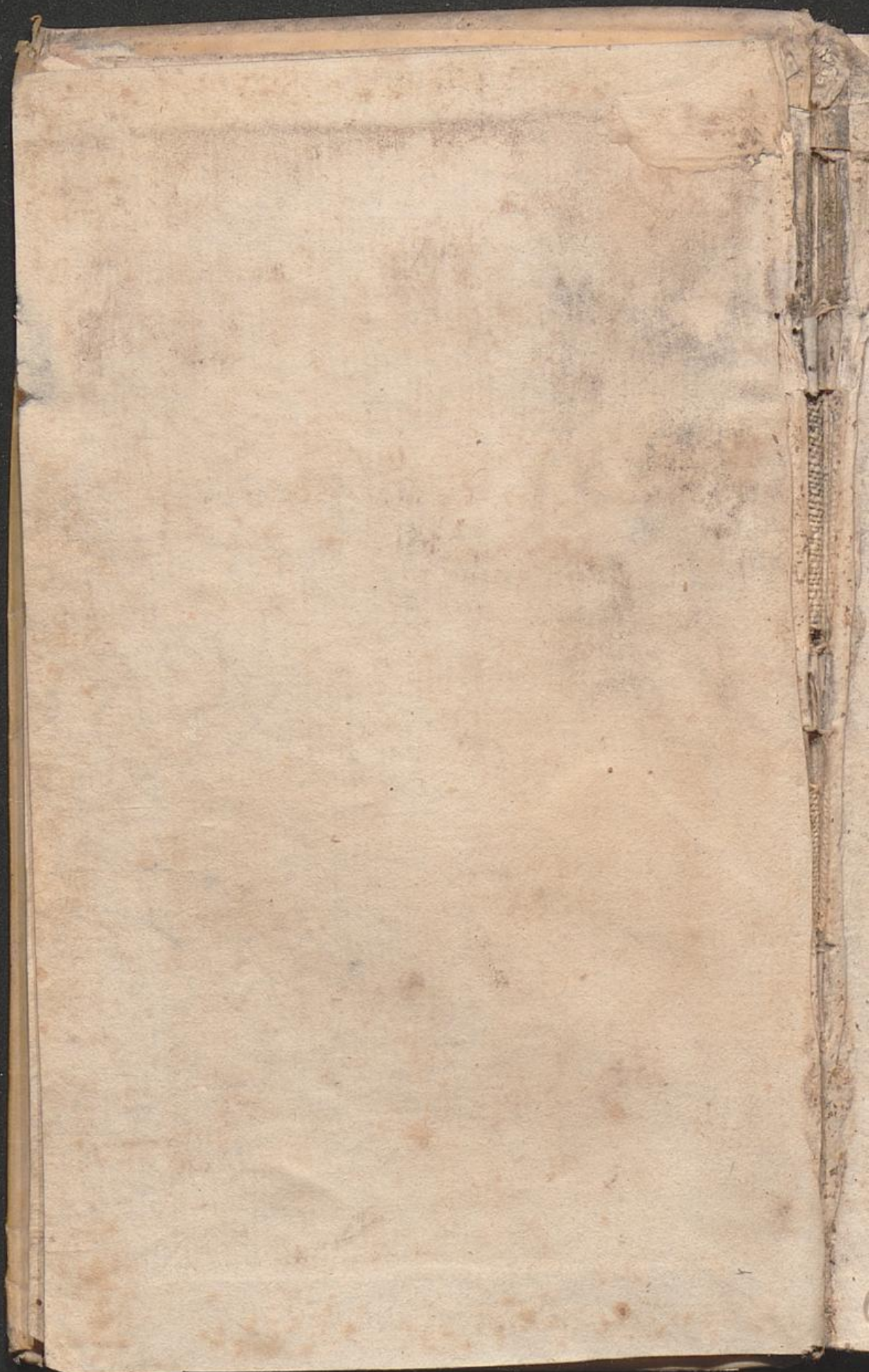
urn:nbn:de:hbz:466:1-44598

BER



Th. 2530.





Andachts-
Übungen/

Auf alle Tag
Des ganzen Jahrs/

In sich haltende
Die Auflegung des Geheimnus/
Oder

Das Leben des Heiligen/

so auf einen jeden Tag fallet:

Mit kurzen

Anmerkungen über die Epistel/
Betrachtung über das Evangelium/

Wie auch mit angehängten

Üblichen Andachten für allerley
Stand- Personen.

In Französicher Sprach beschriben von

P. JOANNE CROISET, S. J.

Anjezo aber in die Deutsche Sprach übersehet.

H E R B S T M A N N.

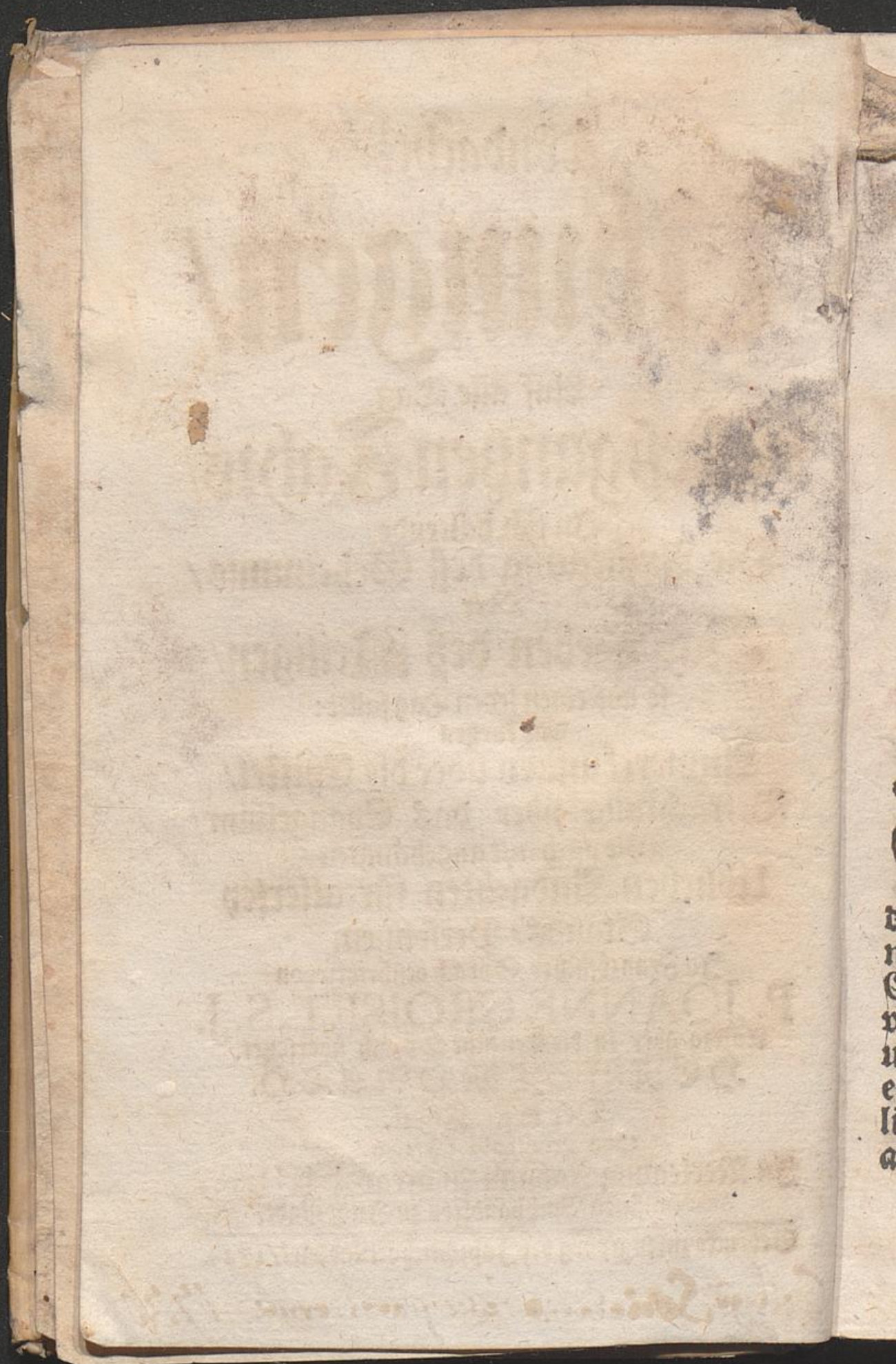
Der erste Theil.

Cum Privilegio Cæsareo.

In Verlegung Johann Andreas de la Haye,
Academischen Buchhandlers zu Ingolstadt.

Gedruckt zu Augsburg bey Joh: Michael Rabhart/1724.

Collegij Societatis Jesu Paderbornae 1730.





Andachts

übungen

Auf alle Tag des ganzen Jahrs.

Herbstmonath.

Der erste Tag.

Der heilige Abbt Ægidius.



Dieser Heilige ware gebürtig von Athen in Griechen-Land auß einem noch Adelichen Geschlecht herkommend von den alten Königen selbigen Lands. Seine Elteren waren Christen / welche der Glanz einer Exemplarischen Frommkeit vilmehr / als des Könighen Geblüts / und grosser Reichthumben über andere erhebt. Sie tragten grosse Sorg / ihr liebes Kind wohl zuerziehen / liessen es in allen Weltlichen Wissenschaften unter

A 2

weis

weisen; und wiewohlen es durch seinen lebhaften/ aufgeräumten/ und scharpf durchdringenden Verstand in den freyen Künsten sich vortrefflich hervor thate/ schaffete es doch noch grösseren Fortgang in der Kunst/ recht und Gottseelig zu leben. Sein Frommkeit/ welche ihm angebohren/ und der zeitigen Vernunft vorkommen zu seyn scheinete/ wachste mit den Jahren. Das Lesen der Geistlichen Bücher/ und die Exempel so vieler grossen Heiligen waren sein meistes Studieren. Sein herziges Mit-Leiden gegen den armen ware von Kindheit an ein augenscheinliche Vorbedeutung seiner Heiligkeit. Noch als ein Kind gabe er den Armen Preiß so gar sein Röcklein. Die Vergnügung/ so er fand in der Einsamkeit/ gabe wohl zuverstehen/ daß die Welt nicht nach seinem Gelust/ und Gefallen ware. Das Spilen/ und andere sonst gewöhnliche Kurzweil der Jugend waren ihm jederzeit unbekandt; das Studieren hingegen/ und Betten waren sein einzige Freud/ und Zeitvertreibung. Wan er nit zu Haus/ so fand man ihn gewiß in der Kirchen. Sein unbesetzter Wandel/ seine Sittsamkeit/ und in einem den Gelüsten sonst ergebnen Alter so strenges Leben wurden überall bewuns
des

deret / und von Tag zu Tag in denen
Schulen von Athen höher gepriesen.

Er war noch sehr jung / als ihm durch
den Todtsfall seiner Eltern alle Güter sei-
nes Geschlechts erblich zufielen. Er bes-
anne sich nit lang über den Genuß / und
Gebrauch derselben ; dan weilten er nach
reiffer Erwägung wohl zu Herzen ge-
nommen jenen Evangelischen Rath / so
der Welt Heyland dem nach der Volls-
kommenheit trachtenden Jüngling gege-
ben: Gehe hin / verkauffe alles / was du
hast / und gib es den Armen ; so wolte er
keinen Augenblick verweilen / verkaufft
all sein Haab und Gut / und theilet es
unter die Bedürfftige. Durch dise so
herzhafte und großmüthige That ge-
wann er das Herz / und die Wohlgevo-
genheit des Allerhöchsten / so ihne mit sei-
nen Himmlischen Gnaden ganz übers-
chüttet / und auch mit der Krafft / Wun-
der Ding zu würcken / beehret hat.
Einsmahls an einem Fest Tag begabe
sich / daß in der Kirchen ein Besessener so
ungemein und entseßlich zu heulen an-
fieng / daß alles Volck darüber erschro-
cken / und der Gottes Dienst unterbro-
chen wurde. Der heilige Jüngling kun-
te nit ohne Schmerzen zusehen / daß der
leidige Sathan in einem heiligen Gott
ges

geweichten Orth solche Unordnung verursachte / gehet demnach hinzu / und besilcht ihm im Namen Jesu Christi als bald diese Herberg zu raumen / und hinfüran still zu schweigen. Der höllische Geist gehorsamet / der arme Tropf wird los seines Gasts / und die ganze Versammlung wird in Ansehung dieser Begebenheit von Verwunderung gleichsam erstaunet.

Es blibe aber nit bey diesem Wunderwerck. Ein armer Mensch hatte das Unglück / von einer giftigen Schlangen tödtlich gehecket zu werden / als man wahrnahm / daß der Heilige wolte zur Kirchen hinauß gehen. Man laufft ihm zu / und zeigt ihm diesen schon mit dem Todt allbereit ringenden elenden Tropfsen. Er wurde gleich zum Mitleiden bezwögt / und sehet Wunder! nachdem der Heilige sein Gemüth mit einem kurzen Gebett zu GOT gewendet / wurde der Sterbende von Stund an gesund. Von dieser Zeit an ware Egidius von der ganzen Stadt mit sonderer Ehrenbietigkeit / und Hochschätzung angesehen. Als er aber dieses vermerckt / wurde er / wegen seiner Demuth / ganz bestürzt / wolte nicht gedulden / daß man von seiner Tugend und Heiligkeit so vil Weesens mach:

machte / faßte dannenhero den Schluß /
das Vatter-Land zu raumen. In Er-
wartung aber einer Gelegenheit / dieses
ins Werck zu richten / begibt er sich indes-
sen in ein wüßtes Enland / hätte auch sich
allda fast gesetzt / wan nicht die Stadt
Athen gar zu nahe gewesen wäre. Nach-
dem er dan endlich ein zum Absegeln
schon bereit stehendes Schiff ersehen /
hat er sich darauf gesetzt / in Frankreich
zu kommen.

Die Freud / welche er hatte / sich un-
bekandt / und verachtet zu sehen / ware
bald unterbrochen durch ein neues Wun-
der-Werck. Kaum waren sie auf dem
hohen Meer / da erhube sich ein erschrock-
liches Wetter / und bringte sie in Sorgen
eines leidigen Schiff-Bruchs. Das
Wasser dringete zu allen Seiten in das
Schiff / die Boots-Leuth voll des Schrock-
kens wolten nit mehr arbeiten / die Wel-
len scheinten sie zu verschlingen. Da wur-
de der Heilige über dieses Unweesen von
Mitleiden berührt / begab sich zu dem
heiligen Gebett: Kaum hatte er die
Händ gegen dem Himmel erhoben / legt
sich der Wind / das Wetter höret auf /
der Himmel wird häiter / das Meer still /
man ländet in etlichen Tagen ganz glück-
lich an das Gestatt von Provence. Als

er da vernommen / daß der heilige Cæsar
 rius / Erz: Bischoff zu Arles / von deme
 er vil Rühmliches gehört / noch bey Le-
 ben / hat er ihm vorgenommen / sich als
 einen Lehr: Jung unter die Zucht eines so
 heiligen und vortrefflichen Meisters zu-
 begeben / von deme er zu dem rechten
 Weeg der Vollkommenheit geläitet wur-
 de. Der heilige Erz: Bischoff erkandte
 alsbald die hohe Tugend und Verdien-
 sten dises Frembdlings / wolte ihn bey
 sich haben / haltete ihn auch zwey Jahr
 auf / und wurde gewiß disen theuren Zu-
 gend: Schatz so bald nit angelassen / und
 verlohren haben / wan nit die Krafft der
 Wunder: Wercken / so disem seinem Lehr:
 Jung wie der Schatten der Sonnen auf
 dem Fuß überall folgte / selbigen bewögt
 hätte / ein noch mehr abgelegnes Orth zu
 suchen. Macht sich also in aller Still-
 unwissend seines heiligen Lehr: Meisters /
 hinweg über den Fluß Rhodan / und
 kommet in einen nit weit entlegnen finst-
 ren dicken Wald / allda verborgner
 Weis zu bleiben. Findet gleich zu als
 lem Glück einen Gottseeligen alten Eins-
 idler / mit Namen Beredin / dessen heili-
 gen Lebens: Wandel Gott mit Wunder:
 Wercken noch scheinbarer machte. Die
 Gesellschaft eines so Geistreichen Manns
 was

ware desto erfreulicher dem heiligen
Egidio / weil er in seiner Person
nit allein einen außbündigen Lehr: Mei:
ster fand in dem Weeg der Vollkom:
menheit / sondern auch einen Schutz:
Mantel / also zu reden / seiner Demuth:
dan so fern Gott nit aufhörete / Wun:
der: Thaten durch ihne zu wirken / ver:
meinte er / alle Ehr und Glorj gar leicht
auf den lieben Alt zu schieben / deme
Gott der H: Er: schon von geraumer Zeit
eben diese Gnad / und Krafft verlyhen;
und fürwahr / er lebte einige Zeit in er:
wünschter Ruhe. Da er aber nachge:
hends erfahren / daß die Krancke von sei:
nem Aufenthalt Luft bekommen / und
von allen Orthen und Enden anlangeten
durch seine Vorbitt und Verdiensten die
Gesundheit zuerhalten / und daß der all:
gemeine Rueß des ganzen Lands nach
Gott ihne zuschreibete die gegenwärtige
Fruchtbarkeit des vormahls unfrucht:
baren harten Erdreichs / als faste er end:
lich den Schluß sich hinfüro also zuver:
bergen / daß er gewiß von keinem kunte
entdeckt und verrathen werden / und al:
so ausser aller Gefahr der eitlen Ehr und
Ruhm: Sucht gesetzt wurde. In disem
Vorhaben verlasset der heilige Mann
sein Clausen / und nachdem er lange Zeit

in dem dicken Wald herum gefahren/ findet er eine in sehr wilden Felsen vertieffte Grotte (oder Höhle) deren Eingang mit dicken und stechenden Hecken/ Stauden verstopffet ware. Alsobald voll der Freuden/ eine seinem Verlangen nach so bequeme Wohnung gefunden zu haben/ fallet er auf die Knie/ saget schuldigen Danck dem Allerhöchsten/ daß Er ihm ein so liebe/ sichere Ruhestatt verschaffet habe. Das Land herum ware wild/ trucken/ und ganz unfruchtbar/ also zwar/ daß er mit harter Mühe zu seiner Nahrung etliche ungeschmache bittere Wurken finden kunte; aber Gott der Allmächtige/ der ein sonderbares Aug hat auf die Seinige/ die Ihn allein von Herzen suchen/ und alles zu seinem heiligsten Wohlgefallen aufopffern/ versah he alles. Kaum war der heilige Einsidler in die Grotte kommen/ lauffte ihm alsobald ein Rech/ Geiß zu/ und nachdes me es seiner Arth nach ihm liebkoset/ unterliesse es nicht/ alle Tag zu gewisser Stund ihne heimzusuchen/ und mit ihrer Milch zuernähren. Dese so wunderbarliche Vorsorg der Göttlichen Vorsichtigkeit tröstete nicht wenig unsern heiligen Egidium/ welcher nicht aufhörete/ Tag und Nacht Gott darvor zu dancken und zu preisen.

Er

Er brachte etwelche Jahr zu in diser
seiner Einöde mit GOT allein hand-
lend / in stäter Betrachtung seiner Herz-
lichkeit / und Göttlichen Vollkommenhei-
ten / mehr ein Englisch / als Menschlich
Leben führend / da liesse Gott der Herr
disen verborgnen Schatz zuentdecken / ge-
schehen / daß Childebert / König in Franck-
reich / in diesem Wald / den man vor uns
bewohnt hielte / eine Jagd vorgenom-
men. Als seinen Jägern das Reich auf-
gestossen / von welchem der Heilige seine
Nahrung empfieng / haben sie es so
starck verfolget / daß dises arme Thier
ganz abgemattet die Zuflucht endlich in
dise Höhle genommen zu den Füßen des
Heiligen / da indessen die Jag- Hund / so
nachgesetzt / unversehens still gehalten
vor dem Eingang diser Grotten. Die
Jäger ganz erstaunet / daß die Hund in
vollem Lauff ingehalten / schossen etliche
Pfeil ab durch die Dorn- Hecken / von
dero einem der heilige Mann getroffen /
und verwundet wurde. Als man zu
Abend von diser Begebenheit in Gegen-
wart des Königs vil sprache / wolte er
den anderen Tag selbst in Persohn disen
Orth bezwingen / und kurtz wissen / was
doch die Jag- Hund von dem Nachse-
zen habe mögen abhalten? Man geriethe
aber

aber in grosse Vermunderung / wie man die Wohnung des Heiligen entdecket / und das Reich gesehen bey seinen Füssen ruhend / ohne einzige Möglichkeit / die Hund näher an die Höle zu bringen. Der König / als er mit aller Ehrenbietigkeit hinzu getretten / begehrt zu wissen seinen Namen / sein Vatter Land / und die Weis sich zuverhalten in diser ungeheuren Wildnus. Seine Beantwortung / und auß allen Gebärden herauß scheinende Heiligkeit nahm ihn dermassen ein / daß er ihn reichlich beschäncken wolte / aber der heilige Mann bedankte sich / mit Vermelden / daß Gott ihm schon von geraumer Zeit überflüssige Nahrung verschaffte durch die Milch diser Reichs Geiß. Der König nahm wahr auß dem mit Blut besprenkten Rock des Heiligen / daß er verwundet / wolte ihn verbinden lassen / aber der Mann Gottes wolte es keines Weegs zulassen / mit Vermelden / er erfreue sich / die Gelegenheit zu haben / etwas zu leiden / und wäre ihm nicht lieb / wan die Wunden so geschwind zuheylete.

Als der König erkandt die grosse Heiligkeit dises wunderbarlichen Einsidlers / liesse er keinen Tag vorbeystreichen / ohne Unterredung mit ihm zu pflegen /

gen / und wurde darvon jederzeit mehr und mehr eingenommen. Weiln er dan nichts erhalten kunte / daß der Heilige etwas von seinen Königlichen Verehrungen annemmete / ersucht er ihn / in Vertrauen zu sagen / was er ihm doch gefälliges an diesem Orth leisten kunte. Er gabe zur Antwort: nichts angenehmer könne **GOTT** erwisen werden in diesem Land / als wan ein Closter gebauet wurde / in welchem die Mönchische Zucht und Ordnung der alten Clösteren von der Wüstenen Thebes eingeführt / zu einem vollkommenen Flor gelangete. Es bedarffte keines weiteren Zusprechen / das Closter wurde bald erbauet / und mit vortrefflichen Männern versehen / welche Hauffen weis ankommten / und flehentlich anhielten / zu leben unter der Anführung eines so heiligen Manns. Es kostete nit wenig / bis man ihn nach vilem Widerstand überredet / die Obsicht / und Regierung davon zu nehmen. Man sah alsdan in diser Wüstenen wundersame Buß / und Tugend / Spiegel hervorglänzen / dergleichen vor Zeiten nur in den Egyptischen und Thebaischen Einsödin vorgeleuchtet.

Der König / so damahls zu Orleans sich befande / hatte vonnöthen der klugen
Ans

Anschlag dieses heiligen Abbt's / ließ ihn derothalben beruffen. Seine Räiß wurde berühmt durch eine groffe Anzahl der Wunder: Wercken / welche seinen Namen durch ganz Franckreich Groß / und Herrlich gemacht. Eines auß den Ersprießlichisten und Größten ware die Bekehrung des Königs selbst. Diser hatte sein Gewissen beschwärt mit einer grossen Sünd / die er sich nit getraute zu beichten. Der heilige Antoninus / so das Leben unsers Heiligen beschriben / meldet / daß ihn der König einsmahls sehr inständig ersucht habe / seine Vorbitt vor ihne bey Gott einzulegen. Der heilige Mann begibt sich zu dem Gebett / bekombt eine Erscheinung von dem Engel / welcher einen Zettel auf den Altar gesetzt / und ihne versicheret / daß sein Gebett erhöret worden. Mit diesem Zettel kombt er vor den König / welcher ihne gelesen / und wahrhafftig befunden / daß der barmherzige GOTT durch die Vorbitt seines lieben Dieners erwäcket / ihm diese Sünd gar gern verzeihen wolle / wan er anderst dieselbige beichten und beuen wurde. Der König ist allem diesem fleissig nachkommen / und seine Bekehrung war eine augenscheinliche Würckung der mächtigen Vorbitt dieses heiligen Manns.

Als

Als er nachgehends widerum in sein
Closter sich begeben / brachte er einige
Zeit zu in Übung allerhand Tugenden.
Die Andacht tribe ihn endlich an / eine
Reiß vorzunehmen nacher Rom / die
heilige Apostel Petrum und Paulum
allda zu verehren. Er unterliesse nichts/
verborgen / und unbekandt zu bleiben;
aber sein hohe gar zu scheinbare Tugend
liesse es nit zu / und wurde / also zu reden/
seine Verrätherin. Der Pabst ver-
langt ihn zu sehen / empfängt ihn mit
grosser Hochachtung und Ehren-Bezeu-
gung / verehrt ihm zwey Bildnussen der
heiligen Apostlen Petri und Pauli von
Cypressen- Holz / welche diser Heilige/
voll des Vertrauens auf Gott / auf den
Fluß Tyber gesetzt / und / wie der heilige
Antoninus bezeuget / nach seiner Zurück-
kunft schon vor der Closter-Porten an-
getroffen. Endlich / nachdem er seinem
Closter vil Jahr vorgestanden mit einer
solchen Weisheit und mäniglicher Auf-
erbauung / daß darvon vil heilig- mässige
Männer erwachsen / ist er im hohen Al-
ter voll der Verdiensten zu dem HErrn
gefahren den 1. Sept. zu End des sechs-
Hundertten Jahr- Lauffs. Die Wun-
der- Werck / so durch seine Vorbitt bey
seinem Grab geschehen / haben so vil
Volck

Volck hergezogen / daß bald eine Stadt
darauf worden / dero man den Namen
vom heiligen Egidio geschöpffet. Die
Abbtē gehörete lange Zeit den Herren
Benedictinern zu / von disen kamte sie
an den Orden von Cluniac / und endlich
wurde sie in ein Weltliches Stifft ver-
wandlet. Der heilige Leib verblibe all-
da / bis die Catholische genöthiget wur-
den / wegen der im selbigen Land schwär-
menden Ketzeren der Albigenser / solchen
nacher Tolosa zu überbringen in die Kir-
chen des heiligen Saturnini / allwo er in
einem schönen Kasten ruhet und verehret
wird.

Gebet.

Wir bitten Dich / O Gott! durch die
Vorbitt des seeligen Abbtē Egidii
uns mit gnädigen Augen anzusehen / daß
mit wir erhalten durch sein Vorsprechen /
was wir durch unsere Verdienst nit ver-
mögen.

Epistel Eccli. cap. 45.

Moses ist Gott und den Menschen lieb ge-
wesen / und sein Gedächtnus ist im Segen.
Er hat ihn gleich den Heiligen geehret / und groß
gemacht / daß ihn die Feind haben fürchten müs-
sen: Er hat auch durch seine Wort die ungeheu-
re Wunder gestillet. Vor dem Angesicht der
Kd.

Königen hat Er ihn höchlich geehret / auch hat Er ihm Befehl gegeben für sein Volk / und hat ihm seine Herzlichkeit gezeiget. Durch sein Treu- und Sanftmüthigkeit hat Er ihn heilig gemacht / und hat ihn auß allem Fleisch erwählet. Das Er hat ihn und seine Stimm erhört / hat ihn auch in die Wolcken geführt. Da hat Er ihm gegenwärtig die Gebott gegeben / und das Gesetz des Lebens / und der Zucht.

Der Scribent dieses Buchs / dessen schon öftters Meldung geschehen / stellet allhie eine herzliche Lob-Red von Moyses, Aaron, und Phinees. Weilen diese Lob-Sprüche mehrentheils sich vortrefflich schicken auf die Heilige des Neuen Testaments / muß man sich nit verwunderen / wan eben diese Epistel so oft gelesen wird an den Fest-Tagen der Heiligen.

Anmerckungen.

„Er hat ihn heilig gemacht durch seinen Glauben und Sanftmuth. Das ist / Er hat ihn erfüllt mit einem lebhaften Glauben / und mit einer gegen allem Widersprechen unüberwindlichen Sanftmuth / welche fähig / alle Herzen einzunehmen. Die Sanftmuth ist eine Güte

I. Th. Herbstm.

B

tig

tigkeit / Stille / und Bescheidenheit des
Gemüths / welches von sich selbst zu al-
lem Guten geneigt / und willfährig ist.
Dise Tugend laßt sich von der Demuth
nit absonderen / und dessentwegen ist sie
nit so leicht anzutreffen. Sie kan nit
wohl bestehen mit den häßtigen Ge-
müths-Regungen / gleich denen Blü-
men / welche nur hervor wachsen auf ei-
nem saubern / reinen / ungemengten / und
wohl gebauten / auch von allem Unkraut
befreytem Grund. Die Sanftmuth ist
eine Tugend der edlen Seelen / und
gleichsam ein natürliche Schickung / und
Bequemung zu allem Guten. Sie ge-
höret zur Weisheit einer wahren
Frommkeit. Ohne den Geist der Sanft-
muth gibt es keine recht Christliche Zu-
gend. So gar der hitzige Seelen-Enfer
vor die Glorj Gottes wird von dem
Heyland selbst verworffen / wan dise
Sanftmuth darvon außgeschlossen. Ihr
wisset nit / was ihr vor einen Geist habt /
saget der Sohn Gottes zu seinen zwey
liebsten Jüngern / als sie die Erlaubnus /
und Macht beehrten / das Feuer von
dem Himmel über die Samaritaner zu
werffen / auß Ursachen / weil sie von ih-
nen nit auf- und angenommen worden.
Der beste und vollkommiste Abriß / und
Ents

Entwurff/ so der Prophet von dem Hey-
land der Welt gemacht/ beruhet fast al-
leinig auf seine Sanftmuth. Man kuns-
te mit Wahrheit sagen/ daß diese Tugend
allein sein eigentliches Kennzeichen seye.
Nemmet wahr / das ist mein Diener/
spricht Gott/ redend bey dem Isaia c. 42.
von dem Erlöser / das ist mein Diener/
den ich will erhalten / und beschützen.
Das ist mein Auserwählter / an deme
mein Seel alles Vergnügen und Wohl-
gefallen hat; Ich werde meinen Geist
über Ihn außgießen / und Er wird den
Henden das Recht vortragen. Er wird
nit schreyen/ noch die Person annehmen/
und seine Stimm wird nit auf den Gas-
sen überall gehört werden. Ein zerstoß-
senes Rohr wird Er nit zerknitschen/ und
ein rauchendes Dacht wird Er nit außlö-
schen. Er wird dargeben werden / sagt
anderwärts eben diser Prophet cap. 53.
Er ist dargeben worden / dan Er hats
gewolt / und hat seinen Mund nit aufge-
than. Er wird geführt/ wie ein Schaaf
zur Schlachtung/ und wird/ wie ein Läm-
lein / vor seinem Scherer still schweigen /
und seinen Mund nit aufthun. Keiner
ist auß den Heiligen / so diesem Göttli-
chen Vorbild nit nachzukommen getrach-
tet. Er wird seine gröste Gnaden denen

Sanftmüthigen mittheilen / sagt der
 Weise Prov. 3. Mansuetis dabit gratiam.
 Gott hat sich erhebt / singet David Ps. 75.
 Barmherzigkeit und Gnad zu erweisen
 allen Sanftmüthigen auf Erden : Ut
 saluos faceret omnes mansuetos terræ.
 Seye sanftmüthig gegen allen Menschen/
 schreibt der Apostel zu seinem lieben Ti-
 motheo c. 33. Audiant mansueti, & læ-
 tentur: Die Sanftmüthigen sollen hö-
 ren / und sich erfreuen / weilen sie in Zu-
 gend besitzen / so ein Grund / und Funda-
 ment ist aller anderen. Hat einer dise
 Tugend nit / so ist es wohl zubeforgen/
 daß die andere Tugenden / so man vers-
 meint zubefitzen / nur verstellte / und unter
 dem Schein der Tugend verborgne un-
 ordentliche Anmuthungen seyen. Die
 Christliche Tugend waist nichts von der
 Bitterkeit und Gall. Dises unruhige/
 ungedultige / widerwärtige / harte / raus-
 che / und verdrossne Gemüth viler vers-
 meinten Andächtler gibt klar an Tag/
 wie wenig sie von der recht beschaffnen
 Tugend besitzen. Diser voll der Bitters-
 keit und Unwillen / scharpf wie ein Vgel
 stechender / tobender / und brennender
 Eyfer gibt genug zuerkennen die rechte
 Eigenschafft und Bewög : Ursach ihrer
 unmässigen / und übereilten Erhitzung.
 Man

Man haltet alsdan das wahrhafftige Fieber für ein natürliche und gesunde Hitz. Durchgehe man alle Gattungen und Register der Keger/ wird man bey ihnen finden einen unbändigen/ungehaltenen Wolder: Geist/ einen unwilligen/ verbitterten/ und öftters zur Grausamkeit geneigten wilden Enfer. Die einzige Christliche Religion ist eine/ welche einen pur lauter: hell: brinnenden Enfer vor die Glory Gottes waist zuvereinbaren mit einer unveränderliche Sanftmuth. Man schonet ganz und gar nit der Sünd/ aber man will darum nit zugleich verbitteren das Herz und Gemüth des Sünders. Man heylet nit die Wunden mit dem Essig/ oder Wein allein/ sondern man gebraucht sich auch des Oels darzu.

Evangelium Matth. 19.

In der Zeit: Sprach Simon Petrus zu Jesu: Sihe/ wir haben alles verlassen/ und seynd Dir nachgefolget: Was wird uns nun dafür werden? Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich sag ich euch/ daß/ die ihr mir seyt nachgefolget/ in der Widergeburt/ wan des Menschen Sohn auf dem Stul seiner Majestät sitzen wird/ auch ihr sitzen werdet auf zwölf Stülen/ und richten die zwölf Geschlecht Israel. Und ein jeglicher/ der sein Haus verlasset/ oder Bruder/ oder Schwester/ oder Vatter/ oder Mutter/ oder Weib/ oder Kinder/ oder Aecker umb mei-

nes Namen willen / der wirds Hundertfältig
widerum bekommen / und das ewige Leben besitzen.

Betrachtung

Von den betrüglichen falschen Freuden.

P. I.

Bedencke / daß die Welt eigentlich
zu reden ein Land ist der eitlen
falschen Freuden. Es ist ein Er-
den / so keine andere / als bittere / saure
Frucht hervor bringet / auch ihre Be-
feuchtung gemeiniglich nur von den
häuffigen Zähern überkommet. Nichts
ist dem Augenschein nach so schimmerend
und glanzend / aber dem Geschmack / der
Erfahrung nach urtheilet man ganz an-
derst. Das Aeufferliche / so einen so
holdseelig / und liebeich anlacht / wie ein
schöner Blumen : Garten / ist alles ein
schmerkhafftes / bitteres / und armseelig-
ges Weesen / ein rechtes Jammer : und
Zäher : Thal. Die Jugend will es zwar
nit glauben / dieweilen sie nur nach dem
Augenschein / und nach dem betrüglichen
Welt : Geschrey urthlet ; aber / die es er-
fahren / seynd einer andern Meinung / re-
den anderst von der Sach. Man pral-
let zwar und plaudert vil in der Welt
von

von ihren Lustbarkeiten / aber wo ist
doch ein rechte/ beständige / vergnügliche
jemahls gewesen? Ein jeder sagt zwar/
er seye vergnügt/ nicht ein einziger ist's in
der Wahrheit/ oder kan es auch seyn / es
seye dan Sach/ daß er alle seine Ergö-
lichkeit schöpffe auß dem hellen Brunn-
Quell eines guten reinen Gewissen / und
suche sein Vergnügen in GOTT allein.
Alles ist in disem Jammer- Thal mit
Creuzen überseht / alles voll der Verz-
drüßlichkeiten. Sie wollen sich zwar
nit dafür ansehen lassen/weilen die Welt
ein Land ist/ wo die Verstellung das Res-
giment führet. Die Kunst / sich nichts
anmercken zu lassen / ist der erste Lehr-
Punct / so man in diser Schul erlernet.
Mancher lacht/ welcher im Herzen lieber
weinete / und vor Schmerzen schier verz-
springet. Indessen muß man in disem
Spil die Verstellung bis zu End treiben:
Alle müssen sich auf diser Schau- Bühne
lustig / und zu friden stellen / keiner aber
wird außgenommen seyn / welcher von
seinen unbändigen / unersättlichen An-
muthungen / als ein armseeliger Sclav/
nit vil zu leiden habe. Die ganze Freud/
die man in disem Gauckel- Spil hat/ ist/
andere betrügen / und machen / daß sie
auch keinen Argwohn von unsern heimlich-

chen Verdrüßlichkeiten fassen mögen.
 Mit einem Wort / kein andere Freud /
 als andere zu reden / daß es uns wohl
 sene. Aber / wird mancher sagen / es
 gibt indessen auch gute fröhliche Tag in
 diser Welt / der Himmel ist nicht allzeit
 überzogen / es gibt auch häßteres / an-
 nehmliches Wetter. Ist nicht ohne.
 Wo hat es aber einen Bestand? Die
 Besizung desjenigen / was man so häß-
 tig verlanger / und so inniglich liebet /
 verursacht endlich einen Verdruß / und
 Eckel. Unsere verderbte Gemüths-Res-
 gungen seynd diejenige / welche uns ma-
 chen / oder besser zu reden / versprechen ei-
 nige Freud / aber kein wahre / aufrichti-
 ge / vergnügliche Freud. Die Unerfätt-
 lichkeit diser Begirten quälet immer das
 Menschliche Herz / laßet ihm kein Ruhe-
 und Rast. Hat man jemahls gesehen
 einen Geizigen satt und vergnügt von
 seinem überflüssigen Reichthum? Einen
 Ehrsuchtigen zu friden mit seiner Ehrens-
 Stell? Hat man jemahls gesehen grosse
 Herren so wohl / als Gemeine / vollkom-
 mentlich vergnügt mit ihrem Stand /
 Kurzweilen / und Lustbarkeiten? Wan
 sie vergnügt / warum suchen sie alle Tag
 andere frische? Der Unlust / der Ver-
 druß ist's / der sie so unruhig macht:
 Die

Die Brunnquell diser Unruhe / welche sie
nit erschrocken können / treibet sie an ohne
Unterlaß / ihren Unmuth durch neues
Geschrey / Getümmel / und Geräusch zu
stillen. Ein wunderliche Sach. Ein
jeder greifft mit Händen durch Erfahr-
nus dise Wahrheit / und keiner will es
gern gestehen. Die Freuden der Welt
Kinder / so nach dem Fleisch leben / bestes-
hen nur in der Sinnlichkeit / und können
eben darum das Menschliche Herz nicht
ersättigen / als welches nit erschaffen ist /
in disen fleischlichen Gelüsten zu ruhen.
Wäre der Verstand / und das Herz be-
schaffen / wie es der Christliche Glaub
erfordert / so wurde man bald ein ander-
res Urthel fällen von disen schändlichen be-
trüglichen Freuden.

P. II.

Bedencke / es seye nicht möglich / daß
rechte Freuden in diser Welt zu finden /
du mögest nun ansehen die Brunnquell /
wo sie entspringen / die Ursach / warum sie
gesucht werden / und die betrühte darauß
erfolgende / und genugsam vor bekandte
Würckungen. Sie entspringen allein
von unseren verderbten Unmuthungen /
welche uns alle Vergnügung verspre-
chen / wosern wir ihnen den Zaum schies-
sen

sen lassen; dan wo wolte man die Brunn-
 Quell anderstwo finden? Es ist aber
 mániglich bekandt auß eigener Erfah-
 nus/ daß diese Anmuthungen die Tyrans-
 nen seynd des Menschlichen Herzen/
 und eben darum auch die Haupt Ursach
 alles Unlusts und Verdruss. O wie ru-
 hig/ wie glückselig wäre man/ wan wir
 befreyet wären von der Tyrannen diser
 unordentlichen Begirden. Nichts als
 die Gnad Gottes/ und eine heroische
 Tugend kan sie beherrschen und dämpfen.
 Sie werden von dem Welt Geist unter-
 halten. Forcht/ Eysersucht/ Unruhe/
 Neid/ Haß/ Mißgunst/ Verdruss/ Wi-
 derwillen/ Verzweiflung haben keinen
 andern Ursprung. Man stelle sich/ wie
 man will/ man setze auf alle Tag ein an-
 dere Larve/ man lasse sich bezaubern von
 der Menge und Überfluß der Kurzweil-
 en/ betauben von dem Geräusch der
 Lustbarkeiten/ und von dero liebkosenden
 Anblick völlig verblenden/ so wird doch
 die innerliche Bitterkeit/ die Behemuth
 sich überall außgießen. Man kan ein
 Zeitlang verbeissen die Empfindlichkeit
 des Schmerzens/ worvon das Gemüth
 innerlich gequälet wird/ aber die äußerli-
 che Verzauberung dauret nit lang. So
 bald der Tumult aufhört/ und das Spil
 ein

ein End hat/ mache man / was man woll/
das Herz empfindt sein Eitelkeit / und
das Gemüth seinen Unlust. Man be-
mühet sich / stumpf zu machen / und zu
brechen die Spitz / so da stechen / aber
man empfindet sie nur gar zu wohl ; man
will das unruhige Gemüth besänftigen
durch Hoffnung und Erwartung neuer
Lustbarkeiten / deren man sich schmeich-
let / und die nährische Einbildung ma-
chet / sie werden noch ergöglicher seyn/
und das ist eben die Natur der Freuden/
in denen die Welt: Kinder / und kaltsin-
nige Christen ihre Glückseligkeit suchen.
Aber alle diese List und Ränck / deren sich
die eigne Lieb/ und andere Anmuthungen
gebrauchen / können sie wohl benennen/
und völlig abtreiben die Erinnerung des
Todts/ welche nach sich ziehet so verdrüß-
sige / betrübte / und schwärmüthige Ge-
danken? Diese freche/ aufgelaßne / und
eitle Welt: Menschen / behalten sie dan
allzeit ihr fröhliches/ lustiges / und kurz-
weiliges Gemüth bis zu End des Le-
bens? Das Lachen währet niemahl so
lang/ bis man schon abdrucken will / das
Weinen / das Seufzen / das Jammeren
komet noch zuvor. Liebster GOTT/
was für ein Vergnügen kan man doch
haben von den Freuden / welche man
noth:

nothwendig bereuen muß? Diser Gott-
lose / welcher an Gott nit gedacht in sei-
nem wollüstigen Leben; diser durch sein
hohes Ansehen / und beständiges Praß-
sen und Rurhweilen bekandte Edlmann;
dieses üppige hochtragende Frauenzimmer/
welches verächtlich / und nach der Zwerch
ansah die einer rechten Gottseeligkeit
beßliffne Seelen / alle dise Personen / wel-
che ein recht Heydnisches / Gott und der
Religion vergessnes Leben geführet / treiz-
ben sie wohl das Glück Rad bis in die
Todten Gruben? Und wann sie endlich
ihr unempfindliches und verstocktes Herz
bis an die äußerste Spitze behalten / wer
wird sie alsdan beherzt / kühn / und uner-
schrocken machen? Wie wird es ihnen
gehen in der Ewigkeit?

Gütigster Gott! eröffne doch die
Augen allen denen / die da einen solchen
Weg lauffen / welcher sie zu dem äußer-
sten Verderben führet. Was wurde es
mir helfen / mein Seeligmacher / alles
dieses wohl erkandt zu haben / und genug-
sam überwissen zu seyn von der Falsch-
heit / Eitelkeit / Gefährlichkeit / und
Schädlichkeit aller diser Weltlichen
Freuden / wann ich mich noch liesse darvon
bezaubern / und verblenden? Verlehnhe
mir / O Herr! deine Gnad / die Nichts
tigs

tigkeit diser Freuden recht zu erkennen/
und sie Herzhafft zu verwerffen.

Andächtige Seufzer unter Tags.

A Verte oculos meos, ne videant vanita-
tem. Psal. 118.

Wende ab mein Herz / und meine
Augen / O HErr! von allen disen eiteln
Freuden.

Risum reputavi errorem, gaudio dixi,
quid frustra deciperis? Eccl. 2.

Ich hab die Freuden der Welt anges
sehen wie ein Narrenwerck / und die Wols
lustbarkeit wie ein betrüglichen Glantz.

Übliche Andachten.

1. **S**Ent nit zu friden / wider die bes
trügliche Welt: Freuden hitzig zu
predigen / keiner ist auß den Verdammis
ten / der nicht vil läuter darwider spricht/
und schreyet. Ihr erkennet die Eitelkeit
und Nichtigkeit derselben / ihr gestehet
den Affter: Glantz und die Bitterkeit/
welche verborgen liget unter der äußerli
chen / glatten / betrüglichen Schelfen.
Lasset euch nicht einführen / und weil ihr
den Fehler erkennet / schlagt euch nicht zu
diser Parthey. Tasset von diser Stund
an

an einen kräftigen Schluß/euch einmahl für allzeit zu entfernen von allen disen Weltlichen Ergötzlichkeiten. Fliehet ganz beherzt dise unfehlbare Brunnquellen alles Unheyls. Haltet euch jetzt fern von allen Tänzen / Schauspielen / nächtlichen Zusammenkunfft / und Gesellschafften / bey welchen / als Steins Klippen / die Unschuld gemeiniglich sich zerstoßt / und zu scheitern beginnet. Befridiget euch nit / dise gefährliche und vergifftete Zeit / Vertreibungen zu vermeiden / wendet auch an alle Kräfte / allen Fleiß / all euer Ansehen / und Gewalt / jene Personen / so euch unterworfen / darvon abzuhalten / und laßet nicht ab von diser Gottseeligen Weis zu leben / man möge euch vormenden / und vormahlen / was immer zuerdencken. Ein Christ soll jederzeit ein Abscheuen tragen ab allem dem / was die Heyden freuet.

2. Erkläret euch bey vorfallender Gelegenheit vor den Geist / und vor die Grund Reglen Jesu Christi wider den Geist / schädliche Lehr Sätz / und Gebrauch der verführerischen Welt. Dise hat so vil Nachfolger / und Vorsprecher / welche mit ihrem eignen / und anderer Schaden dero Fehler und Irrthum zu verthädigen suchen. Werden dan nur
die

die Diener Jesu Christi so heylos / und Pflicht: vergessen seyn / daß sie seine Lehr zuverfechten / und selbiger zu folgen sich nit getrauen? Saget doch beherzt / und rund heraus / daß ihr verwerffet und verdammet das Tanzen / die Schau: Spil / und andere eitle / nichtswerthige Zeit: Verlehrungen / welche schnurgrad zumis der lauffen den Grund: Reglen des heiligen Evangelii / und dem Geist Jesu Christi.

Anderer Tag.

Der heilige Stephanus / erster König in Ungarn.

Umb das Jahr unsers Seeligmachers 372. seynd die Hunnen / ein Volck des alten Sarmatien / gelegen an dem Meotischen Morast / auß ihrem Land gezogen / in der Anzahl 1900000. unter Anführung des Welt: berühmten Attila, und haben sich gesetzt in Pannonia, welches von ihnen den Namen bekommen Hungaria. Nach vilen Veränderungen / und Jahrs: Wechel / seynd sie zum viertenmahl widerum heraus kommen. Umb das Jahr 970. haben sie ihnen eine gewisse Arth der Monarchen

30 Der H. Stephanus/erster König in Ungarn
narchen aufgerichtet / unter dem Namen
und Regierung der Herzogen / oder
Heerführer. Geyfa ware der Vierte sei-
ner Nation, welcher allda regirete zu End
des zehenden sæculi (oder 100. Jahr
Lauff.) Er ware ein Heyd/ von Natur
streng und ernsthaftt gegen den Seinigen/
gnädig aber und liebreich gegen den
Frembden / die zu ihm kamen / denen er
auch alle Höflichkeit und Ehr bezeigete.
Weilen nun dise meisten theils Christen
waren/ bekame er ab ihrem unschuldigen
unsträfflichen Wandel/ und durch die öf-
tere Unterredungen / so er mit ihnen
pflegte / ein grosse Hochachtung der
Christlichen Religion. Der heilige
Adalbert/ Bischoff zu Prag in Böhmen/
als er bericht wurde von der guten Nei-
gung dieses Fürsten/ kame / den Glauben
in Ungarn zu predigen. Geyfa hatte kaum
einsmahls mit ihm gesprochen / gab er
sich gleich überwunden und gefangen dis-
sem Apostolischen Eyferer. Der heilige
Adalbert / nach gegebener Unterweisung/
tauffte ihn mit seiner Fürstin Sarloth, als
so wurde sie genant. Vil grosse Herren
des Hofß bequemen sich auch zu dem
heiligen Glauben / und der Fürst wurde
nach empfangnen heiligen Tauff in einem
ganz andern Mann verwandelt.

Die

Die Fürstin / welcher die Gnad der
Befehrung widerfahren / empfieng auch
die Gab einer rechtbeschaffnen Andacht/
und mit diser ein enfrige Begird / das
Heydenthum in ganz Ungarn außzurot-
ten. Der Fürst hatte nicht weniger En-
fer. Als sie aber mit den Gedanken
umgiengen / Mittel außzufinden / zu ei-
nem so heiligen Zweck zugelingen / kombt
ihr im Schlass vor der heilige Stephas
nus / welcher sie versicherte / sie werde
bald ein Söhnlein zur Welt bringen / der
dieses grosse Werck vollbringen wurde / so
ihrem Herrn / und ihr also angelegen wä-
re / und daß diser Sohn nit allein der ers-
te König / sondern auch der erste Apostel
solte werden der Ungarischen Nation.

Ihr Freud wurde bald vollkommen
durch die Geburt dieses glücklichen Kind/
so auf die Welt kommen im 978. Jahr /
und den Namen Stephanus in der heiligi-
gen Tauff überkommen. Der Fürst /
und die Fürstin ließen nichts erwinden/
ihr liebes Söhnlein erziehen zu lassen
nach den heiligsten Grund-Reglen unse-
res Glaubens / und Unterweisungen der
Christlichen Andacht. Sie ermangles
ten auch nit / ihme die vornehmste Lehr-
Meister anzustellen / welche in allen
freyen Künsten und Wissenschaften ihne

I. Th. Herbstm.

E

uns

32 Der H. Stephanus/erster König in Ungarn
unterrichteten solten. Der junge Prinz
hatte von Natur so vortreffliche Nei-
gungen und Schickung zur Tugend mit
einem so edlen/ beherzten/ und aufrichti-
gen Gemüth / mit einem so scharpfsinnis-
gen / hoherleuchten / und fähigen Ver-
stand/ daß man wenig Mühe hatte/ ihm
die letzte Vollkommenheit zu geben. In
wenig Jahren hat er ungemein zugenom-
men in allen Wissenschaften / wie auch in
der Tugend / daß er von Tugend auf der
dapperiste und vollkommniste Fürst sei-
ner Zeit gewesen.

Er machte ihm über die Massen zu
Nutzen die Unterweisungen des heiligen
Aldaberti. Diser Gottseelige Lehr-
Meister wendete allen Fleiß an / diesem
jungen Zweiglein ein rechte Form zu ge-
ben. Die Lehr-Satz des heiligen Evans-
gelii / welche er ihm alle Tag erklärte/
waren ihm so lieb und angenehm / daß er
von anderen nichts hören wolte. Dise
zarte Andacht zur Himmels- Königin
MARIA, welche ihn nachmahls bewogen/
so vil herzliche Kirchen Ihr zu Ehren zu
bauen / ließe sich fast von der Wiegen
auß spüren. Sein beständiges Betten
ware ihm über alle Kurzweil / und die
Andachts- Übungen waren die Unterhal-
tung seiner blühenden Tugend. Man
hör

hörte fast in allen Höfen nichts anders reden / als von der Gottseeligkeit des Ungarischen Prinzen. Seine Unterthanen / wiewohl noch Heyden / und die von einer wilden und groben Arth / sahen ihn an mit Verwunderung / und liebten ihn von Herzen. Seine Sanftmuth / seine Freundlichkeit im Reden / sein edle und annehmliche Manier zu handeln / sein unerschöpfliche Freygebigkeit gegen den Armen machten ihn überall beliebt / und so groß die Verwunderung des Hofes / so groß ware auch die Wohlgewogenheit und Liebe des Volcks gegen ihm. Eine so vorzeitige Klugheit nebst so hell scheinender Frommkeit vermögten seinen Herrn Vatter / ihne zu einem Mit-Regenten zu machen schon im fünfzehenden Jahr seines Alters / und ihm die wichtigere Geschäft aufzubürden.

Als diser endlich / wie auch der heilige Adalbert / dieses Zeitliche in einem Jahr gesegnet / nemlich Anno 997. befande er sich im Stand / ungeacht seiner Jugend / seine Länder in eigener Person zu regieren. Seine erste Sorg ware / einen beständigen Friden mit seinen Nachbarn aufzurichten / damit ihm nichts in Weeg gelegt wurde in seinem Vorhaben / welches

34 Der H. Steyhanus/erster König in Ungarn
ches er alsobald faste/ das Heydenthum
auß seinen Länderen völlig außzurotten.
Er sienge an die Sitten und Gebräuch
seiner Unterthanen/ die noch ganz bar-
barisch/ zuverbesseren durch neu: einges-
führte Ordnung/ beruffete sie Parthen-
weis in sein Pallast/ und unterrichtete sie
in Person selbst/ wie ein wahrhafter
Apostel. Die grosse Bekehrungen/ die
täglich geschahen/ erbitterten über alle
Massen die Göken: Pfaffen/ welche/ in
Erfahrung/ daß ihr Ansehen mit den
Einkünfften von Tag zu Tag schwinde-
te/ die Heyden/ so noch den größten Theil
des Ungarischen Volcks außmachten/
anheheten/ sich zu empören gegen den
jungen Regenten. Ihr Oberhaupt war
re Cap' Graf von Legzard, welcher mäch-
tig genug/ und im Stand sich befindend/
die Ober: Herrlichkeit dem Regierenden
Fürsten strittig zu machen/ ein grosses
Kriegs: Heer angeworben/ und sich vor
Besprin/ die vornehmste Stadt dermah-
len nach Gran/ gelagert. Der Fürst
samblete auch eine Armee auß lauter
Christlichen Soldaten/ welche nit wohl
im Stand waren/ das Haubt zu bieten
der weit grösseren Anzahl der Rebellen.
Der Gottseelige Fürst hätte leicht einen
Friden schliessen können/ wan er nur den
Uns

Unglaubigen wurde gestattet haben / in
ihrer Abgötterey zuverbleiben / aber die
Religion hat der politischen und Mensch-
lichen Klugheit vorgeschlagen. Also
dan mit vollem Vertrauen rufft er umb
einen kräftigen Beystand den Jenigen
an / vor dessen Glory er die Waffen er-
griffen / und die jenige Allmägende Him-
mels-Königin / Dero Schutz und Schirm
er sein ganzes Land schon unterworffen.
Wiewohl er in der Anzahl weit überles-
gen / tritt er doch dem Feind entgegen.
Die Schlacht gehet an sehr hitzig und
blutig beyder Seits. Weilen der junge
Feld-Herr so beherzt / als Gottseelig
ware / schonte er im geringsten nit seiner
Person / befande sich überall / überall
schlug er die Feind / und erhielt end-
lich einen vollkommenen Sig. Die un-
glaubige Rebellen wurden auf das
Haupt geschlagen / der Graf Cap, ihr
Oberhaupt / erlegt / und diese Zahl-reiche
Menge der Meinenidigen wurde zu Stus-
cken verhaue. Der heilige Fürst schrie-
be zu die ganze Glory dieses Herrlichen
Sigs dem grossen Gott der Heerschaar-
ren / vor den er so Mannlich gefochten /
und nachdem er in allen Orthen dem All-
erhöchsten mit allem Gepräng und Ans-
dacht schuldigsten Dancf erstatten lassen /

36 Der H. Stephanus/erster König in Ungarn
hat er ein herrliches Closter eben an dem
Orth / wo die Schlacht geschehen / er-
bauet.

Nachdem er solcher Massen alles auß
dem Weeg geraumt / was ihm verhin-
derlich ware / hat er allen seinen Fleiß dar-
hin gewendt / wie er den Rest der Abgöt-
teren auß seinem Land völlig vertilgen
möchte. Zu diesem Zihl und End liesse
er Gottseelige Religiosen von unterschied-
lichen Orthen beruffen / das Evangelium
zu predigen / und weil er selbst allzeit an
der Spitze ware diser Apostolischen See-
len-Enferer / gieng es sehr wohl von
statten / und das ganze Land wurde bald
zum rechten Glauben gebracht. Als er
dan gesehen / daß seine Herrschafften alle
eines Glaubens / hat er sie in 11. Bistum-
mer außgetheilet / und die Stadt Gran
außerswählet für den Erz-Bischöflichen
Stul. Dese also gefasste Abtheilung
schicket er nach Rom / von dem Päpstli-
chen Stul selbe bestättigen zu lassen.
Ein Gottseeliger Priester / mit Namen
Artric, oder Anastasius, Benedictiner-
Abbt / ware das Haupt diser Gesandt-
schafft. Er hatte in Befehl / im Namen
des Fürsten seine Unterthänigkeit / und
gebührenden Gehorsam Ihro Päpstli-
chen Heiligkeit Sylvester dem Eilften
anz

anzuloben / wie auch demüthig zu ersuchen / unter den Schutz des Apostolischen Römischen Stuls dieses neu-Christlichen Fürstenthum zu nehmen / alles zu bestätigen / was er zum Besten der Religion bishero in Ungarn angeordnet / und zu nehmen zu halten / daß er den Titel eines Königs nehmen dürfte / noch mehreren Nachdruck zu geben allem dem / was er ins künfftig gesinnet wäre auszumachen.

Diser Gesandte langte an zu Rom eben selbiger Zeit / da die Gesandte ankommen Boleslai / Herzogs in Pohlen / welcher sich 30. Jahr zuvor mit dem ganzen Land zu Christo bekehrt / und um gleiche Gnad anhielte. Die Pohlische Gesandte waren schon vorgelassen worden bey Ihro Heiligkeit / welche eine Erstantlichkeit zuerweisen wegen der guten Diensten / so er und sein Vatter Nicolaus der Religion geläistet / schon eine guldene Cron hatte verfertigen lassen vor den Herzog in Pohlen. Wie aber der Pabst in der Verhör von Anastasio alles vernommen / was der Fürst Stephanus vor den Glauben Preißwürdiges gewürcket / und vorgenommen / faßte er den Schluß / ihm den Vorzug zu geben / bewilligte ihm den Titl eines Königs / schickte ihm die Cron / verehrete ihm anbey ein kosts

38 Der H. Stephanus/erster König in Ungarn
bares Creuz / welches man ihm jederzeit
solte vortragen / bestätigte durch eine
Bull (oder Gewalts- Brief) die An-
ordnung / so er gemacht von den Bis-
chern und Bischöffen/ welche von ihm er-
nennt waren/ selbige zu verwalten / und
erkandte ihn als einen wahren Apostel
seines neuen Königreichs.

Als der Gottseelige Fürst die Königs-
liche Cron empfangen / versamblete er zu
Gran die Cleriken seines Königreichs/
und den Adel des Lands / empfieng die
Königliche Salbung auß den Händen
der Bischöffen / die dahin beruffen / und
weilen er wohl erkandte/ daß alle Macht
und Herrlichkeit von Gott herkomme/
und daß er von Ihm das Königreich em-
pfangen / ergabe er sich mit allen seinen
Nachkömmlingen dem Päpstlichen Stul
als Lehentrager (Vassall.)

Dieser so glückliche Anfang erweckte
bald Mißgunst. Etliche angränzende
Fürsten künden ohne Verdruss diesem
Wachsthum der Herrlichkeit nicht zuse-
hen / beschlossen / diese anwachsende Mo-
narchi zu stuzen. Der auß Sibenburg-
gen / wiewohlen ihm befreundt / falleten
mit bewaffneter Hand über seine Land-
schaften / und verhörte alles weit und
breit. Der König ziehete ihm entgegen
an

an der Spitze eines Kriegs: Hauffen/
den er in Eyl zusamen gebracht / lifert
ihm die Schlacht/ überwindet/ und nimbt
ihn gefangen/ für alles Los: Geld aber
begehrt er von ihm nichts anderes / als
seine / und seiner Unterthanen Befeh:
rung zu dem Christlichen Glauben.
Die Bulgarier gaben ihm noch mehr zu
schaffen. Sie überfielen ihn mit einem
weit grösseren Gewalt / aber richteten
eben so wenig auß. Er schlug sie auß
dem Feld/ und nöthigte sie / den Friden
von ihm zu begehren / ohne was mehrers
sich zu bereichen von so herzlichen Sigen.
Er machte eine enge Bündnus mit dem
heiligen Raiser Heinrich/ nahm zur Ges:
mahlin seine Schwester Gilela, eine sehr
Gottsförchtige Fürstin / welche allem
Ansehen nach ihme von der Göttlichen
Vorsichtigkeit sonderbar außerkohren/
und zugeeignet ware. Kein Heyrath ist
jemahls glücklicher getroffen worden.
Die Gedancken und Neigungen der Kö:
nigin waren gleich den Seinigen. Gleis:
cher Religions: Eyfer/ gleiche Andachts:
Übungen / gleiche Gottsförchtigkeit/
gleiche Frengeligkeit gegen der Kirchen/
und den Armen.

Weilen dan das Königreich in ers:
wünschter Ruhe sich befande / ware die

40 Der H. Stephanus/erster König in Ungarn
einzige Sorg des heiligen Königs / seine
Unterthanen glückselig zu machen / die
Mißbräuch abzuthun / und die Catholis-
sche Religion in einen rechten Flor zu
bringen.

Seitemahlen aber sein herzigste Ans-
dacht jederzeit gewesen gegen der Seelis-
gisten Mutter Gottes / welche er sein
Allmögliche Frau nennete / und nachge-
hendß diser Titl bey den Ungarn insges-
mein verbliben / hat er eine prächtige
Kirch Ihr zu Ehren aufgebauet zu
Stulweissenburg/ welche für eine Königs-
liche Residenz- Stadt von ihm außer-
töhren ware/ und auch verbliben/ weiln
die nachfolgende König in diser Welt-
berühmten Unser Lieben Frauen-Kirchen
sich crönen ließen / und allda ihre Bes-
gräbnus haben wolten. Es seynd auch
wenig Landschafften und Städt zu fin-
den in disem Königreich/ allwo diser frey-
gebige und Gottseelige Regent nicht ein
Closter / Kirchen/ oder Spital gebauet.
Ja dise großmüthige Freygebigkeit ließe
sich nicht einschräncken in seinem Vatters-
Land. Er ließe Kirchen/ und Spitäler
bauen vor seine Ungarn zu Rom/ Jeru-
salem/ und Constantinopel mit allem Zus-
gehör / und reichlicher Stifftung. Alle
seine Gedancken giengen dahin / wie er in
seis

seinem Königreich die Religion vollkommenlich empor bringen / die Laster und Mißbrauch außrotten / die Gerechtigkeit und Gottseeligkeit Handhaben / seine Unterthanen in einen guten Wohlstand bringen möchte. Er machte die allerflugiste Gesäß / die wilde und unartige Gebräuch seiner Ungaren abzustellen / durch die Schärpfe der Straffen vorzubiegen denen Diebstählen / Todtschlägen / Ehebrüch / Gottlästerungen / und andern Gattungen der Außgelassenheit / und Gottlosigkeit ; und damit diese gute Anordnungen einen Bestand hätten / richtete er ein gewisses Gesäß Buch / welches die außerlesniste beste Verordnungen in 55. Capitlen begreiffete. Weilen auch die Mildigkeit gegen den Armen ihm gleichsam angehören / nahm er die Wittwen und Waisen gleichsam unter seinen Königlichen Schutz / Mantel / schaffete auch die gebührende Unterhaltung den Hauff Armen / mit solcher Freygebigkeit und Weisheit / dergleichen wenig Exempel zu finden / so ordentlich / und glücklich / daß man gesagt / unter seiner Regierung habe das Ungarn keine Bettler und Nothleidende gehabt.

Einsmahls geschah / daß er das Allmosen in Person selbst außspenden wolte

42 Der H. Stephanus/erster König in Ungarn
wolte/ sich aber verkleidete / damit er nit
erkannt wurde. Die ersten Bettler / so
ihm aufgestossen und erblickt / daß er ei-
nen guten grossen Beutel voll Geld wol-
te außtheilen/ fallten ihn an ganz unges-
tümlich / warffen ihn zu Boden / und
schlugen ihm die Haut voll an/ und nach-
dem sie ihm den Beutel auß der Hand
gerissen / laufften sie mit darvon. Der
König liesse alles dises geschehen ohne
Widerstand / ohne ein Wörtlein zu mel-
den / machte sich widerum auf auß dem
Roth/ gieng den geraden Weeg zu einer
Bildnus der Mutter Gottes / fiel auf
die Knye / und sagte k: Schaue / mein
liebste Mutter / mein Allmägende Köniz-
gin / solche Ehr empfangen ich von deinen
Dienern / denen Du mich / als einen Kö-
nig hast vorgesezt: wan sie Feind wären
der Religion/ wußte ich schon sie zu fin-
den/ und nach Gebühr abzustraffen/ aber
weilen sie auch Christen / und deine liebe
Kinder seyn/ nimme ich dises Begebenheit
mit Freuden auf / und sage Dir dessent-
wegen schuldigsten Dank. Die ganze
Rach und Straff über dises grobe Ver-
messheit der Bettler war endlich / daß
er noch freygebiger / und liebreicher sich
gegen ihnen erzeiget.

Die

Die meiste Zeit des Tags wendete er an vor die Haupt-Geschäft der Religion/ der Regierung / der Gerechtigkeit/ welche er selbst seinen Unterthanen verschaffete. Kein Fürst ware leichter zu sprechen/ die Geringste waren zum ersten verhöret / und ware das gemeine Sprich-Wort: Die Ungaren hätten einen König / welcher mehr ihr Vatter wäre/ als regierender Herr. Er hörte alle Tag die heilige Mess mit einer Andacht/ Eingezogenheit/ und Ehrenbietigkeit / welche alle Umstehende auferbaute / die übrige Zeit des Tags wurde zugebracht in anderen guten Wercken; Er pflegte deshalb artig zu sagen: Disseye sein Jagen/ Spilen / und Kurkweilen. Die mehriste Stunden der Nacht brachte er zu in Betrachtung Himmlischer Dingen / und dem heiligen Gebett. Wan er zur heiligen Communion gehen wolte / welches sehr oft geschah / ware die vorhergehende Nacht ein beständiges Wachen / und Zubereitung. Seine Strengheiten gaben nichts nach seiner Englischen Unschuld / und Apostolischen Eifer. Fasten/ Abmerglung des Leibs/ eiserne Gürtel / und anderer scharpfer Buß-Zeug waren bey ihm nichts seltsames/ sondern fast gemein/ und hat Gott zum

44 Der H. Stephanus/erster König in Ungarn
zum öffteren seine heimliche Abtödtung/
und Peinigung auch durch Wunders
Werck bekandt gemacht.

Der heilige König ware gar zu Lieb
dem Allerhöchsten / als daß er solte be-
freyet seyn von allem Creuz und Leiden.
Seine hochschätzbare Tugend hatte wohl
harte Proben aufzustehen von den aller-
empfindlichsten Trangsaaen. Er war
re lange Zeit krank / und drey ganze
Jahr in beständigen Schmerzen / doch
ohne einzige Betrübnuß / und Veränd-
rung seines härtteren Gemüths. Der
frühezeitige Todt / so ihm alle Leibs-
Erben entzogen / hatte ihm den einzigen
erst-gebohrnen Prinzen Emeric überlas-
sen / welcher mit den außerlesnisten und
wunderwürdigsten Tugenden und Qua-
litäten hervor strahlete / die einen voll-
kommen grossen Regenten außmachen
können. Er war auferzogen von einem
Vatter/ welcher selbst vor das vollkomm-
niste Original aller Christlichen Fürsten
dienen kunte / tratte auch hurtig und be-
hend in seine glöriwürdige Fußstapffen/
und folgte mit einer ungemeinen sorgfäl-
tigen Embsigkeit allem dem / was ihm
der König vorgeschriben; dan diser hat
selbst ein ganzes Buch vor seine Unter-
weisung verfasst. Nichts destoweniger
wis

wider alles Verhoffen entzuckte ihm der
Allerhöchste disen liebsten Sohn / letzten
Trost / und einzige Stützen des Königl:
chen Throns in seiner blühenden Jugend.
Der heilige Stephanus empfand disen
Verlust tieff zu Herzen / und ware die
einige Gottsfurcht / und großmüthige
Jugend fähig / ihm einen Trost bezu-
bringen in einer so Herz- und Marck-
dringenden Betrübnuß. Man kan mit
Wahrheit sagen / daß seine Heiligkeit nie
heller geschinen / als in diser Trübsaal.

Die Bessen, ein wildes Volck / nach-
dem sie in sein Land gefallen / waren von
der Gottseeligkeit dises heiligen Königs
also berührt / daß sie 60. ihrer Vornehm-
sten zu ihm gesandt / den Friden zu be-
gehren. Sein Frommkeit allein hatte
ihnen die Waffen auß den Händen ge-
schlagen / ja das Herz völlig eingenom-
men / da der König anbefohlen / ihnen als
les zurück zu geben / was seine Parthen-
Gänger ihnen abgenommen / wiewohl
er Ursach genug hatte / sich bezahlt zu
machen wegen des seinen Länderen durch
ihr Rauberey zugefügten Schadens.

Als der heilige Kaysar Heinrich / sein
Schwager / mit Todt abgangen / fielen
Conrad / sein Nachfolger / mit einem
mächtigen Kriegs-Heer in Ungaren.

Der

46 Der h. Stephanus/erster König in Ungarn
Der heilige Stephanus ware genöthi-
get / ungeacht seines Frid: liebenden Ge-
müths / ihme entgegen zu ziehen mit sei-
ner unterhabenden Armee. Das Ab-
scheuen aber / welches er truge / zu sehen
so vil Blut vergiessen / vermögte ihn / sei-
ne Zuflucht zu suchen bey Gott / und sei-
ner beständigen Schutz: Frauen der
Mutter Gottes. Kaum hatte er sein
Gebett vollendet / so sahe man die
Kriegs: Leuth Conradi sich mit solcher
Ubereilung zurück zu ziehen / daß man die-
se Flucht vor eine völlige Niederlag hätte
mögen aufdeuten / ohne zu erfahren /
was doch ein so gewaltiges Kriegs: Heer
genöthiget / den Rücken zu wenden.

Es waren schon allbereit etlich Jahr /
daß der heilige König das Beth fast all-
zeit hütete wegen vilfältigen Kranckheis-
ten / als sich zugetragen / daß etliche Her-
ren des Reichs sehr übel vergnügt / daß
der König so gar genau die Gerechtigkeit
wolte verwaltet sehen / eins wurden /
durch ein meynndiges und mörderisches
Vorhaben ihren Herrn umb das Leben
zu bringen. Einer von ihnen gieng zu
Nachts in die Schlaff: Kammer mit dem
bloßen Degen unter dem Mantel. Der
König / so ein Geräusch gehört / fragt:
Wer da? Der Meichel: Mörder wurde
ab

ab diser Stimm also ertatteret / daß er
sein Degen fallen lassen / dem König sich
zu Füßen geworffen / sein Mißthat be-
kennen / und umb Gnad gebetten. Der
König hat ihm ganz willig das entfegli-
che Verbrechen nachgelassen / und durch
dise Mildigkeit zu besseren Gedancken ge-
bracht.

Endlich als diser heilige Regent
durch Göttliche Offenbahrung verstan-
den / daß die Stund seiner Abforderung
annahete / hat er sich mit neuem Eifer
dazü bereitet / die Cron seiner Verdiens-
ten völlig außzumachen / und nach emp-
fangnen heiligen Sacramenten den
Geist ganz sanftiglich seinem Schöpfer
übergeben an eben dem Festtag der Him-
melfahrt *MARIE*, welchen er der Ungari-
schen Nation so feyerlich gemacht / seines
Alters im 60. der Regierung 41. nach
der Geburt Christi 1038. Jahr. Die
Trauer in dem ganzen Reich ware all-
und ungemein / man bedaurete nit so fast
den Verlust eines Königs / als eines
Apostel und allgemeinen Vatter. Er
wurde herrlich zur Erden bestattet in der
hochansehnlichen Unser Lieben Frauen-
Kirchen zu Stul-Weissenburg / welche
er erbauet. Die häufige Zäher der Ar-
men machten die Leich-Begängnus noch

I. Th. Herbstm.

D

kläg

48 Der H. Stephanus/erster König in Ungarn
fläglicher. Die Wunder/ Werck / so er
bey Lebens/ Zeit gewürckt / und bey sei-
nem Grab sich weiter vermehreten / wie
auch seine hell/strahlende außbüdige
Tugenden haben den Päpstlichen Stul
bewogen/ ihne in die Zahl der Heiligen zu
setzen/ und der Pabst Innocentius der Fils-
te stellte seinen Festtag auf den anderen
September.

Gebett.

Wir bitten Dich/ Allmächtiger Gott/
die Gnad zuerweisen deiner Kirchen
vor einen Glorwürdigen Beschützer zu
haben in dem Himmel den seeligen Ste-
phanum deinen Beichtiger / der sie auf
der Erden bevestiget / und erweiteret
durch sein ganzes Königreich. Durch
unsern H. Ern/ 11.

Epistel Eccli. cap. 31.

Selig ist der Mann/ so unbesleckt erfunden
worden / der auch dem Gold nicht nachgan-
gen ist / noch sein Hoffnung auf Geld und Schatz
gesetzt hat. Wer ist dieser / und wir wollen ihn
loben? Dan er hat in seinem Leben wunderliche
Ding anßgerichtet. Wer hierinn bewähret und
vollkommen ist / der soll ewigen Ruhm haben.
Er hat können übertretten / und hat gleichwohl
nit übertretten: Er hat können Böses thun /
und hats nit gethan: Darum seynd seine Güter
bes

bevestiget im HERRN: Und die ganze Gemein der Heiligen wird seine Almosen ankündigen.

Der heilige Hieronymus versichert/ daß er dieses Buch/ wo heutige Epistel begriffen / in Hebræischer Sprach gesehen. Die Rabbiner ziehen an sehr oft in diser Sprach. Die Ursach aber / warum sie es nicht wollen gelten lassen für einen Theil der heiligen Schrift/ ist nach Zeugnis Rabbi Salomon / weilen darinnen Meldung geschicht von mehrer Personen in einer Gottheit.

Anmerckung.

Seelig der Jenige/ welcher gefunden ist worden unbesleckt / und dem Gold nit nachgerennt ist. Ein andere Außlegung hat: Seelig der Reiche / welcher gefunden ist worden unbesleckt. *Beatus dives.* Es müssen die Reichthumben / wie auch die Ehren / welche mitlauffen / und der Ueberfluß / so darauf folget / wohl grosse Hindernissen seyn der Unschuld / und unserer Seelen Heyl. Die Armuth schrocket/ also zu reden/ den meisten Theil

so Der H. Stephanus/erster König in Ungarn
unserer unordentlichen Anmuthungen/
sie verbergen sich / wan es schlecht herge-
het/ die Widerwärtigkeit macht sie auß/
wenigist demütig / forchtsam / und still/
aber durch den Reichthumb werden sie
gleich frech/ stolz/ herrisch/ und gleichwie
sie vor in der Armuth und harten Leben
zwungner Weis sich ingehalten / also
werden sie hernach ganz meisterlos/ auß-
gelassen/ unbändig. Das Böse/ so einen
freuet und anreiset / wird unbeschwärt
gestiftet / absonderlich wan keine Straff
zubeförchten. Ja der Überfluß benimmt
alle Schamhaftigkeit zu Sündigen ; ist
man reich/ so wird alles durch den Reich-
thum zulässig / und gleichsam verguldet /
solte es auch die Ruchlosigkeit seyn / die
Geringachtung der Religion / und die
Gottlosigkeit selbst. Ein schöne Liberey/
ein Herrliche Außstaffierung / kostbare
Zimmer/ stattliche gute Tafel entschuldiz-
gen alles / ja man pranget gleichsam mit
einer angenommenen / und öffentlich sich
ohne Scheuh zeigenden Kaltsinnig-
keit in Geistlichen Sachen / daß so gar
die sonst nit sonders eifrige und unschul-
dige Seelen sich daran stoßen / und mit
Unwillen zusehen. In Wahrheit/ nichts
ist so seltsam und wunderbarlich / als die
Aufführung diser Welt/ Docken / und
Zärts

Zärtling / welche doch vor Christen wol-
len angesehen seyn. Die Religion ist nit
mehr die Richtschnur ihres verderbten
Sinns und Gemüths / sondern das An-
sehen / die Ehren / Stellen / die Reichthum
seyn die einzige Regl ihrer Begir-
den / ihrer Anschlag / ja auch ihrer Schul-
digkeit im Götts Dienst. Hat man
ein grossen Namen / einen ansehnlichen
Ehren / Staffel / der uns über andere er-
hebt / gute Nacht mit der Frommkeit / sie
wird bald an dem Nagel hangen. Wan
ein reiche Erbschaft / ein glücklich aufgez-
machter Handel uns auß dem Noth her-
auß hilfft / vergift man bald seines vorzi-
gen Stands. Man kan sagen / und ist
nur gar zu wahr / daß die eigne Lieb nach
dem Glück der Person sich richtet. Die
Hoffart / die Zärtlichkeit / die Weisheit /
die Wollustbarkeit lassen sich selten von
dem Wohlergehen absonderen. Es ist
fast an dem / daß die aufgeloschne An-
dacht und der Müßiggang heuntiges
Tags die rechte Proben und wahre
Kennzeichen seyen des Adels / auf das
wenigst seynd sie insgemein die schöne
Fruchten des Überfluß / absonderlich bey
den Weibern. Sie fürchteten ihren Adel
zu verlihren / oder zubeschmühen / wan sie
sich umb das Hausweesen annemmeten.

52 Der H. Stephanus/erster König in Ungarn
Haben sie Mittel? Ohne den Pracht/
und beständigem Aufbußen/ welches ih-
nen allezeit benimmt/ auch ihre eigne Kom-
mentlichkeit/ glaubten sie verächtlich zu
werden/ wan sie gedenceten an die schul-
dige Pflicht ihres Stands. Was kom-
men doch für Leuth in die Gesellschaften/
in die Zusammenkunfften des Spilens/
des Müßiggangs/ der Buhleren/ wo
der Welt-Geist alles ausschließt/ was
nit auf seine Lauten schlägt/ wo alles zus-
amen laufft/ die noch übrige Funcken
der Frommkeit und Gottseeligkeit völlig
auszulöschen. Man schämet sich als ein
Christ zu erscheinen/ eben wie die forchts-
fame und liederliche Unglaubige vor Zei-
ten sich nit getraueten als Christen zu er-
scheinen unter den Unglaubigen. Man
fangt schon an die uralte und gewöhnli-
che Übungen und Gebräuch der rechten
Christen abzubringen. Es ist nicht mehr
im Schwung bey dem Adel/ und bey den
Reichen/ vor und nach dem Tisch zu betz-
ten/ man laßt dise Andacht den Geistli-
chen über/ und dem gemeinen armen
Mann. Diser Mißbrauch ist ärgerlich/
und auß der Weis/ muß bekennen/ aber
ist die Anzahl der Mißbrauchenden dar-
um geringer? Nimbt sie nit vilmehr zu
von Tag zu Tag? Und man darff sich
noch

noch verwunderen / daß die Unschuld so
 selten bey dem Überfluß und Reichthum
 ben bestehen mag? Unterdessen werden
 diese wolhåbige eitle Welt- Kinder end-
 lich noch gute Christen in der letzten
 Kranckheit / wan der Todt schon vor der
 Thür / nemlich wan sie nicht mehr im
 Stand/ also frech/ leichtfertig/ und Gott-
 los zu seyn / wie bevor? Wird aber ihr
 Bereuung alsdan übernatürlich seyn/
 ihr Bekehrung von Herzen gehen?
 Wird die erzwungne / und durch Schrö-
 cken erpreßte Buß die Jenige gleich in
 Himmel bringen / welche doch niemahl
 umb Barmherzigkeit schreyen/ als in der
 äußersten Gefahr?

Evangelium Luc. cap. 19.

In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngeren
 diese Gleichnus: Ein Edler Mann zoge in
 ein ferners Land / ein Reich für sich einzunem-
 men/ und hernach widerum zu kommen. Und er
 forderte zehen seiner Knechten zu sich/ und gab ih-
 nen zehen Pfund/ und sprach zu ihnen: Handel/
 bis daß ich widerum komme. Aber seine haßten
 ihn: und schickten ihm Gesandte nach/ und spra-
 chen: Wir wollen nit / daß diser über uns her-
 schen solle. Und es begab sich / daß er widerum
 kam/ nachdem er das Reich eingenommen hatte;
 Und er befahl die Knecht zu beruffen/ denen er das
 Geld gegeben hatte/ damit er wußte / wie vil ein

54 Der H. Stephanus/erster König in Ungarn
jeglicher in der Handlung gewonnen hätte. Da
kam der erst / und sprach: Herz / dein Pfund hat
zehn Pfund gewonnen. Und er sprach zu ihm:
Ey du frommer Knecht / dieweil du im geringen
treu gewesen bist / so solst du über zehn Städt
Gewalt haben. Und der ander kam / und sprach:
Herz / dein Pfund hat fünf Pfund zuwegen ge-
bracht. Da sprach er auch zu diesem: Und du solst
über fünf Städt seyn. Da kam ein anderer /
und sprach: Herz / siehe / da ist mein Pfund / das
ich in meinem Schwäiß Tuch hingelegt / und be-
halten hab. Dan ich hab mich vor dir gedreht /
dieweil du ein strenger Mensch bist. Du nimmst /
das du nit hingelegt hast / und erndest / daß du nit
gesäet hast. Und er sprach zu ihm: Auß deinem
Mund richte ich dich / du schalkhafter Knecht.
Wußtest du / daß ich ein strenger Mann bin / daß
ich nemme / was ich nit hingelegt hab / und ernde /
was ich nit gesäet hab. Warum hast du dan mein
Geld nit auf die Wechsel-Banc gegeben / das ich
ja / wan ich kommen wäre / mit Bucher widerum
gefordert hätte? Und er sprach zu denen / die da-
bey stunden: Nemmet das Pfund von ihm / und
gebt es dem / der zehn Pfund hat. Und sie sprachen
zu ihm: Herz / er hat zehn Pfund. Ich sag euch
aber: Einem jeglichen / der da hat / dem wird
man geben / und er wird Überfluß haben: Wer
aber nicht hat / von dem wird man auch nemmen /
was er hat.

Be

Betrachtung /

Daß es leichter seye / seelig / als verdammt zu werden.

P. I.

Bedencke / daß in sittlichem Weesen kein gemeinerer Irwohn seye / als die falsche Einbildung / die man von der Tugend / und von der Sünd hat. Man sihet die Tugend an / wie ein Frucht / so voll der Stachel und Dörner / die Sünd aber als eine frische / holdseelige / wohlriechende Blum / die man unbeschwert abbrocken kan / da indessen die Tugend Frucht nicht können gesamblet werden ohne vil Stechens und Schwitzens. Weilen dise Einbildungen nur von der Sinnlichkeit herrühren / also glaubt man ihnen desto leichter / die Tugend laßt sich nie sehen / als unter einer niederträchtigen / sittsamen / eingezognen Gestalt. In der Schul der Tugend redet man nichts / als von dem Gewalt / den man ihm selbst muß anthun / von der Begirlichkeit / welche man überwinden soll / von Creuz und Leiden / das man beständig und mit Gedult zu übertragen hat. Dise Lehr Puncten gefallen einem jungen lüfftigen Gemüth / und der eignen

D 5

Lieb

56 Der H. Stephanus/erster König in Ungarn
Lieb mit nichten. Ist also kein Wunder/
daß der Christliche fromme Lebens/
Wandel abgeschmach vorkommet/ und
alle fünf Sinn in Harnisch bringt/ da in
dessen das laue/ unvollkommne/freye Le-
ben der Sinnlichkeit gar ähnlich/den Be-
gierlichkeiten wohlgefällig/ und der eig-
nen Lieb sehr angenehm ist. Wan man
von dem Christlichen Lebens/ Wandel/
wie auch von diser aufgelaßnen Lebens/
Arth nur nach dem äußerlichen Schein
das Urthel fällen will/ ist es nicht ohne/
dise Einbildungen und Meinungen kom-
men übereins auch mit der Erfahrung.
Solte man aber nach der Glaubens/
Regel und der Vernunft selbst den Auf-
spruch geben/ ist nichts falschers/ als dise
Einbildung. Fragen wir nur den heilis-
gen Geist in der Schrift/ hören an/ was
die ewige Wahrheit uns in dem Evan-
gelio lehret/ werden wir vernemen/
wie falsch und betrüglich alle dise so ge-
meine übereilte Urthel seynd. So höret
dan/ was die Gottlose/ die in Wollüsten
Vertieffte/ die Leibeigne ihrer Begierlich-
keiten klagen und jammern: Erravimus à
via veritatis: Wir haben den Weeg der
Wahrheit verfehlt/ wir sehen es nun/
mehr/ da die Bezauberung aufgelöst/
die Verblendung verschwunden/ und wir
mit

mit heller Vernunft das Geschehene betrachten. Wir haben den Weeg Gottes / den Weeg unser Seeligkeit verfehlet. Wir haben uns unsern Begirlichkeiten ganz ergeben / unserer Sinnlichkeit allen Muthwillen gestattet / von dem Anlauff unserer verderbten Anmuthungen haben wir uns lassen übergehen / von dem fliegenden Welt-Geist zuvil einnehmen / haben also uns selbst die ewige Verdammnis auf den Hals gezogen. Aber das wird zweifels ohne geschehen seyn / weilen sie nit wolten ihnen selbst Gewalt anthun / weilen sie den breiten / ebenen / und kommentlichen Weeg wolten wandern? Lasset uns nur anhören ihr selbst eigne traurige Bekandtnis über diesen Puncten: *Lassati sumus in viâ iniquitatis & perditionis.* Ach wir Armseeligen! an statt die leichtere und bessere Strassen anzutretten / haben wir einen raucheren und beschwärlicheren Weeg erwählet. Der Eingang hat uns freylich angelacht / so schön und annehmlich kame er uns vor / aber kaum seynd wir weiter hinein kommen / da seynd wir von allen Seiten mit Dörnern umgeben / und gestochen worden: *Ambulavimus vias difficiles:* Wir haben mehr in einem Monat außgestanden / als die Frömmste das ganz

ganz

ss Der H. Stephanns/erster König in Ungarn
ganze Leben hindurch zu leiden gehabt
haben. Kein Ordens-Mann/ kein Büß-
sender/ kein Einsidler hat ein raucheres/
strengerer Leben geführt. O was Ver-
druß im Herzen / was Unruhe in dem
Gewissen / was Bitterkeit / und Gall/
was Gewalt und Zwang / was Schmus-
cken und Tücken in der Welt / in der Ge-
sellschaft der Welt: Kinder / unter so vil
betrogne/ untreue/ Zorn- und Rachgiri-
ge Menschen! *Lassati sumus.* Wir haben
uns abgemattet/ erschöpffet / und zu todt
bemühet / verdammt zu werden. *Talia
dixerunt in inferno hi, qui peccaverunt:*
Diß ist / was die Sünder klagen in der
Höll. Ist wohl die rechte Zeit / seine
Verjrrung/ seine Thorheit zu erkennen?

P. II.

Bedencke / daß der Sohn Gottes
sich eben so deutlich erkläret über disen
Artikel: Ich will euch eine Wahrheit
lehren/ sagt Er/ welche die Welt nit wird
begreifen wollen / nemlich / daß mein
Joch süß ist / und meine Burde leicht.
Lasset nur reden die jenige / welche solche
ungezweifelte Wahrheiten meiner Lehr
nit verstehen. Man macht vil Weesens
von denen eingebildeten Beschwärf-
sen/ die man zu überwinden hat in mei-
nem

nem Dienst; liederliches / freches / und
leichtfertiges Gesindel glaubt / und will
andere glauben machen / es seye nichts
abgeschmachteres und härteres / als mir
dienen / es koste unendlich vil / seelig zu
werden / und ich / spricht der Heyland /
ich sage das Widerspil / ich sage / daß kein
Süßigkeit seye zu vergleichen der jenig-
en / die man in meinem heiligen Dienst
verkostet / ich sage / daß die Sünder mehe
leiden in ihrem zu dem Untergang füh-
renden Lebens- Wandel / als meine eifri-
giste Diener in denen auch strengsten
Buß- Verrichtungen. Die geringe und
leichte Bemühung des Dienstes kombt
von der Freud und annehmlichkeit des
Herm / den man bedient. *Discite à me,*
quia mitis sum. Es ist gewiß / daß die
Begirlichkeiten Tyrannen seynd des
Menschlichen Herzen / indessen vermeint
der Sünder / er habe von diesen Tyrann-
nen alle Freud und Glückseligkeit zuge-
warten. O wie wohl dienet diese wohl
beherzte Anmerckung / die Wahrheit / so
man nun betrachtet / zubekräftigen / und
in das Herz zu drucken! Lasset uns nur
frey und unverholen gestehen / die Ge-
müths- Regungen / welche uns zum mei-
sten schmeichlen / und nach dem Auß-
spruch der Welt / die Glückseligiste
seynd /

60 Der H. Stephanus/erster König in Ungarn
seynd / bleiben allzeit / der Lateinischen
Arth zu reden / Passionen, beständige Ver-
wirrungen / und folgendes unaufhörliche
Quellen der Unruhe/ Eifersucht/ Furcht/
Haß/ Neid/ Rachgierigkeit/ Betrübnuß/
Schrecken / Weinen / und Verdruß.
Man verhület es/ ist wahr / aber ist das
Gemüth darum weniger beängstiget/ be-
unruhiget / betrübt? Man bedient die
Welt/ und in diesem Dienst verliert man
sich/ aber ist wohl eine härtere Dienstbar-
keit? Ein Hof- Ratz muß ihr mehr Ge-
walt anthun / mehr Eckel und Verdrüß-
lichkeit schlucken in einem Tag zu Hof/
als mancher Diener Gottes sein ganze
Lebens- Zeit. Was für Unlust/ Widers-
willen/ Mißfallen gibt es nicht ab mitten
unter den Ergötzlichkeiten? Die Festtag
seynd darum nicht die schönste / lustigste/
und ruhigste Tag. Ihr üppige eitle
Frauen- Bilder/ ihr geschäftige Herren/
ihr Bollüstler / hätte man nicht billicher
Ursach/ euch verdrossne / unglückselige/
und Bedauerns- würdige Slaven zu
nennen? Unangesehen euer trohigen/
und tollen Aufführung / euer gezwung-
ner und angenommener Verstellung kö-
net ihr euch enthalten/ nit zubeneiden diese
Gottsfürchtige/ sittsame/ demütige/ und
glückselige Diener Gottes / welche
schon

schon einen Vorgesmack haben von den
Himmlichen Freuden? Nein / ihr war-
tet nit bis in das Todt- Beth / diese from-
me Seelen zu beneiden. Es gibt zwar
Creuz in allen Ständen / Trangsaa und
Betrübnissen / aber seynd die Sünder in
ihrem Stand befreuet? Sie empfinden
davon alle Bitterkeit / da hingegen die
eifrige Diener Gottes das Griffl has-
ben / sie nit allein verdienstlich zu machen /
sondern auch süß und ring. Solte wohl
auch ihr Hoffnung / die so wohl gegrün-
det ist / hundertfältig belohnt zu werden /
nicht genugsam seyn / alle Bitterkeit zu
nehmen denen sonst verdrüsslichisten
Zufällen. So seye es dan / laßt uns be-
kennen / daß man mehr Mühe habe / mehr
Gewalt und Verdruß leide / verdammt /
als seelig zu werden.

Verleyhe / O gütigster Gott! daß
alle diese so gewisse klare und ungezweifel-
te Wahrheiten mich völlig abziehen von
diesen betrüglichen Welt- Freuden / und
vertreibe alle meine Furcht. Wie schäs-
me ich mich / und bereue von Herzen /
daß ich so lang in diesem Irwohn ge-
wesen.

An-

62 Der H. Stephanus/erster König in Ungarn
Andächtige Seufzer unter
Tags.

BEati immaculati in viâ, qui ambulant in
lege Domini. Psal. 118.

Seelig die jenige / so allzeit unschul-
dig seynd / und getreu in dem Gesahß des
HERREN wandern.

Dicis, quod dives sum, & nescis, quia tu
es miser. Apoc. 3.

O Sünder / du sagst wohl / du sehest
glückselig / waist aber nicht / daß du ein
armseeliger Tropff bist.

Übliche Andachten.

1. **W**Eilen ihr überweisen sehet von di-
ser so haubtsächlichen Wahrheit/
so handelt hinfüran nach der Richt-
Schnur diser so hochwichtigen Grunde-
Regel. Haltet für gewiß / daß es leich-
ter seye/ seelig/ als verdammt zu werden/
und trachtet / auch andere dessen zu berei-
den / absonderlich durch eure selbst gute
Aufführung. Lasset euch nur nicht schrö-
cken durch die Wort der Gemüths Ver-
samblung/ Abtödtung / Gedult / Buß-
fertigkeit / Einzogenheit / 2c. Es seynd
nur die schwache / wäichsinnige forchtsa-
me Seelen / die schlechte / kaltsinnige /
laue Christen / welchen die außere bittere
Schelz

Schelfen nicht schmacket / weilen sie den Kern / und süsse Frucht nit verkostet haben. Ubet die Tugend / führet ein recht Christliches Leben. Es braucht nur ein wenig Werh und Muth am Anfang / die Beschwärmussen / und irrige vorgehabte Einbildungen zu überwinden. Entsetzet euch nit / so fern die rebellische Sinnlichkeit darwider klaget und schreyet; höret nit an die überflüssige Sorgen / und Einwenden der eignen Lieb. Die Anmuthungen steigen bald auf / aber man kans geschwinder dämmen / als man sichs einbildet. Glaubtsicherlich / daß die Gnad Gottes allem gnug gewachsen / und überlegen ist.

2. Nembt euch an umb die Tugend mit grosser Herkhafftigkeit. Der leidige Sathan ist nur meisterlos / wan er findet zaghafte Gemüther. Es braucht nur einen kräftigen und beherzten Schluß / ihne zu entwaffnen. Wan ihr gleich am Anfang euch forchtsam zeigtet / und diser trogige Erh Feind verspühret / daß ihr kleinmüthig / wird er euch mit aller Ungestim anfallen / und vil zuschaffen geben. Nembt euer völliges Vertrauen auf die Gütigkeit eures Herrn / dem ihr dienet / und auf sein starcke Allmögende Gnad / stellet euch unerschrocken gegen

I. Th. Herbstm.

E

als

64 Die heilige Serapia und Sabina/ 2c.
allen seinen Unternemmungen. Es ist
kein ärgere Lettfeigen/ als er / gegen ei-
ner beherzten Christlichen Seel.

Dritter Tag.

Die heilige Serapia/ Jungfrau/
und die heilige Wittfrau Sabina/
Martyrer.

Die heilige Serapia ware eine zu
Antiochia in Syrien gebohrne
Tochter. Ihre Elteren waren
Christen / welche währender schwären
Verfolgung in Italien mit ihr geflohen/
und grosse Sorg getragen/ sie in den heis-
ligisten Geheimnissen des Glaubens zu
unterrichten/ und ihr von der Wiegen ab
ein Abscheuen von der Welt einzuflossen.
Als die Eltern mit Todt abgangen/ wur-
de sie / als ein Waisle/ wegen ihrer auß-
bündigen Schönheit / klugem Verstand/
und andern vortrefflichen Eigenschaften
von den vornehmsten Herren der Stadt
Rom angesprochen. Serapia / die ent-
schlossen war / keinen anderen Bräutig-
am zu haben / als Jesum Christum
ihren Heyland / hatte das Glück / allen
Fall-Stricken zuentgehen/ so man ihr ge-
legt/ und wolte lieber eine Dienst- Magd
ab

abgeben einer jungen Wittfrauen / als
eine Römische Matron werden. Dise
Wittfrau ware die Adelige Sabina/
Tochter eines also genanten Herodis/
auß der Provinz Umbria / welcher zu
Rom in großem Ansehen gestanden bey
dem Kaiser Vespasian: Ihr Ehe- Herz
ware ein Kriegs- Offcier / mit Namen
Valentin / der sonderen Ruhm bey den
Römischen Soldaten erworben. Sie
ware eine Heidin / und weilten ihre Herz-
schafften und Land- Güter groß / als
wurde sie wohl angesehen in Rom. Se-
rapia ware kaum zwey Monat bey der
Sabina / da hat sie ihr das Herz völlig
abgewunnen / und an statt einer Dienst-
Magd ist sie ihr liebe Freundin worden.
Weilen Serapia dan mit einem Englis-
schen Verstand / und außbündigen Froh-
keit begabt / wußte sie sich so wohl zu be-
dienen der zarten und herglichen Ver-
träulichkeit ihrer Sabina / daß sie durch
ihre Gespräch und gute Exempel endlich
die Augen ihr eröffnete / die wahre Reli-
gion zu erkennen / gab ihr so klar mit
Händen zu greiffen / wie lächerlich / und
Gottlos seye der Heidnische Aberglaub-
en / daß sie sich endlich zu dem Christli-
chen Glauben bequemet / den heiligen
Tauf empfingen / eine der allereifrig-
sten

*

sten Christlichen Matronen worden. Da sie nun zu einem so hohen Staffel der Gottseeligkeit gelanget/ rathet ihr Serapia/ sich hinweg zubegeben auf eine ihrer Herrschafften in Umbria/ so Benzina genant. Etliche Christliche Jungfrauen folgten ihnen nach in ihrem Abzug/ machten allda ein kleine Gesellschaft/ und wurde das Haus Sabine gleichsam ein Gottseeliges Clösterle. Serapia übertraffe alle in dem Eifer/ und Andacht/ und kunte allen ihren Mitschwestern zu einem schönen Tugend Spiegel vorgestellet werden. Sie diene ten ihrem Gott und Herrn ganz ruhig in diser Einsamkeit/ ganz vergnügt/ und getröst/ bis gegen dem Jahr 125. ein neues Wetter entstanden wider die Kir chen. Verrullus/ Landpfleger in Um bria/ wohl wissend/ daß alles im Haus der Sabina der Christlichen Religion bengethan/ gabe Befelch/ man solle ihm alle Jungfrauen in disem Haus vorfüh ren. Sabina entschuldigte sich/ und wol te keine heraus lassen. Serapia/ wohl vorsehend/ es möchte dise Verwäigerung nichts Gutes nach sich ziehen/ angeflam met von einem lebhaften Vertrauen zu Jesu Christo/ ersuchet Sabinam/ ihr zu erlauben/ alleinig vor den Richter zu tretz

tretten / und zu sprechen / der gesicherten
Hoffnung / ihr Göttlicher Bräutigam
werde sie nit verlassen / und sie werde mit
der Hilff Gottes dieses Wetter bald stil-
len. Sabina / so die Gefahr wohl erkens-
nete / in welche die Serapia gerathen
wurde / und sie inniglich liebte / als eine
Person / dero sie nächst Gott ihr See-
len Heyl schuldig ware / unterliesse
nichts / sie abwendig zu machen von ih-
rem Vorhaben / aber weilen sie gar zu
häßtig von ihr ersuchet wurde / ihrem
Verlangen zu willfahren / wolte sie nicht
mehr zweifeln / es müsse ein Göttliche
Einsprechung seyn / damit sie aber nit als
lein vor dem Land- Pfleger erscheine / liesse
sie sich auch in der Sänften dahin tragen.

Beryllus / deme nit unbekandt ware
das Ansehen / und hoher Adel Sabince /
empfieng sie mit allen Ehren- Bezeug-
nissen / sagte ihr mit glimpflichen Wor-
ten / er verwundere sich / eine Person von
ihrem Stand zu sehen / welche sich so vil
würdigte / denen wunderseltamen Leh-
ren / und Gebräuchen der Christen so vil
Glauben bezumessen auß Eingebung ei-
ner liederlichen Zauberin. Diß ware der
Titl / welchen die Heiden der Serapia
gaben / nachdem sie erfahren / sie seye die
Jenige / welche zu dem Christlichen

Glauben die heilige Sabinam gebracht hätte / so man alles der Zauberey zuschreibete. Sabina gab ihm zur Antwort / daß die Christen nichts wußten von dergleichen teuflischen Künsten / und was er vor eine Bezauberung hielte / seye ein pur lautere Würckung der Allmächtigen Gnad des Christen Gottes / welcher allein die Herzen der Menschen in seinem Gewalt habe / wünschte auch von Herzen / daß er auch auf gleiche Weis durch Himmlische Krafft möchte eingenommen / und ganz verändert werden. Verrillus sagte nichts darauf / und nach geschehner Beurlaubung kehrte Sabina zurück in vorige Behausung mit ihrer lieben Serapia.

Man vermeinte / Verrillus / nachdem er gesehen / mit was für einer Standhaftigkeit Sabina dise Glaubens- Bestandtnus gethan / werde sie unangefochten lassen mit ihren Gespillinen. Aber drey Tag hernach ließe er Serapiam durch seine Leib- Wacht abholen / welche sie vor das Gericht- Hauß gebracht / all dort nach Form der Rechten befragt zu werden. Sabina erstaunet über dise Entführung / folgt ihr auf dem Fuß nach / gehet hinein zu dem Richter / wendet alles an / Bitten / Versprechen / ja häuf

ja häufige Thränen / Beryllum zu bes
wögen / einer solchen Person zuverschö
nen / welche ihr so lieb wäre / und dero
man nichts unrechts kunte vorhalten.
Da sie nichts vermögte zuerhalten / komb
te sie zurück in ihr Behausung / und weis
nete unablässlich. Indessen ließe Beryl
lus die Serapiam zu sich beruffen / bes
fragte sie alsbald / ob sie den Götteren
opffern wolte / welche von den Känseren
selbsten verehret wurden. Serapia im
geringsten nit verzagt / gibt zur Antwort:
Weilen sie ein Christin / so könne / und
wolle sie keinen anderen Gott erkennen /
fürchten / und anbetten / als den Allmäch
tigen Erschaffer aller Dingen / und ver
wundere sich nit wenig / daß man ihr vor
stellte / solche Götter zuverehren / welche
sie nur ansehete für armseelige verdammt
te Geister. Der Richter widersezt: Ich
möchte wohl sehen / wie ihr eurem Chris
to opfferet. Das ist gar leicht / sagt Se
rapia / dan ich opffere Ihm ohn Unters
laß mit Betten / und Anbetten. Was
seynd dan das für Opffer? fragt Beryl
lus / und wo ist euer Tempel? Das
Opffer / sagt die Heilige / welches von mir
herkommet / und Ihm zum besten gefällt /
ist / daß ich mich in der Keuschheit unbes
fleckt erhalte / auch andere durch mein Zus

Zusprechen und Exempel dahin bewöge/
 diese Tugend unversehrt zu erhalten. Ist
 das der schöne Tempel eures Gottes/
 und eure Opfer? widersezt der Richter:
 Ja freylich / gibt zur Antwort Serapia.
 Was kunte man für einen wahren Gott
 anständiger finden / als Ihne zu ehren/
 und zu bedienen mit einem unschuldigen
 Leben/ und heiligen Wandel? So senet
 ihr doch der Tempel selbst eures Got-
 tes? fahret fort Beryllus / in allweeg/
 antwortet die Heilige / so lang ich durch
 sein heilige Gnad in der Unschuld / und
 Keinigkeit verbleibe. Nun dan / ich will
 schon Mittel finden / sagt der Richter/
 daß ihr nit mehr diser Tempel solte ver-
 bleiben. Mein Gott und HErr / deme
 ich von meiner Kindheit an mich völlig
 ergeben hab / widersezte Serapia / wird
 wohl verhindern/ daß diser Tempel nicht
 entunehret werde. Auf dieses befiehlt
 Beryllus zweyen unverschämten Jungs-
 ling auß Egypten/ die Jungfrau in ihrer
 Reichen zu schänden. Aber sie hatte
 Gott mit solchem Eifer / nit zuzugeben/
 daß seine bishero unbefleckte Braut solle
 geschändet werden / daß endlich ein Eng-
 gel mit hellem Glantz vor der Reichen er-
 schinen/ und diese zwey leichtfertige Spitz-
 Buben in solchen Schrecken gebracht/
 daß

daß sie halb todt nider fielen. Der Stock-
 Meister / welcher Befehl hatte von dem
 Land: Pfleger / den anderen Tag frühe
 Morgens die Serapiam vor den Richter:
 Stul wider zu bringen / sagte ihm / er
 habe die zwey Egyptier Sprach: los /
 und schier ohne einigem Zeichen des Le:
 bens / alle Viere von sich streckend / liegen
 gesehen auf der Stell. Er entsetzte sich
 darüber / fragt Serapiam / mit was vor
 Zauberwerck sie diese zwey Jüngling also
 zugericht habe: Ich gebrauche mich kei:
 ner andern Mittlen / sagte sie / als der un:
 endlichen Allmacht meines Gottes / der
 nicht zugelassen / daß seiner Dienerin ein
 Unbild zugefügt wurde. Das Gebett /
 und Vertrauen auf unseren Gott seynd
 unsere Künsten / unsere Waffen.

Höre auf mit diesem leeren Weibers
 Geschwätz / spricht Beryllus / mit einer
 zornigen und groben Stimm: entwe:
 ders opffere gleich diesen Augenblick dem
 Gott Jupiter / oder erwarte den unfehl:
 baren Todt. Eure Betrohungen / sagt
 Serapia / machen mir die größte Freud /
 und Glückseligkeit. Ihr verlangte zu
 wissen / was ich für ein Opffer vor mei:
 nen Gott hätte: Ich gib euch jetzt zur
 Antwort / das Opffer werde seyn mein
 eignes Leben. Schätze mich recht glück:

seelig / wan ich mein Blut vergiessen kan
vor die Glory Gottes / von dem ich diß
zeitliche Leben empfangen / und das Ewige
erwarte. Der Land: Richter ganz erbit-
tert über dise Christliche Antwort / ließe
sie grausam prüglen / und als er sie unbes-
wöglich sahe / fällete er über sie das Ur-
thel deß Todts / daß sie mit dem
Schwerdt solle hingericht werden. Mit
der Vollziehung dises Sentenz hat die
heilige Serapia ihr Marter vollendet.
Diß geschah gegen der Halbscheid deß
anderten Hundert: Jährigen Lauffs /
daß dise Christliche Heldin das Sig-
Cränglein der Marter mit jenem der
Jungfrauschaft vereiniget.

Die heilige Sabina / welche von al-
lem / was vorbey gangen / Nachricht ge-
habt / trachte Sorg / ihren heiligen Leib zu
bekommen / und prächtig zu begraben.
Wurde auch bald reichlich dessentwegen
von dem Himmel belohnt. Dan als sie
sich nacher Haus begeben nach der Mar-
ter ihrer lieben Freundin der heiligen Se-
rapia / waren alle ihre Gedancken nach
der Glückseligkeit der Heiligen gerich-
tet / und brachte Tag und Nacht zu in
dem heiligen Gebett. Die Begird / ihr
Blut und Leben für IEsu Christum
aufzusetzen / wurde von Tag zu Tag hitzi-
ger /

ger/ zweifelte auch nit / ihr liebe Serapia
werde ihr diſe Gnad erhalten. Sie hats
te nit lang zu warten. Verrillus tragte
jederzeit alle Ehrenbietigkeit auf ihren
hohen Adel/ Namen/ und Tugend/ lieſſe
ſie ihr kein Ungemach widerfahren/ geſtats
tete alle Freyheit in ihrem Hauß / und
verhinderte ſie im geringſten nicht von ihr
rem heiligen Lebens-Wandl. Aber wie
die Zeit ſeiner Verwaltung ein End ge
nommen/ bekame er einen Nachfolger/
welcher nicht eben diſe Hochachtung/ und
Gelindigkeit gegen unſerer heiligen Sa
bina truge. Elpides/ ein troziger / un
barmherziger Mann / welcher keinen
Menſchen achtete / hatte kaum Luſt be
kommen / daß die heilige Sabina offent
lich ſich als eine Chriſtin aufführete /
lieſſe er ſie gleich in Arrest nehmen / und
als er ſie ihm vorführen laſſen / handlete
er mit ihr ſo grob/ ſtolz und aufgeblaſen/
als wußte er nichts von ihrem hohen
Stand und Adel. Lieſſe ſie demnach in
eine Keichen werffen / allda ſchließen/
wie ein verächtliche Malefiz-Perſon.
Niemahlen iſt eine Prinzessin auf den
Thron getreten mit ſolcher Freud / der
gleichen die Sabina erfahren hat in ihrer
Gefängnis. Iſt es wohl möglich/
ſchreyete ſie auf in dem Überfluß der
Himm

Himmlichen Tröstungen / mit welchen
 GOTT ihre Seel überschüttete / ist es
 wohl möglich / daß ich theilhaftig solle
 werden der edlen Marter: Cron / wie
 mein liebe Serapia ? O was für ein
 Glück vor mich / daß ich mein Leben vor
 Jesum Christum kan aufsetzen ! Dise
 hohe Gnad bin ich schuldig der Vorbitt
 meiner lieben Serapia : Den anderen
 Tag Elpides / so in Erwartung stunde/
 die Gefängnuß werde Sabinam auf anz
 dere Gedanken gebracht haben / liesse sie
 vor seinen Richter: Stul / als ein Ubel:
 thäterin/ vorführen/ blickte sie an mit ei:
 nem sauren zornigen Angesicht / grollete
 sie an mit häfftiger / groben Stimm:
 Wie habt ihr euch dárffen unternehmen/
 zu der verächtlichen liederlichen Christen:
 Parthen euch zu schlagen / welche ihnen
 ein Ehr machen / Bettler zu seyn / und
 durch eine wohl armseelige Hirn: lose
 Bezauberung die Reichthumen / Ehren/
 und so gar das Leben verachten / und in
 Wind schlagen? Es muß wohl ein
 schlechtes / verächtliches Gemüth seyn/
 das sich umb eine so verwirffliche/ nichts:
 werthige Parthen annimbt. Erlaubet
 mir/ euch zu sagen / Herz Land: Pfleger/
 widersezt Sabina/ daß ihr einen falschen
 Wohn habt von der Christlichen Reli:
 gion/

gion/ und nit einmahl erkennet ihre Vor-
 trefflichkeit / ihr altes Herkommen / und
 unschätzbaren Werth. Es ist kein schlech-
 te verächtliche Sach / die Reichthum /
 und hohe Ehren: Stellen diser Welt
 verachten / die Himmlische dardurch zu
 verdienen. Der Gewinn ist gewiß groß/
 und vortheilhafftig in diesem Werel / und
 gar nit zuverwerffen von einem klugsin-
 nigen Verstand / und wan ein Großmü-
 thigkeit zu finden / so ist es eben dise Ver-
 achtung der irdischen zeitlichen Güter.
 An statt / daß ich was verliehren soll von
 meinem Adelichen Geburt: Stammen/
 als ein Christin / so hab ich selbigen mit
 einem neuen unsterblichen Glanz bes-
 strahlet. Wan etwas ist / dessen sich ein
 edles / nicht gar von der Wis verlassnes
 Herz schämen solte / so ist wohl dise De-
 müthigung vorden verächtlichen Götzen/
 welche keinen ändern Werth haben / als
 von der Materi / auß welcher sie ge-
 macht / und von der Form / die der Mei-
 ster ihnen gegeben. Was Spott und
 Schand ist es / denen abscheulichen
 Teufflen zu opfferen?

Elpides / der bis dahin ganz erstau-
 net war / anzuhören Sabinam mit sol-
 cher Sittsamkeit und Großmüthigkeit
 sprechen / welche alle Umstehende bewögs-
 te/

10/ scheinete fast in sich selbst zu gehen/
 gebrauchte sich nit mehr groben trutzigen
 Worten/ sondern sagte ganz glimpflich:
 Glaubet mir/ mein Frau/ es ist besser/
 daß ihr von disen falschen Einbildungen
 abstehet/ und wider zur alten Religion
 euer Vor-Elteren zurück kehret. Die
 Kaiser selbst an unsere Götter/
 ihr müßt euch auch darzu bequemen.
 Ich bitte euch/ bleibet nit halsstarrig auf
 eure seltsame Einbildungen/ ich müßte
 sonst wider mein Willen auf das schärfste
 mit euch verfahren. Ihr habt zu be-
 fehlen/ mein Herz/ sagte sie/ ihr könnet
 mir das Leben nehmen/ aber ihr werdet
 mich nit dahin bringen/ den Glauben zu
 verändern. Nennet Einbildungen/
 Phantasien/ Narrethemen vilmehr euren
 Heidnischen nichtswerthigen Aberglaub-
 ben/ nit aber die Christliche Wahrheiten.
 Ich bin ein Christin/ bette keinen andern
 Gott an/ als den die Christen anbet-
 ten/ dan diser allein der Wahre ist. El-
 pides/ der sich überwunden sahe von der
 beherzten Standhaftigkeit/ sprach das
 Urthel/ daß all ihr Haab und Gut einge-
 zogen/ ihr aber das Haupt soll abgeschla-
 gen werden. Sabina kunte darüber ihre
 Freud nit bergen/ erhob ihre Augen/
 und Stimm gegen dem Himmel/ spre-
 chend:

chend: Ich sage Dir schuldigsten Danck/
mein GOTT und HERR / umb die Gnad/
die Du mir willfahrest / befehle mein
Seel in deine Hand. Kaum hatte sie
dise Wort gesprochen / wurde ihr das
Haupt von dem Hencker abgeschlagen/
und durch eine sonderbare Schickung
der Göttlichen Vorsichtigkeit geschahe
dise Glorwürdige Marter eben selbigen
Tag / da ein Jahr zuvor die heilige Ser-
rapia ihr Leben Glorwürdig beschloffen/
nemlich den 29. Augstmonat. Weilen
aber diser Tag schon gewidmet ist zur
Gedächtnus der Enthauptung des heil-
igen Johannis des Tauffers / hat die
Kirch das Fest diser zwey heiligen Mar-
tyrinen gestellt auf den 3. September/
an welchem ihre Leiber erhebt / und nach
Rom gebracht worden umb das 430.
Jahr in die Kirchen / welche damahls auf
dem Aventiner Berg gebauet worden
unter dem Namen der heiligen Sabina.

Gebett.

Wir bitten Dich / O GOTT und HERR!
verlehnhe uns die Gnad / zu ehren
mit einer beständigen Andacht die Sig-
Palmen deiner heiligen Blut Zeuginen
Serapia und Sabina / auf daß / weil
uns nit möglich / sie nach Schuldigkeit/
und

78 Die heilige Serapia und Sabina/ 2c.
und Verdienst / gleichwohl nach unserer
geringen Vermögen sie verehren können.
Durch Christum/ 2c.

Epistel S. Paul: ad Cor. c. 10.

Ich gebe Brüder / wer sich rühmet / der rühme
sich im Herrn. Dan wer sich selbst lobet/
der ist nit bewähret: sondern den GOTT lobet.
Wolte Gott / ihr hieltet mir meine Thorheit
ein wenig für gut. Jedoch übertragt mich. Dan
ich eysere umb euch mit dem Eysen Gottes.
Dan ich hab euch vermählet einem Mann/ daß ich
euch eine Jungfrau Christo zubrächte.

Der heilige Paulus hatte nicht so
fast und vil von Seiten der Heiden zu
leiden. Die falsche Brüder haben sei-
ne Gedult wohl häßlicher hergenom-
men. Das waren die falsche Apostel/
welche/ da sie ihn verkleinerten / ver-
schreyeten / und verächtlich von ihm
redeten / zu verhindernen suchten den
Nutzen seiner Predigen. Dises hat
ihm Anlaß geben/ dises andere Send-
Schreiben an die Corinthier abgehen
zu lassen.

An-

Anmerckungen.

Wer sich rühmet / der rühme sich in dem Herrn. Entweders lassen sich die Ding/ deren man sich berühmet/ nicht an Gott beziehen/und alsdan ist die Glorj/ welche man darbey sucht/ eitel/oder seynd es lauter Vortheil / Mittel und Sachen/ die uns nur zugelassen werden zum Gebrauch nach seinem heiligen Wohlgefallen / und alsdan thut der Mensch gang unrecht/ und unbillich / daß er ihm selbst den Ruhm davon zueignet. Recht von der Ursach zu reden/ was ist es doch umb eine prächtige Hofhaltung / umb eine schöne Liberey/ köstlichen Kleidung/ Adellichen Stammen / stattlichen Güteren/ grossen Namen? wan man mit allen dissem eiteln Pracht keine Tugend / keine Verdienst / nichts Lobwürdiges von sich selbst hat / wird man vil von disem erst überkommen durch kostbare Zeug / durch prächtige Wägen/ durch schöne Pferd? Ein hohes Ansehen/ hoch prallende Titulatur / gibt es dem Jenigen eine Verunfft/ der keine hat? In disem hohen Ehren/Thron / in disem Hermelins Plaz/ in disen so scheinbaren vornehmen Verwaltungen und Aembtern/ welche die Bedienung so viler Schmeichler / und

I. Th. Herbstm. S Aufs

Aufwarther nach sich ziehen / verliehret wohl die unandächtige Aufführung dasjenige / was sonst an ihr verächtliches / und schädliches zu finden? Die verderbte Sitten werden sie besser? Die hochschätzbare Gaben Gottes seynd überall / wo sie sich blicken lassen / aller Ehrenbetheiligung / und Hochachtung würdig / wann aber die darmit begabt / darvon aufgeblasen und Hochmüthig werden / diese Gaben und Gnaden verliehren nichts von ihrem Preiß und Werth / aber die ihnen solche Glory selbst bemessen / begehren eine Gattung des Diebstahls / welcher sie straffmässig machet. Der vil auß sich und seinen Sachen macht / ist eben nit derjenige / welcher bewährt und Lobenswürdig ist. Solte auch die eitle Pralleirey nur eine Schwachheit seyn / was dencken doch die Menschen darvon? Dieses einzige benimmt es nit denen sonst Ruhmwürdigisten Verrichtungen alle Schätzbarekeit / oder auß wenigist den Glantz? Man vermindert sich allzeit / wann man sich groß macht. Nichts probiret kräftiger / wie gering der Verdienst / wie schwach die Tugend / wie klein der Verstand ist / als dieses eitle Rauchwerck / so man ihm selbst anzündet / die Gegenwärtige mögen den üblen Geruch nit außstehen /

hen/ keinem gefällt er / als der ihn selbst
 machet. Warum diese Talente/ die wir
 von Gott empfangen / immerdar her-
 vor streichen? Ist eben/ als man ein
 Comœdiant ihm vil einbildete / weilen
 man ihm ein schönes Kleid gelyhen/ oder
 kostbare Juwelen / die er auf der Schau-
 Bühne tragt. Ah, es braucht nur ein
 kleines Schläglein / ein kurze Kranck-
 heit/ ein einiger Fall / oder unversehenes
 Unglück den scharpfsinnigsten Verstand
 zuverdunklen / welck zu machen in einem
 Tag die frischeste Blumen / und die vor-
 trefflichste Talente der Natur auf ein-
 mahl zu verliehren. Warum so vil dar-
 auß machen auß dem wenigen / welches
 wir fähig seynd zu thun? Warum über-
 all außblasen/ wo wir hoffen einiges Lob
 und Ansehen bey den Menschen zu erha-
 schen? Gott / vor welchen wir alleinig
 arbeiten sollen/ sucht es schon genug/ oh-
 ne dem / daß wir uns so sehr beschäfti-
 gen / den Menschen auch unter die Augen
 zu stellen. Diese geschäftige Unruhe/
 überall angesehen zu seyn / gibt wohl zu
 erkennen / daß wir nur vor die Menschen
 uns bearbeiten. Wan Gott der HErr
 uns will in einem Stand haben / wo die
 Hochachtung der Menschen uns vonnö-
 then ist / wird Er schon wissen ohne unse-
 rem

rem eignen Lob sie zu bereden / daß wir mit gutem Fug und Recht diesen Stand / dieses Ambt verdienen / und besitzen. Alle Eitelkeit hat etwas Kindisch an sich / diejenige / so uns immerdar kizlet / uns selbst zu loben / ist ein grosse Schwachheit.

Evangelium Matth. cap. 13.

In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern diese Gleichnus: Das Himmelreich ist gleich einem Schatz / der im Acker verborgen ist: welchen ein Mensch / der ihn findet / verbirget / und vor Freuden darüber hingehet / und verkaufft alles / was er hat / und kauft denselbigen Acker. Abermahl ist das Himmelreich einem Kauffmann gleich / der gute Perlein suchet. Da er aber ein kössliches Perlein gefunden hatte / gieng er hin / und verkauffte alles / was er hatte / und kauft dasselbig. Abermahl ist das Himmelreich gleich einem Netz / das ins Meer geworffen wird / und allerhand Gattung der Fischen zusammen ziehet: Und da es voll war / zohen sie es heraus / und setzten sich an das Ufer / und lasen die gute Fisch in Gefäß zusammen / aber die Böse wurffen sie hinweg. Also wirds auch am Ende der Welt zugehen: Die Engel werden ausgehen / und werden die Böse absondern auß dem Mittel der Gerechten / und werden sie in den Feuer Ofen werffen / da wird seyn Heulen und Zähnklaopen. Habt ihr diß alles verstanden? Sie sprachen zu Ihm: Ja. Und Er sprach zu ihnen: Darum ein jeglicher Schrifft-Gelehrter / der gelehrt ist im Himmel.

melreich / ist einem Haus-Vatter gleich / der
Neues und Altes auß seinem Schatz hervor bring-
get.

Betrachtung Von dem Welt-Geist.

P. I.

Bedencke / daß Iesus Christus
keinen ärgern Feind hat / als die-
sen Welt-Geist. Man kan sa-
gen / daß diser Tyrann aufgeblasen durch
seine glückliche Unternemmungen / und
der Anzahl seiner Diener den Platz ein-
genommen hat der aller-mächtigsten
Feinden des Christenthums. Die Ver-
folgung / die er heutiges Tags der Kir-
chen anthut / scheint gefährlicher und
schädlicher zu seyn / als der Diocletianer
vor Zeiten. Dises ist der verführerische
Geist / welcher sich zu rächen von so vilen
Glück und Verdammungen / die der
Sohn Gottes wider ihn ergehen lassen /
alles in das Werck setzet / die Lehr Chris-
ti und sein Gesatz verschreyet zu machen.
Diß ist jener verdammte Geist / welcher
überall die Fromme verfolget / welcher
auß den höchsten Glaubens-Geheimnüs-
sen nur Scherz und Boffen treibt / wel-
cher die schreckbariste Wahrheiten über
alle Lächer außblaset / und alle seine List

§ 3

und

und Rancor anwendet / den Geist JESU Christi mitten in der Christenheit außzulöschen. Dises ist der Geist / welcher einen Eckel macht ab allen Andachts-Übungen / welcher / ach leider ! mit so glücklichem Fortgang sich bearbeitet / auf dem da und dort fast sinkenden / und untergehendem Christlichen Religions-Eifer jene politische Lehr-Gefäß zu bevestigen / welche heuntiges Tags in der Welt den Meister spielen. Der ist es / welcher fast unsichtbar gemacht hat die Eingezogenheit / die heilige Einfalt / Aufrichtigkeit / die Sittsamkeit / welcher die Redlichkeit und Aufrichtigkeit / weiß nit wohin / gejagt / welcher unter den grossen / und vornehmen Herren die Pflicht / und Schuldigkeit der Religion zu nichts gemacht ; endlich ist diß der Geist / welcher sich überall außbreitend / die Gestalt der Erden / welche der Geist Gottes also glücklich und heilig erneuret hatte / also wüest verstatet hat. Die ganze Welt ist heunt voll dises Geists / und man kan mit Wahrheit sagen / daß er gleichsam der Regier-Geist ist / der alles anführet / und beherrschet. Was braucht es vil ? Ist es nit diser Welt-Geist / welchen man zu Rath ziehet in allen Geschäften / welcher das Regiment führt in allen Versams

samblungen / welcher alle Bündnissen /
 und Gesellschaften machet / welcher alle
 Gebräuch und Gewonheiten vorschrei-
 bet. Man urtheilet nach dem Geist der
 Welt / man redet nach dem Geist der
 Welt / man handelt und wandlet nach
 dem Geist der Welt. Man wolte auch
 gern / also zu reden / GOTT dienen nach
 dem Geist der Welt / und sein Religion
 nach ihm richten / und weilen diser Geist
 der Welt ein Geist ist der Lugen / ein
 Geist des Irthums / ein Geist der
 Falschheit / ein Geist der Aufgelassen-
 heit / ein Geist der Gleisneren / daher
 kombt / daß nichts in der Welt ist / als
 was falsch / und auf den Augenschein ge-
 richtet ist. Falsche Gelüsten / falsche Eh-
 ren / falsche Freuden / falsche Freund / fal-
 sche Glückseligkeit / falsches Verspre-
 chen / falsches Lob / und dises / was die
 äußerliche Güter anbetrifft. Item fal-
 sche Tugenden / falsche Klugheit / falsche
 Sittsamkeit / falsche Frommkeit / falsche
 Andacht / falsche Demuth / falscher Eiz-
 fer / falsche Liebs- Erweisung / falsche
 Bekehrungen / falsche Bußfertigkeit.
 Daher kombt / daß die Welt Menschen
 voll dises Geists dem Geduncken nach
 kein andere Sorg und Beslissenheit ha-
 ben / als andere hinder das Liecht zu füh-
 ren /

ren / und sich selbst zu betrügen. Die Welt ist ein Schau- Bühne / sagt der Apostel / allwo alles in Figur vorbey gehet / alles verstellt ist. Liebster Gott / man werden doch die Christen die Augen eröffnen / zusehen die Bos- und Schalkheit dieses vermaledenten Geists / welcher so vil Menschen in das Verderben stürzt.

P. II.

Bedencke / daß nichts in der Welt mehr zu besorgen in allen Ständen / als diser Geist der Frechheit / und Verachtung der Gottes- Furcht. Dieses ist der verderbliche Geist / welcher so weit er sich der Welt bemächtiget / so starck auch die hellste Wahrheiten nicht allein der Religion / sondern auch der Vernunft selbst zuverfinstern trachtet. Indessen ist diß der Welt- Geist / welcher überall einschleicht / und sich einmischet. Nicht allein regieret er in Pallästen grosser Herren / sondern auch bey gemeinen Leuthen / ja bey Gottseeligen Ständen / bis in die Kirch / bis zu dem Altar.

Ich sehe / sagt der heilige Bernhartz / und sehe es mit Schmerzen / daß alles dieses geschäftige Weesen / und Eifer vieler Geistlichen in dem bestehe / ihre Gerechtigkeiten zu verfechten / wegen ihrer
ho

hohen Würde sich aufzubauen / ihre Einkünften wohl zu genießen / und zu mißbrauchen. Ist das der Geist Gottes / welcher diesen Ehr- und Gewinnsüchtigen Eifer entzündet / diesen hoffärtigen Pracht einführet / diese Außgelassenheit / diese Unandacht / deren man sich nit mehr schämet ? Da / sagt der heilige Vatter / ist der Welt-Geist schon bis in das Heiligthum gerathen. Aber seynd wohl die Ordens-Geistliche alle darvon befreiet ? Wo kommen dan her diese Meiteren / Bewerbungen / Partheylichkeiten / diese Griffelein und Sprünge / andern vorzukommen / auch in dem Staub und Finstere der Einsamkeit ? Mein Gott / wie macht diser hoffärtige Geist / der deinem ganz zuwider / so großen Fortgang und Schaden bis in die heilige Wohnungen ? Er steigt gar auf die Cangel / er schleicht gar ein unter die Sitten-Lehr / er schreyet / er prediget wider sich selbst / er hat offtermahl die Reck- und Verwegenheit / die allerstrengste Gesatz vorzuschreiben / und zu verfälschen die Wohlredenheit der Prediger durch eine angenommene und beflissne Weis mehr dem Verstand zu gefallen / die Ehren zu fiklen / als das Herz zu treffen mit einer wohlstandiger heiliger Einfalt. Das

ist der von Christo vermaledener Geist/
welcher heuntiges Tags in allen Stanz-
den regieret / und deme doch alle trauen.
Er ist eine ansteckende Kranckheit / eine
giftige Sucht / von welcher man doch sich
nichts besorget / vil weniger hütet. Das
her entstehet dise allgemeine Befleckung
der Sitten / dise geringe Achtung einiger
Religion / an welcher man sich gewöhnt/
dise ärgerliche verführerische Sprüche/
und leichtfertige Reden / die man auß-
sprengt ohne Scheuh / daher dise Miß-
bräuch / welche unvermerckter Weis das
Fundament der Religion untergraben.
Man übertrittet die heiligste Gesäß oh-
ne einiges Bedencken ; das den Christen
so nothwendige und eigenthumliche Fas-
ten ist heuntiges Tags fast unbekandt
bey denen nach ihrer Kommentlichkeit le-
benden Zärtling ; das Gebett zu Mor-
gen und zu Nachts ist nur vor den Hand-
wercks Mann / und vor die Bedienten.
Der Gottseelige Gebrauch / den Tisch zu
segnen / und GOTT nach demselben zu
danken / verliert sich allgemach. Man
erscheint in den Kirchen / gleichwie bey
den Schau Spilen / oder zum öfteren
mit mehrer Einzigheit bey einer Welt-
lichen Gesellschaft / als vor dem Altar
selbst. Das seynd die Frucht und Wür-
ckuns

lungen dieſes ſchönen Geiſts. Groſſer
Gott/ was hat man nit zuerwarten/ und
zubeforgen / wan es ſo fortgehet?

Verleyhe mir deinen Geiſt / mein
Gott und HErr / und löſche auß in mir
diſen vermaledenten Geiſt der Welt/ vor
welchem ich ernſtlich ein Abſcheuen tra-
ge/ gänglich entſchloſſen/ ihne von mir zu
bannen die ganze Zeit meines Lebens.
Verſchaffe/ O GOTT / daß ich alleinig
von deinem Geiſt regieret werde.

Andächtige Seufzer den Tag hindurch.

COr mundum crea in me DEUS, & Spiri-
tum rectum innova in viſceribus meis.
Pſal. 50.

Erneuere in mir/ O HErr / diſe Kei-
nigkeit deß Herzens / diſe Aufrichtigkeit
deß Gemüths / in welcher alle deine ge-
treue Diener wandlen.

Ne projicias me à facie tuâ, & Spiritum
ſanctum ne auferas à me. Pſal. 50.

Verwerffe mich nit / O Gott / von
deiner Gegenwart / und verſchaffe / daß
ich von deinem Geiſt allein regieret
werde.

Ubliche Andachten.

I. **W**An diser verderbliche Geist ver-
 blenden kan/ und verführen einen
 Mann / so von der Welt abgesonderet/
 was haben nit jene zu besorgen / welche
 wegen ihres Stands nothwendig allen
 Gefahren und Versuchungen unterworfs-
 fen seynd? Fasset von heunt an ein rech-
 tes Abscheuen von disem höchst: schädli-
 chen Geist/ welcher desto gefährlicher ist/
 weil er sich verstellen kan / und erscheinen
 unter dem schönsten / und heiligsten
 Vorwand. Seyet allzeit auf guter
 Hut gegen einem so listigen / und argen
 Feind. Man hat dermahlen die schlim-
 me Gewonheit fast in allen Geschäften/
 die man vornimt / disen Welt: Geist
 vor allen umb Rath zu fragen / auch vor
 dem Geist Gottes / den man so gar nicht
 anhören/ oder befragen will / wan er sich
 wan befindet neben disem hochmüthigen
 Feind der Religion / und des Evanges-
 lium; Der Welt: Geist ist es / welcher
 bey allen lustigen Zusammentunfften / bey
 allen ärgerlichen Schluff: Winckel / bey
 allen hochmüthigen Abfassungen/ bey de-
 nen so eitlen/ üppigen Aufzügen/ bey de-
 nen nach dem Heidenthum schmäckenden
 allerhand leichtfertigen Gebräuchen den
 Meis

Meister spilet. Verbiethet euch alle diese uns Christen so übel anstehende Gewonheiten. Der Geist der Welt ist ein geschwornener Feind Jesu Christi. Erkläret euch dargegen auch unversöhnliche abgesagte Feind dieses Geists / und gebet wohl Acht / daß er in keiner Sach / die ihr vorwendet / einen Antheil bekomme.

2. Ein Wunder Ding! man ist nit vergnügt / den Welt-Geist zu haben / man will ihn mittheilen / man bemühet sich / ihne unter andere zu bringen. Ein Vatter schwähet ihn ein seinen Kinderen / gibt ihnen darvon die Unterweisung / erziehet sie nach diesem Geist / stürket sich endlich mit diesem Geist / und seine Kinder in das Verderben. Die Mütter seyend noch eifriger / diesen verderblichen Geist ihren Töchtern einzublasen / und was zu verwundern / die wegen ihres hohen Alters sich endlich umb die Andacht mehrer annemen wollen / und schon allbereit als len Weltlichen Pracht beyseits gelegt haben / seyend oft die allernärriste und ebsfigiste / diesen Geist an ihre Töchter zu bringen / welcher ihnen nachgehends so vil Kummer und Herken-Leid verursacht / und die bittere Zäher auß den Augen treibt. Lehrnet von ihrem Schaden wiskiger zu werden.

Biers

Vierter Tag.

Allgemeines mildes Andencken
für alle Christliche abgelebte
Seelen.

Die Liebe / so die Kirchen tragt gegen den Abgestorbenen / ist allzeit erspriesslich den Lebendigen / nit allein / weilen sie uns gute Freund macht in dem Himmel / deren Schutz uns ohne Zweifel grossen Vorthail und Nutzen bringet / sondern auch / weilen sie auf eine wunderbare Weis dienet / uns von der Welt abzuschölen / deren Eitelkeit / und Zergänglichkeit wir niemahl besser erkennen / als wan wir für die Abgestorbene betten.

Das traurige Andencken der Personen / welche uns so lieb waren / und uns so inniglich geliebt haben / welche uns so grosse Freud machten / und so mächtige Stützen waren unseres aufgehenden Glücks. Dises traurige Andencken ist ein stattliches Mittel / die Verblendungen zubenennen / welche unser Herz und Gemüth verführen. Wan man bedenckt / daß diser Vatter / dise Mutter / welche ihr Leben mit so saurem Schweiß

ans

angesparmt / uns Güter zu hinderlassen/
 nit mehr bey Leben / und daß wir für die
 Ruhe ihrer Seelen bitten. Wan man
 bedenckt / daß diser Ehe- Herr / dise Ehe-
 Frau / welche unser Trost waren / ihr Le-
 ben beschlossen / und daß sie verhület in
 den Finsternissen des Todts / und in dem
 erschröcklichen Flammen / welche sie zu
 reinigen / und zu fegen angezündt seyn/
 anhalten umb Hilff unseres Gebetts.
 Wan man ihm vorstelllet so vil Christ-
 gläubige / welche bey Leben waren / wie
 wir / und eben also die erste Ehren- Stel-
 len besessen / dise ansehnliche Aem-
 bter verwaltet / dise prächtige Häuser ge-
 bauet / in allen Gesellschaften jederzeit
 mit grossem Ansehen erscheinen / kan man
 wohl dises gedenccken / ohne Erinnerung/
 daß es auch uns also ergehen / wie ihnen?
 Daß wir gleicher Massen dahin kommen
 werden / nichts zu haben / als einen klei-
 nen Winkel auf dem Freythof / inglei-
 chem alles unseren schönen Haußrath
 verlurstiget / aller prächtigen Bedie-
 nung / aller grossen Erbschafften / und wie
 sie in wenig Tagen höchst werden be-
 dürfftig seyn des heiligen Gebetts der
 Christgläubigen / und endlich für ein
 Glück halten / wan wir nur im Stand
 seyn / noch einige Hilff / wie sie / zu hoffen
 und zu empfangen?

Es

Es scheint / man könne nit für die abgelebte Seelen betten / man erinnere sich dan zugleich des Sterbens / und dise Erinnerung / welche so dienlich und mächtig ist / uns von so vielen Verblendungen / falschen Einbildungen / und betrüghlichen Anreizungen zubefreyen / so kräftig uns alle Begirlichkeit und Gelust zu den Weltlichen Ergötzlichkeiten zu benemen / wird sie oft in Sinn kommen ohne einzige hinderlassne heylsamen Wirkung?

Man kan mit Wahrheit und Grund sagen / daß der Todt ein Begräbnus seye vor unsere Anmuthungen / und daß die Erinnerung des Todts ein vortreffliches Mittel seye wider dieselbe. Dise Anmuthungen verliehren alle Krafft / wan man sie ansieht / als ein Ursprung der Bereuung. Sie kommen auch nicht anderst ins Gesicht / wan man will sterben / man kans auch nit recht fassen / wie man es anderst hat zuvor können vorstellen / und einbilden.

Wan der Todt vor der Thür / vermeinet ihr wohl / daß noch einige Strich verbleiben von der in unserem Sinn gefaßter Vorbildung der Welt / von der vermeinten Glückseligkeit / mit welcher sie ihre Liebhaber tröstet? Dise so starcke Eins

Einbildungen von eigner Hochheit / diese
stets übende Begird / sich weiters hinauf
zu bringen / dieser unersättliche Durst nach
den Reichthumben haben sie wohl einen
Bestand / wan es anfangt Trümmer zu
geben in dem Todt-Beth? Wan alles
muß verlassen werden / können wir an-
noch einen tröstlichen Gedanken haben
von allem dem / was unser Hoffart ge-
kizlet / was unser Begirlichkeit vergnüs-
set / was uns der Einbildung nach glück-
selig gemacht hat auf dieser Erden?

Man bedencket / man sinnet / man be-
trachtet / wan man vor dem Eingang sich
befindet der entseßlich langen Ewigkeit.
Aber ist es alsdan die rechte Zeit zu den-
cken / und sich zu dem Todt zu bereiten /
wan man sterben soll? Diesen letzten Aus-
genblick verliert man fast auß den Aus-
gen die Hand voll / also zu reden / der
Tag / die man erlebt / und wan man sich
erinneret dessen / was man gewesen / ge-
schicht es nur / mit desto grösserm Herzen-
Leid zu erfahren / was man werden soll /
und was man schon ist.

Ich ware mächtig / besizete grosse
Güter / hatte die allerausehnlichste Eh-
ren / Aembter erkaufft / schöne Gerechtig-
keiten / reichliches Einkommen / wohl ver-
sehen mit den fettisten Pfründen.

I. Th. Herbstm.

G

Et fol-
lum

96 Allgemeines mildes Andenken/ 2c.
lum mihi superest sepulchrum. Jobi 17.
Nichts ist mir übrig / als das Grab.

Dise prächtige Häuser / dise herrliche
Palläst/ Redlose / aber doch nachdruckli-
che Prediger der Eitelkeit der Welt/ all-
wo man alles zusammen gebracht/ was nur
die Kunst außerlesnes/ und vollkommnes
hat / alles / was nur die weit/ entlegne
Länder köstlich und rares hervor brin-
gen; dise Lust-Häuser/ wo man die Zeit
so fröhlich zugebracht; diser schöne / und
so wohl geordnete Haufrath / diser so
hüpsche/ also zu reden/ aufgelegte Kram-
Laden von allerhand Schmuck und Ju-
belen/ diser so Zahl-reiche Nachtrab und
lange Schläifen der Aufwarter und
Schmeichler / diser stolze Aufzug / wel-
cher so vil Weesens und Redens machte/
alles dieses gehört mir nit mehr zu / meine
Erben habens schon an sich gezogen/
seynd darvon Meister/ mir aber ist nichts
übrig/ als ein schwarzes trauriges Grab:
Et solum mihi superest sepulchrum. Wie
mächtig und kräftig seynd dise Gedan-
cken / dise Vorstellungen / dise Wahrhei-
ten / wofern sie wohl gefast werden/ uns-
sere Anmuthungen zu unterdrucken / und
die Hitz zu löschen! Glückseelig der jeni-
ge/ welcher nit auf den Todt wartet/ sich
eines so heylsamen Mittels zu bedienen.

Wan

Wan der Todt anklopffet / so ist gleichsam kein Erinnerung / die nicht betrübt / kein Gegenwurff / der nicht Schrecken verursacht / kein Augenwancf / also zu reden / der nicht schmerzlich ist. In amaritudinibus moratur oculus meus. Man sieht nichts / was nicht ein neuer Antrib ist zur Betrübnuß. Das Vergangne macht Seufzen / das Gegenwärtige bekümmert die Vernunft / und den Glauben / das Zukünftige schrocket ungemein. Man gereuet sich dessen / was man gewesen / aber diese spathe Reu hilft insgemein nit vil / man ist in verzweifelten Gedancken / dieweilen man nit vor genugsam bedenckt hat / wohin endlich unser Sach wurde hinauß langen / aber diese Aengstigkeit ist alsdan zu spath. Man weint / man kummeret sich zu todt / daß man nit vor kommen mit öffteren heylsamen Gedancken / und durch ein frömmeres Leben den leidigen Zustand / wo man sich nun befindet / aber die wiewohl bittere Zäher seynd vergebens / die Bereuung kombt zu spath.

Was hilft es nun jener Person / daß sie Zeit ihres Lebens also hoch angesehen ware wegen ihres Verstands / Ehrens Stelle / Vorsitz / Reichthumen / Verwaltungen? &c. Der Todt hat sie allbereit

unter den schlechtesten Hauffen anderer Menschen geworffen / und verscharret.

Was werden anjeko helfen diesem Frauenzimmer / welches eben den Geist aufgegeben / alle ihre Aufbüffungen / Geschmuck / und ein ganzer Kram-Laden allerhand Eitelkeiten? Diser Stolz und Hochmuth / dise Ehr- und Regier- Sucht / dise Zärtlichkeit hat mit ihr ein End genommen. Ihr Antheil wird seyn die Fäule / und die Würm. Cum morietur homo, hæreditabit vermes. Eccli. 10. Liebster Gott / wie vil Verblendungen verliehren sich nit / und verschwinden mit dem Todt?

Was geschicht dan / wan man in Lebens- Zeit öffters sich des Todts erinnert? Man sehet sich schon vorhinein / als so zu reden / in den Stand der Sterbenden / man probiret und will erfahren die Beschaffenheit der mit dem Todt schon ringenden Menschen / man bekombt jene lebhaftte und Herk- dringende Vorstellungen / und ohne zumartenden Beschluß und Außgang unserer Lebens- Comædi / so entdecken wir und bekommen klar zu sehen die noch verborgne Eitelkeit der Welt durch heylsame Gedancken.

Wan man ihme selbst vorstellet gleichsam in einer Tafel und Gemälden

den Todt/ so sihet man von nun an alle Sachen diser Welt in eben solcher Gestalt / in welcher der ankommende Todt sie uns wird unter die Augen stellen/ man erkennts/ man begreiffts/ man finds eben also/ wie mans allda befinden wird/ nemlich nichtswerthige/ betrügliche/ verächtliche Ding; man klagt sich selbst an/ und bereuet/ daß man so starck an ihnen geklebt und gehangen ist / man bedauret seine Blindheit/ wie man sie bedauern wird in der letzten Sterbs Stund. In einer so Christlichen Beschaffenheit des Verstands und des Willens erkaltet die allerhitzigste Anmuthung/ die Begirlichkeit ist nicht mehr so lebhaft und meisterlos / die Herrlichkeiten diser Welt/ die zergängliche Güter/ die schnöde Wollüsten/ alles dieses hat ein betrübttes unlustiges Ansehen / ein schwache und kaltsinnige Anreihung / einen widerwärtigen üblen Geschmack / so bald es nit anderst in das Gesicht kombt/ als durch den Schatten des Todts.

Gedencket an den Todt/ sagt der weise Mann / und ihr werdet euch erhalten in der Unschuld. Memorare novissima tua, & in æternum non peccabis. Eccli. 7. Gedencket an den Todt / und ihr werdet nicht mehr von euch selbst hinder das

Liecht geführt werden / ihr werdet nicht mehr so kitzlig seyn auf eure Rechten / so eifersüchtig umb euer Ansehen / und Vorzug / so empfindlich über euren Verlust / so hitzig auf den Gewinn / so tollsinnig in dem Zorn / so hart gegen andern / so gelind gegen euch selbst / so schlechter Christ überall. Gedencet an den Todt / und alsdan werdet ihr mehr Sanftmuth / Einzogenheit / Ehrbarkeit / Mäßigkeit / und Gedult haben. Die Einbildung des Todts widerbringt / also zu reden / alle Tugenden.

Indessen will man nicht an den Todt gedencen / und warum diß? Zweiflet man / ob man sterben wird? Ist man versicheret / wohl zu sterben? Ein Gottseeliger Todt / ist es ein so leichte Sach / oder gleichgültig? Ist er von so schlechter Folg / daß er nit der Mühe werth ist / daran zu gedencen? An dem Todt hangt die ganze Ewigkeit. Wenig seynd / die wohl sterben / aber kan es wohl anderst seyn / wan so wenig an den Todt gedencen?

Die Erinnerung des Todts erschrocket / sie verhindert und verderbt alle Lustbarkeit / und gute Tag des Lebens / und dessentwegen will man sie entfernen / und nicht zulassen. Warum macht man es
aber

aber nit eben so mit allem dem / was unser Ruhe zerstreuet ? Hat man einen Criminal-Handel / so ist es zu thun umb alles Haab und Gut / umb die Ehr des ganzen Geschlechts / ja umb das Leben selbst / wan man selbigen verlihren soll. Was Miß- Trost / was Unglück ! wan man nur daran gedencet / so geschicht es nit ohne Zittern. Warum schlägt man nit auß disen verdrüßlichen und unlustigen Gedanken ? Warum im Widerspil ist er immerdar im Sinn ? Man dencket nur allein von dem Proceß / man redt allein von dem Proceß / kein Tag / kein Stund gehet vorbey ohne disen Gedanken : Er findet überall Platz / bey dem Tisch / bey der Gesellschaft / bey dem Spil / und überall / alles muß ihm weichen. Und fürwahr / geschicht es nicht vergebens ? Man handelt / man berich- tet / man treibt die Sach / man fragt umb Rath / man wendet an alle Mittel / welche die Klugheit einem in Sinn gibt / man hat dise einzige Sach im Kopf / weilen es alleinig zu Herzen gehet / und was wurd man sagen von einem Menschen / welcher in disem Proceß begriffen / nichts wolte darvon hören reden / auch so gar die Gedanken darvon außschlagete / nur

tarum/ damit er deßentwegen nicht mit
verdrüssigen Sorgen geplagt werde?

Sollen wir nun die Auflegung ge-
ben/ und erklären den Unverstand / oder
besser zu reden / die Thorheit der Jeni-
gen / welche nicht wollen an den Todt ge-
dencken/ auß Besorgung / erschrocket zu
werden von einer traurigen Vorstellung?
Ist es aber unbekandt/ daß an uns lige/
mit der Hoff und Gnad Gottes einen
tröstlichen / süßen / und vor den Augen
Gottes köstlichen Todt zu haben / und
dieses zu erhalten ein vortreffliches Mittel
seye / beständig an den Todt gedenden?
Es ist ein rechte Versuchung / diß Ab-
scheuen/ so man hat von einer so heylsa-
men Erinnerung. Wehe deme / der ihr
unterliget. Wan man nit gar zweiffen
will / ob wir sterben werden / ist es ein
rechte Thorheit / die Gedancken von dem
Todt außschlagen. Gewißlich wan wir
in unseren Berathschlagungen / in allen
unsern Unternehmungen / in unserem
Handel und Wandel an den Todt gedens-
seten/ wurden wir uns von vilen Kum-
mer und Jammer befreyen. Man förcht
et die Erinnerung deß Todts / weil
man besorget die Würckung / welche
nothwendig von ihr erfolgt. Gedendes
ten wir öftters an den Todt/ wurden wir
nit

nicht mehr so eitel/ so üppig/ und aufgelaß-
sen/ so beständig im Spilen / so hitzig auf
den Gewinn / so vertiefft seyn in den
Weltlichen Lustbarkeiten. Man wurde
sich nicht mehr einfinden bey dem Tanz/
bey allerhand Kurzweilen / man wurde
sich hüten vor gewissen Versamblungen/
und Gesellschaften / die Schau- Spil
wurden uns nit mehr gelusten/ man wur-
de bald sich zur Einsamkeit/ und Verbes-
serung des Leben schicken. Und das ist
eben/ was man nit Lust hat zu unterneh-
men. Die Erinnerung des Todts macht
uns kluger und witziger / wir wollen aber
noch nit frömmere werden.

An den Todt gedenccken / ohne sich zu
bessern/ ist eine Thorheit/ nit gedenccken/
auß Besorg/ frömmere zu werden/ ist ein
Gottlosigkeit. Was Unglück / liebster
GOTT / sterben / und an das Sterben
schier nit gedacht haben!

Gebett.

GOTT / Erschaffer und Erlöser aller
Glaubigen / verleyhe den Seelen
deiner Diener und Dienerinnen Berge-
bung aller ihrer Sünden/ damit sie durch
die demüthige Vorbitt deiner Kirchen er-
halten den Nachlaß/ welchen sie allzeit
gewunschen haben. Der Du lebst/ 2c.

Epistel Apocal. cap. 6.

En der Zeit : Hörte ich eine Stimm vom
Himmel / die zu mir sprach : Schreibe :
 Seelig seynd die Todte / die im H^{er}rn sterben.
 Von nun an / spricht der Geist / daß sie ruhen von
 ihren Arbeiten : Dan ihre Werck folgen ihnen
 nach.

Es ist bekandt / daß das Buch
 Apocalypsis ein Buch der Offen-
 bahrungen seye / welche I^hesus Chris-
 tus dem in die Insul Pathmos unter
 der Regierung Domitiani von wegen
 des Glauben verbannten heiligen
 Johanni eingegeben hat / umb das
 Jahr Christi 95. Das Capitl / wor-
 auß dise Epistel gezogen / macht mit
 wenig Worten ein Lob- Predig allen
 den Jenigen / welche des Todts der
 Heiligen sterben.

Anmerckungen.

Lebe man nur in Überfluß und
 Pracht: Adeliges Herkommen/ Reich-
 thum / Herrlichkeit / alles dieses befreyet
 uns nicht von den Armseeligkeiten dieses
 Leben. Wir leben in einem Zäher- Thal/
 das Lachen und die Fröhlichkeit findet
 man

man nicht / als zwungner und verstellter
Weis. Der Göttliche Ausspruch / so
die Menschen zur Arbeit verdammet / ist
allgemein / keiner darvon befreyet. Der
Stand und das Alter selbst nemmen kei-
nen auß. Man vergiesset Zäher / ehe
man im Stand ist ein Tropffen Blut zu
geben. Die Verdrüßlichkeiten kommen
auf die Welt mit uns. Die leibliche Ar-
beit ist nit allzeit die schwärste / das Ges-
müth / und das Herz haben ihre Be-
schwårnussen / welche offft desto harter /
und empfindlicher seynd / weilen sie weni-
ger unter die Augen fallen. Die inner-
liche Creuz seynd die schwärste / niemah-
len ist man mehr betrübt / als wan man
trauret in Geheim. Die Thränen lauf-
fen herunter von der Wiegen / und wer-
den nicht trocken so gar auf dem Königl-
chen Thron. Die Freud lasset sich ehen-
der finden bey den Leibs- Beschwårnus-
sen / als bey dem unruhigen Gemüth.
Selbige haben ihr Zeit / zuverschmausen /
aber die Sorgen / die Kümernussen /
die Bitterkeiten / welche von unseren Un-
muthungen verursacht werden / seynd
uns ohne Unterlaß beschwårlich. Das
ist die Beschaffenheit des Menschlichen
Leben / eintweder Leib / oder Gemüths-
Beschwårnussen / und zum öffteren beyde

zu

zusamen. Kein Kast und Ruhe/ als nach
 diesem Leben. Seelig/ deme der Geist
 sagt/ er solle ruhen nach seiner Arbeit/
 und Bemühung. Ein vollkommne
 Freud/ ein beständige Ruhe ist nur zu
 hoffen in der andern Welt. Aber nem:
 met wahr/ daß diese Ruhe ein Belohnung
 ist der guten Werck/ und daß nur den ab:
 gelebten Seelen/ die in dem HERN ver:
 schiden/ gesagt wird/ sie sollen ruhen nach
 ihrer Mühewaltung. Was Unterschid
 im Sterben? Der Gerechte und Gott:
 lose sterben gleichfalls/ ihr Leben ist bey:
 der Seits mühesam gewesen: Aber die
 Mühewaltungen des Gerechten werden
 belohnt mit der ewigen Ruhe/ da indes:
 sen das Schwitzen und Schnaufen/ die
 Sorgen und Kümernus der Gottlosen
 nach sich ziehen eine ganze Ewigkeit der
 verdienten höllischen Straffen. Bitter:
 re Zäher in diser Welt/ unablöschliche
 Flammen in der andern/ Raserey/ Verz:
 zweiflung/ Zahnkläpperen ohne End.
 Glückseelig diejenige/ die in dem HERN
 sterben. Mein Gott/ wie leidenlich ist
 der Todt der Gerechten? Wie ist er fast
 zubeneiden? Er ist/ recht dardon zu re:
 den/ das End aller Trangsaaen/ und
 der Anfang einer vergnügten vollkomm:
 nen ewigen Glückseeligkeit. Alle Mens:
 schen

ſchen lauffen ihren Weeg meistens ohne
Bekümmernus / wohin ſie gerathen.
Der Lauff iſt beſchwärlich. Wird uns
aber der Geiſt ſagen / außzuruchen nach
unſerem Lauff? Nemmen wir nur zu
Rath und fragen unſere eigne Werck.
Glückſelig / welcher umb den Himmel
ſich beſtiſſen hat / welcher gelebt hat in
Eiſamkeit / in Übungen einer auſerbäu-
lichen Frommkeit; glücklich / welcher
ſich abgeſchrauft hat von den gefährli-
chen Verſamblungen / und Geſellſchafft-
ten / der ſein Leben zugebracht hat in dem
Dienst Gottes / und in heiligen Übun-
gen der Buß. Laſſet uns in diſem Le-
ben arbeiten vor unſer Seelen Heyl / die
Ewigkeit wird lang genug ſeyn / recht
außzuruchen.

Evangelium Johan. cap. 6.

In der Zeit ſprach Jeſus zu den Schaaren
der Juden: Ich bin das lebendige Brodt /
der ich vom Himmel herab kommen bin. Wer
von diſem Brodt eſſen wird / der wird leben in
Ewigkeit: Und das Brodt / daß ich geben werde /
iſt mein Fleiſch für das Leben der Welt. Da
zankten die Juden unter einander / und ſpra-
chen: Wie kan uns diſer ſein Fleiſch zu eſſen ge-
ben? Da ſprach Jeſus zu ihnen: Wahrlich /
wahrlich ſag ich euch / es ſey dan / daß ihr das
Fleiſch des Menſchen Sohns eſſet / und ſein Blut
trinket

108 Allgemeines milbes Andencken/ 2c.
trinctet / so werdet ihr das Leben in euch nicht ha-
ben. Wer mein Fleisch isset / und trinctet mein
Blut / der hat das ewige Leben: Und ich will ihn
widerum auferwecken am Jungsten Tag.

Betrachtung / Von der ungewissen Stund zu sterben.

P. I.

Bedencke / daß wir gewiß sterben
werden / aber wan? Wird es
bald / oder spath geschehen? Wir
wissen nichts darvon. Was gewiß / ist
diß / daß diser heuntige Tag der Letzte
kan seyn unsers Lebens / daß man allezeit
früher sterbe / als man sichs eingebildet/
daß der Sohn Gottes gewiß kommen
wird zu einer Stund / wo man Ihn nicht
erwartet. Wir mögen uns dargegen
versehen / wie wir wollen / werden wir je-
doch gähling überfallen. Wie wird es
aber seyn / wan man gar nit sich vorsihet?
Die Todtfäll seynd mehren theils unver-
sehen. Keiner ist / welcher nit dem uners-
wartet und zu frühe kombt / den er trifft.
Alles haltet und hilfft zusamen / wie es
scheint / einen sterbenden Menschen zube-
trügen / und er selbst hilfft darzu. Wels-
chen habt ihr jemahls sehen sterben / wels-
cher

cher ihm nicht eingebildet / auß wenigst
den andern Tag zu erleben ?

Was für ein Unsinnigkeit ! Man
weist / daß der Todt ganz gewiß / aber
man bildet sich ein / er werde noch lang
nicht kommen / man betrachtet ihn / als
noch weit entfernet / in einem hohen Als
ter / und wan dises auch gegenwärtig/
ist es noch nit groß genug / uns die Hoff-
nung zubenennen / noch ein Jährlein zu
leben. Wan wir schon bey besten Kräfte
ten / und vollkommner Gesundheit uns
befinden / so ist doch vom Leben zum
Todt umb ein einigen Schritt zu thun.
Wo ist ein gescheider Mann / welcher uns
ein Jahr des Lebens versprechete / auf
Gefahr des Seinen ? Indessen ver-
schiebe ich bis zu End selbigen Jahrs
meine Bekehrung. Der Mensch weist
seinen letzten Tag nicht / sagt der Weise
Mann / Eccl. 9. Und gleichwie der Fisch/
wan er im Wasser spilt / und der Vogl im
Lufft gefangen werden / einer mit dem
Angel / der ander mit der Maschen / also
lassen sich die Menschen unversehener
Weis von dem Todt überfallen / daß sie
noch gedenden lang und lustig zu leben.

Von allen denen / deren Todtsfall von
einem Jahr her uns bekandt ist / wird
wohl ein einziger zu finden seyn / der dar-
auf

auf gewartet / nemlich in selbigem Jahr zu sterben? Und von allen denen / so dieses Jahr sterben werden / wer ist / der ihm nit einbildet / noch länger zu leben? Wer kan mich heunt versichern / daß ich morgen bey Leben wird seyn? So ist dan wahr / daß ich annoch heunt sterben kan? Aber diser Tag / an deme alles hanget / wird er wohl ein Anfang seyn der glückseligen Ewigkeit / wan es der letzte Tag meines Leben seyn sollte? Ich ertattere ab diesem einzigen Vortrag / dieser einzige Gedanken macht mein Gewissen ganz unruhig und bekümmeret. Ach / wie wurde es mir gehen / wan ich in zwey Stunden sollte vor GOTT erscheinen / diesem strengen Richter Rechenschaft geben von der Zeit / die ich versaumbt / von dem üblen Gebrauch so vieler Gnaden! Wie würde es mir gehen / wan ich mit Sünden überladen ohne angefangner Bußthuung wandern sollte in wenig Stunden / zuvernemen und aufzustehen mein letztes Urthel! Die Sach kan geschehen. Wer wird mich dafür versichern?

P. II.

Bedencke / was es vor eine Thorheit wäre eines Reisenden / wan er den
Abend

Abend vor seiner Reiß an statt rechte
Anstalt zu machen / und Vorsehung auf
seine Reiß / auf nichts anders bedacht
wäre / als sich von Neuem einzurichten/
neue Land. Güter zu kauffen / welche er
doch in wenig Tagen verlassen muß /
neue Bündnissen zu schliessen / welche er
alle Stund muß aufkünden. Seynd
wir vernünfftig / also zu handeln / als
wan wir unsterblich wären? Was ma-
chen wir aber anderst / wan wir leben / oh-
ne uns des Sterbens einmahl zu erinne-
ren?

Wan ich wußte / daß ich morgen
sterben solte / wurde ich mich heunt darzu
bereiten. Ach! dises wird villeicht noch
ehender geschehen. Ich kan noch disen
Abend sterben / ich kan sterben eben in di-
sem Augenblick / da ich daran gedencke.
Wan dises geschehete / wäre ich schon ge-
richtet? Und werde ich noch besser dar-
zu gerichtet seyn / wan ich stirbe / ohne daß
ich daran gedencckt hätte? Ein Mensch/
der zu dem Todt verurtheilet ist durch eis-
nen unwiderrufflichen Sentenz / kan er/
wan er anderst nit von Sinnen kommen/
sich aller Lustbarkeit ergeben / und auf
nichts gedenccken / als auf ein langes Le-
ben? Statutum est hominibus semel mori.
Das Urthel ist wider alle Menschen. ers-
I. Th. Herbstm. H ganz

gangen / einmahl zu sterben. **GOTT** ist / der uns zu dem Todt verurtheilt / und an diesem Todt hangt das Glück / oder Unglück der ganzen Ewigkeit. Man stirbt nur einmahl / und indessen gedencet keiner daran. Ist es dan ein leichte Sach / recht sterben? Oder gilt es gleich / übel sterben?

Es ist wohl ein erschröckliche Sach / sterben ohne Vorbereitung. Wie vil Zeit / meinet ihr aber / daß uns darzu vonnöthen seye? Wird uns ein Monath erklecken / im Stand zu seyn / vor diesem strengen Richter zu erscheinen? Die Gewissens Sachen / ein Leben von 30. oder 40. Jahr / ein so verwickletes und verknipfftes Unweesen unserer Missethaten / kan es in so wenig Wochen aufgelöset / und auseinander gehasplet werden? Aber wie vil Zeit wollen wir daran wenden / und seynd wir versicheret eines einzigen Tags?

Wie? O mein Gott! ist es gewiß / daß auch die am meisten an das Sterben gedacht / dennoch werden überfallen werden? Wie wird es denen ergehen / die nit daran dencken / die auch nicht wollen / daß man daran dencke? Ein Wunder Ding! Es geschicht nur in den Sachen / die unser Seelen Heyl betreffen / daß

daß man nit gedenden will an die Unge-
 wissheit der Sterb: Stund/ dan was das
 zeitliche Weesen anbelangt / ist keiner/
 der nit daran gedend. Gemeinschaft
 in Handlungen/ Heyraths: und andere/
 so wohl öffentliche / als gemeine Ver-
 träg/ geheime Schrifften / und Beding-
 nissen / alles geschicht mit sorgsamer
 Vorbauung wider die sterbliche Unge-
 wissheit. Man weißt nicht/ sagt man/
 was entstehen kan/ man kan bald sterben.
 Einem klugen Mann ligt es ob / sich vor-
 zusehen vor disen ungewissen Zufällen/
 und unverhofften Begebenheiten dises
 Lebens. Aber vor unser Heyl / vor das
 Gewissen/ vor unser Versicherung in die
 glückselige Ewigkeit / was für ein Vors
 sorg?

Nach allen disen Anmerkungen / sol-
 te ich/ mein Gott und HErr / noch eben
 disen Fehler begehen? Nein / mein süß-
 ser Jesu / ich will nicht mehr mein Seel
 Seeligkeit in Gefahr setzen. Ich will
 hinfüran jeden Tag für den Letzteren
 ansehen / und will mit deiner Göttlichen
 Beyhilff also leben / als wan ich alle
 Tag sterben sollte.

Andachtige Seutzer den Tag hindurch.

PAucitatem dierum meorum nuntia mihi.
Psal. 101.

Berleyhe / O HErr / daß ich ohne Unterlaß vor Augen habe die Kürze deß Lebens / und die Ungewißheit der Sterbs-
Stund.

Ne revoces me in dimidio dierum meo-
rum. Psal. 101.

O großer Gott! schneide mir nit ab den Lebens- Faden mitten in den besten Jahren.

Ubliche Andachten.

1. **W**Eilen ein jeder Tag villeicht der letstere ist dises Lebens / ist es nit die größte Thorheit / ein einzigen Tag vorüber streichen zu lassen / ohne sich deß Todts zuerinnern? Habt ihr vil daran gedacht? Der Proceß / an welchem unser ewiges Heyl oder Unhey l hanget / laßt sich alle Tag schlichten. Gedenccket alle Morgen darauf / ob alles in Bereitschafft / ob nit eine neue Erläuterung zu geben / ob nichts abgehet zu verrichten. Man kan sagen / daß der Entwurff / oder gleichwohl die Erinnerung deß Todts überall zu finden. Die Stein- Hauffen von

von eingefallnen alten Mauren / die
 Herlichkeit der neuen Pallästen / die
 Veränderung der Jahrszeiten / die ord-
 denliche Folg der Stunden und Tägeng-
 die Schnelle der Zeit / der Himmels-
 Lauff / alles prediget uns von dem Todt
 nach seiner Arth und Sprach. Die alte
 und neue Manieren der Kleider / so ver-
 änderlich / der Haußrath / so abgenutzt/
 und verschliffen / die Mahlerereyen / die
 Gräber / ic. alles erinneret uns des
 Todts; liebe Seel! schlage nur disen
 Gedanken nit auß. Lasset uns zum öff-
 tern den Tag hindurch allem dem Ge-
 hör geben / welches uns zuredet / daß wir
 sterben werden. Ausser des Crucifix/
 welches wir schon müssen bestimbt haben
 zu dem End / damit es uns vorgehalten
 werde bey dem letzten Abdrucken / und
 welches wir täglich sollen vor Augen ha-
 ben; bedienet euch gewisser heiliger
 Übungen / so recht füglich seynd zu einer
 rechten Vorbereitung. 1. Etliche ha-
 ben im Gebrauch / zu den Füßen des am
 Creutz hangenden Heylands in ihrem
 Verhör; oder Schreib; Zimmer disen
 Spruch zu legen: Senet bereit / dan zur
 Stund / welche ihr nicht gedencet / wird
 der Sohn Gottes kommen. 2. Ande-
 dere haben die Abbildung des Todts

eintwederß bey dem Beth / oder bey dem Bett: Stul / und lassen keinen Tag vorbeygehen ohne einige Erinnerung deß Todts. 3. Es gibt andächtige Frauen / welche das Tuch / wo sie wollen zur Begräbnus eingewicklet werden / unter ihren köplichen Kleideren vermengen / damit / so oft sie disen ihren Aufzug / und kostbare Kleidung besichtigen / auch das Grab: Tuch zu sehen bekommen. 4. Etliche überlesen alle Monat fleißig ihr Testament / oder letzten Willen / nit allein zu sehen / ob alles recht angeordnet / und nichts zuverändern / sonderen / und fürs nemlich / damit sie sich erinnern / was sie ihnen für eine Begräbnus außermählt. Machtet euch zu Nutzen dise andächtige Übungen.

2. Weilen die Stund deß Todts so ungewiß / und bey aller angewendten Wachtsamkeit ihr dannoch gewiß vom selbigen werdt überfallen werden / so hütet euch fleißig / auf die letzte Stund zu verschieben / was schon in Lebens: Zeiten hätte können und sollen geschehen / als außserordentliche und General: Beichten / Versöhnungen mit denen / die von uns beleidiget / Wider: Erstattungen deß frembden Guts. Die letzte Kranckheit ist zu nichts bequem und dienlich / als zur Übung

Übung der Gedult. Der liebe Heyland
 hat uns nit ermahnet/ alsdan uns zu be-
 reiten / sonderen wir sollen schon bereit
 seyn. Besinnet euch/ ob nichts mehr übr-
 ig zu schlichten: überleget alles Stuck/
 weis/ was für Reglen/ was gute Werck/
 was Übungen der Andacht ihr versau-
 met. Verrichtet heunt einige Gebett/
 einiges Allmosen zu Trost und Hilff der
 armen Seelen im Fegfeuer. Dise weni-
 ge Gebett und Übungen / dise Verbesse-
 rung eurer Sitten / euer Aufführung
 werden euch in der letzten Stund grosse
 Freud bringen/ und vil bittere Zäher und
 Bereuungen erspahren. Sehet nicht zu
 friden/ dise Übungen allein gut zu heissen/
 sondern sehet sie ins Werck. Gebet kein
 Gehör diser kindischen Zart/ und Wäich-
 mützigkeit/ welche alle Gedancken des
 Sterbens von sich schiebet. Das Anse-
 hen eurer Begräbnus ist ein kräftiges
 Arzney/ Mittel wider alle Kranckheiten
 der Seelen. Es ist kein Anmuthung/
 welche nit geschwächt / und entkräft-
 tet wird durch die Erinnerung
 des Todts.



Der fünfte Tag.

Der heilige Laurentius Justinianus/ Bischoff und Beichtiger.

Der heilige Laurentius Justinianus/ dessen Gedächtnus die Kirchen heunt begehet / ware von dem Hoch-Adelichen Geschlecht Justiniani/ welches so sehr berühmt ist zu Venedig / Genua / Neapel / in der Insel Corsica und Chio. Er wurde geboren zu Venedig den 1. Julii 1381. Sein Vatter ware Bernhard Justinian/ die Mutter Quirina / welche noch ansehenlicher von einer außbündigen Gottseeligkeit/ als dem vortrefflichen Adel. Er ware von so guter Arth / und Beschaffenheit / von so edlen und tugendsamen Neigungen/ daß die Bemühung / so die Eltern genommen / ihn wohl zu erziehen/ nur gedient hat / ihnen besser zu zeigen seinen schönen Verstand / und die vortreffliche Eigenschafften seiner Großmüthigkeit. Sein Mutter / welche ganz jung in den Wittib- Stand gerathen / wendete das äußerste an / ihr liebes Kind recht zuerziehen. Einstens/ da sie seine Einzogenheit/ Stille / und ungemeyne Klugheit beobachtete/ wie auch eine

ne Herzhafftigkeit / so über sein Alter besorgte sie / es möchte dieses herrühren von einer angebohrnen Stoltzmüthigkeit / und verborgnen Hoffart / und gab ihm zu verstehen / was sie besorgete / er aber gabe lächelnd zur Antwort: Fürchtet euch nit / mein liebe Mutter: ich hab nur ein einzige Ehr: Sucht / nemlich ein grosser Diener Gottes zu werden / und vil frommer / als alle meine Brüder.

Sein Aufführung hat dieses bald bekräftiget. Kein Kind hat sich jemahls also umb die Heiligkeit angenommen. Seine erste Jahr waren ein Wunder: Werck der Unschuld / und aller Tugenden. Mitten unter dem Hauffen leichtfertigen ruchlosen Jünglingen zu einer Zeit / da die allgemeine Befleckung der Sitten alles überschwemmet hatte / ware diser junge / reiche / wohl: gestalte / und muntere Herz in dem Alter fast 20. Jahren / ein vollkommnes Muster aller Tugend / und die Verwunderung der ganzen Stadt. Ein so edle rare Seel ware nit bestimbt vor die Welt. Gott hatte sie vorbereitet / und also begabt / ein Zierde zu werden des Geistlichen Stands / und die Glorj der Clerisey. Wiewohlen er in der Welt ein Leben führte eines vollkommenen Religiosen / so trachtete er

H 5

doch

doch ohne Unterlaß / sich von der Welt
 völlig abzuschrauben. Der Lust zu dem
 heiligen Gebett / die Freud und Süßig-
 keit / die er darbey genosse / machten ihm
 alle Weltliche Gespräch und Unterhal-
 tung beschwärllich / und verdrüßlich.
 Die Castenung des Leibs ware nit min-
 der / als der Eifer des Geists. Lauren-
 tius richtete alle seine gute Werck und
 Andachts-Übungen zu dem Zihl und
 End / damit er von GOTT erhielte die
 Gnad / seinen Beruff zu erkennen / dan
 der Willen Gottes jederzeit die Richt-
 Schnur ware seiner Aufführung. Es
 brauchte nicht vil Besinnens. Eins-
 mahls / da er im Gebett vor einem Cruz-
 cifix und MARIE-Bild begriffen / wurde
 er im Herzen von einer neuen Innbrunst
 ganz angeflammet / kündigte gleich auf
 allen betrüglichen und anreizenden Hoff-
 nungen / mit denen die Welt ihm
 schmeichlete / nit weniger allen Vorthei-
 len seines hohen Geschlechts / fasset den
 Schluß / nicht mehr zu leben / als vor
 Gott allein / und keinem anderen Herrn
 zu dienen. Nach vollndtem Gebett be-
 gibt er sich zu den Regulierten Chor-
 Herren von St. Georg in Alga / welches
 eine von der Stadt halbe Meil entlegne
 Insel ware / mit demüthigster Bitt / als
 da

da aufgenommen zu werden. Sein Tugend / sein Namen / seine schöne Eigenschaften / alles haltete vor ihn an / wurde auch zur Stund aufgenommen.

Es ware nicht vonnöthen / mit dem Stand das Leben zu ändern. Man mußte vielmehr in dem Stiffte seinen Eifer / und allzu grosse Strengheiten mässigen. Er ware unter der Zucht seiner Mutter Bruder Martini Quirini / eines heilig mässigen Chorherrn / welcher bald Zeugnis gabe / daß sein Lehrjung weiter schon in dem Weeg der Vollkommenheit gekommen / als er selbst / der ihn hätte sollen anführen. Er ware damals nur 19. Jahr alt / und der ungemeyne Fortgang in der Tugend / und in Wissenschaft der Heiligen machten ihn von der Zeit an zu einem Besspil der Vollkommenheit bey allen seinen Mitsbrüdern. Von dem ersten Tag des Novitiats schriebe er ihm vor gewisse Tugendsübungen / die er niemahls unterliesse bis in das End seines Lebens. Sein Mässigkeit / sein Fasten waren gar streng / sein Wachen ungemeyn. Er blieb in der Kirchen von der Metten an bis zur Prim / und wie grimmig immer die Kälte war im Winter / wolte er nie zu dem Feuer gehen / wiewohlen seine Leibs-
Be-

Beschaffenheit überaus schwach und
 zart. Er machte ihm ein Gefäß / nie
 mahlen außer der Zeit zu trincken / es
 möchte auch der Durst in den hitzigsten
 Sommers-Tagen unerträglich scheinen.
 Etliche auß den älteren Chor-Herren
 hatten ihm im Namen des Capitels be-
 fohlen / seine Strengheiten in etwas zu
 mäßigen. Ich will wohl gehorsamen/
 sagte er / allein müßt ihr wissen / daß
 dem / welcher entschlossen ist für Gott zu
 leiden / an Gelegenheiten hierzu nicht
 werde fehlen. Und fürwahr / er wurde
 wenig Tag hernach angegriffen von ei-
 nem Hals-Geschwür. Man wolte ihm
 vertreiben / und die entsetzliche Schmer-
 zen / die er außstehen müßte durch das
 Schneiden und Brennen / machten seine
 Gedult verwunderlich. Man hörte kei-
 nen einzigen Seufzer von ihm unter al-
 len Schmerken / als die süße Namen JE-
 SUS und MARIA. Ja er hielt ihm
 selbst vor seine Zärtlichkeit / wan er sein
 Leiden vergliche mit denen Peinen der
 H. Martyrer / welche den glühenden
 Rost oder Platten so beherzt außgestan-
 den.

Weilen die Demuth seine liebwerthi-
 ste Tugend ware / verlangte er nichts so
 inbrünstig / als sein ganzes Leben in der
 Dis

Niderträchtigkeit / und unbekandten
Weis zuzubringen / aber seine Oberen
woltten ihm darum nicht willfahren in die-
sem Stuck. Sie lieffen ihm die heilige
Weih nehmen / und erhebtten ihn zu den
ersten Ehren / Stellen ihres Ordens.
Sein Andacht bey dem Altar zoge sehr
vil herbey / sein heilige Meß anzuhören /
und die Thränen / welche er in währens
dem Göttlichen Opffer vergosse / bewö-
gen alle Umbstehende / und entzündeten
ihren Glauben. Man hatte kein Acht
auf sein Alter / und wenig Jahren / die er
in dem Orden zugebracht / ihne auf den
Leuchter zu stellen / man gabe ihm die
vornehmste Aemter / und er versah sie
allzeit nach ihrer Würdigkeit. Die weis-
se Anordnungen / die er / als erwählter
General / gemacht / haben ihm ein Anse-
hen gemacht / als eines wahren Stiffters
dieser Versammlung des heiligen Georgii.
Er ware schon das andermahl zu ihrem
General erwählt / da hat im Jahr 1433.
Pabst Eugenius IV. der von seinen Ver-
diensten und vortrefflichen Tugenden
vollkommenen Bericht hatte / ihne zum
Bischoff zu Venedig gemacht. Es half-
te nit vil alle Entschuldigung / er mußte
sich zu dem Gehorsam bequemen : Er
wurde geweicht / und brachte die ganze
vor

vorhergehende Nacht in der Kirchen vor einem Altar im eifrigsten Gebett zu.

Die Bischöfliche Würde verhinderte im geringsten nit den Gebrauch voriger Strengheiten / deren er sich in dem Orden bedienet. Er liesse nichts nach von dem beständigen Gebett / er wachete noch mehr zu Nachts / damit er mehrer Zeit seinen untergebenen Schäflein des Tags hindurch schäncken kunte; und wiewohlen er allen Fleiß anwendete / seine Strengheiten zu verbergen / kunte er doch nit alle vertuschen / so geheim er auch sie hielte. Sein Einzogenheit und Christliche Einfalt liesse sich mercklich sehen in Bestellung seiner Haushaltung / in Nüchternheit und Mässigkeit der Tafel. Wiewohlen er eine von den vornehmeren Geistlichen Würden bekleidete / so ware doch sein Gottsförchtigkeit und Demuth die Richtschnur seines Hausweesens und Aufführung. Er pflegte zu sagen: die Tugend allein gebe den Glantz seiner Bischöflichen Hochheit / und er wolte / daß die Arme mit ihm allzeit sein Einkommen theilten / und also zu reden seine Hausgenosse solten seyn.

Die harte Weis / mit seinem Leib jederzeit auf das unbarmherzigste zu verfahren / benam nichts seiner Freundlichkeit

keit

Zeit im Reden / und milden Urth gegen
jedermann / welche ihm alle Herzen ge-
wanne / und sehr vil beytragete / sein Ele-
rissen zuverbesseren / welche / als sie sahe
sein von allem eignen Gesuch befreutes
Gemüth / seine so wundersame schöne
Exempel / sich allem dem unterworffen /
was er verlangete / die Geistliche Zucht
in Flor zu bringen. Die Verbesserung
der Mißbräuchen kommete offtermahl
vor seinen Anordnungen. Die Schäflein
liebten und schätzeten ihren guten Hirten
vil zuvil / als daß sie von seiner Waid sich
absondern und entfernen solten / man hö-
rete mit einer Gelehrsam- und Ehrenbie-
tigkeit seine Stimm / und von seiner er-
sten Besuchung bekame sein Bistum eine
ganz andere Gestalt. Wan er von bissi-
gen Stich- und Schwand- Reden etli-
cher leichtfertiger bösen Buben angegrif-
fen wurde / brauchete er nur die Gedult-
und Sanftmuth / sie auf einen besseren
Weeg zu bringen. Die allerverwegnisse
Gottlosigkeit kunte ihm nit Wider-Part
halten / seine Sittsamkeit machte auch
die Allerfeckteste stumm und still / und ihre
Bekehrung warde angesehen als eines
von seinen grösten Wunder- Wercken.
Sein ungemeine Lieb gegen den Armen
halfte vil darzu. Es geschah oft / daß /
nach-

nachdem er sich völlig erschöpft / und Geld aufgenommen / ihnen bezuspringen / Gott ihm abermahl durch wunderliche nit vorgesehne Weeg und Mittel aufgeholfen. Einer auß seinen Befreundten / als er ihne umb einige Beysteuern ersuchet / eine seiner Töchter standmässig außzuheyrathen / hat der heilige Bischoff / welcher nichts wolte wissen von Fleisch und Blut / ihm zur Antwort gegeben : Soll ich dir wenig geben / so erklecket es nit / gib ich aber vil / so entgehet es anderen Armen / und ist gleichsam ein Diebstahl / ein Ungerechtigkeit.

Man hat niemahlen besser begriffen / wie vil Gutes ein heiliger Vorsteher in seinem Bistum schaffen könne / als da unser H. Bischoff sein Kirchen verwaltet. Er hatte wenig Einkommen / aber grossen Seelen-Eifer. Er erhielt eine zahlreiche Menge der Armen / welche ihne selbst in äusserste Armuth bringen kuntten. Wenig waren nothleidende Geschlechter und Häuser / denen er nit zu Hilff came. Nicht allein vermehrte er die Anzahl seiner Domb-Herren / und richtete neue Stiftungen / auf daß der Gottes-Dienst mit grösserem Ansehen / und Fleiß gehalten wurde / sonderen er

stift

stiftete mehrer Collegiat- Kirchen in seinem Bistum / wo man vormahls kaum einen Priester haben kunte. Wie auch 15. Ordens- Häuser / welche er mit allem zu Gemühen versah. Er brachte ab den Kleider- Pracht / und verbesserte die Sitten seines Bistums.

Nicolaus der Fünfte Römischer Pabst / voll der Großschätzung / und Ehrenbietigkeit vor seine hohe Verdiensten und Tugenden / trachtete nach Gelegenheit / ihne auf einen höheren Leuchter zu bringen / damit er die Strahlen seiner Heiligkeit weiter ausbreiten kunte / da schickte es sich / daß Dominicus Micheli, Patriarch von Gradisca gestorben im Jahr 1451.

Der Pabst / welcher wohl vorsah / daß der Rath / und die ganze Stadt Venedig niemahls zugeben wurden / daß man ihnen ihren heiligen Bischoff nemmen solte / verlegte den Titl und den Stul des Patriarchen von Gradisca nach Venedig / allein in Ansehung seiner Person. Es ware nit so leicht / ihne zu bereden / daß er dise neue Ehren- Stell annehmen solte. Es brauchte den ganzen Pabstlichen Gewalt / sein widerspenstiges Abscheuen zu bezwingen. Alles / was glantzte und schimmerte / ware seiner
I. Th. Herbstm. J tiefs

tieffen Demuth zuwider. Das hohe Alter ware nit mächtig / seinen Eifer in etwas zu schwächen. Er las alle Tag die heilige Meß mit neuer Innbrunst. Sein zarte Liebe gegen Christo und seiner heiligsten Mutter nahm täglich zu / wie auch die Himmlische Gnaden und Bertröstungen / mit denen er von Gott überhäuffet wurde. Ein frommer Einsidler / welcher ein sehr heiliges Leben führete von 30. Jahr an in der Insel Corsica / versicherte einen edlen Venetianer / daß Gott der HErr ungemein verbitteret seye gegen der Stadt Venedig / und daß sie schon wurde gefühlet haben die erschröckliche Würckungen seines gerechten Zorns / wofern nicht das Gebett des heiligen Patriarchen Ihne widerum besänftiget hätte.

Es ware schon ein geraume Zeit / daß seine Kräfte begunten abzunehmen. Man kunte doch ihne nit bereden / daß er etwas nachliesse von seinen Apostolischen Bemühungen / Strengheiten / und Castenungen: Einsmahls / da er in der Weihnachten begriffen ware in dem heiligen Meß: Opfer / empfunde er eine ungemeyne Innbrunst und Begird / der Anschauung und Glori Gottes theilhaftig zu werden. Nach der heiligen Meß wur-

de

de er von dem Fieber ergriffen / und in wenig Tagen gelangte er an sein Sterb Stündlein. Er hatte allzeit im Gebrauch / auf harter Erden / oder Bretter zu ligen / wurde aber nit zubereden / wäherender letzter Kranckheit ein gelindere Lagerstatt anzunehmen. Iesus Christus ist gestorben / sagte er zu den Seinigen / am heiligen Creutz Stamm / und soltet ihr von einem solchen Sünder / als ich bin / verlangen in der Heicklichkeit zu sterben. Er sahe mit Schmerken an die sorgsame Bemühung / die man hatte / ihne in etwas zu erquicken. Er wolte daher nichts dergleichen annehmen / auch seinem Fasten keinen Abbruch thun. Endlich als er die letzte Weegzehrung empfangen / und seine Bediente getröstet / so bitterlich weinten / mit Vermelden / daß der glückseligiste Tag seines Lebens ihnen keine Traurigkeit verursachen solle / ist er seeliglich und sanft in dem HErrn entschlaffen den 8. Jenner / 1455. 73. seines Alters voll der Verdiensten / begabt mit dem Geist der Prophecen / und der Gnad / Wunder Zeichen zu würcken / welche nach seinem Todt sich vermehreten. Man gestehet einhellig / daß die Bücher / so er hinterlassen / mehr von einer Himmlischen

J 2 Weis

Weisheit / als von einer Schul : und Hirn : Gespunst haben. Man kan sie nit lesen / ohne zu empfinden eine bewögliche Herkens : Vergnügung.

Man ware bemüssiget / seinen Leichnam etlich Tag vorzustellen der Verehrung des Volcks / welches von allen Orten herzu lieffe. Da erhube sich ein Streitt zwischen der Dom : Kirchen / und den Religiosen von St. Jörgen wegen seiner Begräbnus / dessentwegen er in der Sacristen der grossen Kirchen in Verwahr lage also vorgestellet ganker 67. Tag ohne geringsten Anzeig der Fäule / oder Moderung. GOTT hat seine Grabstatt noch gloriwürdiger und scheinbarer gemacht durch die vilfältige Wunder : Werck / welche nebens seiner hohen Heiligkeit den Pabst Clementem den Sibenden bewogen haben / mit allen gewöhnlichen Cæremonien ihne seelig / den Pabst Alexandrum VIII. aber selben auch heilig zu sprechen 1690. Sein Festtag ist angesetzt / auß Befelch des heiligen Stuls / auf den 5. September / an welchem Tag villeicht auch seine heilige Gebeiner versetzt worden.

Ge

Gebett.

Wir bitten Dich / O Allmächtiger
Gott/ in diser ansehnlichen feyer-
lichen Begehung deines Beichtigers und
Bischoffs Laurentii Justiniani/ den Geist
der Andacht / und Obsorg unser Seelig-
keit in uns zu vermehren. Durch unsern
HERRN / etc.

Epistel S. Paul: ad Cor. c. 2.

Ich liebe Brüder: Ich / da ich zu euch kam / so
kam ich nit mit hohen Reden / oder in ho-
her Weisheit/ euch das Zeugnis Christi zuver-
kündigen. Dan ich hatte mir vorgenommen /
unter euch nichts anders zu wissen/ als allein Je-
sum Christum / und zwar eben den / der gecrenki-
get ist. Und ich war bey euch in Schwachheit/
und in Furcht / und in grossen Zittern: So war
auch meine Red und meine Predig nit in überres-
denden Worten Menschlicher Weisheit / sonde-
ren in Erweisung des Geists / und der Krafft:
Damit euer Glaub bestehe / nit in Weisheit der
Menschen / sondern in der Krafft Gottes.

Der heilige Paulus erkläret gleich
am Anfang dises Send= Schreibens
an die Corinthier/ daß es keine außge-
suchte Wort seynd / noch eine rau-
schende Wohlredenheit / daß er ihnen

Christum den Gekreuzigten geprediget / aber mit einer einfältigen und niderträchtigen Arth / dan das Wort Gottes hat keiner Kunst-Grifflein vonnöthen / oder eines Anstrichs / die Gemüther zubereden.

Anmerckungen.

Als ich zu euch kommen / bin ich nicht kommen mit hohen Worten. Was für Aergernus / was für Widersprechung / wan die Diener des Wort Gottes außgesponnene Schluß-Reden hervor suchen / ihnen eine Ehr und Glori dadurch zu machen zu eben der Zeit / da sie predigen von der Ernidrigung / von den Vernichtungen eines demüthigē Gottes / an statt / daß das Wort Gottes solle / wie ein Donner-Keil / schröcken / und einschlagen / so wurde es nur schwache / und vergebne Blißer abgeben / und die Zuhörer wenig bekümmern / und beunruhigen. Dises ist / was der Apostel anderwärts heisset das Wort Gottes verfälschen / adulterantes verbum DEI. Hat dan das Wort Gottes vonnöthen einer gesuchten und tollprangenden Wohlredenheit / einiges Anstrichs / und erhefter Farben /
die

die Herzen zu bezwingen? Hanger dan
 seine Krafft an unser aufgepufften Wohl-
 redenheit? Die zwölf arme/ grobe/ uns-
 erfahrene Fischer / seynd sie so zierliche
 Redner gewesen? In welcher Schul ha-
 ben sie dan dise Zierlichkeit / dise hohe /
 und erhefte Arth zu sprechen gelehret?
 Dise Aposteln haben mit einer verwun-
 derlichen Einfalt geprediget dise unbes-
 greiffliche Wahrheiten/ dise rauche/ und
 der Sinnlichkeit zuwider lauffende Sit-
 ten- Lehr; Sie habens geprediget den
 Griechen/ welche sich duncten/ die Welt-
 Weisheit / und hohe Wissenschaften zu
 besitzen; Sie habens geprediget denen
 stolzen / und den fleischlichen Gelüsten
 ganz ergebenen Römern; Sie habens
 geprediget denen allerwildesten Völkern:
 Dise Griechen/ dise Römer/ dise Völker
 haben ihren Verstand unterworffen / ihr
 eingebildete Weisheit / ihren hohen
 Geist / und alle ihre schöne Erkandtnus-
 sen denen Glaubens- Wahrheiten. Die
 ganze Welt hat sich bekehret. Die erste
 Predig des heiligen Apostel Petri hat
 mitten in Jerusalem mehr als 4000.
 Personen bekehrt. Ist man aber solche
 wundersame Würckungen schuldig der
 Zierlichkeit im Reden/ denen scharpf- sin-
 nigen Räncken der Wohlredner / denen

J 4 hoch:

hochsteigenden und funckenden Gedancken / der Schul: gerechten Wohlredendheit? Oder besser zu reden / ist es nit vil: mehr dise gar zu eitle Red: Kunst / welche die Schärfe und alle Krafft benimbt disen grossen Grund: Lehren / und sie gleichsam stumpf machet? Eine Unmenge so vieler Prediger / welche sich auf allen Canklen hören lassen / wird sie wohl in zehen Jahren einen Sünder bekehren? Es seynd doch eben einerley Wahrheiten / die man überall vorbringt. Wo kombt die Unfruchtbarkeit dieses gleichen Saa: mens? Weil die Zubereitung / die oft darzu kombt / ihme alle Krafft und Wirkung benimbt. Es ist nicht mehr ein Wort Gottes / so man prediget / es ist nur ein pure Menschliche Schwäzeren. Ist es dan Wunder / wan sie so wenig fruchtet? Glückselig / welcher nichts anders wait / und wissen will / als IESum Christum den Gerechtigten? Die Welt: Menschen die Außgelassne / der Sinnlichkeit / und Kommentlichkeit vergebne Menschen / haben sie dise Wissenschaft? Ach! das bloße Ansehen eines am Creutz hangenden IESU / wie vil Wahrheiten entdecket es uns? Ich sehe ein Wunder der Lieb / ein schrockbares Exempel der Gerechtigkeit / ein Antrib /
und

und kräftiges Benspil der Bußfertigkeit. Ich sehe/ wie weit mich mein Heyland geliebt / wie weit Er die Sünd gehast / wie weit ich dieselbe hassen / und Ihn lieben solle. Lasset uns alles übrige vergessen / und tieff in das Herz drücken so nothwendige Lehr- Stuck.

Evangelium Matth. cap. 25.

En der Zeit sprach Iesus zu seinen Jüngern diese Gleichnus: Ein Mensch / der über Geld zohe/ und rüeff seinen Knechten / und übergab ihnen seine Güter. Einem gab er fünf Centner/ und dem andern zween / dem dritten aber einen: einem jeglichen nach seinem eigenen Vermögen/ und zohe alsbald hinweg. Da gieng der hin/ der die fünf Centner empfangen hatte/ und handelte mit denselbigen / und gewann andere fünf Centner. Deßgleichen auch / der die zween Centner empfangen hatte / gewann damit zween andere. Der aber einen empfangen hatte / der gieng hin / und macht eine Grub in die Erden/ und verbarg das Geld seines Herrn. Über eine lange Zeit aber hernach / kam der Herr diser Knechten / und hielt Rechnung mit ihnen. Da tratt herzu/ der die fünf Centner empfangen hatte / und brachte dar fünf andere / und sprach: Herr / du hast mir fünf Centner übergeben: siehe/ ich hab darüber fünf andere gewonnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht/ dieweil du über wenig treu gewesen bist/ so will ich dich über vil setzen / gehe ein in die Freud deines Herrn.

Betrachtung

Von dem rechten Gebrauch / den wir
schuldig seynd / der uns von Gott
verlyhnen Talenten.

P. I.

Bedencke / daß der H. Erz / so eine
Raiß außser seines Vatterlands
vornimbt / unser Erlöser seye /
sagt der heilige Gregorius. Diser ist je-
ner Allmögende H. Erz / so uns mit seinen
Gaben reichlich versehen. Was habrn
wir Gutes / daß wir nicht von Ihm em-
pfangen? Talent der Natur / Gaben
der Gnaden / Schatz der heiligen Sacra-
ment / absonderliche Gunst / Erweisun-
gen / allgemeine Güter / das Leben selbst.
Von disem Göttlichen Meister haben wir
alles / was wir haben. Von seiner Güt-
te haben wir zuerwarten alles / was wir
hoffen. Dan wem ist unbekandt / daß
alle Güter der Natur / alle Schatz der
Gnaden / alle Reichthumen der Glori in
seinem Gewalt stehen? Was grosse Eh-
renbietigkeit und Gegen Lieb sollen wir
nit haben zu einem so Großmächtigen /
und Grund gütigen H. Erzm? Wie solle
aber unsere in Ewig verpflichte Erkandt-
lichkeit beschaffen seyn? Wie der Ge-
brauch

Brauch diser empfangnen Güter? Man
kan mit Wahrheit sagen / daß wir alle
Hauß-Halter seynd dises grossen Herrn.
Er hat uns anvertrauet alle Talenta/
alle Güter / die wir besitzen / aber Er hat
sie uns anvertrauet zu keinem anderen
Zihl und End / als daß wir uns deren
recht gebrauchen sollen; keines ist / von
deme wir nit genaue Rechenschaft zu ge-
ben haben; keines / welches wir nit recht
anlegen müssen zu Beförderung seiner
Ehr. Wie haben wir aber bishero selbige
gebraucht? Wie danckbar haben wir
uns eingestellt? Haben wir angesehen/
und aufgenommen alle dise Eigenschafft-
ten des Leibs und der Seelen / dise
Glücks / und zeitliche Güter / dise Gna-
den und übernatürliche Hilffs-Mittlen/
als pure Gutthaten seiner Freygebig-
keit? Haben wir selbige nicht übel ange-
wendt? Was für eine Glori hat Gott
davon erhalten? Wissen wir nit / wan
wir dieselbe mißbrauchen / wan wir sie
anderst anwenden / als zu dem sie gewid-
met seyn / wan wir sie verschwenden / wie
ein untreuer Hauß-Halter / werde uns
GOTT selbige entziehen? Er wird uns
nicht mehr die Zeit lassen / nicht mehr die
Mittel zu arbeiten / wird unser Untreu
bestrafen / unser Nachlässigkeit nach al-
ler

ler Schärpfe seiner Gerechtigkeit / und wird uns in einer äussersten Armuth und Noth sitzen und stecken lassen / ohne Hoffnung / uns wider zuerholen. Dominus meus aufert à me villicationem. Wie vil gibt es heunt zu Tags keinen Nutz schaffende Menschen in der Welt / in der Kirchen / in den Clöstern? Sie hatten schöne grosse Talenten empfangen / grosse Gaben / grosse Mittel / grosse Gnaden / heilig zu werden. Der üble Gebrauch derselben / die Fahrlässigkeit / der Verlust / oder auß wenigist / der schlechte Nutzen / den sie geschafft mit allen disen Talenten / alles dises gehört Stückweis zur Rechenschaft / zu dem Proceß. Und wie wird das Urtheil darüber ergehen? Wie der Sentenz gesprochen werden?

P. II.

• Bedencke / daß man die Gaben und Talenten unterschieden seyn / so seye ein einiges Zihl und End derselben. Gott theilet auß seine Gaben und Gnaden / wem Er will / und wie vil Er will; in diser ungleichen Austheilung unter unterschiedliche Unterthanen / und Diener / hat Gott gleichförmiger Massen seine Glori / und unser Seeligkeit zu seinem Absehen. Gott verlangt / daß ein jeder
sei

seine Talenten mit allem bestmöglichem Fleiß / Eifer / und Bemühung vermehre. Der Gewinn aber / und die Nutzung derselben / kommen sie übereins mit seiner Erwartung? Werden alle Diener von ihrem Herrn verdienen das Lob ihrer Treu? Wie gebraucht man sich der Güter der Natur / des Glücks / und der Gnaden / die man empfangen? Wie der Eigenschaften der Seel und des Leibs? Wie der übernatürlichen Hilffs-Mittel? Wie seiner von Ewigkeit schon uns betreffenden Gutwilligkeit? Man bringt es in einem Werth diese Talenten / man vergrabet nit diese Schatz / man verbirget seine von der Natur gegebene Gaben nit; aber legt man sie an / den Himmel darmit zu gewinnen? Man ist nit müßig / aber seynd wir darum gute und getreue Diener? Begehret nicht auch die Welt von allen diesen Gütern ihren Gewinn? Brauchet nit dieselbige mehr für die Welt / als zu dem Zihl / welches ein Christ allzeit in Acht nehmen soll im Gebrauch seiner Talenten? Was für ein Rechenschafft werden wir einstens Gott geben müssen von der Anwendung dieser schönen Eigenschaften des Verstands / die wir fast alle in Kinderwerck verzehret haben? Von dieser schönen Leibs-Beschafs

schafs

schaffenheit / die wir villeicht zum Untergang der Seelen mißbraucht; von disen Reichthumen / welche wir dem Pracht / dem Wolleben / der Eitelkeit aufgeopfert / und verschwendt haben; von diser Gesundheit / die wir so gar nicht recht gebraucht? Hat euch GOTT nur Groß / Adelig / und Reich gemacht / damit ihr Mittel hättet / Ihne desto fecker / und frehmüthiger zu beleidigen? Hat man dise vortreffliche Talenten von GOTT empfangen / disen muntern / scharpf / sinnigen Verstand / dises weit / außsehende Gemüth / dise verwunderliche Unnehmlichkeit / als nur desto troziger / hoffärtiger / stolzer / und villeicht auch desto grösserer / und gefährlicherer Feind Gottes zu werden / weilen man sich seines Verstands bedient / die Untugend empor zu bringen / die Leichtfertigkeit zuentschuldigen / den Welt / Geist überall außzubreiten / und wohl etwan auch dem Irrthum die Stangen zu halten?

Dise so kostbare Aufzüg / dise so stolze Aufführungen / dise so aberwitzige Verschwendungen in herrlichen Mahlzeiten / in prächtigem Hausrath / in toller Bedienung / dise Spil / wo man bisweilen in einer Nacht das Jährliche Einkommen verlihet / dise noch ärgere und
Gott:

Gottlosere Aufgaben / ist dises alles /
was Gott gesucht hat / da Er euch mehr
begütteret und glückseliger gemacht hat
als andere ? Entweders muß man sa-
gen / ihr habt nichts von Gott empfan-
gen / welches eine erschrockliche Gottsläs-
terung wäre / oder man muß gestehen /
daß man ein entseßlich schwere Rechen-
schafft wird GOTT dem HERRN ge-
ben müssen von allen / so wohl zeitlichen /
als übernatürlichen Gutthaten / die man
von GOTT empfangen.

Mein Gott und Herr / ich bekenne /
daß ich nichts Gutes habe / daß nit von
deiner liebevollen freygebigen Hand em-
pfangen / und ich erkläre rund und unver-
holen / daß ich alles will anwenden nur
zu deiner Ehr und Glori. Es reuet und
verdriesset mich / mein Gott / wan ich zu-
rück dencke / wie übel ich alles angewendt.
Patientiam habe in me, & omnia reddam
tibi. Verlehnhe mir nur ein Zeit / und will
alles fleißig bezahlen.

Andächtige Seufzer den Tag hindurch.

Patientiam habe in me, & omnia red-
dam tibi. Matth. 18.

Gibe mir noch eine Zeit / O HERR /
und ich verspriche / daß Du allein wirst
das

142 Der H. Laurentius Justinianus
das Absehen seyn deß Gebrauchs hinfürs
an von allen Güteren / die Du mir vers
lyhen.

Omnia propter semetipsum operatus est
Dominus. Prov. 16.

Ich weiß / mein Gott / daß Du alles
zu deiner Ehr und Glori erschaffen / ich
will auch kein ander Absehen haben aller
meiner Verrichtungen / als Dich allein.

Übliche Andachten.

1. **W**ir haben alles empfangen von
der freygebigen Hand Gottes /
kein Gut / kein Talent / welches nicht ein
Schenkung ist seiner Güte / wir erwar
ten von Ihm allein / was unsere Hoff
nungen liebkoset. Wir seynd nur die
Verpachter / oder auß höchst die Haus
halter dises grossen Herrn; wir wiß
sen / daß wir Ihme ein genaue Rechnung
geben müssen von allem / was wir em
pfangen / und wer denckt indessen daran?
Man braucht die empfangne Güter und
Talenten / als wan sie auß unserm eignen
Grund und Boden herkommen; An
muthungen / Begird / Lustbarkeit / eigner
Ruh / eigne Lieb / das seynd gemeinlich
das Absehen / wohin der Gebrauch diser
Güter zihlet. Hat man jemahls gese
hen

hen ein so gemeine und entseßliche Unordnung? Habt ihr euch nichts vorzuhalten in diesem Stuck? Besinnet euch heunt/ wie ihr die empfangne Gaben und Gnaden bishero angewendt. Die Eitelkeit/ die Ehrsucht / die Wollustbarkeit seynd sie zu Zeiten eingeschlichen als Antrib und Absehen dieses Gebrauchs? Sehet nicht an dieses Lehr- Stuck / wie einen Rath der Vollkommenheit / es ist dieses der außdrückliche Befehl Gottes / keiner ist befreyet von dieser Schuldigkeit. Solte man unversehens überfallen werden/ was Schrecken / was Verzweiflung in diesem letzten Augenblick / man der grosse GOTT und HERR Rechen schafft wird begehren von der Einnahme? überleget wohl / und macht euch zu Nutzen diese Anmerckung / an welcher so vil gelegen.

2. Fasset von diesem Tag an einen steiffen kräftigen Vorsatz / allezeit vor Augen zu haben euren Gott und Herrn in dem Gebrauch eurer Talenten / und aller eurer Güter. Seyt ihr Geistlich/ so gebt wohl Acht/ daß die Ehr Gottes/ euer eignes / und deß nächsten Seyl das vornehmste Absehen/ Zihl/ und gleichsam das erste Rad seye aller eurer Verrichtungen. Seyet ihr aber im Weltlichen

1. Th. Herbstm.

R

Stand/

144 Der H. Bertin / Abbt von Sithin
Stand / so wendet auch an euer Haab
und Gut zu disem Zihl und End. Euer
Seeligkeit hanget an dem rechten Ges
brauch eurer von GOTT empfangnen
Gaben und Gnaden.

Sechster Tag.

Der heilige Bertin / Abbt von
Sithin.

Zu End des sibenden Sæculi, und
gegen Anfang des Achten hat
GOTT der Christlichen Welt
in der Person des heiligen Bertin
ein Exempel gegeben einer völligen Ab
schölung von allem Zeitlichen / und ein
außbündiges Beyspil der Geistlichen
Vollkommenheit. Er ware nahender
Freund des heiligen Audomar / auß den
vornehmsten und reichisten Geschlechtes
ren des Lands. Kame in dise Welt zu
Eldenthar / darvon auch der heilige
Audomar gebürtig ware / oder außs we
nigist im Gebiet Constans am oberen
Rhein / welcher das Schweizerland von
Schwaben scheidet. Dise vor der Zeit
schon hervor leuchtende Tugend / so in
dem jungen Bertin von der Kindheit an
zuverwundern war / ist ein Frucht gewes
sen

sen der Gottseeligen Auferziehung / die er gehabt / und eine Würckung der Himmlischen Gnad / mit welcher er von Gott reichlich schon von der Wiegen an begabt worden.

Der Glantz seines hohen Adels / die Reichthumben seines Geschlechts / sein scharpfer sinniger Verstand / und andere gute Eigenschafften / welche ihm ein Zierde und hohes Ansehen machten / so gar unter den Seinigen / alles dieses versprache dem jungen Bertin grosse Vortheil / und eröffneten ihm den Weeg / zu einem ungemein glücklichen Stand zuzulangen. Die Welt truge ihm willigst an / was immer fähig ist mit aller Liebkosung ein begiriges Herz an sich zu locken: Kein Ehren- Stelle ware so hoch und ansehnlich / die er ihm nit getrauerte billich zuerlangen / alles versprach ihm die beste und grösste Kommentlichkeiten des Lebens in einem Alter / wo der Glantz allein der hohen Würden einen zuverblenden / und die Hoffnung der Wollüsten zu bezaubern pfleget. Aber alle diese Anreizungen kanten bey unserem jungen Bertin nicht vil aufrichten. Die Vergnügung / die er hatte in dem heiligen Geset / in Lesung der Gottseeligen Bücher / absonderlich aber von wunderbaren

146 Der H. Bertin/ Abbt von Sithin
ren Geschichten der Heiligen / die öfftere
Betrachtung der Glaubens: Wahrheits-
ten / die zarte Andacht zu der Mutter
Gottes / alles dieses machte ihm ein Abs-
scheuen von dem/ was die Welt hoch ach-
tet und liebet / und ein sonderes Verlan-
gen nach einem abgelegnen einsamen
Orth. Jener / welchen der heilige Aus-
domar vor sich erwählt hatte / gefallte
ihm vor allen. Diser Hoch: Adelige
Freund hatte kurtz zuvor auß Himmlis-
cher Eingebung alles Zeitliche verlass-
sen/ Jesu Christo zu folgen/ und sich be-
geben in die berühmte Abbtien Luxeu / so
in der Graffschafft Burgund gelegen.
Unser Gottseelige Bertinus / welcher
schon lang mit den Gedancken umbgans-
gen / sich von der Welt los zu machen/
wolte nicht vil Zeit mehr verlihren mit
Rath schlagen/ und ohne Gehör zu geben
dem Fleisch und Blut / weilten er von der
Göttlichen Einsprechung ganz einge-
nommen / und starck angetriben wurde/
faßte er geschwind den Schluß / diesem
Gottseeligen Exempel zu folgen / und
gleiche Lebens: Arth anzustellen. Er
hatte zwey vertraute Freund / mit Nas-
men Mommolein / und Ebertran / wel-
che / weilten sie gleiche Sitten / und Nei-
gungen jederzeit gehabt / kaum von sei-
nem

nem Vorhaben Lust bekommen / sich gleicher Massen entschlossen / ihm in dieser heiligen Einsamkeit Gesellschaft zu laisten. Machten sich auf den Weeg als le drey insgesamdt nacher Luxeu / wurden allda sehr liebreich empfangen von dem heiligen Abbt Walbert / so dieses berühmte und Gottseelige Kloster regierte nach Absterben des heiligen Eustachii / gleichwie diser in Verwaltung diser Abbtien gefolget dem heiligen Columban / so der erste Stifter darvon gewesen / und dieses Orth mit den Strahlen seiner Heiligkeit so wohl / als vilfältigen Wunderwerken berühmt gemacht.

Der Eifer von mehr als 500. Religiosen / welche ein mehr Englisch / als Menschliches Leben führten in dieser heiligen Einsamkeit / nahme noch mehr zu durch die Gottseeligkeit diser ankommnen Novizen. Der heilige Audomar / welcher schon etlich Jahr sich in diesem Irdischen Paradeis befande / hatte sich in Übung aller Tugenden trefflich hervorgethan / also daß ihn der H. Bertin für ein vollkommenes Muster vorgenommen hat; aber unser junge Noviz hat disen in der Heiligkeit schon so weit gekommnen Lehr-Meister mit seinen in dem Geistlichen Leben gemachten Risen-

Schritten bald erräichet. Sein Einzig-
 genheit / sein Demuth / sein Abtödtung/
 sein eifriges und beständiges Betten was-
 ren höchstens zuverwundern. Die Ael-
 tere kunte schwärlich fassen / wie ein jun-
 ger / frischer / mit so vortrefflichen Ta-
 lenten von der Natur begabter Edlmann
 in dem Flor seiner besten Jahren / ja in-
 nerhalb zwey Monathen nach Verlass-
 sung der Welt den Gipffel der Voll-
 kommenheit fast schon erstigen habe. Es
 ist nicht ohne / daß sein innerliche Ge-
 müths-Versammlung / sein embsige Be-
 obachtung der mindesten Ordens-Reg-
 len / seine entseßliche Strengheiten disen
 sonst langen Weeg ihm ezimlicher Massen
 verkürzt haben / und alle seine Mit-Brü-
 der in disem Closter auß disem so vor-
 trefflichen Anfang den unfehlbaren
 Schluß gemacht / es werde diser der
 Vollkommenheit also beflissne Noviz
 einmahls einer auß den größten Heil-
 gen diser Abbtten werden.

Nach vollndtem Probier-Jahr leg-
 te der heilige Bertin die gewöhnliche
 Ordens-Gelübde ab mit seinen zwey Ge-
 sellen. Ihre Verdienst / und die Hoff-
 nung grosser Diensten / welche sie der
 Kirchen läisten kunte / vermögten den
 Oberen / sie zu der Priesterlichen Würde

zu befördern / welche dan auch die hohe
Tugenden des heiligen Bertini in einen
grösseren Glanz gesetzt. Die eifrige
Vorbereitung / mit welcher er die heilige
Wenhen empfangen / hat ihm jenen
Überfluß der Himmlischen Gaben / und
Gnaden zuwege gebracht / so auf diese ho-
che Würde gemeiniglich folget / wan man
sich mit aller möglichen Besessenheit dar-
zu gerichtet. Wan man ihn bey dem Als-
tar sahe / vermeinte man einen Seraphin
vor Augen zu haben / so starck schlaget
die Flammen der Göttlichen Lieb auß
seinem Herzen / durch das ganz entzünd-
te Angesicht / und durch die in Wasser
statts stehende Augen. Der heilige Aus-
domar ware zu einem Bischoff gesetzt
worden zu Tervanna einer Stadt in Ar-
testen. Er bemühet sich nit ohne gros-
sen Frucht / selbiges schon von langen
Jahren ganz verwildete Land durch den
aufgeworffnen Saamen des Göttlichen
Worts widerum anzubauen / und in bes-
seren Stand zu bringen. So bald der
Abbt von Luxeu vernommen / daß diser
heilige Bischoff höchstens vonnöthen
hätte einiger Evangelischen Arbeiter /
welche in diesem Weingarten des HERN
ihm an die Hand giengen / vermeinte
er / keine tauglicher gefunden haben zu dis-

fer Arbeit / als den heiligen Bertin mit seinem vertrauten Kommolein / und Ebertan / welche ihne allzeit vor ihren Lehr : Meister in der Geistlichen Vollkommenheit hielten / liebten / und schätzten. Sie rāiseten miteinander weg nach empfangnen heiligen Seegen von dem Abbt / nicht ohne grosser Betrübnuß des ganzen Closters / weilen es an ihnen so vortreffliche Tugend : Spiegel verlohren. Der heilige Audomar empfieng sie mit einer Freud / so eigenthumblich ist der rechten Heiligkeit / und ihren Ursprung nimmet von einer außbündigen Tugend. Er hat ihnen kaum angewiesen das Orth / und die Arbeit / so haben sie sich auf die Unterweisung der ihnen zugeeigneten Völckerschafft mit solchem Seelen : Eifer begeben / deme der Himmel nit kunte einen reichlichen Seegen versagen.

Weilen sie ein Land gefunden / daß von mehr als 100. Jahren / ganz öd und verlassen / ja kurz vorhero nur schlecht / und obenhin angebauet worden / brauchte es vil Schwitzens und Schnaufens / müßten vil Verdrüßlichkeiten und Verschmächungen verschlucken / auß disem so weitschichtigen Weinberg die Abgötterey und andere / wie das Unkraut überhand nemmende Laster mit der Wurzel
herz

heraus zu bringen/und dise meisten theils noch wilde Völcker heimischer und sittsamer zu machen.

Dise Apostolische Männer / mächtig in Werck und Worten / haben bald ein reichen Schnitt gesamblet. Gott segnete ihr Arbeit / und das ganze Land in Veränderung der Religion/ und der Sitten bekame bald eine andere Gestalt. Unser Heilige / weilten er im Weeg kein Verhindernus mehr fande / liesse seinem Eifer den Zaum völlig schiessen. Seine Mühewaltungen verhinderten nichts von seinen vorigen Strengheiten / die das Herz durchdringende heilige Salbung seiner Worten ware ein Würckung seiner zarten Andacht / seine Exempel hatten gleiche Krafft / die Herzen zu bewögen/ als die Predigen / und dise grosse Sanftmuth/ welche von allen Tugenden in ihm / gleichwie in der Person unsers Erlösers Jesu Christi hervor leuchtete/ gewanne ihm alle Gemüther der zu diesem Bistum gehörenden Völcker.

Indessen der heilige Bertin mit seinen zwey Gesellen in diesem vor unfruchtbaren Acker so vil Nutzen / und Frucht schaffete / wurde ein gewisser Edelmann des Lands/ mit Namen Adroald/ von diesen herzlichen Thaten / und so ersprießlichen

chen Bemühungen diser eifrigen Geistlichen / wie auch einige Erkandlichkeit wegen seiner glücklichen Bekehrung zu beweisen / bewogt / dem heiligen Bischoff das Land Sithin mit allen Zugehörigen anzutragen / dasselbige zu gebrauchen nach seinem Gutbeduncken zur Ehr Gottes / und Nutzen der Völcker. Der heilige Bischoff / in Ansehen so vieler Bekehrungen / die täglich geschahen / und Erachtung / daß denen / welche Gott ausser der Welt dienen wolten / ein Einsamkeit vonnöthen ware / bewilligte daselbst ein Closter zu stifften vor den heiligen Bertin / und seine Gesellen / welches vor iene dienlich wäre / so nichts mehr mit der Welt zu thun haben wolten. Dis war der Ursprung der berühmten Abbtien von Sithin / welche lange Zeit in Artesien / als eine Pflanz- Stadt der Heiligen / florieret hat / wie die Abbtien Luxeu in Burgund. Das Closter wurde bald erbauet / und besetzt. Der heilige Bischoff truge die Verwaltung dessen gleich an dem heiligen Bertin / diser aber / welcher ab dem Schatten und Namen allein einer Regierung / und Obrigkeitlichen Gewalts ein Abscheuentragte / wußte so vil scheinbare Ursachen seiner Untüchtigkeit bezubringen / daß endlich sich der

heis

heilige Audomar befridigte / den Mom-
molein als einen Abbt dem Closter vor-
zustellen.

Die neue Abbtien von Sithin wurde
bald berühmt durch das ganze Land /
und man sahe von Neuem wider hervor-
glangen jene Herzliche Betspil der Ab-
tödtung und Heiligkeit / so man in den
uralten berühmtesten Clöstern vormahls
höchstens bewunderet hatte. Das Ge-
bett ware beständig / das Psalmen- Sing-
gen ohne Unterlaß / die Mäßigkeit und
strengste Fasten ware eine auß den
Haupt-Reglen. Wiewohlen die Eins-
künften reichlich / bestunde doch ihr Nah-
rung gemeinlich in Kräuteren / Brodt
und Wasser / das übrige gabe man den
Armen. Der Chor ware Tag und
Nacht zu allen Stunden unterhalten
von dem gesungenen Lob Gottes / und
die härteste Arbeit ware nicht erklecklich /
einen darvon zubefreyen.

Nach dem Todt des heiligen Eligii /
Bischoff von Noyon und Dornick / so
geschah 659. mußte Mommolein disen
Bischöfflichen Sitz betreten / und der
heilige Bertin an statt seiner die Ver-
waltung der Abbtien annehmen / wies
wohlen er alles dargegen mit Bitten und
Betten / nit ohne häufige Zäheren anges-
wens

154 Der H. Bertin/ Abbt von Sithin
wendet. Es ist eigentlich unter seiner
Regierung diese Abbtien in den höchsten
Flor gekommen. So bald das Gerücht
erschallen von seiner Erwählung / ist
man von allen Orthen und Enden herbe-
geloffen / unter seiner Anführung zu le-
ben. Die Anzahl der Religiosen wach-
te so starck an / daß die Wohnung zu eng/
und man genöthiget worden / umb ein an-
dere vil grössere umbzusehen. Unser
Heilige erhielt von dem heiligen Audo-
mar Unser Lieben Frauen Kirchen / so
nicht weit von dem Closter stunde / legte
ein neues Gebäu an auf eben diesen
Grund und Boden von Sithin / neben
der Kirchen / brachte seine Geistlichen hin
aus dem alten Closter / welches gar
schlechte unbequeme Cellen hatte. Diese
neue Abbtien wurde gewenhet zu Ehren
der heiligen Jungfrauen MARIA, und des
heiligen Petri.

Weilen das Ansehen unsers Heili-
gen von Tag zu Tag zunemmete / sahe
man die vornehmste Herren in das Clo-
ster Sithin kommen / alldorten die übrige
Zeit des Lebens zuzubringen unter seiner
Anführung in strengen Buß / Wer-
cken / und Übungen der Andacht. Die
Anzahl wachste abermahl so weit / daß
weilen das neue Closter nicht mehr alle
faß

fassen kunte / man bedacht seyn müßte /
ein anderes aufzurichten. Ein Herz /
mit Namen Hemar / hat ihm sein Schloß
Wormhoulst angetragen / und auß diesem
hat der Heilige alsbald eine Geistliche
Wohnung vor die Religiosen gemacht /
die er unter den Schutz des heiligen Mar-
tini gestellet / so auch ein Patron ware
der angehängten Kirchen.

Der heilige Abbt / welcher nit unter-
ließe / seinen Ermahnungen mehrere
Krafft zu geben durch seinen selbstn heis-
ligmäßigen Lebens- Wandel / hatte die
Freud / zu sehen / daß diese grosse Anzahl
der Religiosen in der Einöde Sithin
vorstellte von Neuem jene hochschätzba-
re Exempel der Bußfertigkeit / Ordens-
Zucht / und innbrünstigen Eifers / welche
man vermeinte nur in den Wüsteneyen
Palæstina eingeschräncket und verbliben
zu seyn. Weilen sein Leib völlig von
den Kräfften kommen / und ganz abge-
merglet ware durch die Strengheit / und
das hohe Alter / wolte er mit allem Ges-
walt die Verwaltung aufgeben / damit er
den Trost hätte / zu leben und zu sterben
unter dem Gehorsam. Legte selbige ab
in den Händen seines lieben Jüngers
Rigobert / und wolte alleinig mit Gott
handlen in seiner Einsamkeit / begabe sich
in

156 Der H. Bertin/Abbt von Sittin
in eine Clausen / so der heiligen Mutter
Gottes gewyhen war / nahend an dem
Gottes: Acker seiner Ordens: Geistlichen/
allwo er Tag und Nacht zubrachte in
dem heiligen Gebett.

Der Graf Walbert hatte sein ganz
Vertrauen auf unseren Heiligen / kame
etlich mahl im Jahr / sein Andacht zuvers
richten in der Closter: Kirchen. Eins:
mahl / weilten ihn ein Brief eylends na
cher Hauß beruffen / nach empfangner
H. Communion nahme er seine Ruck:
Raiß nacher Hauß / ohne den heiligen
Seegen von dem Gottseeligen Bertino
begehrt zu haben / welches er sonst fleis
sig gethan hatte. Einer auß den Kelti
gosen / mit Namen Dodo / sich verwun
derend über dise so übereylte Abtraiß / ga
be seine Vermunderung zu verstehen dem
heiligen Bertin. Ach! gabe zur Ant
wort der heilige Mann / GOTZ hat ihn
schon dessentwegen sehr empfindlich ge
züchtiget. Raumb hatte der Diener
Gottes außgeredt / kame hergeloffen
ein Bedienter des Grafen / wirfft sich zu
Füssen des Heiligen / bittet sich zuerbare
men über seinen Herrn / welcher vom
Pferdt gestürzt halb todt mit zerquetsch
tem Leib da lage / und die Seel schon auf
geben wolte. Der Heilige laßt ihm eis
nen

nen Wein beybringen / den man wunders
barer Weis gefunden / spricht den Sees
gen darüber / und überschickt ihne dem
Grafen; diser hatte ihn kaum verkostet/
ware er schon vollkommen gesund / kame
selbsten zu dem Heiligen/ den Seegen zus
gleich / und Verzeihung seines Fehlers
zu begehren.

Der Heilige brachte zu die übrige
Tag seines Lebens in Betrachtung
Himmlicher Dingen / lebte sonsten ganz
genau in allen vorgeschribnen Übungen
nach der gemeinen Ordnung / wie ein ein
fältiger Noviz. Nachdem er also etlich
Jahr gelebt in gäncklicher Vorbereitung
zu dem Todt/ ist er endlich seelig in Gott
entschlaffen den 5. Sept. Anno 709. im
96. Jahr seines Alters / oder wie andere
vermeinen / im 112. Wurde begraben
in der Kirchen St. Martin / allwo Gott
seine Heiligkeit mit vilen Wunder-Wer
cken bestätigt hat. Anno 846. verbars
ge disen Schatz Folquin / Bischoff von
Tervana / auß Besorg / er möchte ent
führt werden / wurde auch erst nach 204.
Jahr gefunden / und entdeckt. Seine
heilige Reliquien seynd demnach in einen
silbernen mit Gold und Edelgesteinern
reich gezierten Kasten beygelegt worden
zur öffentlichen Verehrung der Christo
glaubigen.

Ges

Wir bitten Dich/ O GOTT! durch die
Vorbitt deß seeligen Abbtß Bertin
uns mit gnädigen Augen anzusehen/ das
mit wir erhalten durch sein Vorsprechen/
was wir durch unsere Verdienst nit vers
mögen.

Epistel Eccli. cap. 45.

Moses ist GOTT und den Menschen lieb ge
wesen/ und sein Gedächtnus ist im Seegen.
Er hat ihn gleich den Heiligen geehret / und groß
gemacht / daß ihn die Feind haben fürchten müs
sen: Er hat auch durch seine Wort die ungeheu
re Wunder gestillet. Vor dem Angesicht der
Königen hat Er ihn höchlich geehret / auch hat
Er ihm Befehl gegeben für sein Volk / und hat
ihm seine Herzlichkeit gezeigt. Durch sein Treu/
und Sanftmützigkeit hat Er ihn heilig gemacht/
und hat ihn auß allem Fleisch erwählet. Dan
Er hat ihn und seine Stimm erhöret / hat ihn
auch in die Wolcken geführet. Da hat Er ihm
gegenwärtig die Gebott gegeben/ und das Gesetz
deß Lebens/und der Zucht.

Dise Epistel ist gezogen auß dem
45. Capitel Ecclesiastici / und ist ein
kurzer Begriff der ganzen Histori
von Moses / dessen es ein Abrisß gibt
in wenig Worten. Wenig heilige
Abbt werden seyn / die nit darinnen
wohl

wohl entworffen. Man muß die Gemüther der Unterthanen gewinnen/ durch die Klugheit / gute Exempel/ und durch die Sanftmuth / man muß auch standhaftig seyn/ wan man glücklich regieren will.

Anmerckungen.

Er hat ihm seine Gebott und sein Befehl öffentlich gegeben / darnach sein Leben und Sitten einzurichten. Ist diese Erinnerung nur an die Geistliche / an etliche Andächtige / an ein kleines Häufflein gerichtet und vermeint? Gibt es in unserer Religion zwey unterschiedliche Tassen des Befehls? Zwey unterschiedliche Anordnungen unserer Sitten? Zwey Evangelia? Diese Anfragung / wan es von einem Christen geschieht / und wunderbarlich vorkommt / ist doch nit so seltsam/ und ohne Grund. Dan wan keine Richtschnur ist des Christlichen Wandels vor die Reiche / vor grosse Herren/ vor das zarte Frauenzimmer / vor die Weltkinder/ die etwas besonderes und unterschieden haben von der allgemeinen Evangelischen Richtschnur anderer Christgläubigen/ was solle man gedenken

I. Th. Herbstm.

L

cken

160 Der H. Bertin/ Abbt von Sithin
cken von ihrer Ewigkeit? Wie? Dife
zwey Schwestern/ deren eine schon von
der Kindheit an sich in einem Closter dem
lieben Gott völlig aufgeopfert hat/ all-
wo sie in höchster Unschuld allzeit gelebt/
und doch in strengsten Bußwercken; die
andere aber ist erzogen worden in dem
Welt: Geist/ villeicht auch in Lasteren/
bringt zu ihre Tag in Lustbarkeit/ Welt:
lichen Freuden/ Pomp/ und Pracht; di-
se einander so zuwider lauffende Lebens-
Arth sollen ein gleiche Richt: Schnur ha-
ben/ gleiche Gebott/ gleiches Evangelis-
ches Gesaz/ und verbunden seyn ohne
Ausnahmen gleichen Geist/ gleichen
Glaubens: Reglen zu folgen? Difes ist/
welches nicht allein unseren Glauben be-
frembdet/ sondern auch unseren Ver-
stand/ und alle gesunde Vernunft.
Aber (wird man sagen) der Geistliche
Stand ist unterschydten von dem Stand
der Welt: Menschen. Ist nicht ohne/
aber was will man schliessen von disem
Unterschyd? Der Geistliche Stand
nimmet ihm nur vor/ vollkommener
das Gesaz Jesu Christi in Acht zu nem-
men/ sich ausser Gefahr zu setzen von so
harten ungestümen Versuchungen/ wel-
che offtermahls die stärckste Säulen
über einen Hauffen werffen/ zu entgehen
so

so vilen Fahl: Stricken / und Gefahren
der Seeligkeit / in das Werk und voll:
kommne Übung zu setzen jene Ermahnun:
gen / so unser Göttliche Lehr: Meister als
len Glaubigen gegeben. Dise Obsorg
seines Heyls / dise kluge Vorsicht / nit zu
sündigen / dise Begird und Aufmerck:
samkeit / Gott zu gefallen / legt sie darum
auf ein neues Joch / neue Verbündnussen /
und Gerechtsame / neue / aber härtere Res:
ligion? Und im Gegentheil ein freches /
lasterhaftes / leichtfertiges Leben / ein in
den Bollüsten und allen fleischlichen Uns:
ordentlichkeiten vertiefftes Leben / der:
gleichen die Welt: Menschen zubringen /
hat es die Macht / uns zubefreyen von des:
nen Haupt: und Grund: Reglen des
Christenthums? So wäre dan / wan
man wolte sich entschütten der Schuldig:
keit / nach dem Evangelio zu leben / an:
ders nichts erfordert / als daß man das
Joch der vorgeschribnen Ehrbarkeit von
dem Hals werffete / die heiligste Gesäß:
überschreittete / keine Gebott mehr hiel:
te / und mit einem Wort nichts in Ob:
acht nemmete von allem dem / was uns
Jesus Christus gelehret hat und vorge:
schriben? In welcher Stell der heiligen
Schrift ist doch dise falsch: eingebildete
Befreyung zu finden? Wer wird uns dis:

162 Der H. Bertin/ Abbt von Sithin
ses mit seinem Außspruch beglauben?
Wo findet man dessen ein Exempel in al-
len Leben der Heiligen? So ist dan in
unser Religion ein einzige Richt: Schnur
unseres Leben: Wandels? Ein einziges
Gesetz? Ein einziges Evangelium?
Eins/ und kein anderes für die Religio-
sen/ und für die Welt: Menschen/ für
Arme/ und für die Reiche? Schmeichlet
euch anjeko in euren Außgelassenheiten/
ihr Welt: Menschen/ und eitle Weiber/
rühmet euch von einem leichtfertigen Le-
ben/ samblet zusammen vor euren Schutz/
was nur immer feck und verwegens in
der Welt zu finden: wird euch alles die-
ses helffen / wan ihr vor dem strengen
Göttlichen Richter: Stuhl erscheinen
müßet? Und mit allem dem will man
noch nit glauben und fassen / daß die An-
zahl der Außgewählten so klein/ man will
sich selbst los sprechen auch im Geistli-
chen Stand die Closter: Sakungen zu
beobachten; man gibt vor/ befreyet zu
seyn wegen des Alters / wegen der Ver-
diensten / wegen seiner Verrichtungen.
Aber mit was Grund und Tug? Man
findet wohl / daß die heilige Ordens-
Personen / dise vortreffliche Tugend-
Spiegel / welche die Kirchen vorstellet zu
unser Erinnerung / nicht allein dise Befreyung

freyungen / diese angemachte Nachlassungen nit gebraucht / sonderen vilmehr ihre Strengheiten verdoppelt / ihren Eifer vermehret / und desto beflissner gewesen seyn in Erfüllung aller vorgeschribnen Sazungen / je mehr sie in Jahren und Verdiensten zugenommen. Liebster Gott / wie vil unrechte und unzulässige Ding / welche anjeko geheim und verborgen / wird der Todt entdecken !

Evangelium Matth. cap. 19.

In der Zeit : Sprach Simon Petrus zu **J**esu : Sihe / wir haben alles verlassen / und seynd Dir nachgefolget : Was wird uns nun dafür werden ? **J**esus aber sprach zu ihnen : Wahrlich sag ich euch / daß / die ihr mir seht nachgefolget / in der Widergeburt / wan des Menschen Sohn auf dem Stul seiner Majestät sitzen wird / auch ihr sitzen werdet auf zwölf Stülen / und richten die zwölf Geschlecht Israhel. Und ein jeglicher / der sein Haus verlasset / oder Bruder / oder Schwester / oder Vatter / oder Mutter / oder Weib / oder Kinder / oder Acker umb meines Namens willen / der wirds Hundertfältig widerum bekommen / und das ewige Leben besitzen.

Betrachtung

Von den Lustbarkeiten der Welt Menschen.

P. I.

Bedencke / daß nichts so seltsam /
und wunderlich ist / als zu sehen /
mit was für einer Besessenheit
man sucht / in der Welt sich zu ergötzen /
da indessen unsere Religion immerdar
von dem Creutz / und Abtödtung seiner
Unmuthungen prediget. Die Lustbar-
keiten seynd heuntiges Tags vor allen
Zeiten / und vor allem Alter. Man
fragt nit / ob es einem Christen anstän-
dig seye / ein wäichsinniges / müßiges /
und wollustliches Leben zu führen. Wie
vil Christen sehen heuntiges Tags an
diejenige / welche nicht im Stand seyn zu
leben in Müßiggang / in Kurzweilen /
als armseelige Leuth / die wohl zu bedau-
ren? Und solche Christen / welche also
leben / sollen dannoch / als Christen / dem
Evangelio glauben / nemlich / daß indem
sie in diesem Wolleben begriffen / sie bereit
seynd ihr Blut darzugeben / umb zu be-
haubten / daß ein solche wäichsinnige /
müßige / und den Wollusten ergebne
Arth zu leben nicht Christlich seye / und
daß

daß man nicht könne unter die Jünger
 Christi gezehlt werden/ wan man nit alle
 Tag sein Creutz traget/ und alle Tag sich
 selbst verlaugnet? Gehet hin / suchet/
 findet mir / oder erdencket eines auß so
 widerwärtigen Stücken bestehendes Ab-
 bentheur. Dises wird uns indessen
 vorgestellt von der aufgelaßnen Auf-
 führung des grösseren Theils der Welt-
 Menschen. Was soll man darauff
 schliessen auß disen so widrigen Sittens-
 Lehren? Wohin kombt es doch / liebster
 Gott/ mit disen so gar laut gegen einan-
 der streittenden / und eben darum fals-
 schen Meinungen? Man belustiget sich/
 sagt man / aber es geschicht nichts Böses
 bey allendisen Lustbarkeiten. Die Auf-
 enthaltung auf dem Land / in der Som-
 mers- Frist / ist eine Aufruhung von den
 beschwärlichen Geschäften in der Stadt/
 der Herbst ist die rechte Zeit zur Ergöt-
 lichkeit. Was ist doch unrechts in disen
 unschuldigen Kurzweilen / Spilen / und
 Spaß / in disen vertrauten Gesellschaff-
 ten und Zusammenkunfften / in welchen
 man die ganze Zeit auf dem Land zubrin-
 get? Ich frage entgegen: Wo findet man
 in dem heiligen Evangelio / daß ein ge-
 wisse Zeit in unserm Leben zugelassen ist/
 die man in Wäichsinnigkeit / in Lustbar-

feiten/ in Wollüften / in einer Vergessens-
 heit Gottes zubringen darff? Man stiftet
 nichts Böses / ist es aber nicht böß ge-
 nug/ wan der nichts Guts würcket / wel-
 cher darzu verbunden ist alle Stund und
 Augenblick? Welcher unfehlbar wird
 verdammt werden / wan er Gutes ge-
 nug/ so vil er schuldig/ nit geschaffet hat?
 Wie da? Ein in tausend unnützen Do-
 ckenwerck verlohrenes/ in Faulenzen und
 Heißlichkeit verzehrtes Leben/ ist es noch
 ein Christliches Leben / und wan es nicht
 Christlich / ist es nicht böß genug? Ein
 Seel ohne Gnad ist ein trockne Erden
 ohne Wasser / welches nichts kan hervor-
 bringen / als Bläter ohne Früchten.
 Gnaden ohne Mitwürckung / und guten
 Wercken seynd vergrabne Talenten/ von
 welchen man dannoch ein entseßlich ge-
 naue Rechenschaft muß geben. Ernst-
 lich und recht von der Sach zu reden/
 ein Leben / welches zum Theil von Ge-
 schäften / zum Theil von Lustbarkeiten
 gänzlich eingenommen ist / kan es diens-
 lich seyn/ die so hochschätzbare / und von
 der Welt so wenig geachte Talenten in
 einen rechten Preiß und Werth zu brin-
 gen? Unterdessen ist das Leben deß mehr-
 ren Theils in der Welt also beschaffen.
 Was wird es aber für ein End und Auf-
 gang nehmen?

P. II.

P. II.

Bedencke / daß die Lustbarkeiten
heuntiges Tags in der Welt gemeinig-
lich die allergefährlichste Fahl-Strick
seynd/ welche der böse Feind der Unschuld
leget. Man kan mit Wahrheit sagen/
daß alle Ergöcklichkeiten in der Welt ver-
giftet/ nit von einem geschwinden gewalts-
thätigen/ sondern von einem langsamen/
verborgenen/ unvermerckten Gifft. Un-
terhaltungen/ Spile/ Mahlzeiten/ Ges-
ellschafften/ Schau-Spil / alles diß ist
destomehr zu besorgen / je weniger es
scheint verdächtig/ erb- und gefährlich zu
seyn. Es seynd keine häfftige Anstöß
von einer unverschamten Gottlosigkeit/
oder verschreuten Leichtfertigkeit. Der
Welt-Geist/ welcher darbey die Ober-
Hand hat/ brauchet kein ungestümme/
und tobende Manier zu Regieren; Er
schleicht ein in unseren Verstand und Ges-
müth mit aller Gelindigkeit/ Stille/ Ges-
mächlichkeit. Alles ist nach denen Reg-
len der Höflichkeit und wohl anständigen
Zierlichkeit. Man hütet sich wohl / die
Laster/ und Gottlosigkeit zu loben / man
ist zu friden / jene Personen zu loben / so
nit gar ängstig/ welche von Natur freund-
lich/ annehmlich/ beliebt / hellschleichend/
von allerhand Freuden / Aufzug / und

Kurzweilen recht safftig sprechen können. Die Tugend wird mit finsternen/ ruffigen/ schwachen Farben vorgestellt/ ein holdseelige Schimpf, und Scherz, Rede über die Andächtleren tauget zu einer Aufmunterung bisweilen der Versammlung. Auf solche Weis schleicht ein dieses Gift/ welches alsobald allen Geschmack benimmt zur Gottseeligkeit. Man schämet sich/ angesehen zu seyn für andächtig/ der Namen der Andacht ist allzeit angesehen für einen Verweis/ ja wohl auch zum öffteren für ein Unbild. Man besorgete/ sich selbst gleichsam verschrent zu machen/ wan man ein Christliches Zeichen wurde sehen/ und spüren lassen. Was verursacht diser vergiftete/ ansteckende Luft? Ein unumgängliches Abscheuen und Eckel ab aller Andacht/ eine fast unheylbare Wäichsinnigkeit. Man gehet auß disen Weltlichen Unterhaltungen/ auß disen nit recht Christlichen Gesellschaften/ auß disen halb Heidnischen/ oder Türckischen Lustbarkeiten mit einem Geschmack und Gelust nach der Welt/ welcher ein gewisse Gattung ist der Verblendung und Bezauferung. Gebett/ Andachts- Übungen/ schuldige Pflicht eines Christen/ alles diß ist nit mehr thunlich und zu practicieren/

ren/ alles verliehrt sich/ der Glaub wird
schwächer/ und nach und nach wird der
Geist des Christenthums gar außges-
löscht. Bemühe man sich/ wie es immer
möglich/ diese beständige Lustbarkeiten zu
gerechtfertigen/ sie werden allzeit die
Stein- Klippe seyn der Andacht/ und
der Unschuld selbst. Man ist nicht lange
Zeit unandächtig/ ohne bald frech und
außgelassen zu werden. Und man darff
alsdan kaltsinnig fragen/ was doch bö-
ses/ und zu tadlen seye in diesen ehrlichen
Lustbarkeiten. Aber so wenig man auch
die Welt will kennen/ mit was Vermes-
senheit darff man behaupten/ und versis-
chern/ daß diese Schau- Spil/ welche die
verruffne Schulen seynd aller bösen Un-
muthungen/ und wan man es recht sa-
gen darff/ der Saniel- Platz aller Laster/
unschuldig seyen/ daß nichts Böses zu fin-
den seye in diesen vertrauten/ zarten/ und
verliebten Unterhaltungen/ in diesen Zusam-
menkunfften/ wo zum öfftern die allerbös-
sigste Verleumdung für nichts gehalten
wird/ bey den Spil- Tischlein/ wo man-
chesmahl der mindeste Verlust ist/ der
den Beutel trifft/ in diesen Schluff-
Wincklen/ wo die Leichtfertigkeit einen
harten Rippen- Stoß givet der Scham-
haftigkeit und Ehrbarkeit/ bey diesen
Mahl

Mahlzeiten/ wo gemeiniglich die Unmäßigkeit regieret / man darff sagen / es seye nichts böß/ nichts unrechts / wo alles ein Versuchung ist / alles ein ansteckende Sucht / alles aufs wenigist ein Falls Strick.

Ach liebster Heyland ! eröffne doch durch dein heilige Gnad die Augen meiner Seelen/ zu erkennen alle dise Gefahren : Erwäiche mein Hertß/ dise Anmuthungen und gute Gedancken wohl kräftig zu fassen / und in das Werck zu setzen. Der Schluß ist gemacht / mein GOTT und HERR : keine Lustbarkeit und Erquickung will ich hinfüran zulassen / die nit Christlich und zulässig seye.

Andächtige Seufzer.

GAudio dixi , quid frustra deciperis?
Eccl. 2.

Ihr betrügliche Kurzweil / warum soll ich mich von euch bethören lassen?

Quale gaudium mihi erit, qui in tenebris scdeo? Tob. 5.

Was soll ich für ein Freud haben/ der da siße in der Finsternus?

Andachts-Übungen.

- I. **M**An hat es schon anderwärts gemeldet / und kan es nit oft genug wis

widerholen die falsche Einbildung / die man in der Welt hat / zubenennen / als man die Andacht alle Fröhlich- und Ergöghlichkeit verbiet / und seelig zu werden erfordert werde / ein Einsidlerisches Leben. Man ist nit gedacht / allen und jeden Personen alle Lustbarkeit zu versagen. Es gibt Unschuldige / es gibt Zulässige. Das Zihl und End muß ein Richt- Schnur seyn unserer Kurzweilen. Ein Gemüth / so zu lang gespannt ist / erfordert einige Erquickung / und Erholung. Wan der Leib abgemattet ist durch die Arbeit / muß er ein wenig aufruhren. Die Ergöghlichkeit muß einen erquicken / nicht aber ganz und gar einnehmen. Sie muß eine Freud hinderlassen / nicht aber eine Reu. Der gar zu lange Gebrauch dero selben macht sie endlich vilmehr schädlich. Die unordentliche Anmuthung / und Begierlichkeit muß nit die Richtschnur seyn von denselben / oder die bewögende Ursach. Damit sie zulässig werde / muß sie allzeit Christlich seyn. Von was Stand ihr immer seyet / brauchet nie solche Ergöghungen an Sonntagen und Feyer Tagen. Allhier ist man nit gesinnet / denen / welche die ganze Wochen mit Hand- Arbeit / oder anderen wichtigen Geschäften überladen / eine ehrliche Er-

172 Die H. Regina/Jungfrau und Martyrin
Ergöcklichkeit zu verbieten / doch aber /
daß die schuldige Pflicht eines Christen
vor erfüllet seye / und die Heiligkeit des
Tags nach Gebühr in Obacht genom-
men werde.

2. Was aber andere Personen an-
langt / welche die ganze Wochen feyren /
und nach ihrer Kommenlichkeit leben
können / ist es unanständig / daß man sie
sich erlustigen wollen / eben dieses an dem
heiligen Sonntag / oder Feyertag vor-
nehmen. Hütet euch vor diesem Miß-
brauch.

Sibender Tag.

Die heilige Regina / Jungfrau
und Martyrin.

MAn glaubt / daß die Stadt Aire
im Bistumb Autun in Bur-
gund / oder Alexia in dem
Land Duenois / welcher als ein Theil ge-
hört zu dem Land Murois / oder Augus-
todunenser Landschaft / nebst der Stadt
Flavigni / so berühmt in der Histori
durch die Belägerung / so Julius Cæsar
52. Jahr vor der Geburt Christi alldort
vorgenommen. Man glaubt / sag ich /
daß die Stadt Alexia / anheunt Allise ge-
nant /

nant/ der heiligen Regina/einer von den vornehmsten Martyrinnen in dreyhundertem Jahr/ Gang/ Geburt/ Stadt gewesen seye. Sie ist in die Welt kommen Anno 238. Ihre Elteren waren in dem Land / theils wegen ihres Stands/ theils und vilmehr wegen ihrer grossen Gewogenheit gegen dem Heidnischen Aberglauben/ in nicht geringem Ansehen. Die Mutter wurde nach der Entbindung in wenig Tagen von dem Todt überfallen/ welches den Vatter/ so sich Clemens nennete/ genöthiget/ ihr eine Säug- Amme zu schaffen. Dese / welcher sie anvertrauet / ware / zu allem Glück ein Christin / welches der Vatter / so Erzh- Heidnisch ware / nicht gewußt. Niemahlen hatte man von der Wiegen an ein so liebwertthes Kind gesehen / wurde auch von ihrer Säug- Amm so herzlich geliebt/ als wan es ihr eigne Tochter wäre. Die Göttliche Vorsichtigkeit / welche Reginam mitten in der Abgötterey auferköhren/ selbige zu Schanden / und den Christlichen Glauben triumphieren zu machen durch ein Mägdlein von 16. zu 18. Jahren / hat ihr in diser tugendsamen Säug- Amm zugeordnet und verschaffet alle Mittel und Hilff / ein eifrige Christin zu werden.

Die

Die erste Unterweisungen / so sie ihr gegeben, waren von der Religion. Regina/ welche ihre Gedanken mit stammellender Jungkaum kunte vorbringen/ sagte schon / sie wolle ein Christin werden. Sie ist's auch bald worden. Sie Säugte Amm / nach gegebenner genugsamer Unter- richtung in Glaubens- Lehren/ tauffte sie in Geheim. Weiln sie dan mit der Milch die Christliche Wahrheiten gleichsam gesogen/ sahe man sie in der Klugheit und Gottseeligkeit zunehmen so vil / als in Jahren. Ihr ganze Freud ware/ anzuhören / was man sagte von dem Kleinod der Jungfrauschafft / und von der Marter- Cron.

GOTT hatte sie bescheret mit einer außbündigen Schönheit / und schönem Verstand. Sie verstunde bald / daß die Tugend/ ihr einzige Herzens- Freud/ eine Blumen sene/ welche/ wan sie stehet in grossen offenen Plätzen / bald verschwelcht/ und sich nicht besser laßt aufbehalten / als im Schatten / und Abseits. Sie liesse schier nie sich öffentlich sehen/ brachte zu die meiste Zeit des Tags in den geheimen Bett- Häusern der Christen. Die übrige Zeit / welche von dem Gebett überblib/ verzehrete sie in Lesung der Geschichten der heiligen Martyrer/

abz

absonderlich der heiligen Jungfrauen /
 welche den Marter-Palm glücklich er-
 halten. Die innbrünstige Liebe gegen
 Jesu Christo vermögte so vil in ihrem
 Jungfräulichen Herzen / daß sie den
 Schluß gefasset / keinen anderen Bräutis-
 gam zu haben / als Ihne / erwählte dems
 nach auch vor ihre liebe Mutter die Kön-
 igin der Jungfrauen. Sie verlobte
 gleich in ersten Jahren Gott dem Herrn
 ihre Jungfrauschaft / und so jung / zart /
 und schwach sie ware / ware ihr beständi-
 ges Seufzen / und Verlangen nach der
 Marter. Ihr liebe Säug- Mamm trugte
 grosse Obsorg / sie in disen guten Gedan-
 ken zu erhalten / gab ihr völligen Bericht
 von allem dem / was die grosse Heiligkeit
 und Vollkommenheit des Christen-
 thums begreiffet und erforderet / und wei-
 len sie wohl vorsah / daß die Regina
 schwere Anfechtungen und Kampf wer-
 de übertragen müssen wegen ihrer vor-
 trefflichen Leibs- Gestalt / als kame sie
 vor mit allem notwendigem Unterricht /
 und Erinnerung / wessen sie sich ins künff-
 tig zu versehen hatte. Regina scheint
 nie beherkter zu seyn / als wan man ihr
 ganz lebhaft vorstellte die allergrausa-
 meste und abscheulichste Peinen und
 Marter. Glaubt sicherlich / mein liebe
 I. Th. Herbstm. M Säugs

176 Die H. Regina/Jungfrau und Martyrin
Säng: Amm / sagte sie mit einer uners-
chrocknen und starcken Stimm: Glaubst
sicherlich / daß mit der Gnad meines
Göttlichen Bräutigam nichts fähig ist/
mich jemahls zu schröcken / und daß die
Henckers: Knecht ehender werden müd
werden / mich zu peinigen / als ich zu lei-
den. Iesus Christus wird mich nicht
verlassen / auf Ihn setze ich mein ganz
Vertrauen. Die gute Säng: Amm
weinte vor Freuden / da sie diß hörte /
umarmbet sie herziglich / und sagte ihr:
Ich hoffe gänzlich / daß ich euch bald / als
ein dapfere Jungfrau und Martyrin / ses-
hen werde. Was sie vorgesagt / hat sich
bald gezeiget. Der Vatter ware so ver-
gnügt mit diser Säng: Amm / dero er sei-
ne Tochter anvertrauet / daß er sie nicht
davon hat wollen abwenden / als weilens
es / seinem Geduncken nach / die Zeit er-
forderte / sie in Heyrath: Stand zu ses-
zen / und wiewohlen das Geschrey an ih-
ne kommen / als wäre seine Tochter ein
Christin / hat er doch der Sach nie recht
nachforschen wollen / eintwedeß weilens
er keinen Glauben gabe / oder weilens er
kein Erläuterung verlangte über disen
Argwohn / welche ihn genöthiget hätte/
sie auß der Kost / wo sie war / zu ziehen/
oder auch sein Tochter dessentwegen hart

zu halten. Indessen waren vortheil-
hafftige Partheyen vorhanden / und die
Bornehmste des Lands / welche umb sie
anhalteten / gaben Anlaß dem Vatter/
ihr das jenige vorzutragen / was er ver-
meinte ihr zum anständigsten zu seyn/
und vorträglich / sie eine auß den vor-
nehmsten und glückseeligsten Matronen
des Burgunds zu machen.

Regina hörte an mit aller Sittsam-
keit / was der Vatter ihr vortrug / nach-
dem er außgeredt: Liebster Herz Vats-
ter / sprach sie mit einer unerschrocknen/
doch ehrenbietigen Stimm / ich weiß/
daß sie mich inniglich lieben / und nichts
suchen / als mich glückseelig zu machen/
und daß sie zu diesem End diese reiche Par-
they mir antragen. Wan sich aber ein
andere ereignete / die noch vorträglicher/
und mir anständiger / wären sie nit zu fri-
den / daß ich selbiger den Vorzug gebe?
Freulich / von Herzen / sagt der Vatter/
aber mein liebs Kind / was kunte im ganz-
en Land vor ein bessere Parthey vor
euch seyn / als eben diese / so ich euch ange-
tragen? Ein Christin zu werden / gibt
zur Antwort die heilige Tochter / ein
Christin zu werden / und jenen für einen
ewigen und beständigen Bräutigam zu
haben / der allein unser wahrer GOTT /

178 Die H. Regina/Jungfrau und Martyrin
unser Erschaffer / unser Erlöser / unser
Allerhöchste Richter ist. Wie / mein
liebe Tochter / schreyet auf der Vatter/
ist es wohl möglich / daß man euer edles
Gemüth so starck bezauberet hat / einen
ungeschickten Aberglauben der Christen
anzunehmen? Man hat mich zwar be-
reden wollen / als hätten ihr einige Meis-
gungen zu diesem lächerlichen Afters-
Glauben / aber diß hat mir nie in Sinn
wollen kommen / daß ihr ein solche Mär-
rin solt worden seyn. Sie haben nit un-
recht / liebster Herz Vatter / gab sie zur
Antwort/ ich bin nit so gescheid gewesen/
als nachdeme das Glück gehabt / eine
Christin zu werden / und ich hoffe / daß
wan sie genugsamen Bericht werden ha-
ben von denen Wahrheiten unserer heiligs-
ten Religion / sie alsbald die Abgötter-
ey aufkünden werden. Der Vatter/
eintwederß auß Verdruß / oder ange-
bohrner zarten Lieb / kehret ihr den Kus-
cken / und zu lest laßt er dise Wort mit
ernsthaffter Stimm fallen : Ihr werdet
euch eines bessern besinnen / und wohl be-
dencken / ob ihr lieber wolt mich / als ei-
nen Tyrannen / oder als einen Vatter
haben. Regina / da sie sich allein / und
ledig gesehen / laufft alsbald voll der
Freuden ihrer Säug- Amm zu / das vor
ges

gehabte Gespräch zuerzehlen. Dife fiele ihr umb den Hals / wünschte ihr Glück zu einem so herzhafften Anfang / ermahnet sie / sich mit dem heiligen Gebett zu dem Kampf wohl zubereiten. Und fürwahr der Vatter ganz ergrimmt über disen Schluß / den sein Tochter gefasset / rüffte sie abermahl / und fieng sie hart an zu halten / nachdem er erfahren / daß seine Betrohungen so wohl / als Liebkosungen nichts verfangen.

Unterdessen kame Olibrius / Landpfleger in Gallien unter dem Kaiser Decio gegen dem Jahr 253. von Massilien nacher Alise / wo er kaum angelangt / schon vernennen müssen / was mit der Regina vorbey gangen. Weilen man ihm vil und weitläuffig angerühmt von ihrer außerlesnen Schönheit / vortreflichen Geist / und anderen Adelichen Eigenschaften / verlangte er sie zu sehen. Sie stellte sich. Olibrius hatte sie kaum erblickt / ware er schon völlig eingenommen. Empfängt sie mit allen Ehrenszeichen / eröffnet ihr seine Gemüthsneigung mit solchen Anerbietungen / welche von einer anderen Person leicht das Ja Wort hätten expresset. Regina / welche auß Ehrbarkeit ihre Augen allzeit unterschlagen hielte / gibt zur Ants

180 Die H. Regina / Jungfrau und Märtyrin
wort / sie habe das Glück / ein Christin zu
seyn / und seye entschlossen / eine Jung-
frau zu verbleiben bis in den Todt / und
wäre dieses Kleinod der Jungfrauschaft
ihr lieber / als alle Cronen und Scepter
der Welt. Der Land- Pfleger liesse sich
nichts anmercken eines Verschmachs /
fahrete fort / ihr Hönig- süsse Wort zu
geben / und als er sie entliesse / sagt er ihr:
Er hoffe / sie werde den andern Tag besser
mit sich handeln lassen. Regina wider-
setzte : Sie betrügen sich / mein Herr /
wan sie glauben / ich werde einstens mei-
nen Schluß verändern / ich fürchte weder
schöne Verheissungen / noch alle Peinen
und Plagen. Mein Schluß ist gemacht /
sie machen den Ihrigen.

Nachdem der Vatter die Tochter na-
cher Hauß genommen / brauchte er alle
erdendliche Mittel / sie abwendig zu ma-
chen / gienge auch sehr unbarmherzig und
übel mit ihr umb / weil er aber nichts
anrichtete / begab er sich halb verzweif-
let zu dem Land- Pfleger / und wurde
aus einem Vatter zu einem Kläger.
Olibrius liesse sie wider beruffen / ganz
entschlossen / sie mit Schrocken und Pei-
nigen auf seine Seiten zu bringen. Aber
ihr Gegenwart bename ihm allen Wuet-
und Gedancken / mit ihr etwas rauchers
zu

zuverfahren. Er redete ihr zu mit liebe-
reichen und ehrenbietigen Worten/ name
nach difem in etwas ernsthaffte Urth zu
fprechen/ und fagte ihr: Iſt es dan mög-
lich/ mein Fräule/ daß ein Perſon von
eurem Geiſt / von euren Verdienſten/
von eurem hohen Stand ſich alſo ver-
ächtlich hinunter gelaffen/ nemlich ein
Sclavin zu werden eines armſeeligen
Galiläers/ welcher an dem Galgen ſein
Leben beſchloſſen / und eine ſeltſame/
leichtſinnige/ und Hirnloſe Sect hinder-
laſſen/ welche nur beſtehet in ſchlechten /
armſeeligen Tropffen/ und Bettleren.
Mein liebe Fräule / erhebe ſie doch ihre
Gedanken / und Begirden nach dem /
was ihr ein gröſſere Ehr und Anſehen
macht: Sie hat mir gefallen/ ich will
kein andere Braut haben / als ſie / und
durch diſes wird ſie eine auß den erſt-
regierenden Frauen ſeyn deß ganzen Röm-
iſchen Reichs. Unſer heilige Regina
hörete alle diſe Schmeichleren mit Gleich-
gültig/ und Kaltſinnigkeit / und nachdem
der Land- Pfleger aufgehört zu reden:
Herz/ ſagte ſie/ der Jenige / welchen ihr
Schimpf-weiß einen Galiläer nennet /
iſt der wahre Gott / Er ſelbſt hat diſen
Todt/ ſo Er außgeſtanden/ Ihme außers-
kohnen zu unſerm ewigen Heyl / hat ſich

182 Die H. Regina/ Jungfrau und Martyrin
auch von eigener Krafft von Todten er-
wecket: Seine Wunder: Werck/ welche
auch die Heiden nicht können verneinen/
probieren sein Allmacht und Gottheit/
und jene Himmlische Einsprechungen/
die Er einem jungen Mägdlein verleyhet/
und jene Standhaftigkeit / welche Er
mir gibt / alle liebtsosende Hoffnungen/
und entsetzliche Peinen zuverachten/ seynd
auch heutiges Tags kein schlechtes
Wunder: Werck seiner Allmacht. Dese
Antwort brachte den Land: Pfleger in
Harnisch. Weiln dan meine Gütig-
keit von euch nichts kan zuwegen brin-
gen / wollen wir sehen / ob die Schärpfe
der Peinen euch nicht wird verständiger
machen. Dises geredt / befilcht er also:
bald / sie in den Kercker zu stoßen. Re-
gina kunte sich nit vor Freuden enthal-
ten/ ließe ihre Vergnügung und Fröhlich-
keit in dem Angesicht / und in Reden her-
vor glanzen/ brachte die ganze Nacht zu
in dem heiligen Gebett. GOTZ über-
schüttete sie mit Himmlischen Tröstun-
gen / welche ihr einen neuen Muth / und
Herk machten. Sie fienge von der
Zeit an ihr die gewisse Hoffnung zu ma-
chen / daß sie das Glück und die Gnad
haben werde / als eine Jungfrau und
Martyrin zu sterben.

Olz

Olibrius kunte sich nicht entschliessen /
sie länger in der Reichen zu lassen. Sein
verliebte Anmuthung wolte der Zornig-
gen nit mehr die Oberhand lassen / mach-
te ihm Hoffnung / durch seine Liebkosun-
gen / und beständiges Zusprechen endlich
Meister zu werden von diesem diamantiz-
nen Herzen. Liefse sie wiederum vor-
führen / redete ihr noch freundlicher und
glimpfflicher zu / batte sie / sich nit entgegen
zu stellen ihrem bevorstehendem Glück /
unterliesse nichts / ihr Standhaftigkeit
zu schwächen. Regina danckte zwar
Olibrio umb alle Höflichkeit / anbelan-
gend aber die Religion / und den Schluß /
den sie gemacht / keinen anderen Bräuti-
gam Ewig zu haben / als ihren lieben
Gott / redete sie ihm so glatt / keck / und
Herzhafft / daß der Land- Pfleger end-
lich darüber ergrimmet. Sein Liebe
veränderte sich in eine Raserey / befahle
man solle ihren Leib alsobald schliessen
mit einem eisenen Ring / welcher anheunt
noch zusehen in der Abbtin Flavigni.
Diser Ring ware geschlossen mit einem
Marck- Schloß / welches hangete an ei-
ner eisenen Ketten / dessen zwey Ende an-
gemacht waren an der Mauer. Und wei-
len er ein Raiß vorhatte nacher Deutsch-
Land / so befahle er / man solle sie in die

124 Die H. Regina/Jungfrau und Martyrin
sem Stand lassen bis zu seiner Zurück-
kunft / es seye dan Sach / daß sie den
Glauben verlaugne / und widerum eine
Heidin werde. Dise neue Peinigung
ware sehr schmerzlich. Unsere Heilige
kunte fast ein Monath weder sitzen / noch
ligen / mußte Tag und Nacht in diser
eingeschränckten schmerzlichen Stellung
verbleiben. Sie hatte vil Streitt auß-
zustehen die ganze Zeit. Ihr Vatter/
ihre Freund / alles / was von Adel / und
Bornehmes ware in der Stadt Allise /
kame ohne Unterlaß / ihre Beständigkeit
und Glauben zuversuchen. Dise junge
Fräule von 15. Jahren ware unbewögs-
lich dermassen und gestalt / daß wie Oli-
brius zurück kommen / und nicht wolte
glauben / daß sie noch beständig verhar-
rete auf ihrem ersten Schluß / sie wides-
rum vor sich beruffen. So bald er sie
ersehen / begunte widerum die Liebs-
Flammen das zarte Herk zuentzünden/
er bate sie / er beschwörete sie durch alles/
was nur erdencklich war / sie von der
Christlichen Religion abwendig zu ma-
chen. Da er aber verspürete / daß alles
vergebens / befahle er / sie an die Folter
zu werffen / mit Geißel / Streichen von
spizigen Hacken zu zerreißen / und alle er-
denckliche Martyr ihr anzuthun. Wie
die

die ganze Stadt zu diesem greulichen
 Spectacl zugeloffen/ sahe man kaum das
 Blut von diesem zarten und schwachen
 Leib Bachweis herunter rinnen / ents-
 stunde ein entsetzliches Jammer: Ge-
 schrey von allen Orthen / welches den
 Tyrannen erschrockt / und erwäicht hat.
 Er liesse alsobald mit den Geißel: Strei-
 chen innen halten / und die Heilige in
 den Kercker zurück führen. Sie brachte
 zu die ganze Nacht mit Betten / wurde
 auch mit Himmlischer Erscheinung be-
 gnadiget. Sie sahe ein langes Creutz/
 welches von der Erden gelangte bis an
 Himmel / zu oberst desselben ware zuse-
 hen ein Dauben/ dessen Glantz und Weiß-
 se bald alle Finstere der Reichen vertris-
 ben hat. Hörete zu gleicher Zeit ein
 Himmlische Stimm / welche ihr sagte:
 Gut Herk/ liebe Braut Jesu Christi/
 deine Jungfrauschaft und Gedult ha-
 ben allbereit eine Cron verdienet / welche
 du in Bälde zu empfangen hast. Dein
 Creutz wird dir zu einer Laiter dienen/
 die Glory zuerräichen / welche dir zube-
 reitet ist.

So bald die heilige Regina diese
 Stimm gehört / verschwunden alle
 Schmerken / und sie fand sich mit fris-
 schem Muth beherkt. Olibrius / der es
 für

116 Die H. Regina/Jungfrau und Martyrin
für eine Schand außrechnete / wan er
von einem 15. Jährigen Kind sollte über-
wunden werden/ ließe deß anderen Tags
Feuer ansetzen an alle ihre Wunden/
nemlich brennende Fackel/ und damit der
Schmerzen desto empfindlicher wäre/
ließe er sie demnach in einen Zuber voller
kalten Wasser setzen. Die Heilige em-
pfunde keinen Schmerzen in allen disen
Plagen/ unterliesse nit / dem Volck/ wel-
ches erstaunet ware / wegen ihrer Sitt-
samkeit / und Fröhlichkeit / vorzustellen/
wie starck die Allmacht seye deß Christen
Gotts / welcher die grausamste und ab-
scheulichste Pein und Marter in Süßig-
keiten verwandle. Indem sie also be-
griffen / den Pöbel zur Bekehrung zu er-
mahnen / sahe sie eben die Dauben / wel-
che erschienen ware in der Reichen / so eine
kostbare Cron im Schnabel truge / ihr
auf das Haupt zu setzen; man höret an-
bey eine wunderbare Stimm/ welche sagt-
te: Kommet Regina / kommet / ewig zu
regieren in dem Himmel mit eurem Gött-
lichen Bräutigam/ kommet zuempfangen
die unschätzbare Vergeltung eurer Be-
ständigkeit. Weilen dise wunderbarli-
che Stimm von allen Umstehenden ge-
hört worden / haben sich 850. Personen
alsobald bekehret. Der Land-Pfleger/
wels

welcher in Sorgen stunde einer Empörung wegen diser Begebenheit / ließe ihr gleich das Haupt abschlagen. Auf solche Weis hat dise junge Christliche Heldin ihr Marter vollendet den 7. Septembris um das Jahr Christi 253. unter Regierung Kaisers Decii. Ihr heiliger Leib wurde von den Christen zu Alisa begraben / und verborgen während der Verfolgung. So bald selbige ein End genommen / wurde der heilige Leib erhebt / und in einen kostbaren Kasten gelegt. Ein Capellen wurde über die Begräbnus aufgerichtet / und bald hernach ein Closter. Die Andacht der Frembden / welche von allen Orthen ankommten / umb Hilff dise heilige Martyrin anzuruffen in allerhand Zuständen / hat die Wohnungen und Gebäu dermassen vermehrt / daß vermahlen sie ein Städtlein machen mit dem Namen der heiligen Regina. Der Abbt Widrad / Stifter des berühmten Closter zu Flavigni / hat die Begräbnus diser Heiligen reichlich gezieret. Hat auch sein kleines Clösterle erneuret / welches anjeko anhängig ist deme von Flavigni. Im Jahr 864. hat der Abbt Egilius von Flavigni die Erlaubnus erhalten von König Carl dem Kahlen / und Jonas dem

188 Die H. Regina/Jungfrau und Martyrin
dem Bischoff von Autun/ oder Augusto-
dunum/ den heiligen Leib mit grossem
Pracht in die Kirchen seiner Abbtay ver-
setzen lassen / allwo er noch am heuntigen
Tag verehret wird von einem unglaubi-
gen Zulauff der Völcker / welche von al-
len Orthen anlangen / ihr Vorkitt anzur-
uffen.

Gebett.

GOTT / welcher unter andern Wun-
der:Wercken deiner Allmacht auch
dem schwächeren Geschlecht die Stärcke
gegeben hast / den Marter: Palm zu er-
langen / verlenhe uns die Gnad / daß
wir / welche den Geburts: Tag diser hei-
ligen Jungfrauen und Martyrin Regi-
na begehen / durch ihre Exempel zu Dir
gelangen mögen/ 2c.

Epistel S. Paul: ad Cor. c. I.

Liebe Brüder / sehet euren Veruff an / daß nit
vil Weise nach dem Fleisch / nit vil Gewal-
tige / nit vil Edle beruffen seynd : Sondern was
vor der Welt thorrecht ist / das hat GOTT er-
wählt / auf daß Er die Weise zu Schanden mache.
Und was vor der Welt schwach ist / das hat
GOTT erwählet / auf daß Er zu Schanden
mache / was starck ist : Und was in der Welt un-
edel / und verachtet ist / das hat GOTT erwählet /
und das / was nichts ist / auf daß Er zerstöre / was
et.

etwas ist: Damit sich kein Fleisch rühme vor seinem Angesicht. Ihr aber seht auf Ihm in Christo Jesu / welcher uns von Gott gemacht ist zur Weisheit / und zur Gerechtigkeit / und zur Heiligung / und zur Erlösung: Auf daß / wie geschrieben steht: Wer sich rühmet / der rühme sich im HERRN.

Der heilige Paulus zeigt in diesem Capitel / daß die Weisheit der Welt ist verworffen worden / und die Einfältige erwählt / und weilien das Heyl eingeschlossen ist in dem Todt Christi Jesu / welcher ein Thorheit worden ist für die Welt / und die Krafft und Weisheit Gottes für die Glaubende / hat Gott außergewählt / was schwächer und verächtlicher ist.

Anmerckungen.

Was schwach ist vor der Welt / ist erwählt worden / zu Schanden zu machen das Stärckere. Die Weeg und Anschlag Gottes seynd in der Weesenheit unterschieden von den Unsrigen. Wir gedencken / wir vernünfftlen / wir handeln als Menschen. Gott gedencket und handelt allein als ein Gott. Der Mensch in seinen Vorschlägen handelt
nie

120 Die H. Regina/Jungfrau und Martiria
nie verständiger / als wan er in den Mitts
len / die er ihme außerswählt / findet eine
Verknippfung / und Bequemlichkeit zu
dem Zihl und End / welches er sucht.
GOTT laffet seine Göttliche Urth zu
handlen nie besser sehen / als wan Er sich
bedient der Mittel / welche ganz zuwider
scheinen dem vorgesteckten Zihl. Gott
der H. Erz / sagt der heilige Augustinus /
wohl vorsehend / daß wan Er wurde an
fangen zu seiner Religion zu beruffen den
Raths: Herrn/ den Reichen/ den Wohl
redner / wurden sie sagen: Meine Herr
lichkeit / meine Reichthumen / meine
Wohlredenheit hat man hervor gezogen.
Kommet ihr Arme / sagte Er / ihr habt
nichts / ihr wisset nichts / ihr werdet für
nichts gehalten / und eben darum schicket
ihr euch wohl / meine Barmherzigkeit/
und Allmacht groß zu machen / wan ich
mich euer bediene / die grossen Regenten
diser Welt zugewinnen/ die Gelehrten zu
beschämen / die Welt zubekehren / wird
man mir die Ehr nicht benennen können
dises grossen Wercks. GOTT müßte
würcken/ wird man sagen/dises Mirackl/
aber kunte Er ein grösseres und augens
scheinlicheres machen? Zwölf arme Fi
scher / noch gröber und einfältiger / als
arm sie waren / werden geschickt nacher
Rom/

Rom / Jerusalem / Athen / die Juden /
 Griechen / und Römer zu bekehren / und
 mit ihnen alle / auch wildste / und unges-
 schlachtste Völcker. Was für ein selts-
 sameres / ungereimteres / und wunder-
 barlicheres Absehen / und Anschlag hätte
 doch können genommen werden nach al-
 len Regeln der gesunden Vernunft / ei-
 nes erleuchten Verstands / so weit sich
 nun die Menschliche Weisheit erstrecken
 mag mit ihren scharpfsinnigen Augen ?
 Wan gleichwohl diese des Herkommens /
 des Ansehens / und Grobheit nach ver-
 ächtliche Menschen hätten wollen verkün-
 digen einen Glauben / welcher unserem
 Verstand / wie auch der Sinnlichkeit /
 Fleisch / Anmuthungen / und eigener Lieb
 ähnlich und bequem wäre / hätte man
 doch die Unternemmung dieser zwölf Fi-
 scher für lächerlich und seltsam gehalten.
 Dan was solten so schlechte Leuth sich
 unterfangen / der ganzen Welt ein neue
 Gestalt zu geben / und eine neue Religion
 einzuführen ? Also muß / und kan die
 Menschliche Vernunft von der Sach
 urthlen / und reden. Ihre Erkandtnus-
 sen erstrecken sich nit in die Weite / und
 ihre Kräfte seynd noch mehr einges-
 chränckt. Aber laffet uns doch den
 Finger Gottes augenscheinlich erkens-
 I. Th. Herbstm. R nen

192 Die H. Regina/Jungfrau und Martyrin
nen in disem Wunder: Werck. Zwölf
Ungelehrte unterfangen sich / Jesum
Christum anbetten zu machen / als den
einzigem Gott / welcher doch gestorben ist
am Creutz. Sie unterfangen sich / glau-
ben zu machen jene unbegreifliche Ge-
heimnussen der Dreyfaltigkeit / der
Menschwerdung / der Auferstehung / des
Fronleichnams. Sie unterfangen sich
ohne Waffen / ohne Reichthumen / ohne
Kunst: Griffel / ohne Wohlredenheit /
ohne einiger Menschlichen Beyhilff: Im
Gegenspil alles widerspricht / alles be-
schuldiget sie der Betrügeren / der Thor-
heit / der Zauberen. Sie unterfangen
sich / und bringen es zuwegen. Der
Griech unterwirfft seinen scharpffsin-
nigen Verstand / der Römer sein Stolz-
muth mit dem Aberglauben / der Jud
sein vorgeschöpffte Gegen: Einbildung.
Man wirfft die Götzen: Bilder über den
Hauffen mit den Tempeln. Das Creutz
wird an ihrer Stell angebetten. Alle
Kräfte der Höllen vereinigen sich ver-
gebens mit aller Macht der ganken Welt/
die Christenheit in dem Blut der Chris-
ten zuvertilgen / der Glauben nimbt als
lezeit mehr und mehr zu. Junge Mägd-
len von 15. Jahren spotten nur der grau-
samisten Peinen / trocken nur mit den Tyr-
rans

kennen/ und breiten auß den obstigenden
Glauben bis an die letzte Abschnitt/ und
Ende der Abgötterey. O ihr freymü-
thige und verwegne Welt: Kinder/ deren
Glauben schon erloschen/ schreibet nur zu
dise Wunder: Ding dem gähen Glück;
ihr Gottlose / die ihr keinen Glauben
mehr habt/ treibet nur das Gespött fort
über dise Mirackel / und machet euch ein
Glory bey eures Gleichen wegen diser
Gottlosen Hartnäckigkeit zu glauben/
glaubet nur nichts / ziehet alles in Zweis-
fel / wie ihr im Brauch habt. Ihr wer-
det endlich Christen werden / also zu res-
den in der Höllen durch die ganze Ewig-
keit. Nein / nein / ihr Potentaten der
Erden / ihr Reiche von der Welt / ihr
waret nicht die Werck: Zeug / deren sich
GOTT bedienet / sein Religion zu stifften/
ihr seyet nur die Eckstein und Hindernus
gewesen / deren ungehindert dannoch un-
gelehrte und unansehnliche Menschen ob-
gesiget haben mit gröster Bewunder-
ung und Nachdruck. Liebster GOTT/
wie deutlich / augenscheinlich / klar / und
übernatürlich ist das Kenn: Zeichen unser
Religion! Die Göttliche Hand lasset
sich unlaugbar darinn spüren / und zeiget
sich vil heller / und vil handgreifflicher/
als in keinem andern Wunder: Werck.

124 Die H. Regina/Jungfran und Martynia
Evangelium Matth. cap. 19.

En der Zeit: Tratten zu Jesu die Pharisäer/ versuchten Ihn / und sprachen: Ist es erlaubt / daß ein Mann sein Weib von sich lasse/ umb einer jeglichen Ursach willen? Er antwortete und sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen/ daß/ der den Menschen erschaffen hat / von Anbeginn / sie beyde / Mann und Weib erschaffen hat/ und gesagt: Darum wird der Mensch Vatter und Mutter verlassen / und seinem Weib anhangen/ und werden die zwey ein Fleisch seyn. Derowegen seynd sie nicht mehr zwey / sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammen gefüget hat/ das soll der Mensch nicht scheiden. Und sie sprachen zu Ihm: Warum hat dan Moyses befohlen / einen Scheid-Brief zu geben / und das Weib von sich zu lassen? Er sprach zu ihnen: Zwar Moyses hat euch erlaubt/ eure Weiber von euch zu lassen/ umb euers Herzen Hartigkeit willen: Aber von Anfang ist es nit also gewesen. Ich aber sag euch: Wer sein Weib von sich lasset/ es seye dan umb Ehebruchs willen / und nimbt ein andere / der bricht die Ehe: Und wer die Abgeschiedene nimbt/ der bricht die Ehe. Da sprachen seine Jünger zu Ihm: Stehet die Nach eines Manns mit dem Weib also/ so ist es nit gut heyrathen. Und Er sprach zu ihnen: Diß Wort fasset nit jedermann / sondern denen es gegeben ist. Dan es seynd Verschnittene/ welche auß Mutter-Leib also gebohren seynd: Und seynd Verschnittene/ welche von Menschen seynd verschnitten worden / auch seynd Verschnittene / die sich selbst verschnitten haben/ umb des Himmels Reichs willen. Wer es fassen kan / der fasse es.

Be

Betrachtung Von der Versuchung.

P. I.

Bedencke / daß die Versuchung ein Gefahr ist / und eine Prob. Es ist eine Maschen / welche uns der böse Feind leget. So scharpfsinnig / so verschrauft / als Gottlos er ist / spähet er auß unser Beschaffenheit / unser Eigenschaft / absonderlich die natürliche angeborene Neigung / die ein jeder hat zum Bösen / und zwar zu einer gewissen Gattung / nemlich unser oberregierende Anmuthung. So bald er entdecket hat / wo die Bestung / also zu reden / zum schwächsten / fangt er gleich an die Aussenwercker zu untergraben von selbiger Seiten / nemlich die Andachts / Übungen / die Sorgfältigkeit des Gewissens / eine fleißige Haltung der vorgeschribnen Ordnung / Entfernung von gewissen Gegenwürffen / anmüthige Erhebungen des Gemüths / außbündige Sittsamkeit / Beslissenheit in mindern Sachen / Aengstigkeit über geringere Fehler / Bußwerck / Abtödtung: Dises seynd gleichsam die Aussenwerck / welche die innere Hauptbestung beschützen: Seynd die

N 3 ver

196 Die H. Regina/Jungfrau und Martyrin
verlohren/ wird dise nicht lang halten.
Der Sathan weißt seine Zeit zu nehmen
als ein verschlagner und listiger Feind/
er weißt sich aller Gelegenheiten und
Umständ zu bedienen/ das Orth zu über-
fallen. Man verlaßt sich allzeit auf ei-
nen guten Willen/ auf ein altes Abscheu-
hen von größern Sünden/ man schmeich-
let sich mit einer dapferen Gegen: Wöhr.
Hat man aber lassen zu Grund gehen und
verderben/ was uns gedient hat für ei-
nen Damm/ und Brust: Wöhr wider
den An: und Auslauff des reissenden
Fluß? Hat man sich mit den kleineren
Fehler schon zu gemein gemacht? Die
großen stossen auf ganz unversehens/
ehe man sich darauf versihet. Der Sa-
than stehet im Hinderhalt/ so bald er die
Seel ersihet bloß/ also zu reden/ und oh-
ne Gewöhr/ erwartet er die Gegenwart
eines gewissen Gegenwurffs/ das Feuer/
und die aufsteigende geschwinde Hitz ei-
ner gewissen Anmuthung/und eine wohl-
gewogne Neigung des Herzen. Als-
dan springt diser Erk: Feind hervor/ biez-
tet auf aller seiner Kunst/ bedient sich
tausend Griffel und Mittel/ die Seel zu
fällen. Der tödtliche Streich ist gesche-
hen/ Knall und Fall bey einander/ ehe
man sich in Gegen: Wöhr stellet. Mein
Gott

Gott und Herr / wie vil! Sie werden
 also verlohren / wie vil Slaven in einem
 Tag gemacht! Es gibt häfftige / anlauf-
 fende / ungestümme Versuchungen / sie
 seynd schädlich / aber doch wird man nicht
 so geschwind und unvermerckt überrump-
 let / und erhaschet / sie seynd zu lauth.
 Aber es gibt auch stille Versuchungen /
 welche nit weniger zu fürchten. Es gibt
 endlich schmeichlende / höfliche / und also
 zu reden / ganz freundliche und vertraute
 Versuchungen / welche niemahl fehl
 schiessen / allzeit was treffen. Des
 Menschen Leben ist ein beständiger
 Streitt / alles ist voll der Fahl: Strick /
 voll der Gefahren. Wehe deme / wel-
 cher nit allzeit wohl bewaffnet / und auf
 guter Hut ist. Wie ist in disem Stuck
 unser Aufführung beschaffen? Unser
 Wachbarkeit / unser Aufmercksamkeit /
 unser Beslissenheit? Wachet / und bet-
 tet ohne Unterlaß / sagt der Heyland / das
 mit ihr nicht überfallen werdet von dem
 Feind / der nie schlaffet. Haben wir
 uns nichts vorzuhalten in disem Stuck?

P. II.

Bedencke / daß die Versuchung nicht
 allezeit von dem bösen Feind herkomme.
 Wir seynd zum öfftern unsere eigne Ver-

193 Die H. Regina/Jungfrau und Martyrin
sucher / wir legen uns selbst die Fahl-
Strick / wir graben uns selbst die Grub-
ben/ in welche wir uns stürzen. Unsere
Anmuthungen seynd unsere gefährlichste
und stärkste Versucher. Wir machen
uns ein Freud/ diese wilde Thier zuernäh-
ren/ die uns verschlucken sollen. Wie
oft geschicht es / daß wir überdrüssig ab
unser Ruhe und Wohlstand / aufsuchen
jene unglückselige Quellen unserer so ge-
fährlichen Beunruhigung / und indessen
schreiben wir dem leidigen Sathan zu die-
se abscheuliche Stürzungen und Fall/ des-
ren wir selbst die einzige Urheber seynd.
Man sucht die Versuchung/ wo sie am ge-
fährlichsten / wir beißen freywillig und
muthwilliger Weis an den Keder / wel-
cher uns nicht vermeint und gelegt war.
Man macht gar Unkosten / die Gefahren
zu finden / von welchen wir sonst Stands
oder Alters halber entfernt und befreyet
waren. Man gehet mit Lust und Freud
zu denen Versamblungen und Gesells-
schafften/ wo alle Versuchungen zusam-
treffen; man gehet vorsehlicher und frey-
williger Weis zu denen Schau- Spilen/
wo man wißt/daß der höllische Tausend-
Künstler allen seinen Kräfften aufbietet.
Man unterhaltet sich in solchen Gelegen-
heiten / wo man das Gifft nit verdeckter
Weis/

Weis / sondern überlaut spüret und ver-
 mercket. Man zündet mit Fleiß wider
 an ein schon außgelöschtes Feuer / und
 nachdem man sich abermahl verbrennt /
 darff man sagen / der Teufel hab dise
 Brunst erweckt. Was ware es dan für
 eine grosse Noth / disem Schau: Spil zu-
 sehen / und durch die Augen / durch die
 Ohren das ängstige Giff an sich zu zie-
 hen? Kan man mit gutem Fug unserem
 Seelen: Feind dise so verliebte und ver-
 führerische Gespräch zuschreiben? Ihr
 gehet freywilliger Weis an einen vergiff-
 ten Lufft / und ihr beklaget euch über das
 Unheyl / über die Sucht / die euer Herz
 ergreifen? Welcher zu mehrer Sicher-
 heit seiner Seelen ein einsames Leben
 außermählet / verlaßt ohne Noth und
 Ursach die Einsamkeit / wo sein Unschuld
 außser Gefahr sicher gestanden. Ein
 Ordens: Person will die Welt etwas nä-
 hers betrachten / und versuchen / laßt sich
 ein in Weltliche Kundschaften / in eitle
 Freuden und Kurzweil / in üppige und
 gefährliche Gespräch / und will sich noch
 beklagen / daß er so wenig Andacht spüre /
 daß sein Geist so außgelassen und zer-
 streuet / daß sein Gemüth sich ganz ver-
 lohren / und schändlich gestolpert sene.
 Bekennen wir es nur redlich und aufs

N 5

richs

200 Die H. Regina/ Jungfrau und Martyrin
richtig / daß wir selbst insgemein die Ur-
heber seynd alles Unheyls und Unglücks/
so mit blutigen Zähern zum öffteren zubes-
weinen wäre. Ser Sathan ist nicht all-
zeit der ärgste auß unseren Feinden.
Schreiben wir nur uns selbst zu unsere
grobe Fähl und Fehler.

Mein Gott und HErr / wie vil bes-
trübtes Nachsinnen verursacht mir nicht
mein eigne Bosheit? Wie harten Ver-
weis muß ich nun manchesmahl von ihr
außstehen? Was für einen Sig hab ich
zugewarthen von den Versuchungen/
welche ich mir selbst mache / oder mich
darein freywillig und leichtfertig werffe?
Verleyhe mir deine Gnad wider die
Versuchungen/ lasse aber nit zu / daß ich
mich selbst versuche. Ich hoffe hin-
füran nichts zu finden / welches mich in
disem Stuck beschämen/ oder ängstigen
solle.

Andächtige Seufzer.

BEatus homo, qui semper est pavidus.

Glückseelig der Mensch / welcher als-
lezeit in der Forcht lebet.

Cum timore & tremore operamini salu-
tem vestram.

Laßt uns an unserem Heyl arbeiten
mit Forcht und Zitteren. Ublis

Uebliche Andachten.

1. **D**ie Versuchungen kommen meistens theils hervor auß unserm eignen Grund / in unserem Herzen. Alle finden eine gute Verstandnus und Beyhilff in uns selbst / wir müssen wider unser eignes Herkz Macht halten. Alle fünf Sinn verrathen uns in der Gelegenheit. Die sonst stille / und außgelöschte Anmuthungen werden gleich munter und rebellisch auf das mindiste gegebenes Zeichen. Man wagt sich ganz versichert unter die Gelegenheiten / unter dem Vorwand / daß nichts zubeforgen / alles unterthänig / gedämmt / und wohl eingerichtet seye. Man hat sich kaum eingelassen / fangt schon an die unordentliche Begirlichkeit zu gumpen / und außzuschlagen. Wenig seynd der Menschen / welche dises nicht leider erfahren haben. Lehret doch mit eurem / oder gleichwohl frembden Schaden wichtig zu werden. Fliehet die mindeste Gelegenheit / bauet nit auf euer Beständigkeit / noch auf eure erhaltne Sigen / auf eure Bußwerck / auf euer Alter / auf euer Andacht. Unsere Anmuthungen sterben nie von uns ab / und werden nie alt und schwach. Fliehet die Gesellschaften / die Unterhaltungen

gen

202 Die S. Regina/Jungfrau und Martyrin.
gen und öftere Gespräch mit Personen
deß andern Geschlechts. Fliehet die
eitle Schau: Spil / allerhand Freudens
Spil / wo der Welt: Geist zu herrschen
pfllegt. Es ist der Klugheit gemäß / nit
zuvil überall trauen. Der Vorwand
der Frommkeit / der Liebe / der guten
Werck ist offtermahls ein unglückseeliger
Stein: Felsen gewesen auch vor die
strengste Andacht.

2. Die Aufenthaltung auf dem Land
zur schönen Frühlings / oder Sommers
Zeit ist nur gar zu bequemlich dem höllis
chen Versucher / und nit ohne Gefahr/
alsdan wohl zu besorgen. Die Einsam
keit selbst und die Einöde ist nit befreyet
von den Versuchungen. Folget nach
dem Exempel jener vollkommenen Sees
len / welche alle Stund deß Tags erneue
ren ihre Wachtsamkeit / durch eine inner
liche Übung / oder auch kurzes Schuß
Gebett. Nemmet euch in Obacht ab
sonderlich in gewissen Aufgelassenhei
ten deß Gemüths. Die Versuchung ist
niemahl gefährlicher / als zur Zeit der
unmäßigen Fröhlichkeit.

Ach

Achter Tag.

Die Geburt der Allerheiligsten
Jungfrauen MARIAE.

Nunt ist der Geburts Tag der
Allerheiligsten Jungfrauen MA-
RIA, singet die Kirchen: Nati-
vitas est hodie sanctæ Mariæ Virginis.
Lasset uns disen glückseligen Tag/ sehet
sie hinzu/ mit allermöglicher Herzlichkeit
feyren. Nativitatem hodiernam solenni-
ter celebremus. Feyren mit Fröhlichkeit.
Celebremus cum jucunditate. Euer Ge-
burt/ O Jungfräuliche Mutter Gottes/
hat die ganze Welt mit Freuden erfüllet.
Nativitas tua DEI Genitrix Virgo gaudium
annuntiavit universo mundo. Der Him-
mel hat uns heutiges Tags ein Herzli-
ches und unschätzbares Geschenk gege-
ben/ sagt der heilige Bernhard: Pretio-
sum hodie manus cœlum nobis largitum est.
Eigentlich an diesem Tag hat die dicke
Finsternus/ in welcher die Welt schon
mehr als 5000. Jahr vergraben gelegen/
sich angefangen zuverliehren durch den
Aufgang diser hell glankenden Morgens
Röthe/ welche von so langer Zeit schon
mit Schmerzen und Verlangen erwartet
worden von den Patriarchen und Pro-
pheten

204 Die Geburt der Allerheil: Jungfrauen/ 2c.
pheten. Lasset uns alle feyerlich be-
gehen den Geburts-Tag der Mutter Got-
tes / schreyet auf der heilige Johannes
Damascenus / durch welche das Mensch-
liche Geschlecht widerum in rechten
Stand gesetzt worden / und das von der
ersten Mutter Eva herrührendes Leid in
Freud verkehret worden. *DEI Genitricis*
Natalem complectamur, per quam morta-
lium genus redintegratum est, per quam pri-
migeniæ matris Evæ mœror in lætitiā
mutatus est. Gleichwie die Morgens-
Röthe das End ist der Nacht / sagt der
Abbt Rupert / also ist dise Geburt ein
Ausgang gewesen unsers Unheyls / und
ein Anfang einer Trost-reichen Glücksee-
ligkeit. *Sicut aurora finis præteritæ noctis*
est, sic Nativitas Virginis finis dolorum, &
consolationis fuit initium. Was für ein
grössere / heiligere / vollkommnere Freud
ist zuverdencken / als jene / welche der ganz-
en Kirchen mitbringeret der Geburts-
Tag der Jenigen / welche uns die Pro-
pheten schon vorlängst angezeigt haben /
sagt der heilige Hieronymus. *Vaticini-*
um Prophetarum? Ein Geburt / welche
ein Pfand ist Göttlicher Verheissungen /
und gleichsam die Versicherung und An-
gelobung der zukünftigen Menschwer-
dung und Geburt eines Gottes. *Ge-*
ni-

nitale votum nascitur i DEI: Sagt Johanes
 nes Damascenus.

Alle Hundert Jahr: Lauff nach Erschaffung der Welt streitteten gleichsam in die Wette unter ihnen/ sagt der heilige Johannes von Damasco / welcher die Ehr wurde haben/ zu sehen die glückseelige Geburt diser heiligen Jungfrauen. Certabant sæcula, quodnam ortu Virginis gloriaretur. Endlich ist dise von Ewigkeit her in der Rath: Stuben der Göttlichen Weisheit bestimmte/ so glückseelige/ so hoch verlangte / und so lang erwartete Zeit ankommen. Es ware von der Erschaffung der Welt das fünf Tausend/ ein Hundert / drey und achtzigste Jahr/ von dem Sündfluß das zwey Tausend/ neun Hundert / ein und vierzigste / von der Geburt Abraham Tausend / neun Hundert / neun und neunzigste Jahr/ von Mose und dem Aufgang des Volcks Israel auß Aegypten Tausend/ vier Hundert/ vier und neunzigste Jahr/ von der Salbung Davids zum König Tausend sechszehende Jahr: Umb die fünf und sechzigste Wochen nach der Weissagung Danielis / in der Hundert neunzigsten Olympiade/ von Erbauung der Stadt Rom sibem Hundert / sechs und dreyßig Jahr / in dem sechs und zweins

206 Die Geburt der Allerheil: Jungfrauen / 2c.
zweinzigsten Jahr des Käyserthum
Octaviani Augusti / im sechsten Alter
der Welt ist dise glückselige Tochter von
Ewigkeit schon gnädigst außerkohren /
eine Mutter zu werden des Eingefleisch:
ten Ewigen Worts / nachdem Sie durch
eine absonderliche hohe Gnad ohne
Erb: Sünd empfangen / und neun Mo:
nat nach ihrer Unbefleckten Empfängnis
verstrichen / gebohren worden zu Nazas
reth einer Stadt in Galilæa / 30. Meil
von Jerusalem / den achten September.

Kein Geburt ist jemahls Glorreicher
gewesen; sehe man an das Hoch: Adeli:
che Geblüt / und andere Umständ / so ich
auf Seiten der Eltern finde / oder die un:
begreifliche Heiligkeit und Verdiensten
dieses außermählten Kinds / welches
durch seine Geburt zu einem Trost der
ganzen Welt / und Verwunderung der
Himmlichen Hof: Haltung worden ist.
Ihr Vatter der H. Joachim / ware ent:
sprossen auß dem Königl: Hauß ein Sohn
des Barpanther / welcher von David durch
den Nathan herstammete. Dises Zweig
des Könighchen Hauß ware gebürtig
auß Judæa / aber an den Lebens: Mitt:
len erarmet / durch eine sonderbare Schi:
ckung Gottes / welcher nicht wolte / daß
die nächste Freund und Eltern des Hey:
lands

lands solten eines höheren und reicheren
 Stands seyn / als Er. Dises Ge-
 schlecht / weil es nit in Juden Land ge-
 bliben / sondern sich zu Nazareth geset /
 kunte es unter die Galilæer gerechnet
 werden. Die heilige Anna ihr Mutter
 ware eine Tochter Nathan des Priesters
 zu Bethlehem von der Junfft Levi / und
 dem Geschlecht Aaron / welches unter
 den Juden das Priesterliche Geschlecht
 ware / daß also das Königliche Geblüt
 mit dem Priesterlichen Geschlecht sich zu
 allem Glück vereinigt befanden in der
 Person MARIE ihrer Tochter. Dies
 mahlen haben sich zwey Ehe Leuth / nach
 Zeugnis des heiligen Damasceni / besser
 zusammen geschickt. Leibs- und Gemüths-
 Beschaffenheit / Sinn / und Gedanken /
 gleiche Neigungen / alles alles zeigte klar
 an Tag / daß disen Heyrath GOTT ges-
 macht. Weil GOTT der einzige Ge-
 genwurff und Zweck ihrer Begirten war-
 re / beyde Herzen auch einzig und allein
 nach der Ankunfft Messiae seufzeten /
 giengen ihre Lebens- Tage meistens vor-
 bey in der Einsamkeit / die meiste Zeit
 wurde in dem heiligen Gebett zuge-
 bracht. Es waren zwey glanzende
 Sternen / sagt die heilige Brigitta / wel-
 che / wiewohl verborgen in der Finstere
 1. Th. Herbstm. O eis

208 Die Geburt der Allerheil: Jungfrauen/2c.
eines unbekandten Leben / nit unterließ
sen/ die Englen selbst mit ihren Strahlen
zu blenden/ und den ganken Himmel
durch ihre Gottseeligkeit/ und nit gemei
ner Keinigkeit zur Gegen: Lieb zu bez
zwingen.

Es waren schon allbereit vil Jahr /
daß der heilige Joachim und die heilige
Anna in disem Friden / diser Einigkeit/
disen Andachts: Übungen lebten mit
höchster mäniglicher Auferbauung / da
beliebte es dem Allerhöchsten / dises Ge
heimnus: volle Zweiglein auß dem
Stammen Jesse / von welchem Isaias
redet/ hervor schießen/ und endlich dise so
lang und schmerzlich erwartete Morgens
Röth aufgehen zu lassen / nach welcher
die Göttliche Sonnen der wahre Mes
sias bald folgen sollte. Es ist der allge
meine Kneff / daß der heilige Joachim/
und die heilige Anna schon über die Jahr
waren/ ohne Kinder erzeugt / oder Hoff
nung zu haben/ einige zubekommen. Di
se Unfruchtbarkeit / welche damahls an
gesehen ware als eine Straffe und Fluch
von GOTT / und als ein unglücklicher
Schandfleck deß Geschlechts/ weiln ihm
alle Hoffnung benommen ware/ einige Sip
schafft mit dem versprochenen Messias zu
haben/ dise Unfruchtbarkeit/ sage ich/ ware
schon

schon von langer Zeit her disen beyden lieben Ehe- Leuthen ein Materi der Beschämung / und weilten das hohe Alter / und vilmehr ihr Manier zu leben in einer vollkommenen Enthaltung des Bey- schlaffs / nach Zeugnis der heiligen Briggittæ / ihnen von langer Zeit benommen hatte alle Hoffnung / Kinder zu zeugen / waren sie zu friden / ihr Herz vor Gott dem HERN aufzuschütten / und als un- tergebne Diener seines heiligsten Wils- lens / verlangten sie nichts anderes / als was zur Ehr und Glory Gottes gerei- chete. Man ist der gänglichen Meinung / daß disen zwey heiligen Gesponsen in einer Himmlischen Erscheinung die Versiche- rung geben worden / daß sie mit einer Tochter werden gesegnet werden / welche solle gebenedeyet werden unter allen Personen ihres Geschlechts / und dero- sich der Allmächtige Gott bedienen wol- te zu dem Heyl Israel. Sey ihm / wie ihm woll / das ist gewiß / daß von ihnen recht wunderbarer Weis / als von un- fruchtbaren Elteren / geböhren worden die heiligste Jungfrau MARIA, welche / indem Sie Ihren Eltern durch Ihre Ge- burt die Mackel der Unfruchtbarkeit ab- genommen / selbige die allerglückseligste und Ehren- würdigste Personen der

210 Die Geburt der Allerheil: Jungfrauen/xc.
ganzen Welt gemacht. Quid autem est,
sagt der heilige Damascenus / cur Virgo
Mater ex sterili orta sit? Warum hat diese
heilige Jungfrau und Mutter Gottes
eben von einer unfruchtbaren Mutter
müssen geböhren werden? Weilen das
jenige/ gibt zur Antwort gemelter Heilis
ger/ was unter der Sonnen nie ware/ hat
müssen auf eine außserordentliche Arth
geschehen / und Jene / welche das größte
Wunderwerck ware / auf eine miraculose
Weis geböhren werden. Quoniam scili-
cet oportebat, ut ad id, quod solum sub so-
le novum erat, ac miraculorum omnium ca-
put, via per miracula sterneretur. Es ware
billich / daß die Natur der Gnad weiches-
te / und ihr alle Glorj von seiner Frucht
überliesse. Natura gratiæ cedit, ac tremula
stat, progredi non sustinens. Quoniam ita-
que futurum erat, ut DEI Genitrix ac Virgo
ex Annâ oriretur, natura gratiæ fœtum an-
revertere minimè ausa est, verum tantisper
expectavit, dum gratia fructum suum pro-
duxisset. Weilen die Jungfräuliche Mutz-
ter Gottes mußte von der heiligen Ans-
na geböhren werden / sagt diser heilige
Vatter / hat die Natur sich nicht darffen
unterstehen/ also zu reden/ auß Ehrenbie-
tigkeit/ Hand anzulegen an dem Haupts
und Meister: Stuck der Gnad / hat sich
gleich

gleichsam ingehalten/ der Gnad allezeit zu überlassen ihr wunderbarliche Frucht hervor zu bringen.

Man kan sich leicht einbilden / was für eine Freud dise liebe Elteren gehabt zur Stund/ da dise ihr glückseelige Tochter das Welt- Liecht angesehen. Durch eine Himmlische Erleuchtung haben sie ohnswär begriffen / daß Gott Sie allein vor sich erschaffen und gestaltet hab/ sie aber die Eltern es nur besizeten / als ein hinterlegtes / und zur Verwahrung anvertrautes Gut. Ein so wunderbarliche Geburt ware ihnen schon ein gewisses Vorzeichen von denen Verdiensten / und Vortrefflichkeit dieses heiligen Kinds. O glückseelige Elteren / schreyet auf der heilige Damascenus / weilen ihr der Welt geben habt eine Jungfrau / welche zugleich eine Mutter wird werden des Allerhöchsten / und euer Tochter verbleiben. Virginem enim DEI Matrem mundo peperistis. Glückseelig / O heilige Jungfrau / der Leib / welcher Dich getragen / und aber glückseelig die Brust / die Du gesogen. Ach daß alle Christglaubige mit begierlicher Dienstbeslossenheit herben lauffeten / schreyet auf der andächtige Sergius von Hierapel / zu grüssen jene Tochter / welche erst gebohren / weilen

O 3

Sie

Sie schon vor Ihrer Geburt außervählt
 ware / eine Mutter Ihres GOTT und
 HERRN zu werden / und mit Ihr wird
 die Welt gleichsam von Neuem geboh-
 ren / und gestaltet. Kommet herben ihr
 Völcker von allen Orthen und Enden/
 ruffet der heilige Damascen / Jung und
 Alt / Reich und Arm / kommet / zu loben/
 und zu preisen die Geburt diser Jung-
 frauen / mit welcher unser Glück und
 Heyl auf die Welt kommen. Hodie mun-
 di salus inchoavit: jubilate DEO omnis ter-
 ra; cantate & exultate, & psallite. Hat
 man jemahls mehrer Ursach gehabt zu
 frolocken? Wan solle man grössere
 Freud erzeigen / weilen / nach Zeugnis
 des heiligen Ildephons / in der Geburt
 diser heiligen Jungfrauen einiger Weis
 die Glorwürdige Geburt Jesu Christi
 einen Anfang genommen. In Nativitate
 Virginis felix Christi est inchoata nativitas.
 Gott hatte vorhero die Erden nur anz-
 ge sehen als ein Zäher und Jammerthal/
 so da bestimmt ware vor eine Aufenthals-
 tung der sündigen Menschen. So bald
 aber MARIA auf die Welt kommen / hat
 Gott an Ihr einen so lieblichen Gegen-
 wurff gefunden / welcher Ihm gar zu
 wohl gefallet / als daß Er noch so sehr
 erbittert sich gegen uns erzeigen solle.

Nach

Nachdeme die heilige Anna auß der Kind: Bethe erstanden / trachte man das heilige Kind in Tempel / allwo man Ihr nach gewöhnlichem Gebett den Namen MARIA gegeben. Der heilige Ambrosius / der heilige Bernhard / und mehr andere heilige Vätter versichern / daß diser heilige Namen Ihr von dem Himmel gegeben worden / als der Füglichsste zubedeutet Ihr Hochheit / Würdigkeit / und Vortrefflichkeit / und daß er durch eine Erscheinung angedeutet worden der heiligen Anna und Joachim. *Dignitas Virginis annuntiat ex nomine*, sagt der heilige Chrysologus.

Man sinnet auß seinen Verstand / man ersinnet alle Kunst: Griffel und Geheimnussen der Wohlredenheit Herliche Lob: und Zier: Reden zu machen / wann ein Fürst gebohren wird. Was kan man aber sprechen von einem Kind / welches erst auf die Welt kombt? Will man seinen Adelichen Stammen loben / so lobt man vilmehr seine Vor: Elteren. Kein Materi ist so leer / und eitel / als seine Person in disen ersten Tagen. Was man kan sicher und gewiß vorsagen / ist nichts anders / als daß er wird vilen Müheseligkeiten unterworffen seyn. Man waist nit / ob er wird wohl / oder

214 Die Geburt der Allerheil: Jungfrauen/ &c.
übel gerathen / eines scharpfen / oder
schwachen Verstands seyn. Mit einem
Wort / er hat noch nichts gethan; was
geschehen wird/ wißt man nit. Mit al-
so befindet es sich mit MARIA. Wiewoh-
len Sie kaum geböhren/ ist es gewiß/ daß
Sie schon sehr vil gethan / und wir wiß-
sen es gar zu wohl / was Sie ins Künfft-
ig wird machen. MARIA kombt auf die
Welt voll der Verdiensten / und wir
seynd unfehlbar vergwißt / was Glück
und Seegen sie uns zubringen werde.

Es ist kein Zweifel/ daß die Adelich-
ste Seel / welche jemahls erschaffen wor-
den vor der Menschwerdung I E S U
Christi / seye gewesen die Seel diser heil-
ligen Jungfrauen / und man kan mit
Wahrheit sagen / daß unter allen Wer-
cken der Göttlichen Allmacht dises das
Allerherzlichste und Vornehmste seye:
Opus, quod solus opifex supergreditur, sagt
der seelige Petrus Damiani. Die
Schönheit des Leibs ware nach Propor-
tion und Gleichheit diser allerschönsten
Seel. Man wißt/ daß den ersten Aus-
genblick / da dise allerreiniste Seel verei-
niget worden disem schönen Leib / Sie
geheiligt worden / und diser alle Glid-
massen und Werckzeug habe gleich her-
geben zu allen Übungen eines nach der
Ver-

Vernunft waltenden Lebens. MARIA
 empfangen ohne Sünd bekame disen ers-
 sten Augenblick mit der heiligmachenden
 Gnad den vollkommenen Gebrauch (Ges-
 nuß) des Verstands. Alsdan wurde
 gleich ihr hoher Geist vollkommentlich
 erleuchtet von der Weisheit / und em-
 pfienge in höchstem Grad alle so wohl
 sittliche / als natürliche Wissenschaften.
 Aber was ware für eine Maß diser
 Gnad / so Sie empfangen / was für ein
 Gebrauch zu erstens dieses so hoche-
 leuchten Verstands? Dese Gnad ware
 so häufig und übermäßig / daß / nach
 Zeugnis des heiligen Vincentii Ferrerii,
 sie übertroffen jene aller Heiligen / und
 Himmlischen Geistern. *Virgo sanctificata
 fuit in utero super omnes Sanctos, & omnes
 Angelos.* Von diesem ersten Augenblick /
 wo sonst alle Heilige ein Greuel seynd
 vor den Augen Gottes / ware MARIA
 die Verwunderung der Englischen Geis-
 ter / und der allerliebste Schatz Gottes.

Also ware beschaffen den ersten Au-
 genblick Ihrer Empfängnis dise heilige
 Jungfrau. Weilen diser Grund der
 Gnaden / der Erfindnissen / der Weis-
 heit / der Tugenden alle Augenblick ver-
 mehret worden / und zugenommen / lasset
 uns die Rechnung machen / und begreife-

fen / wie unbeschreiblich groß müsse gewesen seyn der Schatz der Verdiensten / mit welchem Sie gezieret war an Ihrem Geburts-Tag? Was könnte man finden so werth und würdig unserer Verwunderung / Ehrenbietung / und Lobsprechens / ja auch Verehrung der ganzen Christlichen Kirchen / als die Geburt dieses heiligen Kindes? Man muß sich nit mehr verwunderen / wan der Engel nach 15. Jahr Sie findet und grüßet voll der Gnaden / und wan die heilige Vätter / da Sie reden von der Gnad / mit welcher die gebenedeytiste Mutter Gottes erfüllet gewesen nach 72. Jahren Ihres Lebens / sich so nachdrucklichen Worten gebrauchen. Der heilige Epiphanius hat Ursach gehabt zu sagen / daß diese Gnad unermesslich seye; Der heilige Augustin / daß sie unaussprechlich groß; Dionysius der Carthäuser / daß sie gleichsam unendlich: *MARIE sanctitas est infinita.* Der heilige Chrysostomus nennet *MARIAM* den Schatz aller Gnaden; Der heilige Hieronymus / daß die Gnad sich völlig ergossen habe in Ihr Jungfräuliche Schos; Der heilige Bernardin von Siena getrauet sich zu sagen / Sie habe so vil empfangen / als man einer puren Creatur verleyhen kan. *Tanta gratia Vir-*

Virgini data est, quantam uni & purae creaturae dari possibile est.

Gewißlich / wan die Völcker im
Brauch haben / so grosse Freud zu bezei-
gen / wan ihrem Regenten Kinder ge-
bohren werden / weilen sie dardurch Kö-
nig und Herren überkommen / soll man
sich verwunderen / wan die Geburt MA-
RIÆ mit Freuden und Frolocken erfüllet
hat Himmel und Erden / wie die Kirchen
singer? Weilen dise seyn soll eine Könis-
gin der Engeln und Menschen / unser eins-
zige Hoffnung nach Jesu Christo / sagt
der heilige Epiphanius; unser Versiche-
rung bey Gott / sagt der heilige Augus-
tin; unser Mittlerin bey dem Mittler /
sagt der heilige Bernhard; die Arzney
aller unser Unpäßlichkeiten / sagt der hei-
lige Bonaventura; unser Frid / unser
Freud / unser liebe Mutter / sagt der hei-
lige Ephrem; Endlich unser Glori / un-
ser Trost / unser Leben / wie die ganze
Christliche Kirchen singet.

MARIA stammet zwar her von Pa-
triarchen und Königen / aber das / was
Sie vor Gott groß macht / ist weder der
Glanz Ihrer Bürden / noch Ihre Herr-
lichkeit / noch Ihre Macht / noch Ihre
Helden Thaten. Die Heiligkeit allein /
welche Ihr Empfängnis glückseelig ges-
macht /

macht / macht alles Glück / alle Glorj
 vor Ihrer Geburt. Sie wird gebohren
 nicht wie die hohe Häubter diser Welt in
 Herzlichkeit / nicht wie die König mitten
 unter Pomp und Pracht / aber ohne al-
 lem disem Ehren-Geprång / so schlechtes
 Ansehen auch dise Geburt haben mag / so
 verdient Sie doch weit vorgezogen zu
 werden der Geburt aller Königen und
 Kaysern. Keiner ist auß ihnen / der nit
 empfangen worden in der Erbsünd / und
 in der Geburt von Gott verhasset / als
 ein Kind des Zorns / da indessen MARIA
 in der Geburt schon ein Gegenwurff ge-
 wesen der Göttlichen Freud und Ergö-
 lichkeit / eine Herzliebste Tochter des Al-
 lerhöchsten / überschüttet von Himmlis-
 schen Seegen / und außgeschmucket mit
 allen Gaaben des heiligen Geists. Dis-
 ses ist / welches Ihr wahrhaffte / und so
 ansehnliche Hochheit außmachet / auf
 solche Weis beehret der König der Glorj
 die Jenige / welchen Er will ein Ehr an-
 thun.

Nemmet zu / O Gebohrne Jung-
 frau / nemmet zu in Jahren und Ver-
 diensten / theils Gott zu Ehren / welcher
 Euch auf dise Welt geschickt / theils uns
 zum Besten / vor welche Ihr gebohren
 seyet. Es wird der Tag kommen / an
 wels

welchem Ihr die Geburt werdet geben
 eben dem jenigen Gott / von dem Ihr
 Sie heut empfangen. Lebet und nem-
 met zu / Ihme einstens seinen Tabernackl
 recht zubereiten. Da Er sich einschrän-
 cken wird in Euer Schoß / wird Er Euch
 zur allerhöchsten Würde erheben einer
 Mutter Gottes. Lebet und erwachset
 zu einer so hohen Ehren- Stell / und so
 Glorreichen Zähl und End. Durch
 Euch will Er zu uns kommen / und uns
 von der Leibeigenschaft los machen.
 Lebet und erwachset zu unserem Heyl /
 und den Erlöser uns zu geben / welcher /
 da Er Euch zu einer Mutter auferküh-
 ren / Euch zugleich durch diese eine Mut-
 ter machet aller Christglaubigen.

Man hätte Ursach sich zu verwundes-
 ren / daß ein so heiliges / und uns so vor-
 trágliches Fest in den ersten 100. Jahren
 von der Kirchen nicht feyrllich gehalten
 worden / wan man nit zugleich wußte die
 Ursach / welche abgehalten hat die ersten
 Christen / welche vil andächtiger / und
 Dienst-beflissner gewesen gegen der See-
 ligisten Mutter Gottes / als wir / nem-
 lich kein Ursach und Gelegenheit zu ge-
 ben den Heiden / und groben Völkern /
 die meisten theils zur Abgötterey erzogen
 worden / zu glauben / daß die Christen
 die

220 Die Geburt der Allerheyl: Jungfrauen/ 2c.
die Gebährerin ihres Gottes als eine
Göttin verehren. Difes verhinderte
die Christglaubige in den ersten noch
nebligen und duncklen Zeiten der aufges
henden Religion ihren grossen Eifer ges
gen der heiligen Jungfrauen durch anges
stellte Fest: Tag zu bezeugen. Sie verz
gnügten sich/ ihre Pflicht und Schuldig
keit abzulegen durch eine zarte Andacht/
durch eine stille und geheime Verehrung.
So bald aber die Christliche Kirchen
nach so vielen Verfolgungen zu einem er
wünschten Ruhestand gelangt / und die
Hirten völlige Freyheit erhalten / ihre
Schäflein öffentlich zu unterrichten/
fienge gleich an die öffentliche und feyer
liche Verehrung der Seeligisten Jung
frauen zu blühen / man begehete Ihre
hoche Geheimnussen mit Pomp und
Pracht/ man stellte Fest: Tag an mit aller
erdenclichen Herzlichkeit; die Griechen
und Lateiner kamen allezeit übereins in
disem Religions: Stuck / wiewohlen sie
in andern zweyträchtig waren / und der
Geburts: Tag der heiligsten Jungfrau
ware eines auß den vornehmsten Fest:
Tägen der Christen. Ortum Virginis di
dici in Ecclesia, seynd die Wort des heis
ligen Bernhard / & ab Ecclesiâ indubitan
ter haberi festivum atque sanctum, firmissi
me

mè cum Ecclesiâ sentiens eam accepisse in utero, unde sancta prodiret. Die Kirchen selbst/ sagt diser grosse Heilige / hat mich gelehret den Geburts- Tag der heiligsten Jungfrau mit aller Andacht / so vil es möglich / feyerlich zubegehen. Glaube auch vestiglich mit der ganzen Kirchen/ daß die Jenige / welche in dem Mutter- Leib geheiligt worden / eben darum werth und würdig seye unser Verehrung von dem ersten Augenblick / da Sie dieses Sonnen- Licht angesehen.

Gebett.

Berlenhe/ O HErr / deinen Dieneren die Gab deiner Himmlischen Gnad/ damit / gleichwie sie den Anfang ihres Heyls empfangen in der Geburt der Seeligisten Jungfrau / also auch die Vermehrung alles Himmlischen Seesgens erhalten mögen in disem Herlichen Fest- Tag. Durch unsern HErrn/ 2c.

Epistel Proverb. cap. 8.

Der HErr hat mich in Besitz gehabt im Anfang seiner Weegen / ehe dan Er etwas von Anbegin gemacht hat. Ich bin von Ewigkeit her verordnet / und von Alters / ehe dan die Erd ist gemacht worden; Die Abgründ waren noch nicht / und ich war schon empfangen: Die Wasser- Brunnen waren noch nit aufgebrochen:
Die

Die Berg mit ihrem schwären Gewicht hatten sich noch nit gesetzt/ ich bin vor den Bühlen geböhren: Er hatte den Erd- Boden noch nit gemacht sambt den Wasser- Strömen: noch die Gründ des Erd- Bodens. Ich war gegenwärtig/ da Er die Himmel zubereitet/ da Er die Abgründ mit gewisser Ordnung rings herum befestigte: Da Er die Luft droben vest machte/ und die Wasser- Brunnen abwoge. Da Er dem Meer rings herum sein Zihl setzte/ und den Wassern Ordnung stellte/ daß sie auß ihren Schranken nicht giengen. Da Er die Gründ des Erd- Bodens legte. Da war ich bey Ihm/ und fügte alle Ding zusammen: Und ich erlusigte mich Täglich/ und spihlete vor Ihm allezeit: Ich spihlete auf dem Erd- Boden: Und mein Lust war/ bey Menschen- Kinderen zu seyn. Darum so höret mich jetzt/ meine Kinder: Seelig seynd/ die meine Weeg bewahren. Höret die Zucht- Lehr/ und seyt weis/ und verwerffet sie nit. Seelig ist der Mensch/ der mich höret/ und täglich wachet an meiner Thür/ und wartet auf mich an der Pforten meiner Thür. Wer mich findet/ der wird das Leben finden/ und Heyl schöpfen von HERRN.

Dise Epistel ist gezogen auß dem Buch der Spruch- Wörter Salomonis. Dises Buch ist ohne einig- ges Widersprechen das schönste und nützlichste auß seinen Büchern. Es ist ein reicher Schatz von nutzbaren Erkandtnissen/ sagt der heilige Hieronymus

ronnymus. Was er meldet in der Epistl anheunt / betrifft eigentlich die Ewige Weisheit / das Wort des Vatters / die andere Person in der heiligsten Dreyfaltigkeit. Die Kirchen will es heutiges Tags zueignen in einem Geistlichen Verstand der Seeligsten Jungfrauen / welche von Ewigkeit her erkisen worden zu einer Mutter Gottes / und annehmlichen Gegenwurff seines heiligsten Wohlgefallen.

Anmerckungen.

Wer mich wird gefunden haben / wird das Leben finden / und das Heyl schöpfen von der Güte des HERRN. Der heilige Geist sehet gleich hinzu: Wer wider mich wird sündigen / wird mein Seel verletzen. Alle / so mich hasen / lieben den Todt. Nichts beweiset kräftiger / daß / was alle H. Väter jetzt für gewiß gehalten / das klarste Kennzeichen der Himmlischen Gnadenwahl seye die rechte Andacht gegen der Seeligsten Jungfrauen / und nichts ärgeres zubeforgen vor unsere ewige Verz.

I. Th. Herbstm.

W. Damm

224 Die Geburt der Allerheil: Jungfrauen/2c.
Dammus / als wo sich der Mangel und
Abgang diser Andacht befindet. Wel-
cher recht nach Gebühr MARIE dienen
wird / seynd die Wort des heiligen Bo-
naventur / wird gerecht und heilig wer-
den / welcher aber Ihren Dienst verab-
saumen wird / der wird in seinen Sün-
den sterben. Qui dignè coluerit MARIAM,
iustificabitur, & qui neglexerit eam, morie-
tur in peccatis suis. Dessenhalben hat
der gelehrte Idiot gesagt / wan man MA-
RIAM gefunden / finde man alles Gutes/
dan Sie liebt diejenige / von welchen
Sie geliebt wird / und was noch mehr zu
bewunderen / Sie erweist die grösste
Dienst Ihren Dienern. Inventâ MARIA,
invenitur omne bonum, ipsa namque diligit
diligentes se, imò sibi servantibus servit.
MARIA verschaffet und macht zwar nicht/
daß wir in Ihren Verdiensten unser
Heyl finden/ sondern Sie/ als eine Auf-
spenderin / wie die heilige Väter sagen/
der Gnaden Ihres lieben Sohns/
schöpft und nimbt auß dem Schatz der
Erbarmussen unsers Heylands jene
überflüssige Gnaden / welche Sie dem-
nach als ein allgemeiner Canal/ ergießet
über Ihre Liebhaber. Sie wendet ab
von dem Haupt Ihrer lieben Kinder je-
ne vergifftte Pfeil / welche unser Seelens
Feind

Feind ohne Unterlaß gegen uns abschies-
set. Sie beschwört und vertreibt die
Ungewitter / welche sonst über Ihre Die-
ner ergiengen / hilfft ihnen von vilen Ge-
fahren und Fahlstricken / und durch dise
grosse Dienst / vor welche wir höchst ver-
bunden seyn der allmögenden Zartigkeit
diser liebevollen Mutter / bezahlet Sie
nur gar zu wohl den Eifer / welchen wir
tragen / Sie zu bedienen. Die rechte
Andacht gegen der heiligsten Jung-
frauen ist ein Kennzeichen aller Außers-
wählten Gottes. Kein Heiliger ist zu
finden / der Sie nit geehret / nit geliebt
hat / als sein liebe Mutter / der nit mit ei-
nem brinnenden Eifer vor Sie entzündet
gewesen / wie auch mit einem zarten Ei-
fer / den ein wohl erzognes Kind zu seinen
lieben Elteren spühret. Keiner ist dem
Sohn feind gewesen / der nicht zugleich
die Feindschafft auch gegen der Mutter
geheget. Dise böse Gall / dise Gottlose
Bitterkeit kombt von einem Ursprung /
und hat allzeit disen zweyfachen Gegen-
wurff. Hasset man die Mutter / wie
kan man sich gescheid einbilden / daß man
werde in Gnaden stehen bey dem Sohn?
Dahero kombt dise entseckliche Raserey
aller Keßer wider die Andacht der heilig-
sten Jungfrauen. Wo der Irrthum
P 2 auf

226 Die Geburt der Allerheil: Jungfrauen/re.
auf dem Richter: Stuhl sitzt/ ist kein an-
dächtiger MARIE Diener/ der nit vor uns
bescheiden außgeruffen wird. Gebett/
Vertrauen/ Andachts: Übungen/ alles
wird gehalten vor einen Aberglauben in
dem Sinn und Herzen derjenigen/ wel-
che der Kirchen widerspenstig seynd. Er-
freuet Euch/ heilige Jungfrau/ Ihr al-
lein habt zu Schanden gemacht/ übers-
wunden/ und vertilget alle Kekerereyen.
Gaude MARIA Virgo, cunctas hæreses sola
interemisti. Dise alte Schlangen wird/
aber vergebens/ alle Kräfte anspan-
nen/ Euch zu beissen/ und jene/ welche er
mit seinem Gifft angesteckt/ werden nie-
mahls unterlassen und aufhören zu
schreiben und zu toben wider Eure Ver-
ehrung/ und verschreit zu machen die
Marianische Andacht.

Evangelium Matth. cap. I.

Das Buch der Geburt JESU Christi des
Sohns Davids/ des Sohn Abrahams.
Abraham zeugete Isaac: Isaac aber zeugete
Jacob: Jacob aber zeugete Judam/ und seine
Brüder. Judas aber zeugete Phares und Za-
ram/ von der Thamar. Phares aber zeugete
Efron. Efron aber zeugete Aram. Aram aber
zeugete Aminadab. Aminadab aber zeugete
Naasson: Naasson aber zeugete Salmon. Sal-
mon aber zeugete Boock von der Rahab. Boock
aber

aber zeugete Obed von der Ruth. Obed aber zeugete Jesse. Jesse aber zeugete David den König. Aber David der König zeugete Salomon von der / welche des Uriä gewesen war. Salomon aber zeugete Roboam. Roboam aber zeugete Abiam. Abias aber zeugete Asa. Asa aber zeugete Josaphat. Josaphat aber zeugete Joram. Joram aber zeugete Oziam. Ozias aber zeugete Joatham: Joatham aber zeugete Achaz. Achaz aber zeugete Ezechiam. Ezechias aber zeugete Manassen. Manasses aber zeugete Amon. Amon aber zeugete Josiam. Josias aber zeugete Jechoniam / und seine Brüder umb die Zeit der Babylonischen Gefängnis. Und nach der Babylonischen Gefängnis zeugete Jechonias Salathiel. Salathiel aber zeugete Zorobabel. Zorobabel aber zeugete Abiud. Abiud aber zeugete Eliacim. Eliacim aber zeugete Azor. Azor aber zeugete Sadoe. Sadoe aber zeugete Achim. Achim aber zeugete Eliud. Eliud aber zeugete Eleazar. Eleazar aber zeugete Nathan. Nathan aber zeugete Jacob. Jacob aber zeugete Joseph / den Mann MARIA, von welcher geböhren ist JESUS / der genannt wird Christus.

Betrachtung

Über die Geburt der heiligen Jungfrauen.

P. I.

Bedencke/ es bedarffe nichts anders zu wissen/ als daß dise gebenedeyte Tochter / welche geböhren wird/

P 3

wird/

228 Die Geburt der Allerheil: Jungfrauen/2c.
wird/ und Dero Geburt heuntiges Tags
die Christliche Kirchen so feyerlich beges
het/ nur gebohren wird/ ein Mutter
Gottes zu werden. Es bedarff keiner
anderer weiterer Erklärung/ zubegreif
fen die wahre eigentliche Ursach/ warum
das heuntige Fest angestellet worden/
damit wir nach dem Exempel der Kir
chen gleiches Sinns mit aller Andacht/
Freud/ und Herzlichkeit dise heilige Ge
burt feyerlich verehren. Die heilige
Jungfrau wird gebohren/ und was dise
Geburt Glorwürdig macht/ und glück
selig/ was disen ersten Augenblick/ da
Sie dises Tag: Liecht ersehen/ würdig
macht aller unser Ehrenbietigkeit und
allgemeiner Fröhlichkeit/ ist nit die Glo
ry Ihrer Vor: Eltern/ nit das Adelige
Herkommen. Jene/ welche von den
Weltlichen Hochheiten ganz eingenom
men/ mögen wohl solche Vortheil und
Gaben der Natur groß schätzen. Wie
wohl Ihr von Patriarchen und Königen
herstammet/ O H. Jungfrau/ doch was
Euch vor den Göttlichen Augen groß
machet/ was unser Freud erwecket/ un
sere Ehrenbietigkeit/ unser Zuversicht/
unser Lieb/ ist weder der Glanz der Eh
ren Würde/ noch Ihr Hochheit/ noch
Ihr Macht/ noch Ihre so berühmte Hel
dens

den: Thaten: Die Heiligkeit allein /
welche Euer Empfängnis also beglückt /
macht anheunt auch das ganze Glück di-
ser Glorreichen Geburt. Unser Glück-
seligkeit hat auch keinen anderen Ur-
sprung. Man erfreuet sich starck / wan
grosse Fürsten gebohren werden / aber
mit allem diesem Frolocken der Mens-
chen / mit allen diesen Ehren: Zeichen / die
man ihnen von der Wiegen auf schon er-
weist / weilen sie empfangen seyn in der
Sünd / werden sie gebohren in der Sünd /
Kinder des Zorns / würdig von GOTT
verhaßt / und von seiner Gerechtigkeit
auf das schärfste gestrafft zu werden.
Man erweise ihnen alle mögliche Ehr-
seynd sie doch lang nicht im Stand / die
mindiste Gnad durch sich selbst ihren
Aufwartern zuertheilen / da indessen die
H. Jungfrau schon in Ihrer Geburt
von der Göttlichen Majestät in höchsten
Gnaden und Freuden angesehen wird /
als eine Herzkliebste Tochter des Aller-
Höchsten / erfüllet mit den häufigsten
Seegen / und gezieret mit allen Gaben
seines Göttlichen Geists: Und Ihr Ge-
walt bey Gott ist so groß von dem Aus-
genblick an Ihrer Geburt / daß Sie al-
lein uns mehr Guts erweisen kan / da
Sie gebohren wird / als alle Heilige ins:

230 Die Geburt der Allerheil: Jungfrauen/2c.
gesampt durch die ganze Zeit ihres Lebens/ ja durch die ganze Ewigkeit in der Glory. Was für Gnaden kan Sie uns nicht erhalten in Ihrer Wiegen? Mit was für einer Gütigkeit und Wohlgefallen nimbt Sie nit an unsere erste Huldigung in der Wiegen? Wan die Geburt MARIE vor uns ein Ursach und Masteri ist zu frolocken/ kan man nit auch sagen/ daß unser Zuversicht/ unser Andacht/ unser Liebe zu MARIA an Ihrem heiligen Geburts- Tag auch vor Sie ein Gelegenheit ist/ sich zu erfreuen/ und Ihreine Freud machet. Die Ehren/ so man MARIE in der Geburt erweist/ nammen ein Ihr Herk/ und unser Andacht an diesem Tag kan nit anderst/ als eine sehr grosse Freud machen dem Göttlichen Sohn/ als welchem nichts angenehmers seyn kan/ als zu sehen/ wie sein liebe Mutter verehret werde. Wan die Ehren/ so man einem Fürsten erweist/ so da gerathen ist in einen schlechten/ und nidrigen Stand/ vil gefälliger seynd und besser angelegt/ als wan er auf dem Thron sitzet mitten in einer prächtigen Hofstatt/ mit was liebevollen Augen und Gefallen wird die H. Jungfrau nit ansehen die Andacht/ so Ihre liebe Diener tragen zu dem Geheimnus Ihrer
Ges

Geburt? In diesem armen / schwachen /
 unansehlichen Stand / in welchem Sie
 gebohren wird / verehret werden mit ei-
 ner dienstlichen und eifrigen Beßissen-
 heit / als eine allmögende Herrscherin der
 ganzen Welt / als eine Mittlerin und
 Vorsprecherin des Menschlichen Ge-
 schlechts. Diese Andacht allein ist fähig /
 Sie dahin zu vermögen / Ihre grosse
 Gnaden mit freugebiger Hand über Ihr
 re getreue / eifrige / andächtige Diener
 auszutheilen.

P. II.

Bedencke / daß die Geburt der heilis-
 gisten Jungfrauen eine auß den trostreis-
 chisten Materien seye der Betrachtung /
 die wir haben können / und welche uns ei-
 ne Gold-Adern eröffnet zu den allerheyl-
 samesten Gedancken und Anmerkungen.
 Nichts erwecket so kräfttig unser Ver-
 trauen / unser Zartigkeit / unsere Ans-
 dacht / unsere Ehrenbietung gegen der
 Mutter Gottes / als die Hochheiten dis-
 ser Glorwürdigen Geburt. Dan wan
 wir MARIAM betrachten in der Wiegen /
 Ihr Wahl / Ihre Gnaden / Ihre Tugens-
 den / Ihr Heiligkeit / Ihre Verdiensten /
 Ihr Glori / Ihre Freyheiten / alles dies
 net zu einer Erstaunung den Englen
 selbst / und treibet sie an zu aller möglis-

232 Die Geburt der Allerheil: Jungfrauen/2c.
chister Ehr und Liebs: Bezeugung.
Was sollen dan diese Überlegungen nicht
vor eine gute Wirkung verursachen in
dem Gemüth und Herzen der Menschen?
Wan wir Sie betrachten / in so weit Sie
uns angehet / so ist Sie unser Königin/
unser Vorsprecherin / unser Mit: Erlöse:
rin / unser liebe Mutter / unser Hoff:
nung / wie die Kirchen singet / unser Ver:
sicherung bey Gott / wie der heilige Aus:
gustin redet / unser Mittlerin bey unserm
Allmögenden Mittler / wie der heilige
Bernhard spricht / die Arkney für all uns:
ser Anligen / schreibt der heilige Bonas:
ventur / unser Frid / unser Freud / unser
Trost / wan wir reden wollen mit dem
heiligen Ephrem; Sie ist endlich unser
Glory / unser Cron / und unser Leben/
wie Sie genennt und gegrüßt wird von
der Kirchen selbst. Das ist jene gebenez:
dente Tochter / welche wir heunt vereh:
ren in der Wiegen / das seynd die Titel/
die Vortrefflichkeiten / Hochheiten und
Eigenschaften der auf die Welt kom:
menden H. Jungfrauen. Sie ist aber
noch nit ein Mutter Gottes / möchte ei:
ner einwenden. Sie ist es freylich in der
von Ewigkeit schon gemachten Göttli:
chen Verordnung; dan was in der Zeit
geschieht / ist Gott schon von Ewigkeit
her

her bewußt / gegenwärtig / und lebhaft
vorgestellt. Sie ist zu keinem anderen
Zihl und End unbesleckt empfangen / heis-
lig gebohren worden / als eine Mutter
Gottes zu werden. Und wiewohl ein
Prinz / war er gebohren wird / noch nicht
König ist / ist es genug / daß ers werden
wird / und zu werden gebohren ist / genug /
sag ich / zu verdienen und zu empfangen
alle Ehr: Bezeugungen von seinem
Volck. Was grosse Hochschätzung und
Ehrenbietigkeit sollen wir dan nit tragen
für die Allmächtige und ganz liebe-
reiche Mutter Gottes / welche uns / also zu re-
den / Alles ist / und sich / wie es scheint /
also für uns annimbt / als wan Sie
nichts anders zu sorgen hätte ? Bey
grossen Herren wird kein Tag das Jahr
hindurch feyerlicher und Freudenreicher
mit allerhand Glückwünschungen / Ehren-
Gepräng / und Lustbarkeiten begangen /
als der Geburts: Tag. Man hat nicht
allzeit billiche Ursach / dises zu thun: Es
geschicht dannoch / zu bezeugen die Liebe
und Hochachtung / welche man tragt zu
dem Fürsten von seinem Geburts: Tag
an. Unser Freud / welche wir heuntiges
Tags bezeugen / unser Verehrung / unser
Dienst: Beflissenheit ist vil vernünfti-
ger / und besser gegründet. MARIA kombt
auf

234 Die Geburt der Allerheil: Jungfrauen/21.
auf die Welt schon voll der Verdiensten/
wir wissen / daß Sie unfehlbar wird die
Welt mit Glück und Seegen erfüllen.
MARIA wird geböhren/ ein Mutter Gotz
tes zu werden / und folglich auch ein
Mutter der Menschen/ unser herrschende
Frau/ unser Hoffnung / unser Zuflucht/
unser Trost. Kan doch ein Christ ge-
funden werden/ der nicht ganz beschäfftig-
et und beflissen seye/ seine Pflicht / seine
Huldigung / seine schuldige Dienst abzu-
legen bey diser Regentin Himmels und
der Erden gleich vom ersten Augenblick/
da Sie von der Sonnen bestrahlet wor-
den. Sollen wir warten / bis wir Sie
unter dem Creutz im höchsten Leidweesen
stehend ansehen / oder triumphierend in
der Glori? Alle Himmlische Geister
haben nit unterlassen/ ihre Schuldigkeit
gleich disen ersten Augenblick abzulegen/
und Sie demüthigst zu verehren / als die
Königin aller außermählten lieben Hei-
ligen. Wie sollen dan wir uns nicht ers-
eifern / nicht beschäfftigen / nicht frolo-
cken / nicht Glück wünschen / und unser
zärtteste Gemüths: Ergebenheit nicht er-
zeigen in disem glücklichen Geburts-
Tag? Wan die gecrönte Häubter der
Welt ihren Geburts: Tag alle Jahr las-
sen halten / und selbigen Tag kein Gnad
nit

nit versagen / wan dises der Tag ist ihrer
Freygebigkeit / vermeinen wir / daß MA-
RIA selbigen Tag werde nicht so gnädig /
sondern gesparsamer seyn ?

Nein / O heilige Jungfrau / wir ha-
ben kein solche Meinung von Dir / dan
es wäre ein unbilliche / und deiner Kö-
niglichen Würde so wohl / als der an-
gebohrnen Gutthätigkeit nachtheilige
Sach / wan wir wolten zweiffeln von dei-
ner Liebe gegen uns an disem Tag. Ich
bin recht entschlossen / mich dero nicht un-
würdig zu machen an disem so Herlichen
außergewählten Gnadenreichen Tag.

Undächtige Seufzer.

Nativitas tua, DEI Genitrix Virgo, 'gau-
dium annuntiavit universo mundo.
Eccl.

Dein heiligste Geburt / O Jung-
fräuliche Mutter Gottes / hat die ganze
Welt mit Freuden erfüllt.

Cum jucunditate Nativitatem Beatæ
MARIE celebremus. Ecclesia.

Lasset uns mit grossen Freuden be-
gehen den Geburts- Tag der Allerheilis-
gisten Jungfrauen MARIA.

Ubli.

Ublliche Andachten.

I. **E**s ist leicht zu begreifen / wie vil es daran gelegen / **MARIAM** für ein Schutz Patronin zu haben. Gewiß ist es / daß wir kein Gnad ohne Ihr Vorbitt erhalten können / und daß wir durch selbige alles erhalten mögen. Wan Sie auch nicht wäre erkisen worden zu einer Mutter des Allerhöchsten. Wan schon der Sohn Ihr nit hätte alle seine Schatz völig in die Hand gelegt / ist es doch gar zu klar / daß die Verdienst allein Ihres Lebens Dero Vorbitt hätten Allmögend gemacht / und ein einziges Wörtlein auß Ihrem heiligsten Mund mehr bey Gott aufgewürckt hätte / als wan alle Heilige in dem Himmel zusam wären gestanden / Ihne zu bitten. Wie hoch wird dan Ihr Ansehen und Gewalt seyn / da Sie ein Mutter Gottes ist / und Schatz Meisterin aller seiner Gnaden? Fürwahr / weilen Sie so gut und Herzmüthig ist gegen allen und jeden / weilen Sie sich allzeit zu nächst befindet bey seinem lieben Sohn / Gnad zubegehren vor die größte Sünder / wird Sie deren vergessen / welche Sie verehren? Es bedarff bisweilen nur ein kurzes Gebett / ein Gelübd / ein Opffer / ein neuntägige
Ans

Andacht/ ein Wallfahrt durch Ihr Vor-
 bitt wunderbare Wirkungen zu erhal-
 ten/ was wird Sie nit thun vor eine zart-
 te und beständige Lieb / für embsige / und
 wohl in Ordnung gerichtete Dienst / vor
 ein anmüthige und kräftige Andacht?
 Setzet auf Sie all euer Vertrauen nach
 Christo Jesu / lasset keine Stund des
 Tags vorbeyschleichen ohne Ihrer inge-
 denck zu seyn. Es ist eine sehr nützliche
 und gute Andacht / so oft die Uhr schla-
 get/ ein Ave Maria zu betten. Ubet dis-
 se Andacht.

2. Verehret besonders disen Ge-
 burts- Tag / verehret oft unter dem
 Jahr das gebenedeyte Kind MARIAM,
 und vor allem den ersten Augenblick / da
 Sie auf die Welt kommen. Dise Übung
 ist gar angenehm der H. Jungfrauen.
 Vil grosse Heilige haben ein besondere
 Andacht getragen zu Ihrer Geburt / und
 haben grosse Gnaden empfangen durch
 dise Andacht. Folget nach einem so
 schönen Exempel. Haltet in Ehren alle
 Samstag mit einem kurzen Gebett/
 solte es auch ein Ave Maria seyn / alle
 dise Geheimnissen der H. Jungfrauen/
 vor allen aber Ihr Unbefleckte Em-
 pfängnus / Ihr Geburt / und Himmels-
 fahrt.

Neuns

Neunter Tag.

Das Fest des heiligsten Namen
M A R I A.Welches gehalten wird den nächsten
Sonntag in der Octav der Geburt.

Die Allmögliche Beschirmung der heiligsten Jungfrauen ist jederzeit die größte Zuflucht und bestes Hilff-Mittel gewesen den Christ-Glaubigen in ihrem äußersten Anligen. Ihr Zuversicht zu diser Mutter der Barmherzigkeit ware niemahlen vergebens in den allergrößten Betrangnussen. Die Kirchen hat allzeit erfahren Ihre Hilff / absonderlich wider die hässstigste / und gefährlichste Anfall und Angriff der geschwornen Feinden des Christlichen Namens / und die Einstellung des heuntigen Fest wird ein ewiges Denck-Zeichen seyn diser Allmächtigen Beschirmung.

Anno 1683. haben die Türcken / ganz aufgeblasen von den glücklichen Streichen / welche sie denen Kaiserlichen da und dort versetzt / einen Anschlag gemacht / ihre Sig und Vorthail bis über die Donau und den Rhein zu treiben / und außzubreiten / kamen also nicht ohne Bes
troß

trohung der ganzen Christenheit/ mit ei-
nem Kriegs-Heer von 200000. Solda-
ten vor Wienn/ selbige Stadt zu belages-
ren. Die Furcht und Schrecken ware
überall ungemein: Unzahlbar vil Men-
schen / auß Bessorg / in die Händ diser
Unglaubigen zu fallen / flüchteten auß
den Städten / und ließen alles im Stich.
Der Kaiser selbst / weil er nit Volcks
genug hatte/ der ganzen Türckischen Ar-
mee genugsamen Widerstand zu thun/
ware genöthiget/ Wienn zu verlassen mit
denen zwey Kaiserinnen / dem Erz- Hers-
zogen/ und Erz- Herzoginnen / und den
Weeg nacher Lintz zu nehmen / da indes-
sen der Herzog Carl von Lothringen/ das
mit er nit umringet / oder abgeschnitten
wurde/ sich unter die Stuck der Stadt
Wienn zurück gezogen. Den 14. Heu-
monaths wurden die Lauff- Gräben
eröffnet von Seiten des Kaiserlichen
Thors / und die Türcken setzten sich allva-
ohngeacht des grossen Feuers von der
Stadt herauß. Nachdem sie bald die
Insel Tabor besetzt / schlossen sie die
Stadt von allen Seiten ein / steckten an
den Pallast der Favorita / brenneten
fort alle Lust- Häuser der grossen Her-
ren in der Leopold- Vorstadt / und
fülleten alle äussere Wercker mit Janits-
I. Th. Herbstm. 2 schas

scharen an. Ein unglückliche Begebenheit hat ihnen den Muth grösser / den Belagerten aber kleiner gemacht. Das Feuer hatte die Kirchen der Schotten ergriffen / und dieses herrliche Gebäu eingesäset / darauf in das Zeug-Haus geflogen / wo aller Kriegs-Vorrath ware / hätte auch mit dieser Gelegenheit die Stadt den Türcken leichtlich eröffnet / wann nit durch eine sonderbare Schickung und Beschirmung der Seeligsten Jungfrauen das Feuer gähling ingehalten / und Zeit gelassen hätte / in dessen alles Pulver / und anderen Kriegs-Vorrath herauß zu nehmen. Ein so augenscheinliche Hilff der Mutter Gottes hat den Soldaten und Inwohnern widerum Herz und Muth gegeben / und die vorige Zuversicht auf ihre Beschützerin von Neuem angeflammt. Die Türcken haben den 22. dar auf vergebens die Paster bey der Donau häfftig beschossen. Die Kuglen / Bomben / Granaten / wiewohlen sie die Häuser starck eingeschlagen / verhindern doch nicht die Belagerte Tag und Nacht in den Kirchen den Mächtigen Arm Gottes umb schleunige Hilff anzuruffen / und die Prediger alle aufzumuntern / daß man doch nach Gott alles
Vers

Vertrauen setzen wolte auf die Jenige/
 dero Beystand sie schon zum öfteren er/
 fahren hätten. Den 31. hatten die
 Türcken schon ihre Wercker bis zur Con/
 trescarpe (oder außwendigem Graben)
 gebracht/ und so nahend an die Kaiserlis/
 che kommen/ daß sie sich oft mit dem
 Pfahl oder Zaun/ Stecken in dem Gra/
 ben schlageten. Wienn / diese Vor/
 Mauer der Christenheit / ware fast über
 einen Hauffen zusammen geschossen und ges/
 fället / da haben die Belägrerte an dem
 Geburts-Tag der H. Jungfrau / nach/
 dem sie ihr Bitten und Betten / ihre Ges/
 lübd und Versprechen / ihr Andacht und
 Eifer widerum vermehret / endlich wun/
 derbarlicher Weis sichere Nachricht be/
 kommen einer schleinigen Hilff- Leistung/
 welches dan ihre Herzhafftigkeit von
 Neuem angefrischet. Und fürwahr
 bald darauf sahe man den ganzen
 Kalenberg mit Hilffs- Völckeren bes/
 etzt. Eine unbeschreibliche Freud hat
 alsobald allen vorigen Schrocken benom/
 men. Sobieski der König in Pohlen
 kame den 12. in St. Leopolds- Capellen
 mit dem Herzog Carl / wohnten bey der
 heiligen Mess / der König diente selbst bey
 dem Altar / und hatte die ganze Zeit die
 Armb Creutz- weis aufgespannt / außges/
 nom

nommen / wan der Priester seiner Bes
 dienung vonnöthen hatte. Nachdem er
 mit dem Engel Brodt gespeist und ge
 stärckt / sich nachgehends dem Schut der
 Mutter Gottes anbefohlen / und den
 Segen empfangen hat / der über die
 ganze Armee geben worden / stunde er
 auf / ruffte überlaut: Wir können anjes
 zo unter dem Schut MARIE gegen dem
 Feind fortrucken / in versicherter Hoff
 nung / daß Sie uns bestehen werde.
 Die Christliche Armee ruckte herunter
 von den Bergen gegen dem Türckischen
 Lager / diese Barbaren / als sie ein Zeit
 lang gefochten / und Widerstand ge
 than / haben sie sich mit solcher Ubereis
 lung zurück gezogen / und die Flucht er
 griffen / daß sie in dem Quartier des
 Groß: Bezier den Haupt: Fahnen des
 Türckischen Reichs / und die Rosschwäif
 im Stich gelassen / welches die gemeine
 Kennzeichen seines hohen Ansehens /
 und auch ihrem Kaiser selbst vorgetra
 gen werden. Kein Sig hat jemahls
 weniger Blut gekostet den Obfigenden /
 und ist vollkommener gewesen von allen
 Seiten: Die Türcken hinderliessen alle
 ihre Zelten / den größten Theil von ihrer
 Ausrüstung allen Kriegs: und Mundsz
 Borz

Vorrath/ alle Stuck und Mörser/ neuntz
lich 180. und gegen 100000. Todte.
Die Abmattung der Christlichen Armee
verhinderte die Generals/ Personen/ des
nen Feinden nachzusehen. Man sahe
die Soldaten mit Beuth beladen in die
Stadt einziehen / und vor sich ganze
Heerd Ochsen treiben/ welche von den
Türcken in dem Lager gelassen worden/
alles hatte sich wohl bereichert bey der
Plünderung. Der Römische Kayser
Leopold Ignatius / noch berühmter von
seiner außbündigen Frommkeit/ als groß
ser Dapferkeit und Klugheit / als er die
Niderlag der Türcken vernommen / kam
me bald darauf nacher Wienn / liesse das
Te DEUM Laudamus mit allermöglichisten
Herzlichkeit halten/ wohl erkennend/ daß
ein so unverhoffter Sig ein augen
scheinliche Würckung seye des Himms
lischen Beystands / und absonderlich
der unwidersprechlichen Beschükung der
heiligsten Jungfrauen. Diser Gotts
seelige Fürst liesse in der grossen St. Ste
phans/ Kirchen den grossen Türkischen
Fahnen aufstecken / den man in der Zelt
des Grossen Beziern gefunden. Er was
re von Meer/ Kopf/ Haaren/ subtil mit
der Nadel gearbeitet und gestickt mit
Blumen und gemahlten Laubwerck; der

Knopf daran ware von vergoldtem Kupfer / und die Stangen bedeckt mit guldenen Blätteren. Die Standarten des Mahomets / welche man allzeit mitten in dem Lager aufsteckt nahend an der Zelten des Groß-Beziere / ware von guldenen Brocat im rothen Grund / der Einfang / oder Umkreis ware von silbernen Brocat und grün / und von Leib-farben Brocat und Silber / gesäumet mit Arabischen Buchstaben; Der Knopf auf der Stangen ware von vergoldtem Kupfer mit grünen seidenen Gwaschen. Diese Standarte wurde nacher Rom geschickt / und verehret dem Pabst Innocentio XI. Dieser heilige Pabst / welcher wohl wußte / daß durch den absonderlichen Schutz und Beystand der Himmels-Königin diese ansehnliche Victori erhalten worden / befahle zur Erkandlichkeit einer so grossen Gutthat das das Fest des heiligsten Namen MARIAE, welches schon von langer Zeit in etlichen Christlichen Landschafften aufgerichtet ware / hinfüran überall durch die ganze Kirchen gehalten wurde / und setze es auf den Sonntag / welcher in der Octav Unser Lieben Frauen Geburt fallet.

Es

Es ware billich / daß / nachdem das
Fest des H. Namen I E S U von der
Kirchen gefeyret worden / auch das Fest
des heiligen Namen MARIA gehalten
wurde / dan ist diser herrliche Namen von
den Englen so hoch gehalten / soll er nicht
weniger von den Menschen geschätzt und
verehret werden. Weder Himmel noch
Erden / O glückseelige Jungfrau MARIA,
schreyet auf der H. Franciscus / kennet
nach dem Namen I E S U einen ande-
ren / von deme die Glaubige mehr Gna-
den empfangen / mehr Hoffnung haben /
mehr Süßigkeit empfinden / als von Eu-
rem Namen. Post singulare illud dilecti fi-
lii tui, o MARIA, non aliud nomen coelum
& terra nominat, unde tantum gratiae, tan-
tum spei, tantum suavitatis pia mentes con-
cipiant. Glückseelig der jenige / welcher
in Ehren hat und liebet Euren Namen /
O heilige Jungfrau / seynd die Wort des
heiligen Bonaventura / Euer Gunst
wird ihn erhalten in seinen Schmerzen /
und wird in ihm nach Überfluß Frucht
hervor bringen / wan er wird von den le-
bendigen Brunn- Quellen der Gnad uns-
ers Erlösers begossen werden. Beatus,
qui diligit nomen tuum, Virgo MARIA, gra-
tia tua animam ejus confortabit, tanquam
fontibus irrigatum, in eo fructum propaga-
bit.

246 Das Fest des heiligsten Namen MARIA
bit. O Herrlicher Namen MARIE, setzt
er hinzu / wie solt Euer Namen nicht bes
rühmt seyn / da man ihn nit kan außspres
chen / ohne grossen Nutzen des Außspres
chenden. O celeberrimum nomen MARIE!
quomodo posset nomen tuum non esse cele
bre, quod etiam nominari non potest sine
nominantis utilitate. Wie ist Euer Nas
men nit so Glorwürdig / so verwunders
lich / O H. Jungfrau / weilen die jenige /
welche mit vestem Vertrauen ihn anrufs
sen / ihnen nichts fürchten in der Stund
des Todts. Gloriosum & admirabile est
nomen tuum: qui illud retinent, non expa
vescunt in puncto mortis. Was für ein
Freud und Bölle der Gnaden fühlen nit
die jenige / welche dein H. Namen ohne
Unterlaß anrufen. Pax multa, redt aber
mahl der H. Bonaventura / pax multa
observantibus nomen tuum, Mater DEI.

Diser Namen ist von so grosser
Krafft / sagt der gelehrte Idiot Raymun
dus Jordan Abbt zu Cell / von solcher
Vortrefflichkeit / daß der Himmel höch
stens vergnügt / die Erden sich freuet /
die Engeln frolocken / so offt man ihn
außspricht: Tantæ virtutis & excellentiæ
est hoc nomen, ut cœlum rideat, terra læte
rur, angeli congaudeant, cū MARIA nomi
natur. Ja / setzt er hinzu / die Heiligste
Dreys

Dreifaltigkeit hat Euch disen Ehrwür-
 digsten Namen gegeben/ damit in Anhör-
 ung dessen alle Kräfte des Himmels/ der
 Erden/ und der Höllen das Knie biegen.
 Dedit tibi MARIA tota Trinitas nomen, ut
 in nomine hoc omne genuflectatur coele-
 stium, terrestrium, & infernorum. Ge-
 wisslich/ sagt der H. Bernhardus/ kunte
 die Mutter Gottes keinen Namen ha-
 ben/ der Ihr besser anständig/ als der
 Namen MARIA, oder besser andeutete
 Ihre Hochheiten/ Vortrefflichkeiten/
 und Würdigkeit. Nomen Virginis MA-
 RIA, quod interpretatum, maris stella dicitur,
 & Matri Virgini convenienter aptatur.
 MARIA ist jener schöne glanzende Stern/
 welcher erhöht ist über dises weitschich-
 tige grosse Welt- Meer. Ipsa est præclara
 & eximia stella super hoc mare magnum &
 spatiosum necessario sublevata. Sie läitet
 jenige/ welche eingeschiffet seynd auf dis-
 sem ungestümmen Meer. Disen Stern
 auß den Augen verlihren/ ist so vil/ als
 sich in Gefahr geben sich zu verirren/ an
 gefährliche Stein- Klippen anzufahren/
 und einen armseeligen Schiff- Bruch zu
 leiden. Ne avertas oculos à fulgore hujus
 sideris, si non vis obrui procellis. Die
 Wetter auf disem breiten Meer seynd
 vilfältig/ die Klippen und Sand- Bänck
 25 seynd

248 Das Fest des heiligsten Namen MARIA
seynd überall zu finden / es ist kein Port/
kein versichertes Orth von dem Anstoss
der Winden / von der Wuet der Wellen.
Wollet ihr sicher fahren / dem Schiff
Bruch entlauffen / respice stellam, sagt
dieser grosse Heilige / ruffet an MARIAM
umb Hilff / sprecht allzeit diesen heiligis-
ten Namen: Voca MARIAM. Sehet ihr
wie ein Zihl: Scheiben gesetzt / auf wel-
che alles Unglück zutrifft / wie ein Schiff
lein von den aufsteigenden Wellen der
Trangsaalen geschukt / und von den ver-
drüsslichisten Begebenheiten und Zufäl-
len dieses Lebens fast unterdrucket / ruffet
an den heiligen Namen MARIA, sagt
Albertus der Grosse: Si adversitates tri-
bulationum te jactent, & superantes te quasi
prosternant, voca MARIAM. Der Namen
MARIAE, sagte der H. Antonius von Pas-
dua / ist ein freudige und Trost: reiche
Sach allen denen / welche ihne mit An-
dacht und Ehrenbietigkeit aussprechen.
Er ist vil süsser dem Mund / als der Hön-
ig / vil angenehmer den Ohren / als ein
zierliches Gesang / vil ergößlicher im
Herzen / als die safftigste Freud: No-
men Virginis MARIA mel in ore, melos in
aure, jubilus in corde. Welcher Namen
auffer dem Namen JESUS / sagt der
berühmt Abbt von Eisters Alanus / eis-
ner

ner auß den vortrefflichisten Männeren
der hohen Schul zu Paris/ welcher Na-
men verdient mit grösserem Lob außge-
breitet zu werden/ als der Namen MA-
RIA? Welcher Namen soll öffters in
dem Mund und Schwung der Christen
seyn/ als der Namen MARIA? Hat
man nit Ursach gehabt ihn zuvergleichen
mit einem außgossnen Oel/ dessen außzer-
lesner Geruch sich überall außbreitet?
*Cujus nomen præconizatur in mundo, nisi
Virginis hujus, sagt diser grosse Lehrer/ cu-
jus laus celebratur in ore populi fidelis,
nisi Virginis Mariæ? Unde eleganter fa-
ma & gloria nominis ejus oleo effuso com-
paratur.* Der H. Anselmus treibet noch
weiter die Verehrung dises Namen.
Öfft/ saget er / wird man gschwinder und
leichter erhört mit Anruffung dises
H. Namens / als wan man den Namen
JESUS anruffet. *Velocior est non-
nunquam salus memorato nomine Mariæ,
quàm invocato nomine Jesu.* Die Kir-
chen höret kaum den Namen MARIA, so
bieget sie schon die Knie / und man hört
ihn nie außsprechen/ daß nit die Andacht
der Christglaubigen von Neuem erwe-
cket werde/ seynd die Wort des gelehrten
Petri Blessensis: *Ecclesia audito nomine
Mariæ genua terræ infigit, quia præ nomi-
nis*

250 Das Fest des heiligsten Namen MARIA¹
nis reverentiâ quasi mare confragosum so-
nant vota populorum.

Es ist schon von Anbegin der Chris-
tenheit / daß die Christglaubige ge-
wohnt waren / diese zwey heilige Namen
JESUS und MARIA nit von einander
zu scheiden / man sprache nit leicht einen
auß ohne den anderen in disen zu erst eif-
rigen Zeiten. Die Religion ist nit ver-
altet in der Catholischen Kirchen.
Gleichwie die rechte Christen noch heun-
tiges Tags eben diese Ehr und Liebs-
Neigung gegen dem Sohn tragen / also
ingleichem auch gegen seiner liebsten
Mutter. Dieses ist / was diese zwey heil-
ge Namen im Herz und Mund der Chris-
ten zusammen haltet. Man kan fast von
MARIA sagen mit einiger Gleichförmig-
keit / was der H. Paulus von dem Ein-
gefleischten Wort Ihrem Sohn gesagt /
daß Sie so hoch über alle Himmlische
Geister erhebt worden / als der Namen /
den Sie tragt / und welcher Ihr gegeben
worden / als ein Kennzeichen Ihrer Hoch-
heit / weit ein größeres Ansehen bedeu-
tet: Tantò melior angelis, quantò diffe-
rentius præ illis nomen hæreditavit. MA-
RIA, sagt Petrus Chrysologus / latine
Domina nuncupatur. Sie ist eine Gebie-
terin der Engel und Menschen. Es ist
uns

unser Frau auf eine absonderliche Ihr
allein eigenthumliche hohe Weis. Als
so wird Sie genennt von allen Kirchen-
Vätern / und allen Völkern der Chris-
tenheit. Diser Namen behaltet über-
all sein eigenthumliches Kennzeichen der
Hochheit und Herrlichkeit / weilen er all-
zeit anzeigt unser Frau / gleichwie Ihr
Sohn den Namen tragt unsers HERN/
unsers Gwalthabers.

Der heilige Bernhard / welcher nicht
unterlaßt einige Gelegenheit / zu bezeugen
die zarte Anmuthungen seines Herzens
gegen diser Mutter der Güte und Barm-
herzigkeit / indem er deutet auf Ihren
heiligen Namen / und auf die Hilff / wel-
che die in der Schiffahrt Begriffne er-
fahren von dem Lait-Stern / druck et mit
einer Hönig-süßen Wohlredenheit her-
auß die Hilff-Leistung / so wir zugewar-
ten haben von diser Göttlichen Mutter
durch die anmüthige zarte Andacht / so
wir tragen sollen zu disem heiligen Na-
men : Et nomen Virginis MARIA, daß dis-
ser herrliche Namen trefflich wohl zuses-
sethet der heiligen Jungfrauen : Ohne die
Bedeutung einer Königin / Frauen / Ge-
bieterin / welche er alle mit sich tragt /
zeigt er auch an einen Meer-Stern:
Quod interpretatum maris stella dicitur. Ist
nit

252 Das Fest des heiligsten Namen MARIA
nit MARIA jener schöne glanzende / bes
rühmte Stern / so von Jacob außgans
gen / dessen Strahlen die ganze Welt er
leuchten / dessen hell-glanzender Schein
sich bis in den Himmel erhebt / die Hölz
len durchdringet / seine Heil-bringende
Einfluß über die ganze Erden ergießet /
die Herzen mehr als die Leiber erhitzet /
indem er die Tugenden ernähret / die Las
ter aber vertilget / und zu nichts machet.
Sehet ihr / was Stands ihr immer wol
let / fahret er weiter fort / welche wohl
wisset / daß in diser Schiffahrt unsers Le
bens auf diesem ungestümmen Meer ihr
immerdar von Wetter und Wellen ge
stossen / und hin und wider geworffen
werdet / *ne avertas oculos à fulgore hujus si
deris, si non vis obrui procellis,* wendet nie
mahl ab eure Augen von diesem Stern /
wan ihr nit wolt zu Grund gehen. *Si in
surgant venti tentationum.* Wan die Ver
suchungen / als ungestümme Wind / euch
anfallen und schutzen / *si incurras scopulos
tribulationum,* wan ihr in Gefahr sehet in
verdrießlichen Zufällen da und dort an
zustossen / erhebt eure Augen zu diesem
Stern / ruffet an den Namen MARIA:
Respice stellam, voca MARIAM. Wan die
Flammen des Zorns / die unersättliche
Begirden des Geiz euch verschlingen
wolt

wollen/ wan die Hoffart euer Herzh / wie
die Wellen übersch wirfft / wan die Be-
girlichkeit des Fleisches euch in Gefahr
setzet des Schiff Bruchs: Si jactaris su-
perbiae undis, si carnis illecebra naviculam
concusserit mentis, fliehet MARIAE zu / re-
spice ad MARIAM. Wan ihr bestürzt sehet
von dem Greuel eurer Sünden / wan
euer Gewissen ganz erschrocket ist von
ihrer Anzahl und Abscheulichkeit / wan
die Furcht des Göttlichen Gerichts euch
will in die Verzweiflung stürzen / und
euer Vertrauen schwächen: Cogita MA-
RIAM, gedencet nur an MARIAM. Diser
heilige Namen wird alle Angstigkeit /
und Sorg benennen / euer Zuversicht /
und Liebe erfrischen: In periculis, in an-
gustiis, in rebus dubiis. In den Gefahren
dieses Lebens / in allen Miß- und Fehl-
Tritten dieses gefährlichen Weegs / in al-
len verwirren und verwickelten Ge-
schäften / in allen verdrießlichen Bege-
benheiten MARIAM cogita, MARIAM invoca,
nemmet euer Zuflucht zu MARIAM, ruf-
fet an Ihren heiligen Namen: Lasset
Ihn nie von eurem Mund / noch weniger
von Herzen abweichen: Non recedat ab
ore, non recedat à corde. Erinneret euch/
daß so lang ihr MARIAM nit werdt auß
den Augen / auß dem Sinn verliehren /
werdt

254 Das Fest des heiligsten Namen MARIA
werdt ihr euch nie verirren. Itam cogi-
tans non erras, so lang ihr unter Ihrem
Schutz: Mantel stehet / habt ihr euch
nichts zu fürchten. Ipsa protegente non
metuis, und ihr werdet zu eurem Glück
erfahren / daß Sie mit Recht und Zug
diesen Namen tragt / nemlich einer Mut-
ter der Barmherzigkeit / eines Meer-
Sterns / einer Frauen / einer Zuflucht
der Sünder. Et sic in temetipso experie-
ris, quàm meritò dictum sit: & nomen Vir-
ginis MARIA.

Erfüllet / O Göttliche Mutter / die
Bedeutung Eures heylwerthisten Nas-
men nach vollkommenen weitschichtigen
Verstand. Seyet mit aller Unterthä-
nigkeit bedienet in dem Himmel / vereh-
ret auf Erden / geforchten in der Höllen.
Regieret nach Gott über alles / was un-
ter Gott ist / aber vor allen regieret in
meinem Herzen. Ihr werdet mein Trost
seyn in meinem Anligen / mein Stärcke
in meinen Schwachheiten / mein Rath-
Geberin in meinen Zweifeln. Auf den
einzigsten Namen MARIAE wird mein völ-
lige Hoffnung erwachen / mein völlige
Lieb entbrinnen. Ach daß ich kunte di-
sen heiligen Namen in allen Gemüthern
tieff eingraben / und ihn auf die Zungen
legen allen Menschen / damit sie mit mir
sels

selbigen lobeten und preiseten! MARIA,
O Namen / unter welchem keiner darff
verzweifeln! MARIA, O Namen / wel-
cher so oft bist angefochten worden / doch
allzeit Sig- und Glorreich verbliben!
MARIA, O allzeit annehmlicher Nas-
men / allzeit heylsam meiner Seelen!
welcher mich in meinen Nengsten beherzt /
in meiner Schwärmüthigkeit munter / in
meiner Unterfangung standhafft ma-
chest. Alle Tag meines Lebens will ich
ihn außsprechen / nit aber alleinig / sonde-
ren zugleich mit dem süßisten Namen
JESU. Der Sohn wird mich erinne-
ren der Mutter / die Mutter wird mich
nicht lassen vergessen des Sohns. JE-
SU und MARIA, dises wird mein
Mund tausendmahl widerholen in der
letsten Stund meines Lebens. JE-
SU und MARIA, dises wird mein
Herz in Abgang der Sprach immerdar
innerlich widerholen. Man wird mir
dise Namen mit Zusprechen hören lassen
bis zu letztem Abdruck / und bis dahin
werden sie allzeit vor mich Trostreicher /
anmüthige / gebenedeyte / und heylwers-
thiste Namen seyn / Amen.

256 Das Fest des heiligsten Namen MARIA
Gebett.

Ir bitten Dich / Allmächtiger Gott /
uns zuverleyhen / daß deine getreue
Diener / welche mit Freuden ihr Ver-
trauen setzen auf den Namen und Schutz
der allerheiligsten Jungfrauen MARIE,
durch Ihr Vorbitt befreuet werden von
allen so manigfaltigen Ublen hie auf Er-
den / und verdienen zu den ewigen Freu-
den alldorten zu gelangen.

Epistel Eccl: cap. 24.

Ich habe süsse / und wohlriechende Früchten
hervor gebracht / wie ein Weinstock / und
mein Blüh ist ein herrlich und ehrlich Gewächs.
Ich bin ein Mutter der Schönen Lieb / und der
Furcht / und der Erkandtnus / und der heiligen
Hoffnung. Bey mir ist alle Gnad des Worts
und der Wahrheit / bey mir ist alle Hoffnung des
Lebens und der Tugend. Gehet zu mir alle / die
ihr ein Verlangen nach mir habt / und ersättiget
euch von meinen Früchten: Dan mein Geist ist
süsser / als Honig / und meine Erbschafft über-
trifft Honig und Honigseim. Meine Gedäch-
tnus währet immer und ewiglich. Die / so mich
essen / wird noch mehr hungern / und die mich
trincken / werden noch Durst haben. Wer mich
höret / der wird nit zu Schanden: Und die durch
mich ihr Werck verrichten / die werden nit sündi-
gen. Diejenige / welche mich erklären / die wer-
den das ewige Leben haben.

Als

Alle diſe Gewächſ / welche die heilige Schrift allhie beſonders nennet / welche auch außerleſne Früchten / und wunderſame Würckungen haben / zeigen an unterſchiedliche Tugenden / mit welchen die heilige Jungfrau in hohen Grad der Vollkommenheit gezieret iſt / und iſt diſe Geheimnis-volle Beſchreibung Ihr lebhafter Abriß und Entwurff.

Anmerckungen.

Die Gedächtnis meines Namens wird Ewig verbleiben. Man wird nicht ſo vil ſprechen von diſen prächtigen Namen / deren man ſich in der Welt alſo rühmet / und prallet ; dan was hindern laſſen ſie alle diſe groſſe Namen / als die Erinnerung eines Schloß / eines Orths / welches die Zeit ſchon verwüſtet und zerſtöret hat / eines Land / Guts / welches in 100. Jahren velleicht ſchon unterſchiedliche Herren gehabt ? Vil Namen ſeynd berühmt geweſen durch die Glorwürdige Thaten jener Helden / welche man ſtarck lobet / aber was für eine Ehrenbietung hat man vor ſolche Namen ? Was für eine Krafft haben ſie in dem Mund der

R 2

Mens

258 Das Fest des heiligsten Namen MARIA
Menschen? Ach / der mehrere Theil die-
ser herrlichen Namen hat eben die Wür-
ckung in der Histori / als andere eben so
prachtige Namen haben in den Fablen/
oder Gedichten. Über das / wo kein
Tugend nit vorhanden / wie kan der bloss
se Namen ein Verdienst / ein rechtmässi-
ges Lob ertheilen? Kein solche Beschaf-
fenheit hat es mit dem H. Namen MA-
RIÆ. Die Gedächtnus dessen ist durch
1700. Jahr bis zu unserer Zeit gekom-
men / und wird noch vil 100. Jahr bis
an das End der Welt gehen / allzeit mit
eben der Ehrenbietigkeit von den Christ-
glaubigen gehalten / welche ihm gleich
Anfangs erweisen worden / allzeit mit
gleicher Bedeutnus und Vorstellung der
Gnaden-vollen / und schier unendlichen
Würdigkeit der Person / die ihne tragt/
allzeit bequem unser Vertrauen zu erwe-
cken zu der heiligsten Jungfrauen /
gleichwie der heiligste Namen JESUS
unser Lieb und Hoffnung aufmunteret
zu unserm Seeligmacher. Alle diese stol-
ze Namen von dem Hauß / von dem Ge-
schlecht / von dem Land und Herrschafft
seynd wohl leere und eitle Namen / es
seynd Titl des Adels / nit aber der Ver-
diensten und Tugenden. Der heilige
Namen MARIA stellet uns vor eine vil

eds

Edlere und Trostreichere Entwerffung.
 Er erinnere uns / daß diese glückselige
 Creatur gebenedeyet unter den Weibern
 die Völle der Gnaden empfangen habe /
 daß Sie durch eine sonderbare Freyheit
 vil reiner / vil heiliger / vil unbesleckter /
 GOTT vil angenehmer gewesen seye in
 dem ersten Augenblick Ihrer Empfäng-
 nus / als alle Englen und Heilige insges-
 sambt vermahlen seynd in der Himmlis-
 schen Glorj selbst. Diser H. Namen
 will uns sagen / daß die Jenige / die ihn
 tragt / ein Mutter Gottes seye / ein Kö-
 nigin Himmels und der Erden / unser
 Mittlerin bey Gott / unser Beschirmes-
 rin / unser Vorsprecherin / unser letzte Zu-
 flucht bey dem Allerhöchsten Göttlichen
 Richter / unser Trost / unser grosse Hoff-
 nung / wie Sie benamset wird von dem
 H. Augustino / unser Leben / wie die Kir-
 chen singet / daß Sie ein Mutter der
 Gnaden ist / ein Mutter der Barmherz-
 zigkeit / und unser liebe Mutter / zu wels-
 cher ein Kindliches Vertrauen / ein rechts-
 geschaffne Gottselige Andacht ein
 Kennzeichen ist der heiligen Gnaden-
 Wahl. Kunte man nit auch von diesem
 heiligen Namen sagen mit Proportion,
 was der H. Paulus von dem Heylwerz-
 thisten Namen JESUS gesagt: Na-

260 Das Fest des heiligsten Namen MARIA
men quod est super omne nomen, Herli-
cher Namen / Ehren- und Preiß- würdi-
gster Namen / Namen / den der Himmel
Ihr gegeben / und welcher ist über alle
Namen. Die Gedächtnus dieses Na-
mens wird verbleiben in alle Ewigkeit.

Evangelium Luc. cap. I.

In der Zeit: War der Engel Gabriel von
GOTT gesandt in eine Stadt in Galiläa/
welche Nazareth genannt wird. Zu einer Jung-
frauen / die einem Mann vermählet war / dessen
Nam war Joseph vom Hauß David / und der
Jungfrauen Nam war MARIA. Und der Engel
gieng zu Ihr hinein / und sprach: Gegrüßet
seyest Du / voller Gnaden / der HERR ist mit Dir:
Du bist gebenedeyet unter den Weibern. Da
Sie das hörete / erschracke Sie ab seiner Red-
und gedachte / was diß für ein Gruß wäre. Und
der Engel sprach zu Ihr: Höre Dir nit MA-
RIA, dan Du hast Gnad gefunden bey GOTT:
Siehe Du wirst empfangen in deinem Leib / und
wirst einen Sohn gebären / und Du solst seinen
Namen heißen JESUS. Diser wird Groß
seyn / und ein Sohn des Allerhöchsten genannt
werden / und GOTT der HERR wird Ihm geben
den Stul seines Vatters Davids: Und Er wird
im Hauß Jacobs herrschen ewiglich / und seines
Reichs wird kein End seyn. MARIA aber
sprach zu dem Engel: Wie soll das zugehen / die-
weil ich keinen Mann erkenne? Und der Engel
antwortete / und sprach zu Ihr: Der heilige
Geist wird über Dich kommen / und die Krafft
des Allerhöchsten wird Dich überschatten / darum
auch

auch das Heilige/ was auß Dir soll gebohren werden / wird Gottes Sohn genennet werden. Und sihe Elisabeth deine Verwandtin/ dieselbige hat auch einen Sohn empfangen in ihrem Alter: Und ist diß der sechste Monat dern / so unfruchtbar genannt wird: Dan bey GOTT wird kein Ding unmöglich seyn. MARIA aber sprach: Sihe / ich bin ein Dienerin des HErrn / mir geschehe nach deinem Wort.

Betrachtung

Von der Andacht zu dem heiligen Namen MARIA.

P. I.

Bedencke / daß keiner auß den Heiligen zu finden/ der nit ein sonderbare Andacht habe getragen zu diesem H. Namen MARIA, und der nit heylsame Würckungen gefühlet von diser süßen Andacht. Ich wäre recht glückselig / sagte der H. Gregorius von Nazianz/ wan ich kunte auf der Zungen haben den Namen MARIA den Augenblick/ wan ich den Geist aufgibe. Die Himmels-Porten wurde mir gleich offen stehen / als wie die Arch offen gewesen der Dauben / welche sich gezeigt hat mit dem Del- Zweig in dem Schnabel. Aber damit wir disen heylwerthen Namen auf der Zungen haben mögen / wan es zum Sterben gehet/ ist es vunnöthen / ihne in

R 4

Les

262 Das Fest des heiligsten Namen MARIA
Lebenszeiten im Herzen zu haben. Es
ist insgemein das letzte Wort / welches
man ausspricht bey dem Todt: Beth /
und das letzte / daß man verstehet. Ach
wie trostreich ist diser Namen dem Jenis-
gen / welcher dessen Süßigkeit verkostet
hat lang zuvor und beständig im Leben.
JESUS und MARIA seynd zwey heiligs-
ge Namen / welche also zu reden / vor eine
Unterschrift dienen müssen in unserem
Geleits / und Versicherungs: Brief:
Mit disen Namen / so die Englen nit an-
derst / als mit Ehrenbietigkeit / die höllis-
che Geister aber mit Furcht und Schroz-
cken ansehen können / kan man nicht übel
ankommen bey dem Allerhöchsten Rich-
ter. Wie vil ligt es daran selbige in Le-
benszeit ihm recht bekandt und ge-
bräuchlich zu machen / damit sie uns in
der letzten Stund ein Zuversicht und
Trost bringen. Unsere abgesagte Sees-
len: Feind / die Fürsten der Finsternissen
ergrimmen ab disen zwey einigen Wor-
ten / können sie nicht anhören / ohne die
Flucht zu nehmen / welches die Christli-
che Kirchen gar wohl weißt / indeme sie
ihre Geistliche ersuchet / selbige ohne Un-
terlaß zu widerholen bey dem Sterbens-
den / nemlich in diser gefährlichen Stund /
an welcher die ganze Ewigkeit hanget /
als

allwo alle höllische Macht die äußerste Kräfte anwendet/ zu schröcken/ zu versuchen/ in die Verzweiflung endlich zu stürzen die Sterbende. Was große Hoffnung hat nicht alsdan ein rechtgeschaffener Marianischer Diener auf die Allmächtige Vorbitte diser lieben Mutter? Mit was Freuden spricht er nicht auß einen Namen/ welcher denen sonst erschrocklichen höllischen Geistern keinen Zugang gestattet/ und das bestürzte Gewissen widerum vertröstet? Der Namen allein/ welchen die heiligste Jungfrau in Ihrer Geburt empfangen/ gibt uns zu erkennen/ wer Sie ist/ und was wir von Ihr zu gewarten haben. Man nennet Sie MARIAM, und diser Geheimnisvolle Namen in unterschiedlichen Bedeutungen zeigt an Ihre hohe Vollkommenheiten/ und erfrischt unser Hoffnung. Er lehret uns/ daß Sie in Himmel und auf Erden werde einen unbeschränkten Gewalt haben/ und daß Sie ein Königin seye Himmels und der Erden. Diser herrliche Titel kan keinem besser/ und mit rechterem Zug gebühren/ als Euch/ O heilige Jungfrau/ weiln Ihr als eine Mutter Gottes nicht allein die Welt/ sondern auch den Schöpffer/ und Herrscher der Welt unter Euren

264 Das Fest des heiligsten Namen MARIA
Gehorsam gehabt: Verschaffet / daß ich
fühlen möge die süsse Würckungen dieses
heiligen Namens / welchen ich verlange
mehr in dem Herzen / als auf der Zungen
zu tragen / und hoffe denselben darum so
oft in dem Mund zu führen / weilen ich
ihn ewig und tieff in meinem Herz wird
eingedruckt haben.

P. II.

Bedencke / daß der Namen MARIAE
nach dem Namen JESUS der Herzlich-
chste / Heiligste / und Ehrenwürdigste
auf allen Namen ist. Es ist auch zu
gnügen bekandt / daß alle H. Väter
sich gleicher Wort bedient haben / wan sie
von dem Namen des Göttlichen Sohns
und von dem Namen seiner Göttlichen
Mutter reden wolten: Sie haben ihnen
schier gleiche Vollkommenheiten zugeeig-
net / gleiche Eigenschafften ben gemessen.
Die Christen haben in den ersten hundert
Jahren vor diese beyde Namen ein so
tieffe Ehrenbietigkeit / eine so anmüthi-
ge Verehrung und Hochachtung getra-
gen / daß man leichtlich abnehmen kun-
te / es seye eben ein Antrib / ein gleiche
Bewög: Ursach dieses zu thun. Sie
wußten durch ihr glückliche Erfahrens-
heit / daß der Namen MARIAE so wohl /
als

als den Namen **IESUS** der Schrecken
seye der Hölle / die Freud des Him-
mels / daß er das Ungewitter vertreibe/
das Meer stille / die Sturmwind zer-
streue / daß er in Verdrießlichkeiten uns
tröste / in den Trangsaaen uns stärke/
in den Kranckheiten uns eine Linderung
bringe/ daß er/also zu reden/eine Haupt-
Sachz seye/ die man kan den stärcksten
Anmuthungen entgegen stellen / daß er
die Krafft habe / die häßtigste Versu-
chungen zuvertreiben/ in der Seelen eine
süße Ruhe und Friden zu schaffen / daß
diser herliche Namen endlich ein kurzer
Begriff seye aller Titlen / und Hochheis-
ten der Mutter Gottes. Dahero
kombt / daß von der Geburt an diser
H. Jungfrauen die Glaubige sich ge-
wöhnt haben / dise zwey Namen **IE-**
SUS und **MARIA** nit zu scheiden; dan
es ist gewiß / daß in den ersten hundert
Jahren der zunehmenden Christenheit
man nit leicht einen ohne den anderen ge-
sprochen / theils wegen der zarten Gegen-
Lieb der Mutter und des Sohns/ welche
in beyden zweyen süßen Namen gar wohl
und natürlich entworffen wird / theils
wegen ihrer absonderlichen und gewissen
Krafft / uns zu helfen. Und fürwahr/
kan man den H. Namen **MARIA** auß-
spre-

266 Das Fest des heiligsten Namen MARIA
sprechen/ ohne sich zuerinnern / daß Sie
ein Mutter Gottes seye / welche alles
bey Ihm vermag? Daß Sie ein Mutz-
ter seye der Menschen/ welche Sie alle in-
niglich liebet? Daß Sie ein Zuflucht/
und Vorsprecherin seye der Sünderen/
dero Heyl und Seeligkeit Sie innbrün-
stig verlanget? Es ist nicht ohne / daß
der Namen MARIA nichts Trostreichs
habe vor die verstockte Sünder / welche
in ihrem Sünden-Buest verharren und
verfaulen wollen. Doch ist Sie ein rei-
che Brunnquell der Süßigkeit und Ber-
tröstung vor einen Sünder / welcher
freylich durch ein liederlichs Leben in die
Ungnad seines Gottes gefallen / doch
aber mit einer aufrichtigen Bereuung sus-
chet seine Fessl und Banden aufzureissen/
und wiederum auf den rechten Weeg zu
kommen. Was für Herß-dringende
innerliche Bewögunge empfindet nicht ein
solcher von der Reu und Leid / von
schmerzlicher Betrübnuß / von einer
Kindlichen Zuversicht / wan er mit Ans-
dacht / mit Ehrenbietigkeit außspricht
den H. Namen MARIA? Auf disen Nas-
men allein erwacht und rühret sich gleich
in einem bußfertigen Sünder die Gottes-
Furcht / und der Glaub. Auf disen süß-
sen Namen wird in einer frommen gez-
rechts

rechten Seel die Andacht gleich völlig entzündet / und angeflammt. MARIA. Ab diesem Namen erinnere ich mich gleich / daß diese H. Jungfrau ein Mutter meines Gott und Herrn / und auch meiner Wenigkeit. MARIA: Auf diesen Namen gedенcke ich alsobald / daß ich eine Vorsprecherin habe bey meinem lieben Heyland / eine Mittlerin bey dem Göttlichen Mittler / eine allmögende Beschirmerin bey meinem Allerhöchsten Richter. MARIA. Auf diesen Namen wird alle zarte Neigung eines Sohns gegen seiner lieben Mutter erweckt / alle Andacht entzündet / alle Lieb angeflammt / alle Hoffnung vermehret / und gestärcket. MARIA: Ach wie süß / wie trostreich ist es / in dem Todts-Beth den H. Namen MARIA aussprechen / wan man ihn in Lebens-Zeit tieff in seinem Herzen eingedruckt getragen hat! Erfüllet / O Göttliche Mutter / die Bedeutung Eures heylwerthisten Namen nach vollkommenen weitschichtigen Verstand. Seyet mit aller Unterthänigkeit bedienet in dem Himmel / verehret auf Erden / geforchten in der Höllen. Regieret nach GOTT über alles / was unter Gott ist / aber vor allem regieret in meinem Herzen. Ihr werdet hinfüran mein Trost seyn in meinem

268 Das Fest des heiligsten Namen MARIA
nem Anligen / mein Stärke in meinen
Schwachheiten / mein Rathgeberin in
meinen Zweifeln: Ach daß ich kunte di-
sen H. Namen in allen Gemüthern tieff
eingraben / und ihn auf die Zungen legen
aller Menschen / damit sie mit mir selbst
lobeten und preiseten / mit mir / wels-
cher keinen Tag meines Lebens werde un-
terlassen / alle Tag aussprechen / alle
Tag verehren / alle Tag benedeyen / das
mit ich ihn mit grösserem Vertrauen könn-
te aussprechen in der Stund meines Ab-
sterbens. Amen.

Andächtige Seufzer.

GLoriabuntur in te omnes, qui diligunt
nomen tuum, quoniam tu benedices ju-
sto. Psal. 5.

Ihr werdet mit Glorj und Segen
überhäuffen / O heilige Jungfrau / alle /
die Euren heiligen Namen ehren und lieb
haben.

Quàm admirabile est nomen tuum in
universâ terrâ. Psal. 8.

Wie wunderbarlich ist Euer Namen
worden / heilige Jungfrau / in der ganz-
en Welt!

Ublie

Ubliche Andachten.

1. **D**er Namen MARIA erfreuet die Engel / tröstet die Menschen / und verjagt die Teufel. Nach dem Namen **YESUS** ist kein süßerer / kein mächtiger / kein heilsamerer / als der Namen MARIA. Habt ihne allzeit im Mund / sagt der H. Bernhardus / aber vil mehrer und tieffer im Herzen. Sprecht ihn auß zum öffteren unter Tags / aber gebt Acht / daß die Gewonheit nicht vermindere die Ehrenbietigkeit / welche ihr allzeit tragen sollet zu einem so Ehrwürdigen Namen. Fanget den Tag an mit andächtiger Aussprechung der H. Namen **YESUS** und MARIA, nachdem ihr das Creutz gemacht / und auf gleiche Weis schliesset den Tag. Weilen dieses die letztere Wort werden seyn / welche man euch zu sprechen ermahnen wird / und ihr auch hören werdet / wan ihr in die Zügen greiffet / also machet sie euch in Lebenszeit wohl bekandt / und gebräuchlich. Diß ware zu allen Zeiten ein Gebrauch / Gewonheit / und gleichsam natürlicher Antrib der Christen / die H. Namen **YESUS** MARIA sprechen in gähen Zufällen / in einem unversehnem Unglück. Das ist die Gottesforcht.

Korcht/ welche von Anfang der Christenheit eingeben hat dise zwey Namen IESUS MARIA, als wie eine von Verwunderung oder häfftigen Anmuthung herrührendes / und mit Aufschrey zwischen gelegtes Wörtle an statt anderer Heydnischen in solchen Zufällen gebräuchlichen Sprüche / die einem Christen nit anständig. Sprechet sie allezeit auß mit einer Gottseeligen Ehrenbietigkeit.

2. Die Kirchen selbstn lehret uns disen heiligen Gebrauch. Sie fanget ihre Tagzeiten allezeit an nach gemachten heiligen Creutz mit dem Pater noster, und Ave Maria. Sie will / daß ihre Altar: Diener in allen ihren heiligen Verrichtungen / und auch in der Meß so oft sie disen Namen außsprechen / das Haupt ehrenbietig neigen. Erzeiget auch gleiche Ehrenbietigkeit äußerlich / so oft ihr den H. Namen außsprechet. Dise zwey Namen IESUS und MARIA seynd die erste / die man den Kindern lehren muß / und welche sie zum öfftisten von euch sollen hören.



Behender Tag.

Der heilige Nicolaus von Tolent
entin / Beichtiger.

Der heilige Nicolaus von Tolent
tin genant einer Stadt / allwo er
eintweders sich mehreren theils
aufgehalten / oder sein heiliges Leben be-
schlossen / ware gebürtig von dem Flecken
S. Angelo Firmianischen Gebiets in der
Anconitaner Marck. Beglückte die
Welt mit seiner Geburt umb das Jahr
1239. Seine Elteren waren mittleren
Standes / nicht reich / doch eines Ehr-
und Christlichen Wandels. Sie lebten
ohne Erben / und die Mutter Amata mit
Namen / ware schon in einem solchen Al-
ter / welches ihr wenig Hoffnung kunte
geben / einen zu überkommen. Ein-
mahls / da sie in dem Gebett begriffen /
spürte sie einen innerlichen Antrib / eine
Wallfahrt und Andacht vorzunehmen
zu dem H. Nicolaus Bischoff von Myra,
in Hoffnung / sie werde durch seine Vor-
bitt einen Sohn erhalten / welcher ihm in
den Tugenden getreulich folgen / und
nach seinem Exempel zu einem grossen
Kirchen-Heiligen erwachsen wurde.
I. Th. Herbstm. S Nach

Nachdeme sie ihre Gedanken dem Ehesmann / so Campanus hiesse / eröffnet / haben sich beyde entschlossen / die Pilgersfahrt zuverrichten. Da sie zu Bari angelangt / giengen sie in die Kirchen St. Nicolai ihr Gebett zuverrichten / all da ganz abgemattet von der Reis / überfiel sie der Schlass. In disem erschine ihnen diser Heilige / mit seinen Bischöflichen Kleidern angethan / saget ihnen die Geburt eines Söhnleins vor / mit Befehl ihm den Namen des H. Nicolaus in der Tauff zu geben / und mit Versicherung / er werde durch seine unschuldige Sitten / und heiligen Lebens / Wandel sehr berühmt werden.

Die Wahrheit diser Vorsags und Erscheinung zeigte sich bald. Amata warde gesegnet / und brachte nach neun Monaten einen Sohn zur Welt / deme sie in der H. Tauff den Namen Nicolaus geschöpfft. Dises erbettne Kind ware der einzige Herzens / Trost / und die einige Sorg der frommen Eltern. Der junge Niclas machte sich beliebt von der Wiegen an durch seine angebohrne Einzogenheit / Sittsamkeit / und Neigung zu der Tugend / und Heiligkeit.

So vil er in Jahren / so vil name er auch zu in der Klugheit: Das Betten
was

ware ihm einzig und allein lieb. Ihn
zubefriedigen/ und zu stillen/ brauchte es
mehr nit/ als zu sagen/ man wolle ihn in
die Kirchen führen. Weilen er nichts
vor Augen hatte/ als alles Gutes/ Tug-
endsames/ Löbliches von seinen Eltes-
ren/ nichts von ihnen hörete/ als was zu
der Gottseeligkeit und Heiligkeit beför-
derlich/ name er in einer so guten Zucht
Schul mehr zu/ als man es von seinem
Alter erwarten kunte. Da er einstmals
vernommen/ der H. Bischoff Nicolaus
habe schon in der Kindheit drey-mahl in
der Wochen gefastet/ wolte er nit weniz-
ger thun/ und hat von sibem Jahr an dise
gute Gewonheit zu fasten bis in das
Todts-Beth behalten. Sein Einzogen-
heit in der Kirchen/ sein zarte Andacht
über alles zu Unser Lieben Frauen ware
in ihm recht zu bewundern. Man ver-
meinte einen Engel bey dem Altar zu se-
hen/ wan man ihn sahe Mesßhören. Das
Gesicht ganz entzündet/ sein Andacht/
sein Ehrenbietigkeit/ seine häufige Zä-
her bey der Wandlung gaben denen all-
dasigen Burgern Anlaß/ zu glauben/ er
sehe ganz lebhaft IEsu C Christum in
in der heiligen Hosti.

Man verwunderte sich absonderlich
über seine sorgfältige Keinigkeit. Als

noch ein kleines Kind kunte er das Liebes-
kosen / und so gar das Ansehen der Weis-
ber nit gedulden. Er verzehrete ganze
Stunden in dem H. Gebett mit solcher
Anspannung der Gemüths: Kräfte /
und Aufmercksamkeit / als es geschicht von
denen im Geistlichen Weesen schon lang
geübten Personen. Er hatte ein uners-
ättliche Begird zu dem Wort Gottes /
und hörete es an mit aller Sittsamkeit /
mit aller ersinnlichen Gemüths: Vers-
samblung. Gegen den Armen ware er von
Kindheit an absonderlich mitleidig und
wohlgewogen / führete sie selbst in die
Behausung des Vatters / theilte mit ih-
nen / was er nur kunte von seiner gerin-
gen flemmen Unterhaltung.

Weilen er mit einem sehr scharpfen
durchdringenden Verstand begabt ware /
name er ungemein zu in dem Studieren /
aber die Bücher benamen darum nichts
seinen gewöhnlichen Andachts: Übungen /
und seinem Eifer in Geistlichen Sachen.
Solche schöne Eigenschafften brachten
ihm bald zu einer Chor: Herren: Stelle
in der Kirchen St. Salvator des Flecken
S. Angelo. Diser Stand scheinte in etz
was zu vergnügen jene Neigung / die er
von der Wiegen auf hatte vor die Kir-
chen / vor den Gottes: Dienst / und ande-
re

re Übungen der Gottseeligkeit / allein
weilen diese Psruend ihne nicht völlig von
der Welt befreyete / kunte er sich nit ents
schliessen / sie zubehalten. Die Einsams
keit gefiel ihm über alles / und der Ord
dens: Stand dunckte ihm der beste zu
seyn vor sein zu aller Heiligkeit geneig
tes Gemüth. Weilen er sich beraths
schlagete / welchen er auß so unterschiedli
chen Orden: Ständen erwählen solte /
geschah es / daß er der Predig beywoh
nete eines Geistlichen auß dem Ordens
Stand der Eremiten des H. Augustini/
die er von der Eitelkeit und Verachtung
der Welt sehr eifrig gehalten. Er wur
de also bewögt / und innerlich berühret
von dem Eifer des Predigers / wie auch
von der Sach selbst / die er von der
Cankel so bewöglich vorgelegt / daß der
gute Geistliche kaum von der Cankel
herab gestigen / der junge Chor: Herr ih
me gleich zugeloffen / angerebet / sein
Herz eröffnet / sein Vorhaben entdeckt /
und ihne demüthig ersuchet / zu verschaf
fen / daß er möchte in seinen Orden auf
genommen werden. Der Pater erkante
gleich den Willen und Finger Gottes in
disem so herzhafften Entschluß. Ein so
wohl beschaffner Beruff bedarffe keiner
weitem Proben. Der Geistliche führe

te ihn gleich von der Stell zu seine Elteren/ sich zubeurlauben/ welche als Gottseelige und fromme Elteren kein Gehör gaben ihren Angelegenheiten / oder dem Fleisch und Blut / wie andere / sonderen von Herzen gern ihren Willen darein gaben/ was der Sohn verlangte. Von dannen stellte er sich im Closter / wurde aufgenommen in das Probier- Haus / allwo sein Andacht/ sein Abtödtung / sein Eifer bey allen und jeden bald grosse Verwunderung erweckten.

Der Noviz hatte noch nit das zwölffte Jahr seines Alters erfüllet / wurde er schon den Aeltesten im Closter vorgestellt als ein Muster und Außbund der Tugend. Alle sagten einhelliglich/ man habe vilmehr ein Engel aufgenommen / als einen Menschen / und man fande an ihm solche Unschuld/ solche Weisheit / solche Tugenden / daß wiewohlen er noch nicht das Alter hatte/ Profels zu thun / wurde ihm doch dises auß sonderbarer Gnad vergunnet. Nach diser öffentlichen Verbündnus glaubte der junge Profels schuldig zu seyn / seinem Eifer den Zaum schieffen zu lassen. Man wird nit leicht gesehen haben eine so aufrichtige und tieffe Demuth/ als dises Heiligen. Er sahe den mindesten Ordens- Genossen an
als

als seinen Obern / seine Aempter waren ihm nie schlecht und hart genug. Und gieng das Sprichwort herum / daß man den Bruder Niclas zu entheben von seinen mühesamen Verrichtungen / und eine rechte Freud zu machen nichts angenehmers erweisen könne / als wan man ihn unversehens demüthigen / und beschämen wurde.

Sein Unschuld und seine Reinigkeit waren allezeit in einem hohen Staffel der Vollkommenheit. Dese heigliche Tugend ware niemahl verwelcket / und man hielte für ein so ungezweiflete Sach / daß die Reinigkeit sein eigenthümliches Kleinod wäre / daß man nach seinem Todt ihn nit anderst mahlen wolte / als mit einer Lilgen in der Hand. Seine grosse Abtödtung ware gleichsam die gebräuchliche Nahrung und Speis / dise wundersame Reinigkeit zu erhalten. Neben dem Mittwoch / Frentag und Samstag / pflegte er auch den Montag gar streng zu fasten. Einmahl für allezeit hat er alles Fleisessen ihm selbst untersagt / und von 15. Jahren an ware unser Heiliger schon ein verwunderlicher Spiegel der Strengheit und Bußfertigkeit. Er trachte beständig ein härines Kleid mit einer eisernen Gürtel / dessen

Spitzige Stachel tieff in die Lenden giengen/ und als wan dise unschuldige Grausamkeit nit erflecklich wäre / seine hitzige Begird das Fleisch zu peinigen/ zu stillen/ zerrisse er selbes alle Tag mit einer eisenen Ketten / dero er sich vor eine Geißel bedienete.

Einer auß seinen Befreundten / so Vorsteher ware in einem reichen Closter eines nicht so strengen Ordens / als er ihn sahe in der Blüe seiner Jugend also außgemerglet/ unterliesse nichts/ ihne abwendig zu machen von seiner strengen Arth zu leben/ und ihne in sein Closter zu locken. Er aber ware ab disem Vortrag ganz übel vergnügt / gabe ihm zur Antwort / er seye nicht in den Ordens Stand getretten/ allda nach seiner Rommentlichkeit zu leben / und weilen ihn Gott beruffen zu dem Stand / wo er sich würcklich befinde/ also wolle er darinn leben und sterben. Eine Erscheinung der Englen / die er gleich gehabt nach diser Unterhaltung/ brachte ihm einen grossen Trost/ und gabe ihm zuverstehen/ wie angenehm Gott gewesen sein herkhaffte Beständigkeit.

Seine Oberen wohl erwögend / wie vil Gutes seine heilige Exempel schaffen kuntten/ waren entschlossen / ihne zum öffentlichen

teren von einem Orth in das andere zu verschicken / damit ein so rares außerlesnes Beyspil der Tugend unter alle Auzgen seines Ordens komme. Man schickte ihn alsobald nacher Recanati, nachend bey Unser Lieben Frauen von Loreto / bald hernach nacher Macerata, alsdan nach S. Genesi, widerum nach Cingola, über ein Zeit in die Einöde Valmana bey Pesaro, endlich in vil andere Clöster des Ordens / bis sie endlich ihme sein beständiges Verbleiben angewisen haben in der Bischöflichen Stadt Tolentin in der Unconitaner Marck. Weil er sich zu Cingola aufhielte / name er die Priesterliche Weyh von dem Bischoff zu Osmo.

Man glaubte nit / daß seine Andacht höher steigen kunte / so vollkommen ware sie schon. Indessen zeigte das Priesterthum / was die Gnad der heiligen Weyh vermöge in einer darzu so wohl zubereiteten Seel. Der neue Priester / schon vorher so heilig / ware kaum auf den Altar getreten / bekame sein Tugend neue Strahlen / und sein Eifer eine ganz neue Innbrunst. Überall ware er ein Engel / aber bey dem H. Meß Opffer ware er ein Seraphin : Das Göttliche Feuer / dessen das Herz voll ware / ers

zeigte sich durch die süsse Zäher / welche die ganze Zeit herab fliesseten / und durch die Himmlische Flammen / welche auß dem Angesicht heraus schlageten. Man lauffete der Mess zu dises Heiligen / als einem Versöhnungs-Opffer für alle Beystehende / man spürte handgreifflich die gute Würckung / und seine Krafft erstreckte sich bis zu den armen Seelen in dem Fegfeuer.

Währenden 30. Jahren / die er in dem Closter zu Tolentin zugebracht / schaffte sein Seelen-Eifer sehr grossen Frucht. Er predigte schier alle Tag / und seine Predigen wurden jedesmahl berühmt durch eine namhafte Befeh- rung. Er möchte nun die Christen-Lehr halten / oder das Volk unterrichten in den Häusern / auf der Cankel / oder in dem Beicht-Stul / überall hatte man an ihm einen Apostel. Die ganze Zeit / die ihm übrig ware von disen Geistlichen Verrichtungen / wurde zu dem H. Ges- bett und Betrachtung Himmlischer Dins- gen angewendt. Während diser ver- traulichen Handlung mit Gott begunte seine Seel gleichsam zu schwimmen in lauter Süffigkeit / und schon zu verkosten die Freuden des Himmlischen Paras- deis.

Sein

Sein Gedult wurde lange Zeit von unterschiedlichen Kranckheiten geprüffet/ welche niemahls vermögten zu ändern jenes härttere/ sittsame / und freundseeliges Gemüth / so alle Herzen bezwingete. Währenden disen langen Unpäßlichkeiten ware seine Seel noch häfftiger mit **GOTT** vereinigt. Je schwächer sein Leib / je eifriger ware die Seel. Die Betrachtung des bitteren Leidens unsers Seeligmachers ware sein Haupt-Mittel in allen Zuständen. Es möchten die Kranckheiten so lang anhalten / als sie wolten/ liesse er nichts nach von seiner gewöhnlichen Mässigkeit. Da er einstens tödtlich erkranket / haben die Obere auf Einrathen der Leib-Ärhten ihm befohlen / Fleisch- Speisen zu niessen. Ja wohl Bitten und Betten / man möchte ihm darmit verschonen / er müßte doch Gehorsam leisten/ nachdem er ein Löffel voll Suppen genommen / vermeinte er/ dem Gehorsam schon genug gethan zu haben / hielt inständigst an bey seinen Oberen / sie wolten ihm doch gestatten / nach voriger Strengheit zu handeln / daß man endlich gedrungen war / ihn leben und sterben zu lassen in seiner schon gewöhnlichen grossen Mässigkeit. Inz dessen hat der leidige Sathan / welcher
sein

sein ruhiges Gemüth niemahlen schrocken / oder verwirren können durch abscheuliche Gespenster / durch starcke Erschüttlung des Orths / wo er bettete / durch grobe Schläg und Streich / die ihm den Garauß hätten sollen machen / und hundert andere schrockbare Künst / neue Griffel erdacht ihne zuverwicklen in seinen Maschen durch einen listigen Fund / welcher gar hübsch auf den Schein gerichtet ware. Er gabe ihm boßhafter Weis ein / sein strenges Leben komme her von einer verborgnen Hoffart / und seine Enthaltung von Fleisch / Milch / Aher und Fischen / deren sich doch die ganze Gemeinde bedienete / seye etwas besonders / so nach der eitlen Ehr stinckete. Dise Versuchung gabe unserm Heiligen vil zu schaffen / aber der liebe Heyland erschine ihm / bename allen Schrocken / und forchtsame Einbildung / entdeckte ihm die Arglistigkeit und Boßheit des höllischen Versuchers. Der Heilige also erleuchtet und beherzt vermehrete noch in seinen alten Tagen die Strengheiten / und gebrauchte sich auch des bitteren Aloë zu dem wenigen Brodt und Gemüs / in welchem seine ganze Nahrung bestande.

Eins?

Einsmahls / da er in einer schwären
Kranckheit ungemein schwach ware / ver-
meinte er die letzte Stund vorhanden zu
seyn. Er wurde gähling überfallen und
bestürket von Schrocken der verborgnen
und strengen Urthlen Gottes. Weilens
sein gewöhnliche Zuflucht ware die Mut-
ter Gottes / gelangte er an Sie mit ver-
trauten Herken. Die H. Jungfrau
erschine ihm / und stärckte sein Gemüth
wider alle Sorg und Furcht dermassen /
daß er von der Stund an nit mehr anges-
fochten wurde von einiger Betrübnus /
sondern einer süßen Ruhe geniesste.
Man versicheret / es seye dise Mutter
der Barmherzigkeit gewesen / welche ihm
befohlen / kleine Stücklein Brodt herbey
zu bringen / welche Sie segnete / und er
kaum verkostet / alsobald frisch und ges-
und von dem Fieber aufgestanden.
Dannhero zur Gedächtnus dises
Wunders pflegt man an seinem Tag in
denen Augustiner Kirchen kleine Brödt-
le zu segnen mit gewissen Gebetteren / so
von dem Pabst Eugenio dem Vierten
gutgeheissen / und Gott verleyhet disen
also gesegneten Tolentiner Brödtle eine
wundersame Krafft wider allerhand
Kranckheiten. Man erzehlet unglaub-
lich vil Wunderwerck / welche GOTT
wür

284 Der H. Nicolaus von Tolentin/ Beicht.
würckete/ seine grosse Liebe bewährter zu
machen. Einemahls/ da er das Allmos
sen durch die Stadt samblete/ gab ihm
ein armes Weib das einzige Stück
Brodt/ daß ihr überblibe/ mit aufrichti
gem Vermelden/ sie habe zu Haus weder
Eräidt noch Mehl. Der Heilige/ deme
dise Heldenmüthige Liebe zu Herzen
gieng/ bate den lieben Gott/ ihr dieses
reichlich zu vergelten. Er ware seiner
Bitt gewährt; dan dieses arme Weib
ware kaum zu Haus angekommen/ fand
sie ein entseßlichen grossen Hauffen
Mehl/ mit welchem sie kunte lange Zeit
ihre Haushaltung versehen. Endlich
wolte Gott der H. Er die Unschuld/ die
Andacht/ die Bußfertigkeit seines eifri
gen Diener belohnen/ erfreuete ihn mit
öffterer Erscheinung/ und lieblicher Eng
lischer Music die letzte sechs Monat sei
nes Lebens. Die heiligste Jungfrau/
und der H. Augustin erschienen ihm
zum öffteren/ gaben ihm einen Vorges
schmack der Himmlischen Freuden die
letstere Tag seines Lebens. Endlich
nachdem er mit innbrünstigen Eifer em
pfangen die heilige Sacramenta/ gabe
er seig unschuldige Seel auf in die Hand
seines Schöpfers den 10. September An
no 1309. im sibenzigsten Jahr seines
Alters. Sein

Sein Leib wurde begraben in der Capellen/ wo er pflegte Mess zu lesen. Sein Grab sienge alsobald an Glorreich zu werden durch Wunderwerck / welche auf seine Vorbitt geschahen. Der Pabst Eugenius der Vierte schribte ihn in die Zahl der Heiligen Anno 1446. Ein Teutscher Religios / angetriben von einem unbescheidenen Eifer und Liebe zu seinem Vatterland / öffnete in der Nacht die Sarch / wo der H. Leib aufbehalten war / name herauß beyde Aermb / und verreisete darmit nacher Teutsch Land. Nachdem er die ganze Nacht ganz eilfertig geloffen / befande er sich nicht ohne Entsetzung zu Morgens fruhe noch in dem Closter. Dises Wunder nöthigte ihn / seinen wohl gemeinten Diebstahl an Tag zu geben / welches dan Anlaß geben / disen theuren Schatz in eine starcke Truchen (oder Kasten) zu schliessen mit drey Schlüssel / deren einer verwahret wird in dem Closter / der ander ist in Händen der Obrigkeit / und der dritte wird aufbehalten durch das Adelige Hauß von Malavicin.

Gebett.

Erhöre/ O Gott / gnädiglich das demüthige Gebett / so wir verrichten
an

286 Der H. Nicolaus von Tolentin/Beicht.
an dem Fest deines seeligen Beichtiger
Nicolai/ damit wir/ so auf unser Ge-
rechtigkeit kein Vertrauen setzen/ Hilff
erlangen durch die Verdiensten deß Je-
nigen/ der die Gnad gehabt/ Dir zu ges-
fallen/ 2c.

Epistel St. Pauli 1. Cor. cap. 4.

Itebste Brüder. Wir seynd zum Schauspiel
worden der Welt/ und den Englen/ und
den Menschen. Wir seynd Narren umb Christi
willen/ ihr aber seyd klug in Christo: Wir seynd
schwach/ ihr aber seyd stark: Ihr seyd Edel/ wir
aber Unedel. Bis auf diese Stund leyden wir
Hunger und Durst/ und seynd nackt/ und wer-
den mit Fäusten geschlagen/ und haben kein ge-
wisse Statt. Und wir arbeiten/ und würcken
mit unsern eignen Händen: Man verfluchet uns/
und wir segnen: Wir leyden Verfolgung/ und
gedultens. Wir werden gelästert/ und wir bit-
ten: Wir seynd als ein Kehrfaal diser Welt:
Und jedermanns Abschab bis auf diese Zeit. Dis
schreibe ich nit/ euch zubeschämen: sondern ich er-
mahne euch/ als meine allerliebste Kinder in
Christo Jesu unsern Herrn.

Die Corinthier haben einen gu-
ten Verweis überkommen von dem
heiligen Paulo in diesem Capitl/ wei-
len sie sich vil geduncketen wegen der
Jenigen/ die ihnen das Evangelium
ge

geprediget / und vor allen wegen der Gaben / welche sie empfangen / als wan sie es von sich selbst hielten / und also auf sich zu vil hielten / wenig aber auf die Apostlen / von welchen der heilige Paulus einen lebhaften Entwurff machet mit kurzer Erzählung ihrer Apostolischer Arbeiten.

Anmerckungen.

Menschen / welche zu dem Todt verdammt seyn / welche genöthiget / mit den wilden Thieren zu kämpffen in Angesicht einer grossen Menge Volcks / welches ihm eine Freud machet ab diesem grausamen Spectacul. Das ist die Vorbildung / welche ihm der H. Paulus macht von Apostolischen Männern / und von diesem Hauffen der Verfolgungen / üblen Tractaments / Überlast der Unbilden / und Beschimpffungen berühmte er sich. Der Irrthum / die Abgötterey / die verkehrte Anmuthungen waren jene Abentheuer / welche sie bestreiten mußten / die Engel und Menschen waren die Zuseher des Kampfs / aber Gott der Herr ware vil aufmerckfamer / zu unterstützen / und aufzumunteren seine Kämpfer / und die

I. Th. Herbstm. Z Welt/

Welt / welche nur suchte ihrer schimpflich
 zuspotten / wurde endlich der Preiß des
 Kampfs / und der Eroberung / welche
 auf den Sig folgte. Dises einige
 Wunderwerck giltet so vil / als alle an-
 dere / welche geschehen / die Wahrheit
 unseres Glauben zu bekräftigen ; in
 Wahrheit/ nichts erkläret und zeigt bes-
 ser / daß unser Religion von GOTT
 seye. Bey diser kurzen und einges-
 schranckten Vorstellung der Trangsaa-
 len / und Beschimpfungen des Apostels
 sollen wir nit weniger von der Erkandt-
 lichkeit/ als Verwunderung uns einnem-
 men lassen : Den wahren Glauben des-
 nen zuverkündigen / von welchen wir ihn
 empfangen/ hat der H. Paulus/ und die
 andere Apostl so vil außgestanden. Wo
 ist dan das Versprechen Christi Jesu/ so
 Er den Apostlen gethan/ es werde ihnen
 nichts abgehen? Alles gehet ihnen ab/
 als die Verschmächungen / die Creuz /
 das Leiden. Besser zu reden/ die Apost-
 len haben keinen Mangel / keinen Ab-
 gang von der Stund / da sie Herz genug
 geschöpfft / alle Apostolische Mühe und
 Arbeit außzustehen / und alles aufzu-
 opfferen zu grösseren Ehren ihres Lehr-
 Meisters. Der Apostel / welcher dem
 Altar dienet / lebet dannoch von seiner
 Hand

Hand: Arbeit. Wie sollen sich hierinn
fahls nit beschämen/ liebster Gott / jene
Geistliche / so gern wolten von dem Alt
tar sich ernähren / ohne demselben zu die
nen? Die Gottseeligkeit der Christa
glaubigen hat die Diener Christi reich
gemacht/ damit / weilen sie durch zeitliche
Sorgen nicht verhindert und zerstreuet
werden/ sie sich embsiger umb das Heyl
der Seelen annehmen kunten / und dise
Reichthumen seynd sie nit für einige auß
ihnen eine Gelegenheit zum schändlichen/
ja öftters auch lasterbafften Müßig
gang? Man erkennet nicht minder die
Jünger Jesu Christi durch die Vers
chimpfungen/ und übles Wünschen / so
so ihnen widerfährt von den Gott: und
Meisterlosen / als an dem Glück und
Seegen / so Gott ihrem Eifer ertheilet/
und an den Gutthaten / welche sie eben
denen erweisen / von denen sie angefein
det und übel gehalten werden. Das
Böse mit dem Guten vergolten ist ein
herlicher Sig/ den man über sich selbst
und seinen Feind erhaltet / ist eine heims
liche Bezauberung/ welche ihm die Wafs
fen auß der Hand schläget / oder wan er
noch darwider sich setzt / ist er die allerem
pfindlichste Rach / welche man an ihm
nehmen kan. Es gehört dem allein zu/
Z 2 wels

290 Der S. Nicolaus von Tolentin/Beicht.
welcher das Menschliche Herz gestaltet/
seine sonst natürliche Neigungen und
Annehmungen zu verändern / und uns ei-
nen Unterricht zu geben/ wie wir uns von
den empfangenen Unbilden nicht anderst
rächen sollen/ als durch Benedeyung und
Guts: erweisen / und dieses hat Zweifels
ohne das meiste beygetragen / unseren
Glauben zu bevestigen. Es ware vil
leichter / den Wunderwercken der Chris-
ten Widerstand zu thun / als sich ihrer
Gedult nit ergeben. Non ut confundam
vos, hæc scribo. Ein sorgsamer und der
Lieb beflissner Hirt / welcher keinen Ver-
weis gibt/ als wegen der Besserung / er-
inneret sich allzeit / daß er ein Vatter
seyne / folglich vermendet er gar füglich /
und vorsichtig die Ernsthaftigkeit eines
Herrn mit der Väterlichen Güte / und
bringet zu recht durch die Liebe / was die
Furcht etwan gar zu rauch und knechtlich
machte / und durch die Furcht macht er
die Liebe kräftiger / welche er denen ein-
gibt / so ihm unterworffen seynd.

Evangelium Luc. cap. 12.

In der Zeit sprach Iesus zu seinen Jüngern:
Fürchte dir nit du kleine Heerd: Dan es
hat eurem Vatter wohl gefallen / euch das Reich
zu geben. Verkauft / was ihr habt / und gebet

Al

Allmosen. Machtet euch Sackel / die nit veralten / einen Schatz / der nit abnimbt im Himmel / da sich kein Dieb hinzu nahet / und den keine Nothen verderben. Dan wo euer Schatz ist / da wird auch euer Herk seyn.

Betrachtung

Von Ungewißheit des Stands / in welchem wir uns befinden.

P. I.

Edencke / es seye in diesem Leben nichts so schreckbar / als die Ungewißheit des Stands / in welchem unser Seel sich würcklich befindet / und desjenigen / welchen wir die ganze Ewigkeit hindurch zu gewarthen haben. Es ist nur ein schwacher halb schon erloschener Glaube / eine Bedauerns würdige Blindheit / welche diese Wort in etwas stillen kan / und uns gleichsam unempfindlich machen. Wir wissen nicht / ob wir im Stand seyn der Sünden / oder der Gnad; So unschuldig auch / so untadelhaft unser Lebens Wandel scheinet / nemo scit, wissen wir nit / ob wir in der Gnad Gottes seyn / oder der Ungnad. Nomen habes, quod vivas, sagt der Engel zu dem Bischoff von Sardis / Ihr werdet gehalten für einen noch Lebendigen / und ihr seyet todt. Hätte

3

man

292 Der H. Nicolaus von Tolentin/ Beicht.
man sein Leben zugebracht in der aller-
wildesten Einöde / hätte man gelebt bis
in das hohe Alter in strengsten Ca-
steyung des Leibs / hätte man die größte
Opffer für Gott verrichtet/ ist man doch
nicht vergewißt / daß man im Stand der
Gnaden seye. Nemo scit. Die Antoz-
nii / die Pauli / die Hilariones haben
gelebt in diser entseßlichen Ungewißheit/
haben ihnen geforchten bis in den Todt;
und Leuth / welche wohl beladen seyn mit
Sünden / welche allzeit sich aufhalten in
den größten Gefahren und Anstößen/ die
Unschuld zu verliehren / welche in den
Wollüsten schwimmen / und auferzogen
seyn in der Zärtlichkeit/ seynd so sorglos/
und unbekümmeret wegen der zukünftis-
gen Ewigkeit. Umb Gottes willen/
wer gibt ihnen eine Versicherung / einen
Brief dafür? Und wan uns die blosser
Erinnerung / oder Namen der Ewigkeit
schröcket/ warum erfolgt so wenig Besser-
rung? Man lebt in der betrübtten Unge-
wißheit seines Heyls / und verbleibt doch
in allen Lustbarkeiten; man lebt in einer
Kaltsinnigkeit / und Unempfindlichkeit/
als wan es uns nichts angienge; Be-
greiffen wir doch dises Geheimnis der
verderbten Natur! Wan es zum Ster-
ben ankombt / alles erschöcket uns / auch
der

der Anblick des Crucifix / auch der bloße
Namen der letzten Delung / oder der letz-
ten Beegzehrung Diese traurige Un-
gewißheit unsers Stands / unsers Glücks /
oder Unglücks verursacht uns jenen
grausamen Schrecken / und indessen lebt
man dahin in der Vergessenheit Got-
tes ; man fangt alles an / was man kan
finden / unser Heyl ungewisser zu machen.
Villich durch das beständige Aufschla-
gen aller darüber sorgfältigen Gedan-
cken / wie es die laue Christen im Brauch
haben / villich durch eine angenommene
Gewonheit / sich selbst über das Zukünft-
tume tumm und taub zu machen / wie es
die freche Bursch pfleget / villich durch
Abwendung aller Betrachtung von dem
schlechten Zustand unsers Gewissens
werden wir weniger zu fürchten haben ?
Kan man mit Ernst und Wahrheit sa-
gen / daß man es glaub : nemo scit ? O
erschreckliche Ungewißheit ! Wan wir
auch im Stand der Gnaden wären / wis-
sen wir darum / ob wir in demselben ver-
harren werden ? Wie grosse Ursach ha-
ben wir nit / umb unser Seel Seeligkeit
uns zubefleissen mit Forcht und Zittern /
sagt der Apostel / wohl wissend / daß wes-
der der Stand / noch die Tugend / noch
die Heiligkeit benennen kan diese entseß-
liche

liche Ungewißheit/ und wir leben noch dahin in Lustbarkeit/ in Freuden/ in der Zärtlichkeit ohne Sorg/ ohne Kummer/ nus! Begreiffet doch die Unbilligkeit/ ja auch die Schwachheit diser so gewonslichen Sorglosigkeit.

P. II.

Bedencke/ daß so lang wir bey Leben/ alles übereins stimmt/ uns in diser Ungewißheit/ und Forcht zuerhalten. Die Verhindernissen unsers Heyls/ so von Aussen kommen/ nemlich die Versuchungen/ die Exempeln/ die Gelegenheiten/ die von uns selbst herrühren/ als unsere Anmuthungen/ unsere Neigungen/ unsere Gewonheiten: das unerforschliche Geheimnus unserer Beständigkeit/ und unsrer Gnaden-Wahl/ das seynd trifftige Bewög: Ursachen/ unsere vermessene Hoffart zu ernidrigen/ unsere Wäichsinig: und Liederlichkeit zu überwinden. Gott hat wollen uns die ganze Lebenszeit hindurch lassen in diser entseßlichen Unwissenheit/ Er hat uns wollen das Geheimnus unseres durch die ganze Ewigkeit zukünftigen Stands unerforschlich machen/ damit wir ohne Unterlaß/ und mit unermüdetem Eifer uns beflisseten umb unser Seeligkeit. Ach!
mit

mit aller diser Ungewißheit / mit allen disen genugsamen Ursachen / zu fürchten / und zu zittern / unterlasset man nit / sich in alle Gefahren zu begeben / seinen Begirlichkeiten den Zaum schießen zu lassen / in der Außgelassenheit / und aller Frechheit zu leben! Wan man versicheret wäre von seiner Gnaden Wahl / was für ein Vorsorg wurde man nehmen / sich zu hüten vor allem / was ansteckend und gefährlich ist? Was für ein Gewalt wurde man ihm selbst anthon / sich nit überzumplen zu lassen von dem starcken Anlauff der Versuchungen? Was für Mittel wurde man ergreifen / seine Anmuthungen zu dämmen? Hätte man Herk genug / sich zu überwinden? Wurde man sein Leben anstellen nach der Richtschnur der Ehrbarkeit? Wurde man alle Kräfte anwenden / zu leben nach den Grundregeln des Evangelii? Ich weiß schon / saget ein frecher Jüngling / daß ich verdammt werde / laßet uns anfangen / was der Brief vermag / die Roß lauffen lassen / die Reiser fliegen. Ich weiß / sagete ein lauer unvollkommener Christ / daß ich wird selig werden / was ist es dan vonnöthen / mich vil zu peinigen und zu martern / warum so vil gute Werck verrichten / warum umb nichts sich so vil

296 Der H. Nicolaus von Tolentin/Beicht.
fräncken und plagen? Ich weiß schon
unfehlbar/ wie es mir wird in der andern
Welt ergehen: Ich wurde vergebens
meine Neigungen und Gewohnheiten auf
das Widerspil bezwingen. Liebster
Gott! was für ein Verwirrung wurde
darauf entstehen in der ganzen Welt/
was für Außgelassenheit in den Sitten/
was für ein Unordnung in der Religion
selbst! Lasset uns vilmehr verwunderen/
und demüthig anbetten die Göttliche
Weisheit in diser Ungewißheit unseres
Standes / und deren uns bedienen desto
embsiger und sorgfältiger uns zu bewerz
ben umb unser ewiges Heyl mit Forcht
und Zitteren.

Dieses ist / was ich / O GOTT und
HERR / gesinnet bin zu thun mit Bey
stand deiner Gnad. Ich hab alle Ursach
zu fürchten umb mein Heyl/ aber ich hab
noch mehr zu hoffen auf deine Barmherz
igkeit / außs wenigist wird mein Ver
trauen nit minder seyn / als der Schrö
cken.

Andächtige Seufzer.

BEatus homo, qui semper est pavidus.
Prov. 8.

Seelig der Jenige / welcher allzeit
sorgsam ist vor sein Seeligkeit.

De-

Delicta quis intelligit? ab occultis meis
munda me, & ab alienis parce servo tuo.
Pfal. 18.

O Gott / wer kan vollkommen erkens
nen alles / was ihn vor Gott beschuldigt
get? So reinige dan mein Seel von den
Macklen / welche ich nit vermercke / und
behüte deinen Diener vor den Gefahren
der Welt.

Ublliche Andachten.

I. **E**rgisset niemahl diese schöne Erins
nerung / welche der heilige Paus
lus gethan hat an die Philippenser:
Meine Brüder / bewerbet euch umb euer
Heyl mit Forcht und Zitteren. Der Ur
sachen halber hat uns GOTT in der Uns
gewisheit unseres Stands gelassen.
Aber nemmet euch wohl in Acht / nicht
darum in ein übermäßige Forcht zugerat
hen / welche von dem bösen Feind einge
ben wird / und allzeit in eine Kleinmü
thigkeit und Verzweiflung hinauß laufft.
Wir müssen ein Forcht haben / aber ein
sittsame / stille / und kindliche Forcht /
uns ohne Unterlaß erinnerend / daß die
Verdammnis allzeit unser eignes Werck
seye: Wir wissen nit / ob uns Gott un
sere Sünden vergeben hat / aber wir wis
sen es vor gewiß / daß Gott unfehlbar
als

alle Sünden verzeihet / die recht bereuet werden. Ein gewisses Zeichen / daß uns Gott unsere Sünden nachgelassen hat / ist / wan man sein Leben besseret. Kein bessere Prob diser Nachlassung ist nit / als eine beständige Besserung. So ungewiß es mag seyn / ob man im Stand der Gnaden sich befinde / ligt es an euch / eine sittliche Versicherung zu haben / daß ihr ein Kind Gottes seyet / wan ihr euch heunt ernstlich und vollkommentlich bewähret.

2. Euch einigen Trost und Hoffnung in eurer Ungewißheit zu geben / müßt ihr 1. in eurer Forcht alles Ritterlich fliehen / was euch fallen kan / und ein Gelegenheit kan seyn zur Sünd. 2. Allen inheimischen Feinden eurer Seeligkeit dapfern Widerstand zu thun / absonderlich deme / welcher der allerstärckste ist unter den anderen. 3. Trauen und bauen mit einer gänzlichlichen Zuversicht auf die Güte und Barmherzigkeit eines Gottes / welcher für unser Heyl gestorben / und nichts so innbrünstig / als eben dieses verlangt und wünschet. 4. Alle Tag / und öftters im Tag / absonderlich bey der Aufwandlung der heiligen Hostia / umb die Gnad der Beständigkeit bitten. Ubet dise vier Puncten.

Eilf

Eilfter Tag.

Der heilige Papiens / Erzbischoff von Lion in Franckreich.

Der heilige Papiens / dessen Fest die Kirchen heunt begehet / kame auf die Welt gegen dem Anfang des 500. Jahrs. Es ist wahrscheinlich / daß er von Lion gebürtig gewesen / so wohl als sein Freund der berühmte Sidorius Apollinaris / alle zwey von einem guten Hauß / noch ansehlicher aber durch ihr Gottseeligkeit / und grossen Reichthum. Man wißt nichts gewisses von seinen ersten Jahren / noch von den Ehren / Aemtern / die er in der Welt verwaltet. Man wißt allein so vil / daß sein Geschlecht eines auß den Adelichsten in dem Land von langer Zeit die höchsten Ehren / Stellen vertretten / welches uns Anlaß gibt / zu glauben / daß seine Erziehung auch Adelich und Gottsförchtig müsse gewesen seyn. Die erste Erkandtnus / welche uns die Beschreibung seines Lebens an die Hand gibt / stellen uns ihne vor / als einen auß den Frömsten der Religiosen / welchen Stand er angetretten / als einer auß den Geschickteren seiner Zeit.

Nichts

Nichts zeigt besser an die Verdienste unsers Heiligen / als die Wahl / welche man vorgenommen / ihm anzuvertrauen die Regierung einer so grossen Kirchen / welche wegen ihres Alterthums / und grosser Anzahl so wohl in Heiligkeit / als Geschicklichkeit vortrefflichen Männern jederzeit berühmt gewesen. Der heilige Patiens wurde erwählet als Bischoff von Lion zu dem End der Päpstlichen Regierung des heiligen Hilarii / oder gegen dem Anfang des heiligen Simplicii / das ist gegen dem 467. Jahr.

Der heilige Patiens war kaum auf den Bischöflichen Stul erhöhet / beflisste er sich alsobald alle Tugenden zu bekommen / welche der heilige Apostel Paulus von einem Bischoff erforderet: Und er hatte sie in vollkommenen Grad. Sein Gottseeligkeit / sein Liebe / sein Seelen-Eifer kommeten übereins mit seiner hohen Würde. Sein Bischöfliche Hirten-Sorg hatte keine andere Schranken als jene seines Bistums / ja sein allgemeine Liebe wolte sich keines Weegs einschränken lassen / und war sein eigen thümliche Haupt-Tugend. Sein reiches Erb-Gut war für alle Nothleidende gewidmet / gleichwie seine Einkünften für die Armen. Sein Seelen-Eifer war

re eben so groß/ als die Liebe. Das Bis-
sthum von Lion bekame bald ein andere
Gestalt. Nichts kunte Widerpart hal-
ten den anmüthig / und kräftigen Unter-
richtungen des heiligen Hirten / welche
durch seine Gottseckliche Freygebigkeit und
Herzliche Tugend / Exemplen wohl un-
terstützet ware. Gegen dem Jahr 470.
weyhete er Johannem zum Bischoff von
Chalons / als seinen ihm / als Erzbis-
choff / untergebenen Kirchen Vorsteher/
bey welcher Gelegenheit sich auch besan-
den der heilige Eucherius Bischoff von
Autun / und andere Kirchen Prælaten
seines Erzbisthumbs. Der Sidonius
Apollinaris / welcher hernach zum Bi-
schoff von Clermont erwählet worden/
redet von unserem Heiligen nicht an-
derst/ als mit herzlichen Lob Sprüchen/
und bezeuget/ daß nit ein einzige Tugend
ihme ermanglet / welche erfordert wird/
einen heiligen und rechtbeschaffnen See-
len Hirten aufzumachen. Sein grosse
Liebe ware über alles von allen Völkern
bewunderet. Ein grausamer Hunger
entstunde nach un menschlicher Land-
Verderbung und Plünderung der Go-
then in ganz Franckreich / absonderlich
gegen Mittag / und in dem Lioner Ge-
bieth. Man hatte niemahlen ein so all-
ges

302 Der H. Patiens/ Erzbischoff von Lion
gemeine Verwüstung gesehen. Überall
traffe man oder Todre / oder Sterbende
auß lauterer Hungers: Noth und Ab-
gang der Lebens: Mittlen. Unser Hei-
lige / deme das Herz hätte mögen ver-
springen auß lauterem Mitleiden / wens-
dete alle ersinnliche Mittel an / so vilen
Nothleidenden bezuspringen. Er ließ
se mit grossen Unkosten Frucht zuführen
auß frembden Landen / und auftheilen
unter die Arme. Sein Wachtsamkeit/
und Klugheit halffen ihm entdecken die
allerverborgniste elendige Zustand seiner
Schäflein: Und gleichwie ihm nit weniz-
ger zu Herzen gieng die Geschämigkeit
und Hungers: Noth der abwesenden Ar-
men / als das Jammeren und Schreyen
der unter seinen Augen sich Befindenden/
also ware er nit weniger sorgfältig / die
Entlegne / als Gegenwärtige zu trösten/
und zu vergnügen. Er richtete auf Korn-
Schütten und Proviant: Häuser an
dem Fluß Ahr / und Rhodan bis in die
entlegne Länder / und durch dise unver-
gleichliche Liebe erhielt er die Stadt Ar-
les / Oranien / Viviers / Valence / von
St. Paul drey Schlöffer / Avignon und
Riez / welche ihn als den andern Joseph
verehreten / und als einen Erlöser aller
diser Landschafften. Avergne/und Aquis
tas

tanien erfuhren auch die liebevolle Wür-
digung seiner Freygebigkeit / und man
zweifelte nit / das Träidit müsse sich ver-
mehret haben in seinen Händen durch ein
besonderes Wunder- Werk.

Die Großmüthig- und Standhaff-
tigkeit seiner Tugend ließe sich sehen in
allen anderen seinen Verrichtungen.
Sanftmüthig/ freundlich / freygebig ge-
gen jederman / ihm selbst allein ware
er zu hart/ nit andern. Alles ware will-
komm bey diesem heiligen Bischoff. Man
ware herzlich nach Gebühr von ihm be-
wüthschafft / welches Anlaß gabe dem
zu Lion dazumahl sich mit seinem Hof-
stab aufhaltenden König Gundebaldo/
überall anzurühmen die gute Tafel des
Bischoffs / da indeffen die Königin mit
Verwunderung seine Mäßigkeit / und
strenges Fasten hervor striche. Ein so
allgemeine und gutthätige Freygebigkeit
gewane ihm alsobald die Herzen der Je-
nigen / welche er gesinnet ware zu der
Gottes- Forcht zu ziehen/ keiner kunte sich
erwöhren / und sicher stellen vor die sinn-
reiche und Gottseeligen Erfindungen sei-
nes Seelen- Eifers. Alles blühete/
grünete/ und nahm zu unter seiner Hand
und Anführung in dem Haus Gottes;
die Keher allein namen täglich ab in der

I. Th. Herbstm.

U

Ans

304 Der H. Patiens/ Erg-Bischoff von Lion
Anzahl/ durch seinen ungespahrten Fleiß
sie zu bekehren/ durch die wundersame
Krafft seiner Gesprächen/ und seinen
auferbäulichen heiligen Lebens-Wandel.
Die Anzahl deren zu dem rechten Glaus
ben von ihm widergebrachten Schäflein
ist unbeschreiblich. Seine sanftmüthi
ge/ freundliche/ sittsame und annehmliche
Weis zu handeln hat das erwildte/ und
zur Grausamkeit geneigte Gemüth Evas
rini der Gothen Königs ganz besänftiz
get. Diser Arianische Fürst hatte Franck
reich zu einem Blut-Bad gemacht/ und
alles verhörget. Unser Heilige mußte
so wohl mit ihm umzugehen/ und ihne zu
gewinnen/ daß er selben endlich auf eine
ganz andere bessere Aufführung und
Neigung gebracht/ welches iederman für
ein grosses Wunder aufruffte. Was
ihme übergebliben vom Einkommen nach
Unterhaltung der Armen/ wurde ange
wendet Kirchen zu bauen/ oder zu verbess
ern. Den mehrern Theil deren/ welche
in Lion stehen/ ist man schuldig seiner
großmüthigen Freygebigkeit. Sido
nius lobt vor allem ein Herzliche grosse
Kirchen/ welche unser Heilige erbauet
hat/ man glaubt/ es sene die Kirchen
St. Justi/ oder St. Jrenœi. Aber nichts
gibt heller an Tag die grossen Verdien
sten/

sten / und hohe Tugenden unsers Heiligen / als was darvon Sidonius schreibet in einem berühmten Sendschreiben / so er an ihn abgehen lassen im Namen der Ständ von Languedoc und Auvernien.

Nichts machet uns den lieben außers wählten Heiligen Gottes im Himmel ähnlicher und gleichförmiger / als die Liebe / welche wir tragen gegen den elenden nothleidenden Menschen auf diser Erden: Ihr werdet mich fragen / zu was Zihl und End diser Vortrag von mir geschehe: An euch ist er vermeint / O großer Bischoff / an euch / deme nicht genug will seyn Hilff zu leisten der euch bekandten Armuth / sondern bis an die Gränzen Frankreich alles auffuchet / was Hilffs bedürfftig und armseelig sich befindet. Ihr traget Vorsorg überall in der Nothbenzuspringen / ohne einiges Verlangen zu wissen und selbst zu kennen die nothleidende Personen. Es ist nicht nothwendig / vor euer Pforten zu kommen: Euer Lieb erstreckt sich vorhinein an die in unbekandten Orthen sich aufhaltende Arme. Euer Bischöfliche Wachtsamkeit gelanget gar an die frembde Länder. Es ist genug euch anzudeuten / daß noch Hilffs Bedürfftige vorhanden / ihr verlanget nit ihr Seufzen und Klagen

306 Der H. Patiens/ Erzbischoff von Lion
gen selbst anzuhören. Wan ihr aber so
lieblich seyet gegen den Frembden / wie
vil Gutes werdet ihr nit erweisen euren
eigenen Schäflein. Ihr haltet fern die
Armuth von euer Bischöflichen Stadt
durch eine milde Frengeligkeit : Euer
Sittsamkeit macht alle Tag sigreich eu-
ren grossen Seelen Eifer. Der König
verwunderet die Anzahl der Armen / die
ihr ernähret / und die Königin euer Mäß-
sigkeit und Fasten. Ich übergehe mit
Stillschweigen den prächtigen Ge-
schmuck / mit welchem ihr die euch anver-
traute Kirch bereichet. Man waißt nit/
ob man mehr bewunderen soll die von
euch neue erbaute Kirchen / oder die Alte
verbesseret / und in einen vollkommenen
Stand gesezet. Alle Keker ergeben sich
überwunden eurem Eifer. Die Befehl-
rung der Arianer und Photinianer seynd
dessen ein grosse Zeugnis. Einige auß
diesen Tugenden können euch gemein seyn
mit andern Bischöffen / aber man kan
mit Wahrheit sagen / daß euer Lieb ohne
Exempel und Vergleichung ist / und alles
weit übertrifft. Ihr habt mehr Länder
erhalten / als die Gothen verderbt ha-
ben. Ihr habt allein die Geträidts Käs-
sen angefüllt längs der Uhr / und Rhodan.
Wie vil Stadt und Landschaften
ers

erkennen euch für ihren Erlöser / ihren Hirten / und Vatter / und gleichsam den andern Joseph. Man kan sagen / daß ihr allein das Königreich erhalten / 2c.

Der heilige Patiens fand sich ein im Jahr 475. bey dem Kirchen-Rath zu Arles. Man verwunderte sich allda ab seinem erleuchten Verstand / grosse Wissenschaft / und noch höhere Tugend. Man ehrete ihn aller Orthen / als einen Heiligen / und nennete ihn anderst nicht / als ein vollkommnes Eben-Bild der Bischöffen / und ein Kleinod der Kirchen. Endlich im hohen Alter voll der Verdiensten / nahm er ein seeliges End zu Lion den 11. September im Jahr 491. Man kan sich leicht einbilden / wie betrübt die ganze Stadt und Landschaft gewesen über disen Todt ihres heiligen Hirten. Die Armen vor allen haben sein Herliche Leich-Begängnus noch mehr mit ihrem grossen Leidweesen gezieret. Er ward begraben in der Kirchen St. Justi. Seine heilige Gebeiner wurden lange Zeit hernach allda gefunden / und mit Andacht aufbehalten / bis im sechzehenden Hundert Jahr sie mit allen anderen zerstreuet und verlohren worden zur Zeit / da die Hugonotten die

308 Der H. Patiens/Erk-Bischoff von Lion
Kirchen St. Justi und mehr andere verz
wüßet/ und in Grund verderbt haben.

Gebett.

Erhöre/ O HErr/ das Gebett/ so wir
Dir opfferen an dem Tag deines
Beichtiger und Bischoff des heiligen Pa-
tient/ und gleichwie er Dir vollkommens-
lich gedient / also erlöse uns von unseren
Sünden in Ansehung seiner Verdien-
sten / 2c.

Epistel S. Pauli 1. Cor. cap. 13.

Liebste Brüder: Die Lieb ist gedultig: Die
Lieb erfert nit / sie handelt nit bößhaftig/
sie blaset sich nit auf/ sie ist nit Ehrgeizig / sie su-
chet nit das Ihrige / sie lasset sich nit erbitteren.

Nachdem der heilige Paulus erz-
zehlet hat die Gaben des heiligen
Geists/ erinneret er die Corinthier/
sich deren also zu bedienen/ daß es nit
geschehe zum Nachtheil und Scha-
den der Liebe / welche sie gegen einan-
der haben sollen. Er gibt zu erken-
nen die Vortrefflichkeit diser Tugend/
und bringet herben ihre vornehmere
Würcungen.

An

Anmerckungen.

Die Liebe ist gedultig. Der Apostel/ da er anfangt ein Abbildung (Entwurf) der Liebe zu machen / vollendet selbige in zwey Strichen. Fürwahr die Gedult/ etwas zu leiden von unseren Brüdern/ die Güte/ zu verhindern/ daß sie nichts zu leiden haben / und ihnen so vil Gutes zu verschaffen/ als uns möglich / dieses ist in der Sach selbst/ was alle Annehmlichkeit / allen Geist / und fast alle Berrichtung und Übung der Liebe machet. Es ist eine Großmüthigkeit der Seelen/ welche etwas hat von dem Heldenmässigen Geist / mit Gedult übertragen die Natur/ das Gemüth/ die Arth eines jeden Menschen / auch seine Fehler und Mängel/ mit deme wir doch leben und handeln müssen. Dese Gedult ist über die gemeine und gewöhnliche Tugend. Nichts zeigt besser an / wie wenig und schlecht unser Tugend beschaffen / als die Ungedult. Wir haben Mängel / die andere übertragen müssen/ warumben sollen wir nit auch die Ihrige übertragen? Es ist auch nichts zu finden / welches schöner / und besser vorstellet ein edles / Heldemüthiges / und recht Christliches Gemüth/ als eine allzeit mitleidige/ und als

310 Der H. Patiens/ Erzbischoff von Zion
len Guts erweisende Gürtigkeit / welche
macht / daß man oft vil schmerzhaffter
empfindet anderer Menschen / als die eig-
ne Beschwärnussen / und keine grössere
Freud und Ergölichkeit findet / als des-
sen Betrangten zu helfen. Das Kenn-
Zeichen einer Adelichen Seel ist / Mitlei-
den zu tragen mit den Betrübten; Es
geschicht zwar zu Zeiten auß Hoffart / daß
wir bedauern das Unglück unser Fein-
den / und ihnen einiges Zeichen geben un-
sers Mitleidens / ihnen zu weisen / daß
wir über sie seynd / und glückseliger.
Das rechte Mitleiden haltet sich nit auf
in äußerlicher Erwäichung / oder blossen
Zähern / es erforderet würckliche Hilff-
Lästung. Das Mitleiden / auß wel-
chem / oder mit welchem das Allmosen ge-
ben wird / ist eine grössere Gutthat / als
das Allmosen selbst. Die milde Frey-
gebigkeit ist nur jene Lieb / welche die Bes-
cheidenheit und Klugheit vereiniget mit
der Inbrunst / und Lebhaftigkeit: Alle
andere Lieb ist blind / wan sie zu hitzig ist.
Und ist oft die seltsame Einbildung / die
Unbescheidenheit / die Vermessenheit /
und eine Hirnlosigkeit / die einen anfüh-
ret. Den Nächsten zu lieben / wie man
soll / muß man sich nit hoch schätzen. Die
Hoffart gibt nichts ein als Verachtung
der

der andern/ und wie soll man lieben/ was man veracht / oder verachten / was man liebt? Es ist villeicht noch härter / ohne Eifersucht zu gedulden und anzusehen die gute Eigenschafften deren / mit welchen wir zu schalten und walten haben / als mit Gedult zu übertragen ihre Mängel ; aber die Lieb weiß nichts von diser schlimmen Beneidung / welche die ärgste Pein und Beschämung ist der eignen Lieb. Ein Wunder Ding! nichts solte gemeiners seyn unter den Christen / als die Liebe. Iesus Christus befiehlt uns an vor allem die Liebe unserer Mit-Brüder. Die Liebe ist die eigenthumbliche Tugend der Christen. In hoc cognoscent omnes. Und indessen ist dise Tugend heutiges Tags so wenig erkandt und gebräuchlich. Hat Iesus Christus anheut vil rechtgeschaffne Jünger?

Evangelium. Luc. cap. II.

In der Zeit sprach Iesus zu seinen Jüngern: Niemand zündet ein Licht an / und setzt es an ein verborgnes Ort / noch unter einen Stum- mer / sondern auf einen Leuchter / auf daß die jeni- ge / so hinein gehen / das Licht sehen. Das Licht deines Leibs ist dein Aug. Wan nun dein Aug einfältig seyn wird / so wird auch dein ganzer Leib leucht seyn: Wan es aber schalchafftig seyn wird / so wird auch dein Leib finster seyn. Siehe
U 5

312 Der H. Patiens/ Erzbischoff von Lion
berohalten/ daß nit das Liecht/ so in dir ist/ Fin-
sternus sey. Wan nun dein Leib ganz liecht ist/
daß er kein Theil von der Finsternus hat/ so wird
er ganz liecht seyn/ und wird dich wie das glan-
zende Liecht erleuchten.

Betrachtung Von der Christlichen Liebe.

P. I.

Bedencke / von was Wichtigkeit
das erste Gebott des Gesatz seye:
Du wirst Gott deinen Herrn
lieben von ganzem deinem Herzen / und
von ganzer deiner Seel. Das andere/
welches befihlet seinen Nächsten zu lies-
ben / wie sich selbst / ist gleich dem Er-
sten. Es seynd zwey Gebott/ aber fast/
also zu reden/ nur ein Sach / welche be-
fohlen wird/ weilen man sagen kan / daß
die Liebe / so die Christen gegen einander
tragen/ nur ein einzige Tugend ist / ein
einzige Lieb mit der Lieb Gottes / die Er
von uns verlanget. Es ist eben ein
Sach / welche wir lieben/ wir mögen
Gott/ oder unsern Mit-Bruder Christ-
lich lieben/ weilen wir nur Gott lieben in
unsern Brüdern / und unsere Brüder in
Gott. Wie gut ist unser HERR und
GOTT / daß Er dise zwey Gebott so
eng vereiniget hat? Das

Das ist mein Willen / sagt der Men-
land / daß ihr euch unter einander liebet/
wie ich euch geliebt hab. Das ist der
Befelch unseres lieben Meisters / sagt
der heilige Johannes / und wan wir die-
sem nachkommen / ist alles geschehen.
Das Zeichen / sagt der Sohn Gottes/
an welchem die ganze Welt erkennen
wird / daß ihr meine Jünger seyet / ist /
wan ihr euch unter einander werdt lie-
ben. O vortreffliche Ursach / uns anzuz-
treiben zu der Lieb unserer Mit-Brüder!
Bedarff es einer andern Bewög-Ursach?
Es ist das einzige und vornehmste Ge-
bott Jesu Christi: Es ist das Kennzei-
chen / ab welchem man erkennet seine
Jünger / es ist das Allergefälligste / so
wir Jesu Christo erweisen können.

Was für ein Blindheit / ihm einbil-
den / man liebe GOTT / wan man den
Nächsten nit lieb hat? Wan nur ein ei-
niger Mensch auf der Welt wäre / den
wir nit liebten / wie uns selbst / ist es
vergebens / daß wir uns schmeichlen /
GOTT lieb zu haben. Die Andacht ist
ein falsche Andacht / die Liebe Gottes
ein leere Einbildung / so bald die mindiste
Eifersucht / Bitterkeit / oder Widerwil-
len sich in dem Herzen ereignet. Wie
wird es dan denen ergehen / welche fremb-
des

314 Der H. Patiens/ Erzbischoff von Lion
des Gut behalten / oder ihnen ein Freud
machen / ihren Brüdern übel nachzureden?
Wessen sollen gewärtig seyn jene
boßhafte Herzen / jene verbitterte Gemüther /
welche ihr Rachgierigkeit / oder auß wenigst
ihren Reid / oder andere Anmuthung an Tag
zu geben / vorgeben / sie hassen nur die
Mängel des Nächsten / und wollen von ihrem
boßhaften falschen Eifer ihnen noch einen
Verdienst / und Ehre machen?

Die Christliche Lieb will nichts wissen
von diesen wunderlichen Räncken und
Abweegen. Es ist nur das vergiffte
Ungezifer gewohnt / sich an die Wunden
und Geschwür zu hängen. Die Liebe
erkennt nichts / als was Lößliches ist an
dem Nächsten / sie entschuldiget und leget
wohl auß seine Fehler.

Ach liebster Gott / wie wenig ist das
Kennzeichen Eurer Kinder an mir zu sehen!
und die schlechte Lieb / die ich bishe-
ro zu meinem Nächsten getragen / wie
zeiget es Handgreifflich an die geringe
Lieb / so ich vor Dich gehabt habe!

P. II.

Bedencke / daß die Liebe Gottes vil
zu starck verknipffet seye mit der Ehr des
Nächsten / als daß sie könne bestehen oh-
ne

ne diser Brüderlichen Lieb. Wan einer sagt / er liebe GOTT / sagt der geliebte Jünger / wan er seinen Brüdern nicht liebt / so liegt er : Mendax est. Was solle aber für ein Maß / für ein Nichts Schnur / und also zu reden / für ein Muster seyn diser Lieb ? Antwort : Eben die Lieb / so wir vor uns selbst haben. Ach getreuer GOTT / wie wenig gibt es dan in der Welt / welche recht lieben !

Bedencken wir nur alle Eigenschafften unserer eignen Lieb. Wie beflissen ist man / zu suchen alle seine Kommentlichkeiten / alles auß dem Weeg zu raumen / was uns betrüben / oder schaden möchte ? Nichts ist listiger zuvertuschen / zuverbergen unsere Mängel. Wie hitzig ist man seine Gerechtsame und Angelegenheit zu verfechten ? Wie eifrig / allen Vorthail ihm zu verschaffen ? Die eigne Lieb ist die größte Schmeichlerin / sie entschuldiget auch die größten Fehler / sie heisset gut alles / was ihr liebkoset. Auß diser Beschreibung / auß diesem Zeichen erkennet ihr jetzt die Liebe / so ihr habt zu euren Mit-Brüdern ? Ist sie eben so wohl geneigt / so empfindlich / so sanftmüthig / so gelind ? Dise abscheuliche Beneidungen / dise stolze Kalksinnigkeiten / dise böshaffte Außlegungen / dise unbarmherzige Rath:

316 Der H. Patiens/ Erzbischoff von Lion
Rathschluß/ dise bissige Tadelungen / dise
harte Weis zuverfahren / zeigen sie wohl
an / daß wir unseren Nächsten / wie uns
selbsten lieben? Indessen ist es ein wees
sentliche Haupt: Sach unserer Religion/
es ist gleichsam der Grund und das Fun-
dament der Christlichen Sitten: Lehr:
In hoc cognoscent omnes. Es ist das
Kennzeichen / ab welchem man erkennet
die Jünger Jesu Christi; es ist der
außdruckliche und eigenthumbliche Be-
fehl des Heylands. Disem nicht nach-
kommen/ ist in seiner Unignad seyn. Ma-
ner in morte. Indessen ist wohl eins zu
finden / welches weniger gehalten / und
öffters ohne Scheu und Aengstigkeit
übertretten wird? Wir verwunderen
uns ab der Christlichen Liebe des heilis-
gen Patient / wir gestehen / daß dise Tus-
gend geschimmeret hat / ja die erste gewes-
sen in allen Heiligen; sie ist das vor-
nehmste Kleinod aller Außermählten /
ohne ihr ist kein Rechnung und Hoff-
nung zu machen zu der ewigen Freud und
Seeligkeit; sie allein wird außgedun-
gen in dem Göttlichen Rathschluß / wo
die Anzahl der Außermählten bestimmt
wird: Ist sie anheunt die allgemeine Tus-
gend aller Christglaubigen? O mein
Gott/ wie vil Ursach haben wir / allem
dis

diesem ernstlich nachzusinnen / uns zu
fürchten / und bittere Reu und Leid über
die vilfältige Ubertretungen dieses gros-
sen Gebotts zu schöpfen!

In was grosser Blindheit hab ich
bisher gelebt / O grosser Gott / da ich
mir geschmeichlet / ich hätte Dich lieb / in-
dem ich doch meine Brüder so wenig ge-
liebt ! Meine zukünftige Aufführung
mit dem Beystand deiner heiligen Gnad /
wird ins Künftig zeigen / wie ich von
Herzen bereue und verfluche meine bis-
herige Verirrung.

Andächtige Seufzer.

TEstis est mihi DEUS, quomodo cupiam
omnes vos in visceribus Jesu Christi.
Philipp. 1.

Ja / O mein HERR / erlaubet mir
Euch zu sagen / daß Ihr mein Zeug sehet /
wie inniglich ich alle meine Brüder liebe
in dem Herzen Jesu Christi.

Si diligamus invicem, DEUS in nobis
manet. 1. Joan. 4.

Wan wir uns einander lieben / blei-
bet GOTT in uns.

Ublliche Andachten.

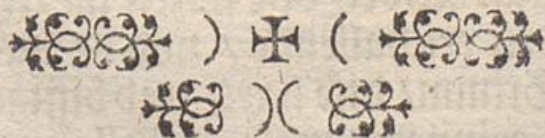
1. **W**ie ist es zu besorgen / daß der
Mangel der Liebe nit vergeblich
mas

318 Der H. Patiens/ Erzbischoff von Lion
mache/ ja als ein Brenel vor den Augen
Gottes so vil Fasten/ Betten/ Buß/
Berck/ und so vil/ wie wir vermeinen/
für Jesu Christo aufgestandne Mühe/
seeligkeiten/ welche aber auß Abgang
Christlicher Lieb unfruchtbar und nichts/
werthig worden seyn? Wie vil der Ans
dacht/ nach ihrer und anderer Meinung/
beßliße Personen nach tausend und aber
tausend Übungen der Gottseeligkeit/
nachdem sie ihre Jahr zugebracht in der
Einsamkeit/ oder ihr Geld und Gut/
wie auch das Leben verzehret zu Dienst
des Nächsten/ werden leere Händ finden
in der letzten Stund/ weilen sie unterlas
sen haben/ in der Christlichen Lieb die
rechte Vollkommenheit zu ergreifen?
Was wird es helfen/ seinen Leib mit Cas
sierung außgemerglet zu haben/ mit sich
selbsten so unbarmherzig verfahren zu
seyn/ als die Tyrannen mit den Marter
ern/ wan man nit kan oder mag die Un
vollkommenheiten/ oder auch Vollkom
menheiten seiner Brüder übertragen.
Ich trage alle meine Creuß mit unüber
windlicher Stärke/ keine Verfolgung/
schrockt mich nit/ ich erfreue mich mitten
in den Widerwärtigkeiten/ aber ich be
trübe mich/ wan es einem anderen wohl
gehet/ das Glück meines Nächstens
sticht

sticht mir in die Augen / und macht mich
 verdrüssig. Nihil sum. Alle meine vor-
 geschuzte und eingebilte Tugend / alle
 Gedult wird für nichts gerechnet. Ich
 mach mir ein Freud / den Nothleidenden
 unter die Armb zu greiffen. Ich demü-
 thige mich / verachte mich selbst ohne ei-
 nige Beschwärnus / aber ich vermercke
 mithin ein heimliches Gefallen / andere
 wohl ernidriget und beschämet zu sehen.
 Nihil mihi prodest. Diser äussere Schein
 betrügt / die Frommkeit ist verfälscht / ist
 ein lautere Gleisneren. Messet mit euer
 Andacht / als nach der Liebe. Machtet
 einen steiffen Vorsatz / von disem Augen-
 blick mit der Hilff der Gnad Gottes
 vortrefflich zu seyn in der Christlichen
 Lieb / will sagen / nit allein heimzusuchen /
 benzustehen / und zu ehren alle Arme / als
 eure Brüder / sonderen auch hinsüran
 keine andere Weis und Manier zu brau-
 chen gegen allen und jeden / als Frid / und
 sittsam / ehrlich und redlich / freundlich /
 und liebreich zu handeln. Lasset unters
 wegen dise stolze und trozige Arth / dise
 Schmach / Wort / dise allzeit im Unmuth
 und Zorn erschallende / und hochgenom-
 mene Stimm / dise harte und bissige Ma-
 nieren / erinneret euch / daß alle eure Be-
 diente / und Hausgenosse eure Brüder
 I. Th. Herbstm. E seyn.

320 Der H. Patiens/ Erzbischoff von Lion.
seyn. Seyet heiglich/ und vilmehr äng-
stig auf die Angelegenheit / und guten
Leinmuth des Nächsten / selbigen im ge-
ringsten nit zu verletzen. Entschuldiget
ihn allezeit/zeiget ein Mitleiden in seinem
Unglück / erfreuet euch wegen seines
Wohlergehen / traget gegen jedermann
eine gutthätige / beständige / allgemeine
Lieb: Euer eigne Lieb seye / also zu re-
den/ die Richtschnur und Regel der Liebe
gegen anderen.

2. Ein so ausdrückliches Gebott der
Liebe soll allzeit eines auß den vorneh-
mern Puncten seyn euer Gewissens Er-
forschung. Der unbeschreibliche See-
len Eifer / und die unermessne Lieb des
heiligen Patient solt euch ein Antrib
seyn / ihne zu bitten / daß er euch erhalte
dise so hochwichtige nothwendige Zus-
gend. Die reine/ unverdrossne / Dienst-
beßliffne allgemeine Lieb ware sein Kenn-
Zeichen / begehret sie von GOTT
durch sein Vorbitt.



Zwölff

Zwölfter Tag.

Der heilige Guido / Beichtiger.

Der heilige Guido / mit dem Zus
 Namen der Arme von Anders
 lecht / ward gebohren zu End des
 eilften Hundert Jahr Gangs / in einem
 Dorff des Herkogthum Brabant von ar
 men / doch Gottsförchtigen Elteren / wel
 che / weiln sie nit im Stand waren / wegen
 der schlechten Mittlen / ihne in die Schul
 zu schicken / sich allein beflissen / ihne in
 der Gottes Forcht wohl zu erziehen /
 und von Kindheit an ein Abscheuen ab
 der Sünd / und zarte Andacht gegen der
 Seeligisten Mutter Gottes einzufloß
 sen: Und fürwahr das angebohrne gute
 Gemüth des jungen Guido hat den El
 tern vil Mühe und Sorgen ersparet; er
 hatte allzeit ganz Christliche Neigungen
 zu allem Guten. Die Niderträchtigkeit
 seines Stands gefiele ihm / ehe er zu
 Jahren kommen / selben recht zu erkens
 nen; die Verächtlichkeit / welche darauß
 erfolget / ware ihm gar nit zuwider / son
 dern lieb / und angenehm. Er tragte Eh
 renbietigkeit gegen grossen Herren / doch
 ohne sie zu beneiden. Nachdem er ver
 nommen / daß Iesus Christus und seine
 Apostls

Apostlen der Armuth ganz ergeben gewesen / hat er nicht allein ein Liebe zu ihr gefaßt / sonder auch gegen den Armen: Seine eigne Nothdürfftigkeit verhinderte ihne nicht / ihnen auf alle erdenckliche Weis beizuspringen / mit ihnen allzeit theilend / was ihme kaum erklecklich ware zu seiner Unterhaltung / und was er kunzte vom Vatter erhalten / ware vor sie.

Da er noch ein Kind ware / verspürte man an ihm einen wundersamen Lust zu dem Betten. Er gieng den Elteren nit verstoßener Weis auß den Augen / als nur in die Kirche zu kommen. Sein Sanftmuth / sein Gelehrnigkeit / sein Sittsamkeit / sein Klugheit auch in einem Alter / wo die Lebhaftigkeit sonsten die kleinere Widerspenstigkeiten der Kinder entschuldiget / ware ein Vorzeichen der hohen Tugend / welche in ihme nachmahlen hervor geglancket. Dese Unverdroffenheit / dese ehrenbietige Unbewögllichkeit in der Kirchen / welche sonsten dem unruhigen lebhaftten Geist der Kinder nit angebohren / sondern zuwider ist / erweckten überall eine Verwunderung / also zwar / daß man ihn gemeiniglich nur pflegte zu nennen den Engel des Dorffs.

Nichts kunte grössere Freud machen den frommen Eltern / als welche ihm kein

ans

anderes Erb: Gut hinterlassen künden/
als eine wohlgegründte Tugend durch
Christliche Auferziehung. Guido be-
fand sich einsmahls in dem Dorff Lacke
ein kleine halbe Meil von Brüssel / gehet
hinein in die Kirchen Unser Lieben Frauen/
alldort zu betten. Der Pfarrer / als er
dieses Kind in Obacht genommen über ein
Stund bey dem Altar knehend / wurde
recht bewögt von seiner Sittsamkeit/
Ernsthaftig: und Ehrenbietigkeit / wel-
che in seiner Leibs: Stellung zu sehen
war / ruft ihm ; fragt ihn unterschiedlich
aus / wurde noch mehr eingenommen
von seiner Red und Antwort / welche
ein Gottseeliges Gemüth / und gesunden
Verstand über seine Jahren erzeigete /
nimbt demnach auch Kundschaft ein von
seinen Pfarr: Kinderen / und als er ver-
nommen / daß sein Tugend vollkommen-
lich übereins käme mit seinen so ver-
nünftigen Gesprächen / tragt er ihm an/
bey ihm zuverbleiben zu Bedienung seiner
Kirchen. Nichts kunte erwünschlicher
seyn dem jungen Guido / nimbt alsobald
an das Anerbieten mit desto grösserer
Freud / weilen er allzeit mit grossent
Verlangen getrachtet / einstens zu einem
Kirchen: Dienst zugelingen. Wiewoh-
len er nit mehr / als 12. gegen 14. Jahr

erräichet / wurde er doch zu einem Unters
 Mesner in der Unser Lieben Frauen Kir
 chen zu Lücke gesetzt. Sein ganze Ver
 richtung ware Kirchen aufkehren / Altar
 zurichten / die Tücher zusam legen / Sorg
 haben über Kirchen: Leinwath / und an
 deren Zugehör / Glocken läuten / das
 Wenh: Wasser zutragen / und das Creutz /
 wan man zu den Krancken mit dem heilis
 gen Sacrament gienge / und bey der Mess
 dienen.

Die Sauberkeit / gute Ordnung / ge
 naue Obsicht in allen disen äußerlichen
 Sachen gabe leicht abzunehmen die Reis
 nigkeit seiner Seel / und ordenliche Ein
 richtung seines Wandels. Man sagte /
 diser junge Kirchen: Diener seye auß
 wenigst eben so auferbäulich / als die
 Priester. Was ihm von seiner Ampts:
 Verwaltung überbliben / schenckte er dem
 heiligen Gebett. Die Erquickung und
 Aufrastung von seinen mühesamen Ver
 richtungen nahm er bey dem Altar / allwo
 er gemeiniglich die Nacht in Betten zus
 brachte / und wan er vom Schlass über
 fallen genöthiget ware / etwas außzuris
 sen / geschah es auf dem Kirchen: Pflas
 ter. Es brauchte nur ihn anzusehen /
 wurde man schon zur Andacht bewögt /
 sein allzeit häßteres und fröhliches Ange
 sicht

sicht / seine unterschlagne Augen / welche niemahls einiges Weibs- Bild ansehen wolten / seine mehr von der Götts- Forcht / als Natur herrührende Sittsamkeit / seine innerliche Versammlung mitten in seinen äusserlichen Geschäften und Bemühungen / alles dieses machte ihn so hoch geschätzt bey der Gemeinde / als beliebt bey der Priesterschaft diser Kirchen.

Die Unterhaltung / welche er von seiner Verwaltung zoge / ware gar klemm / doch mußte sie auch verhilfflich seyn zu dem Almosen vor alle Tag / weiln er ab seinem Maul vil versparete durch sein beständiges Fasten / und sonsten grosse Mässigkeit in Essen. Fürwahr man kan ihm nit leicht ein unschuldigeres und zugleich strengeres Leben einbilden / als dieses Guidonis. Ausser dem fast stäten Wachen / castete er seinen Leib mit solchen Strengheiten / welche sein zarte Lieb gegen dem gecreukigten Jesu / so allzeit spikfindigist die Sinnlichkeit abzutödten / ihm eingabe vorzunehmen. Sein scharffsinniger guter Verstand nebst seinem sehr heiglichem Gewissen entdeckte ihm die mindiste Unvollkommenheiten / welche er allzeit auf das schärffiste abstraffete / und mit häufigen Zäheren be-

weinete. Man sahe ihn offtermahl vor der Bildnus Unser Lieben Frauen auf der Erden ligen / und Ihren Schutz flehentlich anruffen / umb Nachlassung seiner Sünden zuerhalten. Dises bußfertige Leben hat indessen nichts rauches und grobes gehabt: Man ware eingenommen von seiner sittsamen / ehrbaren / und auch höflichen Manier / mit welcher er allen Red und Antwort gabe: Zeigte durch seine Aufführung / daß die recht beschaffne Tugend auch die grobe / einfältige / ungeschlachte Gemüther höflich und sittlich mache.

Aber nichts ware zuvergleichen seiner Freygebigkeit / welche er den Armen erzeigete / zu deren Bedienung er gemeinlich alle übrige Zeit / die er finden kunte / anwendete. Ein Kauffmann von Brüssel / ganz eingenommen von disen wundersamen Tugenden / absonderlich aber von der grossen Beflissenheit / den Armen beizuspringen / legte ihm eine Maschen (oder Fallen) in welcher Guido ohne einiges Mißtrauen sich fangen liesse. Nachdem er ihm bezeuget hat die Hochachtung seiner Tugend / und den geneigten Willen / ihm zu helfen / ich will / sagt er / eure gute Meinung unterstützen / und euch Mittel an die Hand schaffen / mit welchen ihr
nach

nach eurem vollkommenen Vergnügen
könnet mit reichem Almosen den Armen
an die Hand gehen. Gott hat euch diese
lobbliche Neigung / Guts zu thun den
Nothleidenden / nit wegen etlicher Stück
lein Brodts gegeben. Hättet ihr was
grössere Mittel / wurde auch den Armen
besser damit geholffen seyn. So lang ihr
so sehet / als sie / wird euch diser liebe-
reiche Eifer und ihnen wenig nutzen. Das
Ambt / so ihr versehet / ist vil zu gering / so
vilen Armen zu helfen. Wolt ihr mir
glauben / und trauen / werdet ihr bald
Mittel finden / euren Elteren auß ihrer
Noth zu helfen / und grosse Almosen zu
thun. Leget dieses schlechte Bettlers
Kleid ab / da habt ihr ein anderes / wel-
ches anständiger ist / und kommet mit
mir / ich will euch in die Handelschafft zu
mir nehmen.

Ein so scheinbahrer Vortrag gefiele
gleich dem Guido / und scheint gar diens-
lich zu seinem Vorhaben. Vileicht war-
re die Meinung des Rauffmanns nit böß /
indessen ware diser Vorschlag ein Teuf-
fels List / von deme sich der Guido gar
leichtsinig einnehmen ließ. Er verläßt
geschwind / und ohne weiteres Bedencken
seinen Kirchen- Dienst / gehet mit seinem
Gutthäter nacher Brüssel. Gott / wel-
cher

cher diſe Verjrrung nur zugelaffen / daß
mit ſein einfältiger Diener mit eignem
Schaden erlehrete / daß in dem Weeg
Gottes der eigne Sinn und Willen ein
übler Weegweiſer ſeye/ lieſſe ihn nit lang
verharren in diſem Irr-Weeg / wohin er
durch ſeine Einfalt verlätet war. Ein
Unglück über das andere in ſeiner neuen
Handelſchafft eröffneten ihm die Augen
über den Fehler / den er begangen / ab-
ſonderlich eines/ ſo ihm widerfahren/ wa-
re der Anfang einer langen Buß / und
Genugthuung/ welche er vornahm / diſe
geringe Verjrrung abzubüſſen. Als er
einſtens mit einem zimlich wohl vor ſich
und ſeinen Rauffmann beladenen Schiff
ſich auf das Waſſer geſetzt / hat es wenig
gefehlet / daß das Schiff / ſo aufgefa-
ren / nit umgeſchlagen / und alles / was
darauf / in das Waſſer geworffen hätte.
Guido / ſo darauf ware / bemühet ſich
äuſſerſt mit einer Stangen ſich der Ge-
fahr loß zu machen / ſie brache aber in ſei-
nen Händen / und ein Stücklein darvon
gienge ſo tieff in den Armb hinein / daß
man es auf keine Weiſ kunte herauß
bringen. Diſes groſſe Unglück eröffnete
ihm erſt recht die Augen. Vermerckte
wohl / wie übel er eingeführt worden/
verlaßt Brüſſel/ kombt nacher Lacke/ und
nimbt

nimbt widerum sein vorigen Mesner-
Dienst an / allwo er an nichts anders
mehr bedacht war / als seinen Fehler mit
vilem Weinen / Betten / Fasten / und an-
dern Strengheiten abzubüssen. Weiln
aber sein Wunden ihm ver hinderlich
kunten seyn zu seiner Ampts-Berrichtung /
hielte er an so inständig und inbrünstig bey
Unser Liebe Frauen / mit Vergießung häuf-
figer Zähren / daß die Mutter der Barm-
herzigkeit sich endlich erwäichen und er-
bitten lassen. Das abgebrochne Stück-
lein lösete sich ab von der Wunden ohne
Schmerken / und bevor Guido sein Ge-
bett vollendet / ware er schon wunderbar-
licher Weis gehehlet.

Die Erfahrung / die er genommen
hatte von der Ungestümmigkeit und Un-
ruhe der Welt / bringte seinen Eifer in
dem Dienst Gottes in einen so hohen
Grad / daß er nach seiner Zuruckkunfft
noch heiliger schine / als zuvor. Indes-
sen vergnügten ihn noch nicht seine im-
merfließende Zähren / und die Einbildung /
die er hatte von der Grösse seines Feh-
lers / welcher den andern für gering hät-
te vorkommen können / nahm er demassen
zu in seinem Sinn / daß er glaubte / es ge-
schehe der Göttlichen Gerechtigkeit nicht
genug / wan er nit zur grösseren Straff /
und

und Abbüßung die mühesame Wallfahrt nach Rom/ und das heilige Land vornehmen. Nachdem er sich bey dem Pfarrer seiner Kirchen beurlaubet/ kame er zu Fuß nach Rom als ein armer Pilgeram/ sein Brodt die ganze Râiß durch bettlend. Nach verrichter Andacht bey dem Grab der heiligen Apostlen/ râisete er nach Jerusalem/ besuchte die heilige Oerther/ gebrauchte sich viler freywilligen Bußwercken neben unbeschreiblicher Abmattung des Râißens/ unterworffen/ ohne Erquickung/ allem Ungewitter/ und niemahlen unterlassend sein Fasten. Nachdem er sieben ganze Jahr in diser mühesamen Wallfahrt zugebracht/ kame er widerum nacher Rom/ allwo er angetroffen Bonedulphum Dechant von der Collegiatz Kirchen zu Anderlecht/ welcher in Begläitung etlicher Mitgespanen die Râiß nach dem heiligen Land vornehmen wolte. Diß ware ein Gottseeliger heilig/ mässiger Priester/ welcher/ als er Guidonem erkennet/ durch vilfältiges Bitten endlich von ihm erhalten/ daß er ihne als ein wohlerfahrner Weeg/ Weiser/ nach Jerusalem führen möchte. Dises thate er auch auß pur lauterer Liebe. Raum hatten die neue Wallfahrter ihr Andacht abgelegt bey disen heiligen

Ors

Orthen / wurden sie von einem hitzigen
Fieber ergriffen. Der Gottseelige Des
chant starbe zu erst / die andere bald hernach /
welche alle mit unglaublichem Fleiß und Liebs-
Erweisung Guido bes dient hat in diser letzten Kranckheit.
Wonedulphus / als er den Todt vor Augen hatte /
und sich gegen unserm Guido demüthigist bedancket
umb alle erwisene Liebs- Dienst / sagte ihm / es seye
der Willen Gottes / daß er wider nacher Brabant
zuruck kehrete. Dises geschas he auch / nachdem
er den Verstorbenen die letzte Ehr bewisen;
Er kame nacher An derlecht / bringte die Nachricht
von dem Todt des Dechants. Der Unter- Des
chant behielt Guidonem bey sich / den Trost zu
haben von der Gegenwart eines so heiligen Manns /
dessen schöne Exempel ihme sehr vorträglich seyn
kunt. Er verbliebe aber nicht lang allda /
dan Gott der HErr gabe ihm zu erkennen / daß
er seine Mühe und Arbeit / sein Bußfertig- und
Gottseeligkeit bald belohnen wolte. Er bereitete
sich darzu mit Erneuerung des Eifers / und noch
mehr angenommener Strengheit / bis in einer
Nacht / da er im heiligen Gebett begriffen /
sein Kammer mit einem Himmlischen Liecht /
als wan es bey dem helllichten

sten Mittag wäre / ganz erleuchtet gesehen worden / und zugleich ein Englische Stimm gehöret / welche sagte: Komme mein lieber getreuer Diener / gehe ein in die Glory des H. Ern/ welcher selbst dein Widergeltung will seyn. Diesen Augenblick ist er auch verschyden im Jahr 1112. den 12. September. Die Hochachtung seiner Heiligkeit hat alsbald ein Unmenge Volcks herben gezogen; Die Chors Herren haben ihn mit aller einem Heiligen gebührender Ehr zur Erden bestattet / dessen Glory Gott bald durch eine grosse Anzahl der Wunderwerck bekandt gemacht. Nach etlichen Jahren wurde zu seinen Ehren ein prächtige Kirch gebauet/ man übersekte hinein seinen heiligen Leib mit grossem Pomp und Herrlichkeit / und er wird noch anheunt durch einen beständigen Zulauff des Volcks beehret.

Gebett.

Ghöre/ O Gott/ gnädiglich das demüthige Gebett/ so wir verrichten an dem Fest deines seeligen Beichtiger Guido/ damit wir / so auf unser Gerechtigkeit kein Vertrauen setzen/ Hilff erlangen durch die Verdiensten des Jenigen/ der die Gnad gehabt/ Dir zu gefallen/ &c.

Epi

Epistel St. Pauli 2. Cor. cap. 1.

Aulus ein Apostel Jesu Christi / durch den Willen Gottes / und Timotheus der Bruder / der Kirchen Gottes / die zu Corinthe ist / sambt allen Heiligen / welche in ganz Achaia seynd. Gnade sey mit euch / und Friede von Gott unserm Vater / und vom Herrn Jesu Christo. Gebenedeyt sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi / der Vater der Barmherzigkeit / und Gott alles Trosts. Der uns tröstet in aller unser Trübsal: Auf daß wir selbst auch diejenige trösten können / welche in allerhand Verrangnus seynd / durch die Ermahnungen / durch welche auch wir von Gott erinnert werden.

Der Apostel zeigt an zu Anfang dieser Epistel / von wie vielen Widerwärtigkeiten in seinen auß Liebe vorgenommenen Reisen ihn Gott befreiet habe / damit er selbst besser im Stand wäre / aufzumuntern und zu trösten diejenige / welche in gleichen Gefahren und Trangsaaen sich befinden wurden.

Anmerkungen.

Was für ein Brunnquell des Trosts vor einen Christen / sich wohl versichert hat:

halten des Göttlichen Willen in allen
 seinen Unternemmungen! Wir halten
 es vor gewiß ohne weitere Prob/ daß
 GOTT unser Verlangen in einem Ge-
 schäft/ wan nur unser eigner Lust oder
 Nutzen darben sich befindet/ aber ge-
 schicht es nie/ daß wir uns selbst betrü-
 gen? Unser Neigung/ unser eigne Lieb/
 unser Anmuthung selbst/ hat sie keinen
 Theil an disen Geschäften/ oder Amb-
 tern/ nach welchen lang vorhero unser
 Verlangen gestanden? An disen Er-
 wählungen des Stands/ der Würde/
 der Arth zu leben/ wo man selten andere
 zu Rath ziehet/ als Fleisch und Blut?
 Der Willen Gottes kombt nur darzu/
 als ein frembde Ursach/ deren man sich
 bedient/ das Gewissen in etwas zu stillen/
 welches ganz bestürzt ist über die Folge-
 renen eines Stands/ den wir gemein-
 lich auß pur lauterer eigner Lieb uns er-
 wählt haben. Man verwunderet sich
 manches mahl über disen oder jenen so be-
 trübten Außgang/ über dise traurige Be-
 gebenheiten/ über so unversehne Glück/
 Stürzungen/ über dise Unglück der Ge-
 schlechter/ welche unsere Tag des Le-
 bens uns so finster und neblig/ so bitter
 und sauer machen. Wan es nicht Gott
 ist/ der uns gesetzt hat in den Stand/ wo
 wir

wir uns befinden / wan nit sein Göttliche
Vorsichtigkeit uns gestellet hat in einem
Ambt/ so wir besizen / wan seiner Anmu-
thung / seinem Gewinn / seiner Ehr sucht
nachzugehen man sich mit Gewalt eins-
drungen hat in einen Welt: Geistlichen
Stand oder Verwaltung / wan man
durch sich selbst allein sein Glück hat wol-
len suchen/ solle man vil sich verwunderen
von allem dem / was hernach verdrießli-
ches und widerwärtiges herauß kombt?
Man hat verwirret die Ordnung der
Göttlichen Vorsichtigkeit / man hat in
Unordnung gebracht jene so weise Anstels-
lung / welche allein uns kunte läiten und
bringen zu unserem letzten Zihl und End
durch sichere vergwißte Mittel/ welche sie
uns schon darzu vorbereitet hatte. Was
ist es Wunder/ wan man sich verirret/
und in diser bedaurlichen Irrung so vil
falsche Tritt und Schritt machet! Man
findet Gefahren und Fallstrick fast über-
all / überall so vil halssbrechende tieffe
Gähenen/ wir geben kein Gehör/ als dem
Geist der Welt/ wir fragen nur umb
Rath unseren zeitlichen Nutzen/ unseren
Gelust in allem/ was wir unternehmen:
Hat der heilige Paulus also darvon ges-
urttheilet / er / welcher nichts als Verz-
drießlichkeit und Widersprechungen erz-
I. Th. Herbstm. D fahs

fahren hat in dem Lauff seines Apostel-
 Ampts? Der Betrug/die Verblendung
 schleicht so gar ein unter die Andacht.
 Es ist heutiges Tags bey vilen Perso-
 nen eine pur natürliche und gar zu
 Menschliche oder kommentliche Andacht/
 welche das Fundament ist aller ihrer
 Gottseeliger Übungen. Was haltet
 ihr von ihrer Krafft und Verdiensten?
 Es seynd wenig Ständ/ und Sorten der
 Personen / welche mehr als dise unter-
 worffen seyn der Verblendung / und be-
 trüglicher Einbildung. Es ist kein Lar-
 ven / welche die eigne Lieb leichter und
 lieber anlegt / als der Andacht; unter
 diesem Deck-Mantel regieren die Anmu-
 thungen ohne Scheuh / dahero entstehet
 so vil Heiglichkeit / so vil Empfindlich-
 keit / so vil subtilisirte Unvollkommenhei-
 ten bey disen Andächtleren. Die Anmu-
 thungen seynd nie lebhafter / als wan sie
 verstellt und verkleidt seyn. Wo kom-
 men her dise absonderliche Neigungen
 nur zu gewissen guten Wercken? Dise
 eigensinnige Anklebung an gewisse Pers-
 ther / Personen / Aembter? Wan der ei-
 nige Seelen Eifer uns antreibt was
 vorzunehmen / wan die Liebe allein uns
 zu allem bewögt und hurtig macht / wan
 GOTT allein das Zihl ist unserer Aufs-
 fuh

führung / ist das Herz nicht mehr ein
 Sclav seiner Begirten / die Abtödtung
 ist alsdan das Kennzeichen eines Mens-
 chen; wan man aber sich von anderen/
 als von Gott anführen / und läiten las-
 set / seynd alle Schritt verfehlt / und auß-
 ser des rechten Weegs.

Evangelium Luc. cap. 12.

In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern:
 Fürchte dir nit du kleine Heerd: Dan es
 hat eurem Vatter wohl gefallen / euch das Reich
 zu geben. Verkauft / was ihr habt / und gebet
 Almosen. Machtet euch Sackel / die nit veralten/
 einen Schatz / der nit abnimbt im Himmel / da
 sich kein Dieb hinzu nahet / und den keine Mäch-
 ten verderben. Dan wo euer Schatz ist / da wird
 auch euer Herz seyn.

Betrachtung /

Daß der Geist der innerlichen Vers-
 ammlung und Einsamkeit allen vons
 nöthen seye:

P. I.

Bedencke / daß der Geist der Vers-
 trängung / diese Außgießung des
 Gemüths / diser so allgemeine /
 und angebohrne Verdruß und Abscheus
 hen ab der Einsamkeit von allen Argli-
 stigkeiten des leidigen Sathans die
 V 2 schäd-

schädlichste seye/ und dennoch jene / welche man zum wenigsten achtet. Diser verschlagne Fux/ wohl wissend/ wie hoch der Geist der innerlichen Versammlung vonnöthen seye/ sich zum bessern Leben zu wenden/ und in der Übung der Tugend beständig zuverbleiben/ unterlasset nichts jederman darvon abzuhalten. Er weiß/ daß in der Einsamkeit und Versammlung seines Gemüths man Christliche Gedancken führet / heylsame Überlegungen machet / und bewöglliche Anmerckungen/ welche von dem Geist der Zersträung/ von der Außgießung des Gemüths gleich am Anfang erstickt/ und auß einem Christlichen Herzen vertriben werden. Diser Ursachen halber ist er sehr beschäfftiget / allen und jeden eine widerwärtige/ Schröcken- und Verdruß- volle Abbildung zu machen von diser Versammlung. Alle Entwirff/ so er uns darvon vorstellet/ verursachen einen Grausen und Widerwillen unserer Sinnlichkeit; die Ruhe der Seelen blicket ganz tumber hervor zwischen schwachen und finsternen Farben. Die Melancholey überfallet gleich das Herz/ man man nur den Namen höret der Einsamkeit/ man will fast kein Unterschyd machen zwischen der innerlichen Versammlung / und zwischen dem Stand
der

der Todten Grab. Indessen ist der Geist der Einsamkeit ein ganz andere Sach. Es ist ein stiller ruhiger Stand / entfernt von der Unruhe / von dem Getümmel / und Ungestümmigkeit der unordentlichen Anmuthungen. Es ist eine ruhige Gelegenheit und Stellung eines allzeit stillen / und häuften Gemüths / in welcher die Seel Zeit und Weil hat / sich zu erforschen / zu erkennen / an statt / daß zur Zeit der Außgelassenheit sie sich selbst fliehet. Muß man sich verwunderen / wan in der Welt so wenig Bekehrungen seyn / und doch so vil Menschen seyn / die es hoch vonnöthen hätten? Das Getümmel / die völlige Außgießung benennen ihnen alle Begird / wie künnten sie dan die Nothwendigkeit darvon erkennen? Die Stimm Gottes / die Ermahnung unsers Gewissens höret und verstehet man nur in der innerlichen Versammlung: In diser Stille erkennet man jene Fehler und Mackel / welche die Zersträung uns verdeckt und verhület. Man bedencket / man erwöget / man überleget die Sachen / man sinnet nach vernünftlich in diser innerlichen Ruhe / und durch dises Nachsinnen / durch dise wohlbedachtsame Überlegung begreift man recht und verkostet die ewige Grund:

Wahrheiten unsers Glaubens. Ein zersträutes Gemüth ist gleich jenen Kranken von dem hitzigen Fieber / welche ohn Unterlaß sich hin und wider wälzen / niemahl ruhig liegen / und wiewohl sie in Todts- Gefahr begriffen / empfinden sie es doch nit / an statt / daß man die Hitz des Fiebers nachgelassen / man der Krancke ganz still und ruhig ist / empfindet er sein Ubel vollkommen. In der Welt / man man sich völlig außgossen hat / völlig geworffen auf das Aeußerliche / vermercket man keinen Mangel nit. Was thue ich dan böß / sagt dises eitle Frauen- Zimmer / diser so außgelassne Mensch / diser so außgossne Religios / was thue ich böß ? Gehet nur zuruck in die Einsamkeit / gehet in euch selbst / versamblet euer Gemüth / so werdet ihr ganz klar sehen / was ihr Böses gethan. In was Stand man sich immer befinde / unser Seeligkeit ist in grosser Gefahr ohne der innerlichen Versammlung.

P. II.

Bedencke / es könne nichts wichtiger seyn zu unserem ewigen Heyl / als der Geist der Einsamkeit und Versammlung: Die guten Werck / von was Gattung sie immer seyn mögen / können zwar ohne disen

sen Geist nützliche Frucht seyn dem Nächsten/ aber sie erschöpfen den Baum/ der sie tragt / welcher bald aufdorren wird. Der hitzigste und nützlichste Eifer verliethet seine übernatürliche Krafft ohne disen Geist. Keiner hat mehr dessen vonnöthen / als die Apostolische Seel: Sorger. Der heilige Geist ist nur in der Einsamkeit über die heilige Apostel herab gestigen / und ist nit ohne Geheimnus / daß der Heyland der Welt so oft sich in abgelegne einsame Orth begeben hat. Schöne Unterweisung für die Jenige / welche vor das Heyl des Nächsten beschäfftiget seyn. Es ist kein recht beständige / kürnige Andacht ohne disen Geist / welcher gleichsam das Leben gibt der Christlichen Gottseeligkeit. Ein zersträutes Herz ist niemahlen lang andächtig gewesen. Die Einsamkeit ernähret und erhaltet die Andacht. Die innerliche Versammlung dienet für ein Bollwerck der Unschuld. Ein zersträute Seel / ein aufgelaßner Geist / ein aufgossnes Herz ist ein Platz ohne Aussenwerck / offen allen Unternehmungen des Feinds / allzeit in Gefahr überfallen zu werden. Daher kommen so vil leidige Fäll / welche so manchen erschrecken: Daher so trockne Andachten / und ohne

Fortgang ; daher so vil vergebne Ermahnungen. Man empfängt oft die H. Sacramenten / man sehet ins Werck alle Unterrichtungen von dem Geistlichen Weesen / man findet sich ein bey allen guten Wercken / man lisset / man höret an / man bettet / und indessen wird man allzeit unvollkommener. Wird man sagen velleicht: ich hab nit genug Gnaden. Ach / Gott weiß / daß wir nichts ohne sie vermögen / und Gott laßt sich mehr angelegen seyn unser Vollkommenheit / als wir selbst. Wo kombt daher diese Tröckne und Dürre ? Sie kombt her auß Mangel der innerlichen Versammlung. Man empfängt Gnaden / aber sie riechen und dämpfen auß / also zu reden / durch die Außgelassenheit des Gemüths. Die einzige Versammlung ist jenes Mittel / welches sie geschlossen erhalten / und verschaffet / daß sie mögen Frucht bringen / und alle ihr Würckung haben. Der Leib wird geschwächt durch die Außdämpfung der Lebens-Geister / alles zu starck schwitzen ist gefährlich. Eben dieses geschicht mit der innerlichen Zerstreuung / sie ist allzeit ein Ursprung unserer Geistlichen Blödigkeiten / unserer Verdruß / Schwachheiten / Zerschlagenheit / und folglich der Liederlichkeit.

Der

Der Geist der Einsamkeit / diser innerliche Geist/ diese Versammlung / welche sich nit laßt absondern von der Sittsamkeit/ von dem Geist des Gebetts / von der innerlichen Ruhe / von der Bezähmung aller Anmuthungen ist das Leben der Andacht. Es ist auch nur gar zu gewiß/ daß der Sathan nichts unterlasset / dieses Bollwerck der Gottseeligkeit über den Hauffen zu werffen/ und diese Außswehrck/ welche den Feind von der Bestung fern halten. Was für ein Unglück ist es vor eine andächtige Seel / in diese Fallstrick zugerathen / an diesen Felsen zu stoßsen / und Schiff Bruch zu leiden?

Verleyhe mir / O HErr / diesen Geist der innerlichen Versammlung / dessen Nothwendigkeit zu meinem Heyl Du mir so deutlich vorstellst. Ich vermercke wohl / daß ich meinen Außschwäffungen müsse zuschreiben mein schlechte Andacht / und meine Widerfälle in die alte Sünden / ich hoffe aber durch den Beystand deiner Gnad zu überwinden diese Verhinderung meines Heyls.

Andächtige Seufzer.

Dirige in conspectu tuo viam meam.
Psal. 5.

D 5

Edio

Läute allzeit meine Schritt / O HErr
in deiner Gegenwart / und nach deinem
Geist.

Ecce elongavi fugiens, & mansi in soli-
tudine. Psal. 14.

O wie erkenne ich wohl / mein Gott/
es seye kein Sicherheit / als in Versam-
lung und Einsamkeit. Das ist auch das
jenige / welches ich mir will angelegen
seyn lassen.

Ublliche Andachten.

I. **A**ndlet allzeit in meiner Gegen-
wart/ sagt Gott/ und ihr werdet
bald vollkommen seyn. Vor allen Gott-
seeligen Übungen ist dise die Hochwichtis-
giste/ ohne diser seynd alle andere verge-
bens. Beseisset euch der innerlichen
Versammlung. Gott laßt sich nit leicht
vernemen in dem Getümmel: Non in
comotione Dominus; Und ein allen Creas-
turen offen stehendes Herz/ eine mit be-
ständigen Außschwäiffungen / tausend
überflüssigen Sorgen/ und unnützen Ge-
dancken beladne Seel ist wohl nicht im
Stand / die Stimm des Jenigen zu vers-
stehen / welcher nur dem bey sich selbst
versamblen Gemüth zuredet. Bemü-
het euch dise innerliche Ruhe zu erhalten.
Haltet die von Natur bisweilen auß-
stos

stossende Hitzigkeit / die übereilte Geschwindigkeit im Reden auch in gar heiligen Gelegenheiten / und über die Gottseeligste Sachen. Was man einen Eifer nennet / ist oft nur ein Wirkung der hitzigen Natur. Meidet diese Unmenge der Geschäften / welche zu nichts dienen / als das Gemüth zu zersträuen. Man muß nit wäich / oder kältsinnig seyn / noch müßig / man soll aber Meister seyn seiner selbst / und sittsam.

2. Lasset euch nie so weit auß / daß euer Geist der Versammlung darum leide. Aeußerlichen Geschäften müßt ihr euch nur leihen / nicht aber ganz ergeben. Fasset alle Morgen den Schluß / beständig in der Gegenwart Gottes zu wandlen / so werdet ihr ganz versamlet und sittsam verbleiben. Redet nicht vil / handelt in allen Sachen wie ein Mann / welcher GOTT nie auß den Augen verliert: Jede Stund gehet in euch selbst durch ein sanfte Gemüths Erhebung gegen Gott. Vor dem Anfang eures Studierens / eurer Arbeit / eures Gebetts / versamlet euch ein wenig. Diese Stille ist wunder vortreflich / eine Seel ganz Geistreich zu machen. Versaumet sie nicht.

Dreys

Drenzehender Tag.

Der heilige Maurilius/ Bischoff
zu Angers.

BEgen der Halbscheid des vierten
Hundert: Jahr: Gangs wolte
GOTT ein neues Besspil der
Tugend geben der ganzen Christlichen
Welt in der Person des heiligen Mauris-
lii. Er war gebohren in Italien in ei-
nem Städtlein des Mayländischen Ges-
biets von Christlichen Elteren/ welche
ansehnlicher waren ihrer vortrefflichen
Tugend halber/ als wegen ihres hohen
Standes/ und Ehren: Stelle in dem Rö-
mischen Reich. Maurilius hatte das
Glück/ unterwisen zu werden in dem
Glauben/und abgerichtet in der Fromm-
keit durch den heiligen Martin/ welcher
auß Ungaren zurück kommend/ allwo er
glücklich seine Mutter auß der Finster-
nus der Abgötterey herauß gezogen/ und
vil andere namhaffte Befehrungen voll-
bracht hatte/ sich aufgehalten bey der
Stadt Mayland/ allwo er nach gemach-
ten Anfang eines Mönchischen Leben die
junge Kinder auferziehet in der Forcht
Gottes/ und in den Übungen Christli-
cher Gottseeligkeit.

Uns

Unter einem so geschickten Lehr- Meis-
ter ergriffe Maurilius die ersten Fundas-
ment diser hohen Tugend / zu welcher
ihne Gott beruffete. Aber er kunte nit
lang disen vortrefflichen Lehr- Meister
geniessen / weilen Auxentius / Arianischer
Bischoff / den heiligen Martin auß dem
Mayländischen Gebiet vertriben / setzte
Maurilius sein Studieren fort in dem
Closter / bis der heilige Ambrosius nach
erhaltener Nachricht von der außerles-
nen Frommkeit / und anderen guten Ei-
genschafften des jungen Maurilii / ihne
auß seiner Einsamkeit herauß gezogen /
und ihne zu einem Leser in seiner Kirchen
ernennet / wohl wissend / er könne der ganz-
en Clerisey kein grösseres Gefallen / und
Dienst erweisen. Der junge Leser hat
bald durch seine Sittsamkeit / Klugheit /
und Tugend alle die in Verwunderung
gesetzt / denen er mit seinem Beyspil vor-
leuchtete : Aber die Göttliche Vorsich-
tigkeit wolte sich Seiner anderstwo ge-
brauchen.

Sein Vatter / so Stadthalter des
Lands ware / als er diß Zeitliche gesegnet /
vermeinte Maurilius / welcher nichts /
als was im Evangelio das Vollkomm-
neste / suchte / er müsse dem Rath folgen /
welchen der Heyland gegeben / Ihme zu
Lieb

348 Der H. Maurilius / Bischoff zu Angers
Ließ alles Haab und Gut verlassen / alle
Freundschaft / alles / was er noch lieb
hätte in seinem Vatter-Land. In diesem
Vorhaben verlaßt er alles / und weilten
er vernommen / daß der heilige Martin
Bischoff erwählt worden zu Tours in
Frantreich / und alldort ein Closter ge-
baut / welches schon zu einer Pflanz-
Schul der Heiligen erwachsen war / be-
gab er sich zu ihm / die Zahl seiner Jün-
gern zu vermehren. Der Fortgang / den
er darinn in den Tugenden geschaffet /
ware nicht minder / als die große Hoff-
nung / so auf ihne gebauet hatten die
zwey heilige Bischöff / Martinus / und
Ambrosius. Sein eifrige Lieb zu Je-
su Christo / sein zarte Andacht zur Mut-
ter Gottes / die höchste Beslossenheit / allen
Satzungen des Geistlichen Lebens nach-
zukommen / eine wundersame Abtödtung
aller seiner Sinnen / eine allgemeine Lieb
gegen seinen Mit-Brüderern / ein tieffe
Demuth / ein sonderbarer Eifer zu allen
Zeiten / und in allen Verrichtungen / gabe
Ursach dem heiligen Turonensischen Bis-
choff / zu schliessen / ein so vortreffliches /
mit allen Tugenden so qualificirtes Ta-
lent müsse nit vergraben bleiben zwischen
vier Mauren einer engen Cell. Erhebt
ihn also zu der heiligen Weyhen / in wels-
chem

chem er dem Urthel und Vorhaben des heiligen Ambrosii / so ihne zu einem Leser vorhero gemacht / gefolget / und endlich / ohne Gehör zu geben seiner gesuchten / und spitzfindig vorgebrachter demüthiger Entschuldigung! zur Priesterlichen Würde erhöhet.

Diser hochansehnliche Stand / den die Englen selbst in grossen Ehren halten / erweckte in Maurilio ungemeine Begird zur höchsten Vollkommenheit. Der neue Priester vermehrte alle Andachtsübungen / und Strengheiten des Lebens. Die Göttliche Hiß / von welcher sein Herz ganz angeflammt / zeigte sich nicht nur bey dem Altar / sondern bey allen Gelegenheiten / wo es das Heyl des Nächsten erforderte.

Anjou ware ein Land / wo alle Mißbräuch und Leichtfertigkeit über Hand genommen / und also ein ungebautes verwildtes Feld. Unser Heilige / der hingeschickt ware / hat es durch sein unermüdeten Eifer bald in solchen Stand gebracht / daß man ein wunderliche Veränderung in Sitten verspühret / und die Früchten seines sauren Schweiß in Überfluß zu sehen gewesen / er also in kurzer Zeit ein Apostel selbigen Lands worden. Da er vernommen / es wäre
in

350 Der H. Maurilius / Bischoff zu Angers
in einem Dorff nit weit von Angers / ein
alter Gözen Tempel / allwo dise blinde
Heiden pflegten ihren Dienst und Opffer
zu verrichten / ware er im Herzen bestürzt /
zu sehen / daß noch ein Nest der Heiden-
schafft mitten in dem Christenthum unbe-
kränckt herrschete / begibt sich dahin ohne
andere Waffen / als seines Glaubens /
des Vertrauens auf Gott / und des heili-
gen Gebetts. Weiln die Menschliche
Hilff vergeblich wäre gewesen / dises
Teufels Nest zu zerstören / hatte er sein
Zuflucht zu der Göttlichen. Fanget an
zu betten in Angesicht dises Orths / er-
hebt die Augen und Hand gegen den
Himmel / entschlossen / nicht aufzuhören /
dem Vatter der Barmherzigkeit / dem
Gott aller Vertröstung mit Bitten und
Betten so lang zuzusehen / bis er endlich /
solte es auch ein Mirackl kosten / die Zer-
störung dises Gottlosen Tempels erhal-
ten hätte. Er hatte nit lang zu warten.
Wiewohl der Himmel ganz häßlich und
schön ware / kame doch unversehens
herunter ein feuriger Wirbel / Wind /
welcher in einem Augenblick den Tem-
pel und die Gözen zu Aschen verbrennt.
Ein so scheinbares Wunder hat vil ge-
holffen zur Bekehrung diser Heiden.
Der heilige Maurilius / nachdem er sie
uns

unterweisen / brachte alle zu dem wahren
Glauben Jesu Christi / bauete auf dem
Steinhauffen dieses von dem Feuer verz
ehrten Tempels dem wahren Gott eine
Kirch / die er zwölf Jahr bedient hat /
und indessen sein heiliges Leben / und
Apostolische Mühewaltungen durch unz
ahlbar vil Miraclen scheinbahrer ges
macht.

Ein armer Mann / Saturnus mit
Namen / hatte auß Mutter Leib auf die
Welt gebracht verdorrt und erstorbene
Nermb / ohne einzige Bewögun der
Nerven / gleichsam zwey kleine unnutze
Stück Fleisch. Da er schlaffete / verz
meinte er eine Stimm zu hören / welche zu
ihm sagte: Gehe zu dem Diener Gottes
Maurill / ersuche ihn / das Creutz zu mas
chen über deine Nermb / so wirst du gleich
den Gebrauch derselben erhalten. Es
ware nit vonnöthen / ihme dieses das an
dere mahl zu schaffen. So bald der Tag
angebrochen / wirfft er sich zu den Füßen
des Heiligen / erzehlet ihm sein Erschei
nung / bittet ihn / im Namen Jesu Chris
ti dieses Wunder an ihm zu würcken.
Der heilige Maurilius sahe wohl / daß
Gott dardurch die Verkündigung seines
Glaubens wolte bewährter und kräfti
ger machen / begibt sich also zu dem heilis
I. Th. Herbstm. 3 gen

352 Der H. Maurilius / Bischoff zu Angers
gen Gebett / macht hernach das Zeichen
des heiligen Creutz auf seine Hand / heyl-
et sie vollkommen / also zwar / daß jene/
welche sie niemahlen gesehen / ihnen nicht
kunten einbilden / daß ihnen was vor-
mahls gefehlet.

Man führte ihm zu ein blindes / und
zugleich von dem Teufel so schrecklich
besessnes Weib / daß man sie beständig
starck fesseln mußte. Der Heilige wur-
de zu dem Mitleiden bewogt / und durch
nit gemeines Wunder- Werck / hatte er
kaum ein Blick auf sie geworffen / ware
sie schon von ihrem Galt befreuet / nach-
mahls aber nach gemachten Creutz- Zei-
chen auf ihre Augen / bekame sie das voll-
kommne Gesicht. Man kombt / ihm ein-
stens zu sagen / daß die Heiden von an-
gränzenden Orthen / ganz erschrocken
über eine wunderthätige Brunst / welche
ihren Tempel zu Calonna verzehret hat-
te / alle ihre Götzen versamlet / und ver-
steckt hätten unter der Erden / in einem
Orth / wo sie statts zusam kommen / ih-
ren abgöttischen Dienst zuverrichten. Es
brauchte nit mehr seinen Eifer anzuflam-
men. Der heilige Maurilius verfügt
sich an dises verdammliche Orth / sein
Gegenwart allein schrockte alle höllische
Geister / man hörte sie entsezlich heulen
und

und schreyen: Warum verfolgest du uns überall Maurili? Du kombst / uns zuvertreiben von diser letzteren Bestung / die wir noch hatten. Wirst du uns dan kein Ruhe und Rast nicht vergunnen: Der Heilige noch beherzter durch ihre Klagen / macht das Zeichen des Creutz / und im Namen Jesu Christi verbietet er ihnen / sich nit mehr blicken zu lassen. Man höret selbigen Augenblick dise vermaledente Gesellen mit vilem Heulen die Flucht nehmen. Der heilige Mann / nach erhaltenem Sig von der ganzen Hölle / befiehlt alsobald / alle dise Götzen auf einen Hauffen zusam zu bringen / steckt das Feuer selbst an / und verbrennet alle zu Aschen. Ab disem Wunderwerck bekehrten sich alle dise Heiden / und der Heilige bedienend sich dises ersten Eifer / bauete an eben disem Platz ein vornehmes Closter / welches bald angefüllt wurde von einer grossen Anzahl der Gottseeligen Ordens Genossen / welche in kurzer Zeit durch den lieblichen Geruch ihres auferbäulichen Lebens / Wandel die ganze Gegend und Landschaft geheiligt haben.

Nach seiner Zurückkehr zu seiner vorigen Kirchen fand er allbort etliche Stauff Leuth / welche durch eine schändlis

354 Der H. Maurilius/ Bischoff zu Angers
che Handlung/ welche selbiger Zeit zu vil
geduldet worden / in Spanien giengen/
alldorten Christliche Leibeigne zu ver-
kauffen von einem und anderm Geschlecht.
Einer auß disen entwischte ihnen / lauffte
in die Kirchen unsers Heiligen / warffe
sich zu seinen Füßen / bittete ihn loß zu
machen von dieser Leibeigenschaft. Dis-
ser so bewögliche Anblick erweckte sein
Mit-Leiden. Gehet demnach zu dem
Vornehmsten auß disen Kauff-Leuthen/
bittet ihn / sich zuerbarmen über disen ar-
men Tropfen/ welcher durch Ubervorth-
lung entführet worden. Das Bitten
wolte nichts helfen: Der Kauff-Mann/
unerbittlich auf alles / was der Heilige
immer Bewögliches und Vernünftiges
vortragete / wolte disen Leibeignen nicht
loßsprechen. Alsdan verfügte sich der
Heilige zu seiner gewöhnlichen Zuflucht/
Gott dem HERN/ schließt sich ein in sein
Kirchen / bringt die Nacht zu in Betten/
und Weinen bey den Füßen des gecreu-
zigten Heylands/ und vernimbt zu Mor-
gens/ daß der Kauffmann schon in letzten
Zügen lige / und wahrhafftig in wenig
Stunden darauf ist er Todts verblieben/
un hat seine Mitgespanē in grösste Schre-
cken hinderlassen. Die Forcht eines gleichē
Unglücks hat sie alle genöthiget / zu kom-
men

men / und sich zu den Füßen zu werffen
des Heiligen / weinend und bittend / sich
über sie und den Verstorbenen zu erbar-
men / und ihnen zu erhalten einige Zeit/
sich zu erkennen / und Buß zu thun über
seinen grossen Fehler / wohl wissend / daß
er alles bey Gott erhalten kunte. Der
heilige Mann liesse sich erbitten / kehret zu
dem heiligen Gebett / welches so kräftig
ware / daß der Todte wider erstanden/
und gleich zu erst nach beehrter Verzen-
hung seiner Halsstarrigkeit seinem Leib-
eignen die Freyheit gegeben / welchem
Exempel alle andere gefolget / und auch
die Ihrige loß gelassen / welche verspro-
chen haben / ihr erhaltene Freyheit hin-
füran zu allem Guten anzuwenden.

So vil Wunder : Ding haben den
Namen Maurilii berühmt gemacht.
Nachdem der Bischoff zu Angers mit
Todt abgangen / welcher / wie man
glaubte / solle Prosper gewesen seyn / ist
man nit lang angestanden / Maurilium
zu diser Bischöfflichen Würde zu ernens-
nen. Es hat aber vil gebraucht / sein
Widerspenstigkeit und Abscheuhen / so
ihm sein heilige Demuth ab allen hohen
Ehren : Stellen eingegeben / zu überwin-
den. Man mußte ihn mit Gewalt von
seiner Pfarr : Kirchen wegnemen / und

358 Der S. Maurilius / Bischoff zu Angers
nacher Angers führen : Er hätte sich
auch nie darzu bequemt ohne einem sons
derbaren Wunder ; Dan der heilige
Martin / so vil zu diser Befürderung
beygetragen hatte / als er in die Dom-
Kirchen mit unserm Heiligen came / ließe
sich eine schnee-weiße Dauben öffentlich
sehen ober dem Haupte des heiligen
Maurili / und verblibe allda bis zum
End der Weyhe. Sie wurde verrichtet
durch den heiligen Martin / welcher ver-
sicherte / daß ohne diser Erscheinung des
heiligen Geist unter der Gestalt einer
Dauben / sehr vil Engel auch bey diser
Weyh sich eingefunden. Der neue Bi-
schoff verblibe die ganze folgende Nacht
in seiner Kirchen / Gott umb den wahren
Apostolischen Geist zu erbitten. Die
Wunderthaten / so nachmahlen bey allen
seinen Verrichtungen geschehen / gaben
genug zuerkennen / daß er die Rölle dessel-
ben erhalten. Die Apostolische Bemü-
hungen vermögten ihne nit / etwas nach-
zulassen von seinen ersten Strengheiten /
ja er vermehrte sie / seinem Eifer / wie er
sagte / desto mehrere Krafft zu geben.

Der Himmlische Seegen / welchen
GOTT ertheilte seiner Bischöflichen
Sorgfalt / kunte nit zur Ruhe stellen sein
mißvergnügetes Herz / welches er hatte
ab

ab dem Glantz diser hohen Würde. Der
Todtfall eines Kinds / welches ohne
dem Sacrament der Firmung gestorben/
wiewohlen es ohne seiner Vorsehung/
oder gar sträfflichen Sorglosigkeit ge-
schehen / erweckte allen seinen Widerwil-
len und Verdruß ab der Bischöfflichen
Insel. Die Begird / unbekandt zu les-
ben / tribe ihn endlich an / und überredes-
te/ sein Bistum zu verlassen/ ja das ganze
Land/ damit er die übrige Zeit seines Les-
bens in einer Einöde zubringen kunte.
Nachdem er heimlich auß der Stadt ent-
wischet/ lauffte er dem nächsten Meerport
zu/ allwo er sich auf ein Schiff / so schon
Segelfertig ware/ gesetzt/ und den Weeg
nacher Engelland genommen. Wie er
auf dem hohen Meer / vermerckt er / er
habe die Schlüssel der Reliquien seiner
Kirchen unbesonnener Weis mit sich ge-
nommen. Da er nun gedachte auf Mits-
tel/ sie zurück zu schicken / und sie in der
Hand hielte / entfielen sie ihm auß der
Hand auß unversehner Stossung und
Bewögun des Schiffs. Alsdan ganz
bestürckt über disen Zufall / mit erhebeten
Augen gegen dem Himmel/ schreyet er
auf: Jetzt ist es geschehen / ist alles ver-
haußt/ das Land / so ich verlassen/ wird
mich nit sehen / bis dise Schlüssel gefun-
den.

358 Der H. Maurilius / Bischoff zu Angers
den. Nachdem er an das Land gesetzt/
legete er ein schlechtes Kleid an / und das
mit er nit erkannt wurde / dinge er sich
ein bey einem Herrn für einen Gärtner/
welcher alsobald sehr eingenommen wor-
den von seiner Sittsamkeit und Einzo-
genheit. Sein wenige Arbeit wurde
von Gott beglückt / und alle Benach-
barte hatten ein rechte Freud ab der Tü-
gend dises frembden Gärtners / und sag-
ten ihm alles Guts nach.

Indessen hatte die Clerisey / und das
Volck zu Angers kaum Lust bekommen
von der Flucht ihres heiligen Hirtens/
da ware alles ungemein betrübt in dem
Bistum. Der gemeine Schluß ware/
man soll ihn überall auffuchen / wo er je-
gends in der Welt anzutreffen. Zu dem
End wurden vier von dem Bistum auß-
geschickt / welche sibem Jahr lang ganz
Europam vergebens durchlossen. Ends-
lich da sie zuwarteten / bis ein Schiff / so
nacher Engelland solte abseglen / und völ-
lig zubereitet wäre zum Abstoffen / funden
sie nicht weit von dem Gestatt einen
Stein / auf welchem dise Wort geschrie-
ben stunden : Hiedurch gienge Mauri-
lius / Bischoff von Angers / disen Tag
und Jahr. Diser glückliche Fund mach-
te ihnen neuen Muth / weiters zu suchen:
Ges

Gehen sich zu Schiff / fahren darvon mit
völligem Segel / da wirfft sich ein grosser
Fisch unversehens in ihr Schiff. Dise
Begebenheit kam ihnen frembd vor; wa-
ren aber noch mehrer befrembdet / da sie
ihn entwäidet / und in dem Bauch gefun-
den haben die Schlüssel von ihren Heil-
thumern. Sie glaubten alsobald / ihr
heiliger Bischoff seye in dem Wasser er-
truncken / bekamen aber folgende Nacht
alle vier / ein jeder in besonders eine Er-
scheinung / und Ermahnung / sie solten
gut Hertz haben / sie werden endlich
ihren heiligen Hirten gewiß erfragen /
und finden. Und fürwahr / kaum waren
sie in Engelland angeländet / bekamen sie
Nachricht / daß bey einem gewissen En-
gelländischen Herrn sich ein Frembder
befinde / welcher unter dem Namen und
Dienst eines Gärtners / von einer außers-
lesner Gottseeligkeit und Tugend wäre.
Sie seynd bald auf die Sach kommen /
dan als sie ihn ersehen haben in dem
Garten / werffen sie sich Knechtlich zu
seinen Füßen / beschwören ihn unaufhör-
lich durch ihr Bitten und Weinen / er
wolle widerum zu seinen verlassnen
Schäften widerkehren. Der heilige
Mann wurde zwar erwäichet / wendete
aber ein / er habe GOTT versprochen /

380 Der H. Maurilius / Bischoff zu Angers
nicht mehr zu widerkehren in ihr Land/
er habe dan die Schlüssel ihrer Heilthum
men widerum gefunden. Dife zeigen sie
ihm alsobald / und erzehlen / was ihnen
begegnet. Da erkandte der heilige Bi-
schoff ganz deutlich durch dises Mirackel
den Willen Gottes / und gibt das Ja-
wort / zuruck zu kehren. Man kan sich
leicht einbilden / was für eine Verwun-
derung und Ehrenbietung entstanden seye
bey den Engelländern / schwärlich aber ist
es zu fassen / mit was Freud und Ehren-
Beweisung er empfangen worden von
seinem Volck zu Angers. Sein Le-
bens-Beschreiber / welcher nach Mei-
nung Surii / soll gewesen seyn Fortunat-
us / Bischoff von Pictavio in Franck-
reich / beglaubet / daß unser Heilige vor
seiner Abreise auß Engelland schon von
einem Engel die Nachricht empfangen
habe / Gott wolle ihn widerum in seiner
Kirchen haben / und sein Wohlgewogen-
heit mehrers zu bezeugen / werde er dem
jenigen Kind wider das Leben geben / des-
sen übereilter Todt vor empfangener Fir-
mung ein Anlaß geben habe zu seiner
Flucht. Eben diser meldet / daß der hei-
lige Maurilius kaum zu Angers ange-
langt / seye er gleich dem Grab des Kinds
zugangen / habe es lassen eröffnen / und
voll

voll einer lebhaftten Zuversicht zu Gott zu betten/ zu seuffzen/ zu weinen angefangen so lang und so vil/ bis endlich das Kind lebendig erstanden/ von ihm gleich gefirmit/ und den Namen Renatus empfangen wegen diser andern Geburt/ ja er habe sich seiner sonderbar angenommen/ ihne zu aller Tugend abgerichtet/ in welcher er also zugenommen/ daß er würdig erkannt worden/ dem heiligen Maurilio in eben diesem Bischöflichen Ambt zu folgen. Wiewohlen diese Geschichte unglaublich scheinet/ stehet doch vor der Wahrheit gut der heilige Bischoff von Pictavio/ welcher in folgendem Hundert Jahr: Gang gelebt/ wie auch der heilige Bischoff von Tours Gregorius/ welcher noch näher gelebt hat an der Zeit/ wo dieses Wunder geschehen/ und die von Alters her wohl hergebrachte beständige Aussag der Angerischen Kirchen/ welche wohl erwisen worden in einer gelehrten Schrift/ so von denen Chor: Herren diser Dom: Kirchen aufgesetzt worden.

Das übrige Leben unsers Heiligen ware ein beständige lange Schläfen von Miraceln/ von den außerlesnesten Tugend: Exempel/ und ein vollkommnes Beyspil eines Apostolischen Leben.

Er

Er liesse nichts nach von seinem ersten Eifer / ja er vermehrete noch mehr seine Strengheiten. In der Fasten nahm er nichts vor seine Nahrung / als Gerstens Brodt / gedunckt in Wasser und Salz einmahl innerhalb drey Tagen ; nahm allzeit sein Ruhe auf der blossen Erden. Hart gegen sich selbst / niemahl aber gegen andern / ja die Sanftmuth IESU Christi ware eines auß seinen schönsten Kleinodien. Man sahe sein Angesicht allzeit häiter und fröhlich / seine Wort / seine liebreiche und freundliche Arth zu handlen nahmen ein alle Herzen / und man sagte / kein Mensch sene jemahls der Abtödtung mehr beflissen gewesen / der zugleich die Tugend bey andern so leicht / ring / und beliebt gemacht habe. Sein Gegenwart allein ware genug / die Mißbräuch einzustellen. Man sahe auch unter einem so H. Hirten / daß das ganze Bistum ein anders Gesicht und Gestalt überkommen. Er hat ein ganz Heidnisches Fest abgethan / welches sieben ganzer Tag daurete in Tansen und anderen Lustbarkeiten auf einem Felsen nahend bey Angers ; Und damit er dises von der Leichtfertigkeit also geschändetes Orth heilig machte / bauete er alldorten ein herrliche Kirchen zu Ehren der Mutter Gt

Gottes. Endlich wohl bejahret/und voll der Verdiensten/ beschlosse er sein heiliges Leben mit dem gewöhnlichen Todt der Gerechten gegen dem Jahr Christi 437. fast 90. Jahr alt/ den 13. Tag Septembris. Er wurde zur Erden bestattet mit grossem Gepräng / und in ein Grab gesetzt / welches er ihm selbst zubereitet in einem Frenthof nahend bey seiner Kirchen / welches gleich selbigen Tag durch vil Wunderwerck Glorwürdig gemacht worden.

Gebett.

Wir bitten Dich / O Allmächtiger Gott / in diser ansehnlichen feyerlichen Begehung deines Beichtigers und Bischoffs Maurilii / den Geist der Andacht / und Obsorg unser Seeligkeit in uns zu vermehren. Durch IESUM Christum unsern Herrn/ *rc.*

Epistel S. Pauli 2. Cor. cap. 5.

Ichste Brüder; Die Lieb Christi dringet uns: Dieweil wir darsür halten / daß / im Fall einer für alle gestorben ist/ so seynd sie alle gestorben: Nun ist Christus für alle gestorben: auf daß die Jenige/ die da leben/ hinfüro auch nit ihnen selbst leben / sondern dem / der für sie gestorben / und auferstanden ist. Derowegen / so kennen wir von nun an niemand nach dem Fleisch.

Und

364 Der H. Maurilius / Bischoff zu Angers
Und ob wir Christum wohl nach dem Fleisch ge-
kannt haben / so kennen wir Ihn doch jetzt also
nicht.

Weilen in dem Capitel / auß wel-
chem diese Epistel gezogen ist / der heili-
ge Paulus alle Menschen will zu der
Liebe Jesu Christi aufmuntern / stel-
let er ihnen vor / als eine bewögliche
Ursach den Todt Jesu Christi für al-
le Menschen / welche durch die Sünd
des ersten Menschen der Gnad abge-
storben waren / und weilen alle gestor-
ben / ist Jesus Christus für alle ge-
storben / keiner ist außgenommen von
der Gnad der Erlösung.

Anmerckungen.

Daß die ganze Erden begossen seye
mit dem kostbaren Blut Jesu Christi/
ist eine Würckung seiner grossen Liebe;
daß aber die ganze Erden angefüllt seye
von den Sünderen / O ihr Evangelische
Seel: Sorger / wird es der Heyland nit
zuschreiben der Kaltsinnigkeit euer Liebe?
Er ist kommen / dieses Göttliche Feuer
auf die Erden zu bringen / und was ver-
langt er / als daß es angezündt werde?
Wels

Welchen wird Er ankommen / wan disses
Feuer auflöscht / weilen man es nicht an-
gezündt? Wan man sich will recht an-
gelegen seyn lassen das Heyl des Näch-
sten / so muß man vor gewiß halten mit
dem heiligen Paulo / daß auß so vil See-
len / welche ihrem eignen Verderben zu-
lauffen / keine seye / welche Gott nit mit
rechtem Ernst wolle seelig haben. Die
Gnad der Erlösung einschräncken wollen
auf eine kleine Anzahl der Außergewähl-
ten / ist fürwahr so vil / als denen eifri-
gen Seel: Sorgeren benennen die Zu-
versicht / welche sie erhalt / indem sie ver-
stiglich glauben / daß sie nicht auf unges-
wiß / und gähes Glück / sondern nach dem
Absehen / nach Verordnung / und Willen
Jesu Christi in seinem Weinberg ar-
beiten. Nichts ist mächtiger / den See-
len: Eifer aufzulöschen / als diser Irz-
wohn. Für was über so vil Meer schif-
fen? Für was in so vilen Mühe-
waltungen sein Leben vergebens verzehren / un-
zahlbar vil Seelen in den Schaaf: Stall
zu bringen / welche nicht können verstehen
die Stimm des Hirtens / indem sie nicht
gewesen seyn / noch werden kennen seine
Schaaf. Wer kan disen Eifer erwecken /
wan man glaubet nach diser Hezerischen
Einbildung / daß eine grosse Anzahl seye
der

366 Der H. Maurilius / Bischoff zu Angers
der Menschen / vor welche Iesus Christus
nicht gestorben. Was noch mehr?
Wer wird erwecken und erhalten können
die Hoffnung der Christglaubigen / wan
sie dafür halten / es gebe vil Menschen/
die keinen Antheil haben von dem Todt
Iesu Christi? Kein Kezerney ist taugli-
cher einzuführen die Vereerbung der
Sitten. Der einzige Zweifel / ob Ie-
sus Christus gestorben seye vor alle
Menschen / benimbt den Sünderen alles
Hertz / und das Vertrauen den Gerech-
ten. Für was mich so peinigen und plas-
gen / mir ein so verdrießlichen Noth-
Zwang durch das ganze Leben anthun?
Wan Gott nicht für mich gestorben ist/
seynd alle meine Bemühungen / alle
Überwindungen meiner selbst vergeb-
ens / alle meine Strengheiten und gute
Werck seynd umbsonst. Und wan diser
Göttliche Heyland sich gewürdiget hat
für das Heyl meiner Seel zu sterben / sol-
te ich im Sünden-Buest verharret seyn
bis in den Todt / wer kan mich verhin-
dern / heilig zu sterben? Könnet ihr euch
einbilden einen schädlicheren Irrthum?
Es ist auch kein Kezer von diser Gat-
tung / dessen Sitten auch unter der Lar-
ven der Frommkeit nicht völlig verderbt
und beschmizt seyn. Wie wenig / O

H. Erz/

Herr / seynd die Folgerenen / und Bürs-
tungen deines Todts bekandt? Es ist
bald gesagt / wan man sie nit wohl begrif-
fen hat / daß Du ein so hohe Vollkom-
menheit nit verlangest von denen / welche
Du wilt seelig machen. Wan man
aber bedenckt / daß durch deinen Todt /
welchen Du vor alle und jede aufgestan-
den / auch allen ein Schuldigkeit auferle-
gest / nit mehr zu leben / als vor Dich /
nit zu leben / als nach den Grund- Lehs-
ren und Gesagen des Evangelii / sihet
man nit wohl / wie man vil mässigen und
milderer soll auch die der Strengheit be-
flissniste Frommkeit / oder was man für
einen Unterschyd soll machen unter einem
Leben / welches Dir ganz soll geschänckt /
und aufgeopfferet seyn / und zwischen ei-
ner völligen Verlaugnung seiner selbst
sten. Man hat gut sagen / man sehe
nichts Böses / oder Tadelhafftes in ge-
wissen Zuneigungen / welche man behal-
tet zu Sachen / die unser Sinnlichkeit
angenehm. So bald sie nach dem
Fleisch / und Begirlichkeiten des Fleischs
sich sencken / können sie sich nit mehr schiz-
cken zu einem Stand / wo nichts uns solle
freuen / als was Gott angehet. Sehet
nun / ob der Geist der Welt / ob die Vor-
schläge der Welt anständig seyen den Jesu
I. Th. Herbstm. A a ni

368 Der H. Maurilius/ Bischoff zu Angers
nigen/ welche ohne Aufnahm verbunden
seyn zu leben nach dem Geist und Grund
Lehren Jesu Christi.

Evangelium Matth. cap. II.

In der Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern:
Kommet alle zu mir / die ihr mit Mühe/ und
Arbeit beladen seyt / und ich will euch erquicken.
Nemmet mein Joch auf euch / und lehrnet von
mir/ dan ich bin sanftmüthig / und demüthig von
Herten: So werdet ihr Ruhe, finden für eure
Seelen. Dan mein Joch ist süß/ und mein Juch
ist leicht.

Betrachtung Von dem Welt- Leben.

P. I.

Bedencke/ daß das Welt- Leben ein
ungestümmes Leben seye / wenig
Christlich / voll der Unruhe und
Verdruß/ mit nachfolgender bitterer Be-
rennung: Daß die Welt- Menschen sich
befleissen / dasselbige ganz lustig mit la-
chendem Mund vorzustellen / daß sie sich
dazu bedienen prallerischer und betrüge-
licher Worten / daß sie nur hohe Farben
brauchen / selbes besser vorzustreichen.
Unter allen disen verstellten Carven / un-
ter disen so hübschen Vorstellungen / un-
ter disem allzeit anlachenden äußerlichen
Schein

Schein ist das Welt: Leben ein harte
Dienstbarkeit / ein Jammer: Däher: und
Creutz: Thal. Jene / welche zum öffte-
ren wider diese durch Erfahrung so bes-
währte Wahrheit laut sprechen / wider-
sprechen sich selbst / dan sie es besser / als
andere erfahren / daß dem also seye / und
indessen sie verwegner / und verstellter
Weis ein freymüthiges fröhliches Ges-
müth zeigen / indessen sie so vil Weesens
und Prallens machen von ihren Ergö-
lichkeiten / indessen sie hervor streichen ih-
re nur in der falschen Einbildung bestes-
hende Glückseligkeit / erkennen sie in ih-
ren Herzen / daß kein Stand mehr un-
terworfen / geplagt / und armseeliger
seye / als der Ihrige. Was für ein ab-
schmachter Nothzwang / liebster Gott /
als jener / in welchem die Welt: Kinder
leben; Man muß einige übertragen / mit
den andern heiglich umgehen / allen un-
terworfen seyn. Man weiß gar zu
wohl die Anschlag eines Mit: Werbers /
den übel geneigten Willen eines verborg-
nen Feinds / die schlauche und böshafte
Griffel der Eifersucht und Neids / indes-
sen muß man sich nichts mercken lassen /
alles verschlucken und verbeissen ohne
einziges Anzeigen vermercken zu lassen
eines Mißtrauens. Man muß allzeit
A a 2 auf

370 Der H. Maurilius / Bischoff zu Angers
auf guter Hut stehen / da indessen man
äusserlich sich für den innersten Herzens-
Freund anstellet / welche Freundschaft
doch nur bestehet in aufgesuchten Wor-
ten und Bezeugung der Höflichkeit:
Dan die wahre und aufrichtige Freunds-
schaft hat sich nie sehen und finden lassen
in dem Welt-Leben. Alles geschieht
nach Belieben der Anmuthungen / sie res-
gieren tyrannisch / und ihr Tyrannen
wird von einer stinkenden Schmeichle-
rey angerühmt. Ach mein Gott / ist je-
mahls ein grösserer Zwang gewesen / ein
härtere Dienbarkeit / ein verdrießlicher-
es Leben ! Wo ist doch nur ein härterer
Tag bey diesem Welt-Leben ? Ein Tag
ohne Bestürzung / ohne Wetter / ohne
widerwärtige Begebenheit ? Man sihet
das fromme Leben an / wie ein saures ab-
geschmacktes Leben / man bildet ihm ein /
das Closter seye ein finstere schreckbare
Reichen / man glaubt / der Ordens-
Stand seye ein Sclaverey. Ach ja
wohl / die Welt-Menschen müssen in ei-
nem Monat ihnen selbst mehr Gewalt
anthun / mehr Verdrießlichkeit verschlu-
cken / und haben weniger Freyheit / als
die strengste Ordens-Personen die ganze
Zeit ihres Leben. Es ist vil Besahren /
vil Getümmel in ihren Ergötzlichkeiten
aber

aber haben sie ein einzige ruhige vergnügliche süße Freud gehabt? Wo wird ein angestellte Lustbarkeit / ein Spil / ein Mahlzeit seyn / wo sich nicht zu letzt die Verdrießlichkeiten einfinden? Die Unkosten seynd der geringste Verlust darbey. Der Neid / das übel Nachreden / die Undanckbarkeit / und tausend andere Bitterkeiten seynd das schöne Einkommen / und der ganze Gewinn von dem Vorschuß. Ach mein Gott und Herr / welche ganz arm / und unglückseliger / als jene / welche einem andern Herrn dienen / als Dir!

P. II.

Bedencke / daß kein Person seye unter allen Welt Kindern / welche nicht sagen köffe / und in der Sach bisweilen sage: Per totam noctem laborantes, nihil cæpimus. Luc. 5. Wir haben uns wohl die ganze Nacht vil bemühet / aber nichts gefangen. Ihr Leben ist ein finstere Nacht / sie gehet fürüber in lauter Finsternus / welche entstehet auß Mangel des Glaubens / und Betrachtung ewiger Wahrheiten / durch Verwirrung und Getümmel der Geschäften / welche das Gemüth verdunklen / durch die Aufgelassenheit der Anmuthungen / welche nit allein das

A a 3

Liecht

372 Der H. Maurilius / Bischoff zu Angers
Liecht des Glaubens / sondern auch der
Vernunft in uns schwächen / durch ein
blinde Zuneigung zu den zeitlichen Sa-
chen / zu denen Lustbarkeiten / und allem/
was unser Sinnlichkeit schmeichlet. Da-
her kombt dise Unempfindlichkeit / diser
Eckel ab allem dem / was die Religion
angehet; dise Verblendung / welche so
gemein ist denen / die ein so schlechtes
Christliches Leben führen: Non est qui
cogitet corde. Lasset uns ein Mitleiden
tragen mit denen / welche issr Zeit in so di-
cken Finsternussen zubringen / und dan-
cken der Barmherzigkeit Gottes / wel-
che uns hat herauß gezogen. Dise Fin-
sternussen seynd nit ruhig. Laborantes.
Man leidet / man thut sich abmatten /
man verderbt und verliehrt sein Gesund-
heit / und das Leben / man bezwinget sich
immerdar / und alles dises für was?
Umb nichts. Nihil cæpimus. Nichts für
den Himmel / und für die Ewigkeit / dan
was helffen alle dise angenommene Be-
mühungen / und verschluckte Verdrieß-
lichkeit der Welt zu Lieb und zu gefallen/
was helffen sie für das andere Leben?
Was helffen dise beständige Unruhen/
dise heiß-brennende Beneidungen / dise
Verdruß / welche der einzige Lohn seynd
eines so harten und undanckbaren Herrn/
als

als da die Welt ist? Was hilft
dise nachkommende Bereuung / welche
ein ordentliche und gewonliche Frucht ist
des Welt-Leben? Ernstlich davon zu
reden / welche nach dem Geist und An-
führung der Welt leben / vermeinen sie
wohl ein Christliches Leben zu führen?
Heisset es nit der Religion spotten / wan
man sich einbildete / es seye gnug vor ei-
nen Christen / seinen Tauff-Zettel zu ha-
ben? Dan was haben oft anders dise
Feind des Geist / und der Lehr JESU
Christi / dise Christen / welche von den
heiligen Sacramenten nichts wissen wol-
len / sich derselben nicht gebrauchen / als
wan endlich fast wider ihren Willen man
ihnen die heilige Weegzehrung bringet?
Kann man sagen / der seye ein Christ / wel-
cher es nur ist / wan er den Tauff empfan-
get / und sich für keinen zeigt / als wan er
sterben muß? Also ist meisten theils be-
schaffen das Leben der Welt-Kinder.
Wenig seynd auß ihnen / welche dises be-
trachten: Ihr Aufführung ist darum nit
weniger zu bedauern / weilen sie darum
nit weniger straffmässig ist. Jene / wel-
che dise Betrachtung vorgenommen /
werden gewiß bekennen müssen / oder
gleichwohl verspüren die Krafft und
Wahrheit aller diser Anmerckungen;
A a 4 glück

374 Der H. Maurilius / Bischoff zu Angers
glückselig / wan sie sich wollen ergeben
den heylsamen Einsprechungen der Gött-
lichen Gnad.

Verleyhe / O Herz / daß ich seye von
diser Anzahl / und weilen Du mir die
Gnad erweisst / dise gute Gedanken zu
machen / verschaffe auch / daß sie kräftig/
und nachdrucklich werden in mir. Also
seye es.

Andächtige Seuffer.

SCimus, quoniam ex DEO sumus, & mun-
dus totus in maligno positus est. Joan. 5.

Ja / mein H. Herz / wir wissen / daß wir
Kinder Gottes seynd / und daß die Welt
völlig stehe unter dem Gewalt des bösen
Feinds.

Vidi iniquitatem, & contradictionem in
civitate, & labor in medio ejus, & in justitia. Psal. 54.

Ja / O H. Herz / ich finde in der Welt
nichts / als Unbilligkeit und Widerspre-
chen / vil Peinen und Sünd.

Ubbliche Andachten.

1. **D**er Welt: Geist schleicht ein
überall / und überall / wo er über-
hand genommen / regieret die Sünd / die
Bestürkung und Betrübnus des Ge-
müths. Dise heilige / und von dem
Welt:

Welt : Getümmel entfernete Orth / die
Zuflucht und Aufenthaltung bishero der
Ruhe und Unschuld seynd bezwungen
worden / also zu reden / und mit Gewalt
eingenommen von diesem Feind unser
Heyls. Dese Sucht ist eingeschlichen
bis in den Ordens Stand / und mit ihr
seynd hinein kommen dise Unordnungen /
welche man vermeinte nur in der Welt zu
finden. Der Geist des Müßiggang /
der Lauigkeit / der Freymüthigkeit / der
Außgelassenheit / der Wäichsinnigkeit
dringet bisweilen gar in die Einöde :
Der leidige Sathan mischet sich zu Zeiten
unter die Kinder Gottes / und daher
kommen so traurige Exempel. Erfors
chet heunt euer Gewissen / ob ihr nit von
diser Sucht angestecket seyet. Sehet /
ob der Geist des Eifers / der ordenlichen
Zucht / der Abtödtung / der Andacht in
euch lebe. Findet ihr eine Nachlässig
keit in eurem Wandel / eine Veränderung
in euren vorigen guten Vorsätzen / ein
Schwachheit / ein Kaltsinnigkeit / einen
Verdruß in euren Herzen / ergreiffet ge
schwind die Mittel / schaffet auß eurem
Gemüth und Herzen alles / was ein An
zeigen gibt dises bösen Geists / führet ein
eifriges / der Welt abgestorbnes / ordens
liches / und dem Welt Geist ganz entges
gen gesetztes Leben. Aa 5 2. In

376 Der H. Maurilius / Bischoff zu Angers

2. In allen euren Unternehmungen / in eurer völliger Aufführung / in allen euren Übungen erforschet / von was für einem Geist ihr getrieben werdet. Ihr werdet bald darüber ein Licht bekommen von euren eignen Gemüths-Regungen / und von euren Verrichtungen. Fasset ein Abscheuen von dem Pracht / von dem Wolleben / von den gar zu eitlen Ergötzlichkeiten / von Spilen / von Gaucklereyen / und allerhand Weltlichen Kurzweilen. Setet ein rechter Christ auch in euren Erfrischungen des Gemüths. Die Gottseeligkeit / die Eingesogenheit / die Abtödtung seye überall euer Kenn-Zeichen / euer Wappenschildt.

Der vierzehende Tag.

Die Erhöhung des H. Kreuzes.

Die Erhöhung des heiligen Creutz ist ein Fest / so angestellet worden / die Gedächtnus des Tags zubegehen / an welchem das heilige Creutz / welches der Heyland der Welt Iesus Christus gebraucht hat / daran das grosse Werck unser Erlösung zu vollbringen / mit großem Gepräng von dem Kaiser
na

nacher Jerusalem zurück gebracht worden / von dannen es vierzehnen Jahr zuvor von dem Persianer: König Chosroës entführet worden. Die Christliche Kirchen / welche allzeit äusserst beflissen ist / diesem kostbaren Werckzeug unseres Heyls alle gebührende Ehr zubeweisen / hat dieses Fest angestellt / dieses geheiligte Holz zubeehren / indem es alle Jahr begehet die Gedächtnus der Wunder: Ding / so selbigen Tags durch sie geschehen / welchen man billich nennen kan seinen Glor: würdigen Triumph: Tag.

Chosroës der Andere / ein Sohn des Hormisdas / Persianer: Königs / als er den Königlichen Thron bestigen An. 591. war so un menschlich und grausam / daß er mit Prügel: Streichen seinen eignen Vatter hat lassen umbringen. Dese abscheuliche Mordthat hat ihn so verhaßt gemacht bey seinen Unterthanen / daß er genöthiget worden / die Flucht zu nehmen. Er kame nacher Constantinopel zu dem Kayser Moriz. Diser gutmüthige Fürst empfing ihn mit aller Höflichkeit / und setzte ihn widerum auf den Thron. Phocas / welcher auß einem Hauptmann nach und nach zu den vornehmsten und höchsten Kriegs: Stellen gestigen / ließe sich als Kayser außrufen
An

Anno 601. verfolgte Mauritium bis
 nacher Chalcedonien/ allwo er vier seine
 Kinder in seiner Gegenwart ließe um-
 bringen/ ihme aber alsdan das Haupt
 wegschlagen. Chosroës entschlosse den
 Todt seines Gutmäters zu rächen/ kün-
 diget dem Phocas den Krieg an/ fallet
 ein in Syrien/ nimbt hinweg Palæsti-
 nam/ Phœnicien/ Armenien/ Cappado-
 cien/ verhörget alles mit Feuer und
 Schwerdt bis an die Pforten von Con-
 stantinopel. Heraclius/ ein Sohn des
 Statthalter in Africa/ angetrieben durch
 das Geschrey der Völcker/ welche nicht
 mehr gedulden wolten die Tyranney des
 Phocas/ stige auß mit einer See- Macht
 nahend bey Constantinopel/ und nach-
 dem er geschlagen hat das Kriegs- Volk
 des Tyrannen/ bekame er ihn gefangen/
 und ließ ihm den Kopff wegschlagen.
 Heraclius/ nachdem er als Kaysers auß-
 geruffen worden Anno 610. unterliesse
 nichts/ umb den Friden zu machen mit
 dem Persianer- König/ diser aber/ ganz
 aufgeblasen von den ersten Eroberun-
 gen/ schlaget auß mit Verachtung alles
 Anerbieten des Kaysers/ und fangte wi-
 derum an die angränzende Landschaften
 mit seinem Kriegs- Hauffen zu über-
 schwemmen. Er kommet in das heilige
 Land/

Land/ lagert sich vor Jerusalem An. 615.
erobert die Stadt / entführet mit sich in
Persien den kostbaristen Schatz / so die
Christen hatten in Orient / nemlich das
Creuz / an welchem Iesus Christus
sein Leben gelassen für das Heyl aller
Menschen. Nachdem er sich auch be-
mächtigt aller heiligen Geschirz / führte
er unzählbare vil Christliche Slaven
mit sich in Persien / unter welchen Zacha-
rias ware / Patriarch von Jerusalem /
welcher das Creuz nie auß dem Gesicht
liesse. Die Unglaubigen trugten sie
triumphirlich in die Stadt Chresiphont /
an dem Fluß Tigris / allwo sie vermein-
ten / es als ein Sig: Zeichen aufzustellen
ihrer Abgötterey. Aber das Creuz / so
gefangen scheint mitten unter seinen
Feinden / wurde doch in Ehren gehalten /
als wie vor Zeiten die Arch des Alten
Testaments mitten unter den Philistæ-
ern. Keiner auß den Persianern ge-
traute sich dieses köstliche Pfand unsers
Heyls anzurühren. Dieses geheiligte
Holz ware allzeit eingeschlossen in einem
silbernen Futter / oder Gefäß / in wel-
chem die heilige Helena / eine Mutter des
Kaisers Constantini / es hat schließen
lassen / ohne daß Chosroës, wiewohlen
auf das Silber sehr begirig / sich getrauer
des.

desselben sich zu bemächtigen auf Ehrens-
 bietigkeit gegen diesem kostbaren Heils-
 thum. Heraclius begehrt von ihm zum
 andern mahl den Frieden / sich unterwerf-
 fend auch auf nachtheilige / und gar nicht
 anständige Bedingnussen. Der Persia-
 ner / hochmüthig wegen seiner erhaltenen
 Sigen / absonderlich / nachdem Sarmas-
 ra / einer auß seinen Kriegs-Obriſten/
 Chalcedonien eingenommen / welches
 man ansah als eine auß den Vor-Städ-
 ten von Constantinopel / gabe zur Ant-
 wort denen Gesandten / er wolle den Fri-
 den eingehen / aber mit diser Bedingnus /
 daß der Kaysers / und alle seine Christliche
 Unterthanen Christum verlaugnen / und
 den heiligen Glauben abschwören solten /
 und die einzige Sonnen hinfüran anbet-
 ten / als den Gott der Persianer. Alle
 Christen erstauneten ab ein so Gottlosen
 Zumuthen; der Kaysers Heraclius ganz
 ereiferet / erkläret sich öffentlich vor allen
 seinen Hof- und Kriegs-Bedienten / er
 seye bereit / Leben und Blut bis auf den
 letzten Tropffen aufzuopfferen / dise
 Gotts-vergessne Leichtfertigkeit zu rä-
 chen. Die Cleriken / die Clöster / alle
 Christliche Unterthanen haben von ih-
 rem Haab und Gut dem Kaysers reichlich
 hergeschossen / einen so gerechten Krieg zu
 füh-

führen/ welchen man nit anderst / als eis-
nen Religions- Krieg ansah / und der
Kaiser / nachdem er den Frieden geschlos-
sen mit dem Can der Avareser / welcher
ihn von Seiten Thracien angegriffen /
hat sich an dem Spitz des Kriegs- Heers
gestellt / und ist nach Persien verreis-
et. Da er die Feindliche Armee im Gesichte
hatte / nahm er ein Wunderthätiges
Bild unsers Heylands / durchritzte alle
Stellungen der Soldaten / erinnerte als
lei daß sie / umb die Ehr Christi Jesu zu
retten / streitten müßten / und auf die All-
mögliche Hilff des Gtts der Heers-
schaaren sich zu verlassen hätten. Ihr
Vertrauen war nit vergebens ; Man li-
ferte die Schlacht / die Persianer / wie-
wohl vil stärker an der Anzahl / und von
langer Zeit gewohnt obzusigen / wurden
auf das Haupt geschlagen. Das fol-
gende Jahr ware noch Glück- und Glor-
reicher vor die Christen. Der Kaiser
schlug die Persianer abermahl in vilen
Gelegenheiten / und nöthigte den Chos-
roës zu verlassen die Stadt Bagdad / allwo
der berühmte Tempel ware des Feuers.
Heraclius / als er in dise Stadt kommen /
fand er im Pallast die Bildnus des
Chosroës , sitzend unter einem grossen
Schwibogen / welcher den Himmel vor-
stel-

stellerte. Umb die Bildnus herum ware zu sehen die Sonnen/ der Mond/ und die Sternen/ die Englen stunden aufrecht mit guldenen Sceptern in der Hand. Der Kaysers ließe disen Pallast / den Tempel / und die ganze Stadt in Aschen legen. Gekete alsdan seine Sigreiche Wassen weiter fort / kame in Albanien / machte los auß Mitleiden 50000. Gefangne/ welche er mit sich führte / und eroberte in kurzer Zeit vil Landschafften. Indem Heraclius in dem Feindlichen Land seine Sig: Palmen weiters außstreckete / war Constantinopel belägeret von den Awaren / welche den Friden gebrochen / und durch die Persianische Armee/ welche zu Chalcedonien ware. Die Inwohner hatten ihr Zuflucht zu der Geligisten Mutter Gottes in ihrer äussersten Noth. Ihr Gebett war erhört. Die Barbarische Armee wurde von einer Sucht angesteckt / da und dort ohn Unterlaß angegriffen von dapferen Außfällen der Belagerten / endlich hebeten die Feind die Belagerung auf. Der Kaysers / in Erfahrung / daß ihm der Himmel augenscheinlich benstehet / suchte den Chosroës auß bis gleichsam in dem Mittel: Punct seines Königreichs: Er hat ihn auch bald ertappet. Die Christen

sten scheinten Anfangs etwas forchtsam
in Ansehung / daß die Feind vil stärker
an der Anzahl. Heraclius machte ih-
nen guten Muth / trugte ihnen die Bild-
nus Jesu Christi vor / und sprach zu:
Meine Kinder / wir streitten für Gott/
ein jeder auß euch wird mit der Hilff
Gottes tausend erschlagen. Und fürs
wahr / als beede Armeen Handgemein
worden / verlohre Chosroës die Haupt-
Schlacht / sein Kriegs-Volck wurde zu
Stücken zerhauen / fast alle Kriegs-Vbris-
te gefangen / und er kunte kümmerlich
mit der Flucht entrinne. Endlich war-
de diser Wüthrich ganz verhaßt bey sei-
nen Unterthanen / und von ihnen verlas-
sen. Syroës sein älterer Sohn / welchen
er hat wollen enterben / und den Jüngern
auf den Thron setzen / ist als König auß-
geruffen worden / hat so gleich seinen
Vatter in der Reichen unbarmherzig
umb das Leben bringen lassen / indem er
fünf Tag nacheinander hat müssen mit
Pfeilen beschossen werden / damit sein
Todt nur empfindlicher wurde: Bez-
gehrte demnach den Friden von Hera-
clio auf solche Bedingnussen / die er ihm
wolte nach Belieben vorschlagen. Die
vornehmste ware / daß er solte das kost-
bare Creuz unsers Erlösers zuruck ge-
ben.

I. Th. Herbstm.

B b

ben/

ben / welches die Persianer 14. Jahr lang in ihrem Gwalt gehabt in der Stadt Ctesiphon / und daß er auf freyen Fuß stellte den Patriarch Zachariam mit allen gefangnen Christen. Syroës nahm an alle diese Bedingnussen / und der heilige Schatz wurde alsobald nacher Constantinopl triumphirlich gebracht. Das ganze Volck gieng entgegen mit Oelzweigen / und angezündten Facklen / singend allerhand Lob, Gesang und Lieder. Die Eroberung des heiligen Creutz auß den Persianischen Händen geschah im Jahr 628.

Folgendes Jahr 629. setzte sich der Kayser Heraclius zu Schiff / das heilige Creutz nacher Jerusalem zu bringen / und Gott Dank zu sagen wegen erhaltenen Eigen. Es ist leicht ihm einzubilden / was für ein Zulauff und Freud werde gewesen seyn der Christen / da sie sahen widerum nach Jerusalem kommen das geheiligte Holz / disen aller Verehrung würdigsten Thron der Barmherzigkeit des Welt: Heylands. Man lauffte von allen Orthen. Die ganze Clerisey / und das Volck kam entgegen. Ein jeder reißte sich umb die Verehrung des über seine abgeschworene Erk: Feind triumphierende Creutz. Der Kayser mit den
köstl

köstlichisten Kleideren angelegt / wolte
selbst auf den Calvari: Berg hinauf tra-
gen die heilige Burd. Die Cleriken
gieng vor / der Patriarch begleitete ihn
mit dem ganzen Hof mitten unter einer
unbeschreiblichen Menge des Volcks ; Er
legte das Creutz auf seine Schultern / da
er an die Porten kommen / welche nach
dem Calvari: Berg führet / kunte er nit
ohne Verwunderung keinen Schritt wei-
ter gehen. Ab diesem Wunder erschrocke
alles Volk. Dem Patriarchen kame
bald in Sinn die Ursach diser Begeben-
heit. Gebet Acht / sagte er / mein Herr /
daß ihr mit diser Purpur / und gar zu
prächtigen Kleidung nit gnugsam gleich-
förmig euch erzeiget dem niderträchigen /
und schlechten Stand / da sich **IESUS**
Christus befande / da Er eben mit diesem
Creutz beladen durch dises Thor nach
dem Berg Calvari gienge. Der Kaysen
durch dise Wort / welche er wohl verstun-
de / bewögt / ziehet auß vorige Kleider /
wie auch die Schuch / leget an einen ge-
meinen Rock / gehet mit bloßem Haupte
und Füßen ohne einigem Zeichen seiner
Kaysenlichen Würde / ohne einige Bes-
chwärnus auf den Calvari: Berg / sehet
es an das vorige Orth / bittet den Pa-
triarchen / es auß seinem Gefäß / oder

Futteral heraus zu ziehen / damit es dem ganzen Volck gewisen wurde. Der Patriarch erkennet gleich die Verpetschierung ganz und unverletzt / eröffnet sie mit dem Schlüssel / welcher in dem Schatz aufbehalten war / und nachdem ers mit tieffster Reuerenz angebetten / gibt er dem Volck den heiligen Seegen / schliesst es widerum ein in das Gefäß / richtet es auf an eben dem jenigen Orth / davon es 14. Jahr zuvor von den Persianeren enthebt und entführt worden. Dises geschahe den 14. Sept. Anno 629. daß Gott hat wollen erhöchen die Glorj dieses kostbaren Werckzeug unseres Heyls durch diese Herliche Pomp / welche noch ansehnlicher worden durch vilfältige Wunder:Werck. Der Kaysers hat demnach die Kirchen zu Jerusalem reichlich beschäncket / damit sie in etwas vergesseter / was sie bevor außgestanden. Er liesse die heilige Orth widerum erneuren / setzte den Patriarchen / und die übrige Geistlichkeit in ihre vorige Stellen / und liesse überall nach sich Herliche Denck:Zeichen seiner außbündigen Gottseeligkeit.

Nachgehends ist ein Befehl gemacht worden / daß man alle Jahr Hoch:feyerlich begehen soll die Gedächtnus dieser Widereinfegung / welche allzeit berühmt war

ware / absonderlich in Orient / und selbigen Tag kamen von allen Orthen und Enden sehr vil Wallfahrter nacher Jerusalem.

Man muß aber wissen / daß lange Zeit vor diser Begebenheit man in der Griechischen und Lateinischen Kirchen gehalten hat ein Fest zu Ehren des heiligen Creutz unter eben disem Namen der Erhöhung / und an eben disem Tag Septembris / zur Erinnerung der Wort Jesu Christi / welcher gesagt / da Er von seinem Todt redete: Wan ich wird von der Erden erhöhet seyn / wird ich alles an mich ziehen. *Cum exaltatus fuero à terrâ, omnia traham ad meipsum.* Joan. 12. Wan ihr werdet erhöht haben den Sohn des Menschen / werdt ihr alsdan erkennen / wer ich bin. *Cum exaltaveritis Filium hominis, tunc cognoscetis, quia ego sum.* Joan. 8. Der Cardinal Baronius sagt / daß zur Zeit Constantini Magni des Kaysers das Creuz sene erhöht gewesen in der ganken Welt / durch die Freyheit / welche die Christen hatten / das Evangelium zu predigen / und Kirchen zu bauen. Man nennete auch die Erhöhung des wahren Creutz das Fest / welches zu Jerusalem angestellt worden mit allem Pracht und Herrlichkeit / da die

heilige Kaiserin Helena dieses Creutz gefunden/ und hat aufrichten lassen in einer ansehnlichen Kirchen/ welche sie auf den Calvari- Berg gebauet / und von selber Zeit hat die ganze Griechische und Lateinische Kirchen den 14. September ein hohes Fest angestellt unter dem Namen der Erhöhung des heiligen Creutz. Das Sacramentarium des heiligen Gregorii thut davon Meldung/ und Casnisius ziehet an das Menologium der Griechen / welches darvon also lautet: Exaltatio pretiosæ & vivificæ crucis sub Imperatore Constantino Magno. Die Erhöhung des kostbaren und lebhaft machenden Creutz unter der Regierung des Kaisers Constantini des Grossen. Ein Geschicht- Schreiber / so zu gleicher Zeit gelebt hat mit dem heiligen Euthychius/ Patriarchen von Constantinopel/ bezeuget / daß lange Zeit vor der Regierung Kaisers Heraclii diser Patriarch / als er auß dem Elend zurück beruffen worden durch die Kaiser Justinum und Tiberium/ er zu einem Kloster kommen/ wo er gehalten hat das Fest der Erhöhung des heiligen Creutz den 14. September. Postquam salutiferæ etiam crucis memoriam die quartâ decimâ mensis Septembris splendide celebravimus, Monasterio

rio benedixit. Leontius / Bischoff von Neapel in der Insel Cypren / in Beschreibung des Leben des heiligen Simon Salus / redet von dem Fest der Erhöhung des heiligen Creutz / welches gehalten wurde mit grossem Geprång / und Zulauff der Christglaubigen schon lang zuvor vor der Regierung Heraclii. Tempore Justiniani, seynd seine Wort / cum accederent ii, qui Christi erant amantes, & pro more sancta Christi loca cupiebant adorare, quæ sunt in sancta civitate, in Exaltatione pretiosæ & vivificæ Crucis: nôrunt autem omnes, qui illic adesse consuevere in hoc sancto & omnibus laudibus celebrando festo, quòd ex universo orbe terrarum multitudo populorum, quæ Christum, & crucem diligit, &c. Es ist wahrscheinlich / daß der Kåiser Heraclius mit Fleiß den 14. Sept. außerköhren hat das heilige Creutz an voriges Orth zu bringen / von dannen es 14. Jahr zuvor von den Persianern genommen worden / als einen Tag / welcher schon längst zuvor darzu bestimbt war / und daß die Andacht und das Vertrauen / so der Kåiser Constantinus allzeit darzu getragen / die Pabst bewôgt habe / dises Fest nachgehends in der ganzen Kirch anzustellen / und vorzuschreiben.

Gebet.

Gott / welcher uns alle Jahr auf diesen Tag ein neue Ursach gibest / uns zu erfreuen an dem Fest der Erhöhung des heiligen Kreuz / verlenhe / daß gleichwie wir auf Erden erkennt haben das Geheimnis / also auch in dem Himmel die Frucht empfangen der Erlösung / welche IESUS CHRISTUS dein Sohn in ihr gewircket hat. Durch eben den IESUM CHRISTUM unsern HERN / 2c.

Epistel St. Pauli ad Phil. cap. 2.

Liebste Brüder ; das sollet ihr in euch fühlen / was ihr auch in Christo IESU fühlet: Welcher / ob Er schon in Göttlicher Gestalt war / hat Ers nit für einen Raub gehalten / Gott gleich zu seyn: Sondern hat sich selbst ernidriget / und die Gestalt eines Knechts angenommen / und ist andern Menschen gleich worden / und im Weesen befunden / wie ein Mensch. Er hat sich selbst ernidriget / und ist gehorsam worden bis zum Todt / ja bis zum Todt des Kreuzes. Darum Ihn auch Gott erhöhet hat / und hat Ihm einen Namen geben / der über alle Namen ist: Daß im Namen IESU sich biegen sollen alle Knye deren / die im Himmel und auf Erden / und unter der Erden seynd. Und alle Zungen sollen bekennen / daß der HERN IESUS CHRISTUS in der Herlichkeit Gottes des Vatters ist.

Der

Der heilige Paulus / da er zu Philippis gewesen / eine den Römern zugehörigen Stadt / hat er alsobald vil zu dem wahren Glauben bekehrt. Die Obrigkeit liesse ihn in die Reichen werffen / und sambt dem Silas mit Ruthen hauen. Der Erdbidem / welcher folgende Nacht die Stadt erschüttlet / nöthigte die Obrigkeit / sie widerum auf freyen Fuß zu stellen. Er behielt allezeit eine Liebs- Gewogenheit zu den Christen von diser Stadt / und als er zu Rom ware / schribt er ihnen disen verwunderlichen Brief zur Dancksagung umb das Almosen / so sie ihm geschicket.

Anmerckungen.

Führet eben die Gedancken / welche Iesus Christus gehabt hat. Ist es nur auf die Philipper angesehen / was der heilige Paulus da saget? Was Ursach kunte man haben von einer so heylsamen Erinnerung die übrige Christen aufzunehmen? Seynd wir nicht eben so wohl Jünger dises Göttlichen Lehr- Meisters / als jene / an welchen dises Sendschreiben der heilige Apostel abgeordnet? Wan wir wollen rechte Chris-

sten seyn / und seelig werden / sollen wir
 anderst denken / als Christus Iesus?
 Die ganze Religion bestehet gleichsam
 auf zwey Fuß / auf die Glaubens; und
 auf die Sitten; Lehr. Man muß vest
 glauben alle Wahrheiten unserer Reli-
 gion / und man muß beständig leben nach
 den Reglen der Christlichen Sitten;
 Lehr. Dese ohne den Glauben wollen in
 Acht nehmen / ist ein Unmöglichkeit; glau-
 ben dem Evangelio / und nit nach demsel-
 ben leben / ist eine Thorheit / und zu-
 gleich eine Gottlosigkeit; dan redlich
 davon zu reden / glaubt man / was unser
 Religion uns lehret; Die Liebe eines
 Gottes / der unendlich gut / und welcher
 auch unendlich geneigt ist gegen uns / vor-
 kommende Lieb von Ewigkeit / gutthätig /
 unbegreiflich / unermessen: Die Mensch-
 werdung Gottes / ein Geheimnis / wo-
 sich aller erschaffner Verstand verliehret /
 das arme Leben eines Eingefleischten
 Gottes / höchste Schmerzen / bitterer und
 schwächlicher Todt Jesu Christi. Ei-
 ne überflüssige Erlösung aller Menschen
 ohne einzigen Ausnahm. Ein glücksee-
 lige Ewigkeit / Himmlisches Vatters
 Land / Mittel; Punct alles Guts / unser
 einiges Erb; Gut: Ein beständiges
 Wunder; Werck der höchsten Lieb / und
 Leib;

Leiblicher Gegenwart Jesu Christi in
dem Fronleichnam / unser süsse Trost/
und unerschöpfliche Brunn- Quell der
Zuversicht: Ein erschrockliches Gericht
über die Gleichförmigkeit unseres Lebens
mit der Haupt- Regel unsers Wandels/
welches ein unveränderliche Wahrheit
ist des Evangelii. Tausend Beschwär-
nussen über das allein grosse und noth-
wendige Geschäft unseres ewigen Heyls/
Welt- Sägungen / so im Grund zuwider
seynd der einzigen wahren Richt- Schnur
unserer Sitten / der Geist der Welt
hauptsächlich entgegen gesetzt dem Geist
Jesu Christi / ein der Welt abgestorbe-
nes / unschuldiges / bußfertiges Leben/
damit es recht Christlich seye / das ist der
kurze Begriff unsers Glaubens. Wer
nur an einem Artickl des Glaubens
zweiflet / ist schon ein Unglaubiger. Die
Sägungen des Evangelii seynd die un-
veränderliche Sitten- Lehr Jesu Chri-
sti. Eine andere Regel haben für seinen
Handel und Wandel / ist so vil / als sich
verliehren / und ewig wollen verdammt
seyn. Das ist der Ausspruch / und die
Meinung Jesu Christi / ist es auch die
Unsrige? Dese grosse Welt- Hansen / dese
beschäftigte Leuth / dese ganz fleischliche
Menschen / dese so verzweiflet eitle
Frauen

Frauen haben sie eben diese kräftige Meinung? Befleissen sie sich / nach dieser Haupt-Regel zu leben? Alle / die sich anheunt Christen nennen / seynd sie rechte Christglaubige? Diese Leibeigene ihrer Anmuthungē / diese unglückliche Schlachtopffer der Eitelkeit / diese Wollüstler / welche ihr Zeit zubringen in der Ungnad Gottes / diese dem Namen nach Christen / aber in der Sach ein Schandfleck des Christenthums. Dan vil Menschen / wie der heilige Paulus seinen Philippem schreibte / und wir mit besserem Zug heunt sagen können / vil Menschen führen sich anderst auf / als das Evangelium außweiset. Das seynd jene / von welchen ich euch oft redete / fahret fort der Apostel / und sagt noch mit weinenden Augen: daß sie Feind seyn des Creuz Jesu Christi / deren End ihr Untergang ist / welche keinen anderen Gott haben / als ihren Bauch / und ihnen ein Ehr machen wollen auß ihrer eignen Schand / welche keinen Gnuß haben / als nach den irdischen Dingen. Stellet dieser Entwurff nur wenig Menschen vor? Oder hat die grosse Anzahl deren / denen dieser Abriß gleichet / sich versicheret zugetrösten eines guten und glücklichen Erfolgs? Mein Gott / wie handgreifflich und

und augenscheinlich zeigt nit an und probieret die Aufführung der meisten Menschen / daß die Anzahl der Erwählten wahrhafftig klein ist.

Evangelium. Johan. cap. 12.

In der Zeit sprach JESUS zu den Schaaren der Juden: Jetzt ist das Gericht diser Welt: Der Fürst diser Welt wird jetzt hinauß gestossen werden. Und ich / wan ich werd erhöhet werden von der Erden / so will ich alles zu mir ziehen (das sagte Er aber / anzudeuten / welches Todts Er sterben wuede) Da antwortet Ihm das Volk: Wir haben gehöret auß dem Gesag / daß Christus bleibet in Ewigkeit: Wie sagst Du dan: Des Menschen Sohn muß erhöhet werden? Wer ist der Sohn des Menschen? JESUS sprach zu ihnen: Das Liecht ist noch ein kleine Zeit bey euch. Wandlet / dieweil ihr das Liecht habt / damit euch die Finsternus nicht ergreiffe: Und wer in der Finsternus wandlet / der weiß nit / wo er hingehet. Glaubet an das Liecht / dieweil ihr das Liecht habt / auf daß ihr Kinder des Lichts seyt.

Betrachtung

Von der Liebe des Creuzes.

P. I.

Edencke / es seye entseßlich / daß man die Creuz nicht lieb habe / nach allem dem / was JESUS Christus

Christ

Christus uns gelehret von den Urthei-
 len/ welche in dem Leiden begriffen seynd.
 Man man wohl sagen / daß dieses das
 Edlgstein seye / dessen Werth welche er-
 kennen/ alles verkauffen/ selbes zuerkauf-
 fen. Das ist jener verborgne Schatz/
 welcher seelig macht die Jenige / die ihn
 finden. Seelig die Jenige / welche wei-
 nen/ seelig/ welche leiden/ seelig / welche
 verfolgt werden die Zeit ihres Lebens /
 sagt der Welt: Heyland ; Die Ewige
 Wahrheit hat nit geirret / da Sie uns di-
 se Lehren gegeben / disen Ausspruch ge-
 than. Das Evangelium ist voll diser
 Wahrheiten / alles prediget uns von der
 Kostbarkeit des Kreuz / von der Noth-
 wendigkeit des Kreuz / von der unbe-
 greifflichen Süßigkeit der Früchten und
 Würckungen des Kreuz / neben dem
 Exempel Christi haben wir auch die
 Exempel der Heiligen. Keiner ist / der
 das Kreuz nit geliebt/ vil haben alle Güt-
 ter spendirt/ alle Güter verlassen / zu fin-
 den dieses fruchtbare Feld in lauter Dorn
 und Hecken. Man hat einige gesehen/
 die bey Gott angehalten/ ehender zu lei-
 den und zu sterben/ als ohne Kreuz zu le-
 ben. Man hat einige hören aufschreyen:
 Verlängere mein Leben/ O HErr/ damit
 ich länger leiden könne. Endlich hat
 man

man solche gefunden / welche von Gott
begehrt haben / Er solle alles ihr Leiden
noch mehr verbittern mit den allerem-
pfindlichsten Beschimpffungen. *Pati-
& contemni pro te.* Also haben die Hei-
lige geurthlet und geredet von den Creus-
zen. Liebster Gott / was ist für ein Un-
terschied unter disen und unserer Meinun-
gen? Man sihet an die Widerwärtigkei-
ten / als Unglück / man wendet allen Fleiß
an / sie zu meiden / man fliehet sie / als ein
grosse Ungnad vom Himmel. Woher
kومت dieser Verdruß / dieses Abscheuen /
welches man hat ab den Creuzen?
Kومت es her von unserem schwachen
Glauben / oder von der schlechten Lieb
gegen Gott / oder von der gar zu grossen
Beherrschung unserer eignen Lieb über
unsere Herzen? Man hat nur einen
wandenden / schwachen / ja schon todten
Glauben / und dieses ist / welches uns ver-
hinderet / die Lehr Spruch Jesu Chris-
ti recht zu verstehen / und das Geheim-
nus zu begreifen. Man liebet GOTT
nur in leeren Gedancken / und dieses ist /
welches uns den Muth benimmt / Ihme
nachzufolgen. Man liebt sich selbst.
Man ist zu vil unterworffen seinen An-
muthungen / man ist zu vil im fleischli-
chen Wesen vertiefft. Die Religion
hat

hat wenig Krafft und Nachdruck über unser Gemüth und Herz / man folgt nur seiner Sinnlichkeit / man fraget nur sein selbst eigne Lieb umb Rath / und dises verhinderet uns / die Creutz zu lieben. Wan aber das Creutz der einzige Weeg ist / der uns in Himmel führet / wan es vonnöthen ware / daß der Heyland leiden sollte / in sein Glori einzugehen / werden seine Diener / und die sich rühmen / seine Jünger zu seyn / durch einen anderen Weeg hinein kommen?

P. II.

Bedencke / daß nur die Jenige / welche die Früchten des Creutz nit verkostet haben / selbiges nit lieben. Der Namen allein des Creutz schrocket gleich / aber wen? Welt: Menschen / welche in den Gelüsten auferzogen / Slaven ihrer Begirlichkeit / und Sinnlichkeit / liederliche Faullenzer. Das seynd die Gsellen / welche wider die Creutz das Maul aufsperrren. Gustate & videre, sagt der Prophet / fanget an zu versuchen die Frucht / und alsdan werdet ihr erfahren / ob man sich soll halten an der äusseren Schelven: Ihr werdet sehen / ob es nicht wahr ist / daß nichts als Bitterkeit seye in den Bitterdewärtigkeiten / wan man sich dem Schmerz

Schmerken / und der Traurigkeit völlig ergibt. Jenige / welche es verkostet haben durch ein glückliche und heylsame Erfahrung / wissen / mit was süßem Trost diese vermeinte Bitterkeiten vermengt seyn. Es ist wahr / den fünf Sinnen ist darbey nit wohl / die Natur ist geängstiget / die eigne Lieb leidet sehr hart : Aber haltet man dan für nichts die Allmögende Krafft und Salbung der Gnad / welche macht / daß man ein vergnügte Freud finde in dem / was der eignen Lieb und Sinnlichkeit zuwider ist ? Haltet man für nichts den süßen Trost / welchen man fühlet / die Hof- Farb Jesu Christi zu tragen / gehalten zu werden wie das Kind im Hauß / nicht aber wie ein gemeiner Stall- Bub ? Haltet man für nichts die Versicherung / welche man hat / zu sterben mit Freuden / wan man lebt im Leid / und daß man seine Betrübnissen / und Creuz heilig machen kan ? Man kan sagen / daß in der gedultigen / wiewohl empfindlichen Übertragung der Creuzen / und Trangsaaen etwas fast gleiches zu finden / was bey der Marter jener Christlichen Helden geschehen / deren Gedächtnus bey uns in grossen Ehren ist. Vermeinet ihr / sie seyen völlig geliefert / und überlassen worden der höchsten Empfindlich-

L. Th. Herbstm.

E c

lich

lichkeit der Schmerzen / aller Schärpfe
der Peinen und Quaalen / aller erdenckli-
chen Raserey und Wuet der Richter und
Tyrannen? Wer hätte doch ohne übers-
natürlichen Beystand genugsamen Wis-
derstand können thun einer Unmenge al-
ler Grausamkeiten / welche nur die Höl-
len hat mögen erfinden / die Christen zu
plagen? Gott / welcher zuließe / daß sei-
ne getreue und liebe Diener also übel ge-
halten wurden. Wüßte schon sie schad-
los zu halten / und ihre Peinen zu milde-
ren. Man sahe junge / zarte / heiglich erz-
zogne Personen herauß fordern alle er-
denckliche Quaalen / ihr Fröhlichkeit be-
zeigen mitten unter den Peinen. Man
sah Männer / Weiber / alte Greisen vor
Freud auffspringen / und einen solchen
Trost in der Seel empfinden / welche die
schärfste Marter / die man ihrem Leib
zufügete / gleichsam bezauberte / und
krafftlos machte. Die Heiden selbst /
die das Geheimnus nit wußten / erstaun-
neten darüber / und schriben es zu der
Zauberey / was doch ein pure Würckung
ware der Gnad des Erlösers / und Gött-
lichen Allmacht. Es ist wahr / die Gnad
hat ein wunderbarliche verborgne Krafft /
aber eine ganz andere / als deren sich die
höllische Geister bedienen. Das ist /
was

was heutiges Tags fast denen widers-
fährt/ welche in Creutz und Leiden leben.
Gott waicht schon das schwere Gewicht
zu ringeren / und die scharpf- stechende
Schmerzen zu milderer. Man kan sa-
gen / daß die Widerwärtigkeiten / die
Creutz/ die Betrübnissen / die Armuth/
die Unglück in dem Christenthum an die
Stell. kommen der tyrannischen Verfol-
gungen. Das Leben der Jenigen / wel-
che ihr Creutz tragen/ ist eine Gattung
der stillen Marter/ aber GOTT würcket
darbey nit weniger Mirackl/ und die Wi-
derwärtigkeiten seynd nicht weniger der
Sinnlichkeit und Natur zuwider / als
das Feuer/ und die Hochgericht. Gott
aber hat nicht weniger Güte und Sorg
heutiges Tags vor die Betrübte / als
vor Zeiten vor die Martyrer. Laßt uns
die Creutz lieben / und die Creutz werden
uns ring und leicht werden.

Berleyhe/ O HErr / daß ich diß Ges-
heimnus recht begreiffe/ und daß ich selb-
sten eine heylsame Prob darvon nemme.
Berleyhe mir diße Lieb zum Creutz / als-
dan wird ich Dich unfehlbar lieben. Ich
kan nicht das Creutz lieben/ ich liebe dan
auch den Gekreuzigten.

Andächtige Seuffer.

A Bist mihi gloriari nisi in cruce Domini
mei Jesu Christi. Gal. 6.

Gott verhöte / daß ich mich einer an-
dern Sach berühme / als des Creutz JE-
SU Christi.

Placeo mihi in infirmitatibus, in contu-
meliis, in necessitatibus, in persecutionibus,
in angustiis pro Christo. 2. Cor. 12.

Ja / mein H. Erz / ich setze mein ganze
Freud in meinen Betrübnußen / in denen
Beschimpfungen / in denen Armseeligkei-
ten / in denen Verfolgungen / in denen
Verdriesslichkeiten / welche ich will über-
tragen für Jesu Christo meinen Er-
löser.

Übliche Andachten.

1. **J**esus findet genug Menschen an-
zueheunt / welche seuffzen nach seinem
Himmlichen Reich / sagt der Scribent
des Büchels von der Nachfolgung
Christi / aber Er findet fast niemand /
welcher tragen will sein Creutz. Wil-
verlangen seine Vertröstung / wenig aber
tragen Gefallen ab seinem Leiden. Wil-
wollen mithalten mit seinen Freuden /
wenig aber haben Herz genug / von sei-
nen Schmerzen und Peinen einen An-
theil

theil zu nehmen. Wil folgen Ihme bis zu dem Tisch/und Brechung des Brodts/wenig aber den Kelch von seinem Leiden zu trincken. Wil lieben Ihn / so lang sie befridiget / und alles nach ihrem Wunsch gehet / sie loben Ihn / wan sie von Ihm reichlich gesegnet werden / aber so bald Er sie nur ein wenig drucken will / seynd sie ganz zerschlagen und traurig. Sehet nit auß disen kahlen / und eigennütigen Dieneren. Ihr könnet IEsu Chri- stum nit lieben an dem Creutz / ihr liebet dan auch das Creutz. Sehet nie an das Crucifix / ohne anzuhören die Ermah- nung/ so Er euch gibt von Leiden. Man will überall das Crucifix vor Augen ha- ben / auf dem Bett/ Stuhl / bey dem Beth/ auf dem Altar / und diser heilige Anblick hat doch bey manchen Herzen wenig Krafft und Nachdruck. Sehe hinfüran euer Crucifix euer Hof- und Lehr- Meister. Liebet die Creutz / und ihr werdet lieben den gecreuzigten IESU.

2. Die Creutz wachsen überall / so gar auf dem Thron. Bemühet euch nit / selbe wegzureissen / sondern machet sie euch verdienstlich. Erinneret euch/ daß sie allzeit seyn eine Würckung der Barmherzigkeit/und Güte eines Gtts.

Wan euch eine Betrübnuß überfallet /
 unterlasset nit alsbald GOTT Danck zu
 sagen mit einem kurzen Gebett / solte es
 auch nur seyn ein Gloria Patri. Redet
 kein andere Sprach mit euren Freun-
 den / mit euren Kinderen / mit euren
 Hauß-Genossen: Treibet alle an / das
 Creutz zu lieben / absonderlich durch euer
 Exempel.

Fünfzehender Tag.

Der heilige Richardus / Abbt des
 Gemiticensischen Closters.

Der heilige Richardus / insgemein
 genennt der heilige Richard / war
 re von einem Hoch-Adelichen
 Geschlecht in Poitu. Sein Vatter An-
 scharius hatte sich bey dem Kriegs-Volck
 unter dem König Clotario sehr berühmt
 gemacht / und sein Mutter Ermena ware
 noch wegen ihrer außbündigen Gottsee-
 ligkeit ansehnlicher unter dem Frauens-
 Zimmer des Lands. Die Sorg / welche
 sie ihr genommen / ihren einzigen Sohn
 recht Christlich zu erziehen / hatte allen
 erwünschten Fortgang. Sie funde in
 ihrem Kind einen so guten Grund / ein
 zur Tugend so geneigtes Herz / ein sittsam-
 mes /

mes / gelihrniges / und zu allem Guten
bewöglisches Gemüth / daß die Natur der
Auferziehung nit vil mehr zu schaffen ga-
be. Nachdem er in Stand kommen / sein
Studieren anzufangen / schickte man ihn
in die Kost zur Abbtin des heiligen Hila-
rii von Poitu / unter der Zucht eines heil-
lig mässigen Ordens Mann / Ansfrid
mit Namen / dessen Tugend seiner Ge-
lehrtheit weit überlegen war. Weiln
er in kurzer Zeit unter einem solchen
Lehr Meister sehr zugenommen / wurde
er von seinem Vatter / der allzeit ein
Kriegs Gurgel gewesen / auß der Schul
herauß genommen / damit er bey Zeiten
unter ihm sich zu dem Kriegs Weesen
schickete / und sich fähig machete der vor-
nehmsten Ehren Stellen in dem Feld.
Die Gottseelige Mutter aber hatte gang
ein anders Absehen auf den zukünfftigen
Stand ihres Sohns. Sie hatte kein an-
dere Begird / als ihn einstens heilig zu ses-
hen / und unterliesse nit / immerdar ihrem
Ehe Herrn vorzustellen / daß wan sie ih-
ren Sohn recht lieb hätten / müßten sie
kein anderes Glück ihme wünschen.
Währendem disem Gottseeligen Streitt
berufften sie einsmahls Richardum / wels-
cher dazumahl 16. Jahr alt ware. Der
Vatter sagte ihm rund und unverholen

mit röschen Worten herauß / ohne seine
Neigung vil zu erkundigen / er habe im
Sinn / ihne zu den Kriegs- Diensten ab-
zurichten / und auß ihne einen Soldaten
zu machen. Richardus gabe ihm mit je-
ner ihne angebohrner ehrenbietigen Un-
terthänigkeit zur Antwort / er werde an
ihm allzeit ein gehorsames Kind haben/
welches ihm ein Freud machte / dem Be-
felch der Elteren in allem fleissig nachzu-
kommen/ ersuchte ihn aber alleinig/ ihne
zu erlauben mit aller Unterthänigkeit
vorzustellen / er glaube nicht / daß es der
Willen Gottes seye / daß er Richardus
in der Welt verbleiben solle / dan weilten
er im sibenden Jahr seines Alters ver-
nommen/ daß seine Frau Mutter / da sie
in der Geburt in höchster Gefahr / das
Leben einzubüssen / gestanden / ihne zu
dem Dienst Gottes anverlobt hatte / so
habe er dises Gelübde gleich gutgeheissen/
und GOT dem Allmächtigen ernstlich
versprochen/ er wolle keinem anderen Kö-
nig und Herrn dienen / als Ihme. Der
Vatter / von diser sehr gescheiden und
Christlichen Antwort ganz bewögt/ kun-
te sich der Zäher nit enthalten/ sagte ihm
mit glimpfflicher / sittsamer Stimme:
Mein Sohn / euer Beruf ist gar zu gut/
als daß ich mich demselben widersehen
solz

solte. **GOTT** verdient wohl den Vorzug vor allen Fürsten diser Welt: Weilen ihr dan euch entschlossen habt / seinem Dienst euch völlig zu übergeben / bin ich zu friden / und gebe meinen Willen darein.

Nachdem Richardus das Ja Wort erhalten von dem Herrn Vatter / wäre er gschwind bedacht / sein Vorhaben ins Werck zu stellen. Von dem zehenden Jahr seines Alters lebte er schon wie ein Ordens Mann. Sein Gottseeligkeit / sein beständiges Betten / sein zarte Andacht gegen der Seeligisten Mutter Gottes / und seine Strengheiten waren über sein Alter: Sein Unschuld verbliebe auch in der ersten Blühe und Flor. Der gute Rueff / in welchem die Abbtyn von St. Jovin in Gränzen von Poitou war / wäre ihm ein Antrib / in selbiges Kloster zu gehen. Sein außbündige Tugend erweckte bald grosse Verwunderung / und die Aeltere nahmen ab auß dem Wunder: grossen Fortgang dises Novizen / daß er einstens mit den hell glanzenden Strahlen seiner Heiligkeit die Kirchen gwaltig erleuchten werde. Seine Eltern / in Erwägung / daß sie keinen Erben hätten / haben ihm freywillig alles ihr Haab und Gut anerbotten. Unser Heilige / welcher mit der Welt als

les Zeitliche verlassen hatte / überliesse
 ihnen die völlige Freyheit / darmit zu
 schalten und walten nach ihrem Belies
 sen. Also fasten sie den Schluß / ein
 Closter zu bauen in einer ihrigen Herr-
 schafft Quincan genant / anderthalb Meil
 von Poitiers / unter Regierung des heil-
 ligen Philibert / Abbt von Gemitien /
 welcher die Flucht ergriffen hatte / der
 Verfolgung Ebroini / Obristen Hof-
 Meisters / zuentgehen / und für ein Glück
 gehabt / allda ein sichere Ruhestatt zu
 finden. So bald der Bau des Closters
 vollendt worden / stellte der heilige Phi-
 libert den heiligen Richardum als ersten
 Abbt vor / weil er von seinem Gott-
 seligen Lebens- Wandel / und anderen
 vortrefflichen Eigenschafften die beste
 Nachricht hatte. Er hat sich lang diser
 Wahl halber auß Demuth widersezt /
 aber es halfte nichts / er mußte doch ge-
 horsamen; man sahe bald / daß diß neue
 Closter gleichsam ein Muster worden
 seye in der ordenlichen Zucht / und Geis-
 tlicher Vollkommenheit allen anderen in
 dem Königreich.

Indessen weilten Ebroinus nit gestat-
 ten wolte / daß der heilige Philibert solle
 nach Gemitien zurück kehren / mußte man
 umb einen andern Abbt umsehen. Das
 groß

grosse Ansehen unseres Heiligen vermögte so vil bey den Mönchen des Gemiticensischen Closters/ daß sie ihne vor ihren Obern bekehrten. Es scheint dise Gedanken von Himmel zu kommen. Der heilige Philibert ware sehr geneigt/ und zu friden nacher Quincay zu gehen an statt des heiligen Richard/ da indessen dise an seine Stell nacher Gemitien kommete. Ansoaldus / Bischoff von Poitiers/ wolte nit so leicht zugeben/ daß unser Heilige sein Bistum solte verlassen / der heilige Philibert aber / welcher das Gemiticensische Closter / als das Hauptwerck aller seiner Bemühungen / und Geistlicher Sorgfalt betrachtete / kunte sich nit entschliessen / die Verwaltung dessen einem andern / als dem heiligen Richardo zu überlassen / als dessen hohe Verdienst er gar wohl kennete. Der heilige Philibert befridigte sich / als ein gemeiner Religios unter dem Gehorsam zu leben zu Quincay / und weil er die Regierung von dem Gemiticensischen Closter aufgegeben / dem heiligen Richard Platz zu machen / mußte dise das vorige Closter verlassen/ das Neue zubesziehen. Kame demnach nacher Rouen/ (Rothomagum) den heiligen Seegen zu empfangen von dem heiligen Andoëno)
wels

welcher allda Erz-Bischoff ware / und von dannen nacher Gemitien. Er fand de allda 900. Religiosen / welche von dem Verlust ihres heiligen Abbt's Philiberti bald getröstet worden / nachdem sie gesehen haben die Heiligkeit / und grosse Verdienst des neuen Abbt's.

Seine Exempel waren alsobald die einzige / zwar stille / doch aber kräftige Ermahnungen zur Tugend. Sein beständiges Betten / sein Einzogenheit / seine Sanftmuth vereiniget mit dem rauhen Leben / erweckten in ihnen ein häßliches Verlangen / etwas Geistliches von ihm zu hören / an dem sie so vil Gutes / und Heiliges sahen. Er hielt ihnen Geistliche Anredungen und Unterweisungen so lebhaft und kräftig / ermahnete sie zur Lieb Gottes und seiner heiligsten Mutter / mit solcher Wohlredenheit und Himmlischer Salbung / sprach ihnen zu von der Verlaugnung seiner selbst / von Vergessenheit der Welt / und aller irdischen Sachen mit solchem Nachdruck / daß man sahe den Eifer / und die Übungen aller Tugenden in diser Zahl reichen Versammlung also zunehmen / daß unter 900. Religiosen wenig zu finden waren / so nit einige Wunder gewürcket.

Ihr

Ihr Abbt hatte dise Gab von Gott schon lange Zeit. Einmahlß da er in seinem Kämmerlein dem Gebett oblag / sahe er den bösen Feind mit einer feurigen Hacken einen grossen Baum / unter welchem die Brüder des Closters würcklich arbeiteten / umhauen / in Hoffnung / einen guten Theil derselben mit der Stürzung und Fall desselbigen zu zerquetschen. Er lauffte alsobald an diß Orth / verjagte den bößhafften Geist mit dem Zeichen geß heiligen Creutz / und zeigte denen Ordens-Geistlichen den Stammen bey der Wurzel halb abgeschnitten / und vers brennt / welcher einen unleidenlichen Schwebel- Gestand von sich gabe. Sie fragten den heiligen Abbt / ob er verlange / daß sie ihn völlig umhaueten / damit der höllische Bößwicht keine Gelegenheit mehr hätte / ihnen zu schaden; nein / meine Brüder / gabe er zur Antwort / lassen wir ihn stehen / wie er ist / damit ihr ein Denckzeichen habet der Gnad Gottes / welcher euch behütet hat von disem so gefährlichen Beginnen eures Erk-Feind. Er wird euch dienen / so oft ihr ihn werdet ansehen / zu einer frischen Erkandts-lichkeit und Erinnerung / daß ihr allzeit auf guter Hut sollet stehen wider die böse Anschlag dises Tausend-Künstlers.

Er

Er hatte im Gebrauch / nachdem sich die Geistliche in ihre Cellen begeben / zu besuchen alle Schlaf- Zimmer mit dem Creutz und Beyh- Wasser / damit er abtreibete disen Geist der Finsternissen / welcher nicht unterlasset / zu allen Zeiten den Dieneren Gottes nachzustellen / absonderlich aber nächtlicher Weil. Er hatte darüber mehrer Erscheinungen / welche ihm allzeit wohl bekommenen / zu erhalten dise grosse Anzahl seiner Untergebenen in dem Eifer / in der embsigen Beobachtung der Reglen / in der Unschuld wider alle höllische Versuchungen / welche sie verläiten wolten / etwas nachzulassen von ihrem ersten Geist. Da er aber in einer Verzückung verstanden / es wären ihm nur etlich wenig Monat übrig zu leben / vermehrete er sein Gebett / seine Andachten und seine Bußwerck.

Als er einstens mit allen seinen Religiosen im Gebett begriffen war / wurde sein Herz mit einer empfindlichen Traurigkeit überfallen / weiln er besorgte / daß seine liebe Kinder / welche er mit solchem Fleiß erzogen hatte / nach seinem Todt in Übung der allerhöchsten Tugend / nit etwan nachlasseten von diser erhoffigten Vollkommenheit / zu welcher sie gelangt waren / durch die Gnaden / so er
ihz

ihnen von dem Himmel erhalten / durch
sein Obsorg / durch die Beyhilff seines
auferkündlichen Wandels. Weil er dan
dise Sach sehr tieff zu Herzen genom-
men/ verspührte er einen innerlichen Ans-
trib/ Gott zu ersuchen / Er möchte doch
vor seinem Todt zu sich nemmen alle die/
welche in Gefahr wären / nachmahls laut
und kaltfinnig zu werden in ihrem Geists-
lichen Beruff: Das Gebett ward ers-
hört: Folgende Nacht / als der heilige
Abbt in dem Chor ware mit allen seinen
Religiosen / sahe er auf der Seiten einen
Engel in weiß gekleidet/im hellen Glantz/
so ein Stäble in der Hand hatte/mit wel-
chem er etliche Geistliche berührte / auf
der andern Seiten den leidigen Sathan/
welcher auß den Augen Feuer und Flama-
men spritzete vor lauter Zorn rasete / und
mit abscheulichen Leibs- Stellungen sich
hin und her krümmete und windete.
Ganz erstaunet ab diser Erscheinung /
und nachdenckend / was es etwan bedeu-
ten solte/ höret er den Engel / wie er dem
Sathan einen scharpfen Verweis gege-
ben/ daß er sich unterstanden/ in einem so
heiligen Orth zu erscheinen / und mitten
unter einer so grossen Anzahl der recht-
schaffnen Diener Gottes/ welche durch
ibr vollkommenen Gehorsam auf den
minz

mindesten Augenwandt ihres Oberen / durch ihre so beständige und strenge Buß-
Werck / und Demuth sich allzeit erhalten
hätten in der grössten Reinigkeit des Le-
bens / und deren aller Namen schon in
dem Buch der Außergewählten geschriben
stünden. Alsdan begabe sich der Engel
näher zu dem heiligen Abbt / sagte ihm:
Gott hat euer Begehren erhöret. Er
mahnet alle / die ich mit meinem Stäb-
lein berühret / sie sollen sich richten / in
vier Tagen vor Gott zu erscheinen / und
die andere / welche noch länger zu leben
haben / sollen ihren Eifer allzeit vermeh-
ren / ihr Unschuld ferners zu erhalten.

Nach dem Ambt versamblete der heil-
lige Abbt alle Religiosen / erzehlete ih-
nen sein Gesicht / und ohne einigen beson-
ders zuerinnern / ermahnete er alle insge-
samt / sich zu bereiten zur glücklichen
Vollendung ihres Lebens / Lauff. Es
ist leicht einzubilden / was das für ein
Freud müsse gewesen seyn bey diser auß-
gewählten Schaar der eifrigen Diener
Gottes / mit was für einer Emb-
sigkeit und Andacht sie sich dise vier Tag
werden gericht haben / ein seeliges End zu
nehmen. Nachdem sie die ganze Zeit in
Übung der vollkommeinsten Tugenden
zugebracht / sich zu der Beicht / als Ster-
bens

bende/ gerichtet/ und die letzte Nacht in
der Kirchen dem Gebett obgelegen/ und
vor anbrechendem Tag alle die heilige
Communion empfangen/ liesse der heiligs
Abbt etliche Psalmen singen/ nach
welchem/ da alle im Gebett begriffen/
entschlieffen gegen 80. ganz sanft in dem
Friden des Herrn/ bald hernach mehr
andere/ und befanden sich selbigen Tag
150. die also glücklich gestorben. Man
vermerckte ihr letztes Abdrucken nit/ als
durch ein hell/ strahlendes Licht/ so ihre
Leiber umgab. Welche noch bey Leben
verbliben/ hatten ein heilige Eifersucht
wegen dises ihr seeliges Hinscheiden/ ers
neuerten mit solcher Innbrunst ihren Ei
fer/ daß man nachmahlen dises Closter
nur als ein Paradeis irdischer Engeln
ansah. Dise außermählte Schaar
wurde in aller Andacht begraben. Unz
ser Heilige überlebte sie nit lang. Der
Tag war ihm kund gemacht/ an welchem
er seinen lieben Kinderen folgen sollte.
Die letztere sieben vorgehende Tag wens
dete er an zu unterrichten die Ordens-Ges
nossen von allem dem/ was ihnen diens
lich/ oder schädlich seyn kunte zur Voll
kommenheit/ die Mittel an die Hand zu
geben/ wie sie sich solten in Acht nehmen/
und vorsehen wider den höllischen Versu
h. Th. Herbstm. D d cher/

cher / sie zu ermahnen zu einer vollkommenen Liebe / beständigen Abtödtung / genauer Beobachtung aller Reglen / eine allzeit grössere Reinigkeit des Gewissens / ein herzlich und zartes Vertrauen zu Jesu Christo / und seiner liebsten Mutter / unter Dero sonderbaren Schutz er sein Kloster gestellt hätte / und auf eine beständige Übung aller Tugenden. Da endlich der letzte Tag seines Lebens vorhanden ware / wiewohl er ganz entkräftet / und durch öftere Anstöß des hitzigen Fiebers / so er bishero vertuschet hatte / ganz schwach worden / beruffte er alle Brüder zusammen / biete noch auf den letzten Kräfte / und sprach zu ihnen: Liebe Kinder / vergesset niemahl die letzte Erinnerungen / und haltet sie als den letzten Willen eures Vatters. Ich beschwöre euch im Namen Jesu Christi unseres Göttlichen Erlösers / euch unter einander allzeit zu lieben / und niemahl in euer Herz etwas einzulassen / welches erkälten oder schwächen kunte / jene vollkommene Gegen Lieb / welche eines auß den vornehmsten Kennzeichen ist der Auserwählten. Vergebens hättet ihr eure Tag zugebracht in der Übung der Heldemässigen Tugenden / und ein hohes Alter erlebt unter dem schwarzen
 Joch

Nach der Bußfertigkeit / es bedarff nur
eines Widerwillen wider den mindesten
auß euren Brüdern / euren lieben Gott
zu erzürnen. Die Marter selbst kunte
euch bey Gott nicht angenehm machen/
wan ihr euere Brüder nicht liebet. Er-
haltet mit allem Fleiß unter euch dise
Brüderliche Liebe / welche gleichsam das
Leben ist aller Gemeinden. Da er dise
letstere Wort sprache / erhefte er die Aug-
gen und Händ gegen dem Himmel / und
entschlieff seelig in dem HERRN den
15. Sept. gegen dem Jahr Christi 680.
ungefähr im 63. Jahr seines Alters. Er
ware schon berühmt durch seine Miracks-
len / er ist aber noch berühmter worden
durch jene / welche bey seinem Grab nach
seinem Todt geschehen. Man erbauete
zu Gemittien eine Kirchen / welche zu sei-
nen Ehren geweyhet worden. Der Ein-
fahl der Barbaren in das Land hat ge-
macht / daß man genöthiget worden / seine
heilige Gebeiner nacher Napres zwischen
Cammerich und Valenciennes zu brin-
gen / allwo sie bishero verbliben seynd in
Verwahrung bey denen Religiosen des
heiligen Bist von Arras.

Gebett.

Wir bitten Dich / O Gott ! durch die
Vorbitt deß seeligen Abbt's Richar-
di uns mit gnädigen Augen anzusehen/
damit wir erhalten durch sein Vorspres-
chen / was wir durch unsere Verdienst nit
vermögen.

Epistel Proverb. cap. 8.

Der Herr hat mich in Besitz gehabt im An-
fang seiner Weegen / ehe dan Er etwas
von Anbegin gemacht hat. Ich bin von Ewig-
keit her verordnet / und von Alters / ehe dan die
Erd ist gemacht worden ; Die Abgründ waren
noch nicht / und ich war schon emp. angen : Die
Wasser- Brunnen waren noch nit aufgebrochen:
Die Berg mit ihrem schwären Gewicht hatten sich
noch nit gesetzt / ich bin vor den Bühlen gebohren:
Er hatte den Erd- Boden noch nit gemacht sambt
den Wasser- Erdbhnen : noch die Grund deß
Erd- Bodens. Ich war gegenwärtig / da Er
die Himmel zubereitet / da Er die Abgründ mit
gewisser Ordnung rings herum bedeckte: Da
Er die Luft droben best machte / und die Wasser-
Brunnen abwoge. Da Er dem Meer rings
herum sein Zihl setzte / und den Wassern Ord-
nung stellte / daß sie auß ihren Schranken nicht
giengen. Da Er die Grund deß Erd- Bodens
legte. Da war ich bey Ihm / und fügte alle
Ding zusammen: Und ich erlustigte mich Täglich/
und spihlete vor Ihm allezeit: Ich spihlete auf
dem Erd- Boden: Und mein Lust war / bey Men-
schen

schon Kinderen zu seyn. Darum so höret mich
jetzt / meine Kinder: Seelig seynd / die meine
Weeg bewahren. Höret die Zucht- Lehr / und
seynt weis / und verwerffet sie nit. Seelig ist der
Mensch / der mich höret / und täglich wachet an
meiner Thür / und wartet auf mich an der Pfo-
sten meiner Thür. Wer mich findet / der wird
das Leben finden / und Heyl schöpfen von
HERRN.

Etliche Juden seynd der Mei-
nung gewesen / Salomon habe das
hoche Lied gemacht noch ganz jung/
dieweilen er sich darinnen nur Salo-
mon nennet ohne Zu- Namen / die
Sprich- Wörter aber in einem reiffe-
ren Alter / und das letzte seiner Bü-
cher seye gewesen der Ecclesiastes. Das
Glaubwürdigste ist / daß diser Fürst
die Sprich- Wörter verfaßt habe
zur selben Zeit / wo er voll ware der
Weisheit und schönsten Erkandtnus-
sen / welche ihm den Namen des al-
lerweisesten Königs zuwegen gebracht
haben. Er selbst redet von seinen
Sprich- Wörtern in dem Buch Ec-
clesiastes.

Anmerckungen.

Der H. Er hat mich gehabt im Anfang seiner Weege. Die heiligste Jungfrau ware von Ewigkeit her allzeit ein liebwerthister Außbund und herrliche Freud der Göttlichen Majestät / weilen Ihr kein Augenblick in dem ganzen Leben außzusetzen ist / wo Sie nit in Gnaden gestanden auß einer sonderbaren Freyheit / und folglich in den Augen Gottes allezeit wohl angesehen worden / als eine liebste Tochter des Himmlischen Vaters / als eine wahre Mutter des Göttlichen Sohns / als eine unbefleckte Braut des heiligen Geist. Man kan verstehen durch die Weege Gottes seine äußerliche Würckungen / als da ist die Erschaffung der Englen und der Menschen / das unbegreifliche Geheimnus der Menschwerdung Gottes / grosse und allgemeine Wunderwerck / durch welche GOTT sich uns erkläret / und uns zuredet. Nun aber hat Gott MARIAM gehabt und geliebt auf eine sonderbare Art im Anfang seiner Weegen. Er hats vor Augen gehabt in allen seinen Göttlichen Wercken / in allen seinen Geheimnussen. Weilen das Geheimnus der Menschwerdung gleichsam das Meisterstück und Hauptwerck

werck gewesen seiner Güte/ Barmherzig-
keit/ und Allmacht/ so hat MARIA, welche
so vil Antheil mußte haben an disem
wunderbarlichen Geheimnus / nothwen-
dig vor seinen Augen müssen gegenwär-
tig seyn / als die Vollkommenste / Auß-
bündigste/ Edelste/ Heiligste/ und aller
Ehren Würdigste über alle pure Crea-
turen. Kein Augenblick Ihres Lebens
ware zu finden/ wo GOTT nit sagen kunte:
Tora pulchra es amica mea, & macula non
est in te. Ihr sehet ganz schön mein Bil-
geliebte / man wird niemahl einige Ma-
ckel an Euch finden. Dises ist / was
GOTT liebet/ was GOTT lobet/ was
GOTT schähet / und in disem belohnet
GOTT seine eigne Gaaben. GOTT liebet
nichts / und schähet nichts / als die Un-
schuld. Sollet ihr haben die allerschön-
ste Eigenschaften / außgeschmucket seyn
von seinen köstlichisten Gaaben und
Gnaden/ GOTT schähet seine Gaaben/
wan aber die Person / so Er damit berei-
chet/ nit in der Unschuld verbleibet / ver-
achtet und hasset Er ein solche Person.
Salomon hatte eine unbeschreibliche ho-
che Weisheit / Judas hatte die Gaab/
Mirackl zu würcken/ Salomon aber/ und
Judas / weilen ihr Seel von der Sünd
beschmüht / seynd sie ein Grauel worden

vor den Augen Gottes / und ein Zihl
 Scheiben seines erschrocklichen Zorns.
 Mein Gott / was haltet man heuntiges
 Tags auf disen Schatz? Auf dise kost-
 bare Perl? Auf die Unschuld? Man
 bietet sie fäil ohne Forcht / man opfert
 auf ohne Kummer / man verliehrt ohne
 einzige Bereuung. Wo ist ein schöne
 Eigenschaft zu schätzen ohne disen Glanz?
 Wo ist ein rechter Verdienst ohne Un-
 schuld? Wo ein Tugend ohne sie? Ach
 wan man in der Ungnad Gottes ist / soll
 man vil frolocken / und ihm selbst
 schmeichlen / daß man bey den Menschen
 wohl angeschriben und beliebt ist? Was
 hilfft einem die Wohlgeuogenheit gro-
 ßer Herren / welcher vor den Augen
 Gottes verworffen und gehasset ist?

Evangelium Matth. cap. I.

Das Buch der Geburt JESU Christi des
 Sohns Davids / des Sohn Abrahams.
 Abraham zeugete Isaac: Isaac aber zeugete
 Jacob: Jacob aber zeugete Judam / und seine
 Brüder. Judas aber zeugete Phares und Za-
 ram / von der Thamar. Phares aber zeugete
 Esron. Esron aber zeugete Aram. Aram aber
 zeugete Aminadab. Aminadab aber zeugete
 Naasson: Naasson aber zeugete Salmon. Sal-
 mon aber zeugete Booz von der Rahab. Booz
 aber zeugete Obed von der Ruth. Obed aber
 zeu-

zeugete Jesse. Jesse aber zeugete David den König. Aber David der König zeugete Salomon von der / welche des Uriä gewesen war. Salomon aber zeugete Roboam. Roboam aber zeugete Abiam. Abias aber zeugete Aſa. Aſa aber zeugete Joſaphat. Joſaphat aber zeugete Joram. Joram aber zeugete Oziam. Ozias aber zeugete Joatham: Joatham aber zeugete Achaz. Achaz aber zeugete Ezechiam. Ezechias aber zeugete Manaffen. Manaffes aber zeugete Amon. Amon aber zeugete Joſiam. Joſias aber zeugete Jechoniam / und ſeine Brüder umb die Zeit der Babylonischen Gefängnis. Und nach der Babylonischen Gefängnis zeugete Jechonias Salathiel. Salathiel aber zeugete Zorobabel. Zorobabel aber zeugete Abiud. Abiud aber zeugete Eliacim. Eliacim aber zeugete Azor. Azor aber zeugete Sadoe. Sadoe aber zeugete Achim. Achim aber zeugete Eliud. Eliud aber zeugete Eleazar. Eleazar aber zeugete Mathan. Mathan aber zeugete Jacob. Jacob aber zeugete Joſeph / den Mann MARIA, von welcher gebohren iſt JEſus / der genant wird Chriſtus.

Betrachtung

Von der Andacht gegen Unſer Lieben Frauen.

P. I.

Betrachte / daß nur die Keßer allein die Seeligſte Mutter Gottes nit lieben / und auch die Ehr / ſo Ihr erwiſen wird / Gottloſer Weiſ verwerf-

D d 5

werf-

werffen / weilen sie dem Sohn Spinns
 feind seynd / was kunte man anderst von
 ihnen erwarten gegen der Mutter ? Mit
 ohne Ursach singet die Kirche alle Tag/
 daß Sie allein alle Kekerereyen vertilget
 habe : *Cunctas hæreses sola interemittit.*
 Der Irrthum kombt nie empor ohne ver-
 borgnen Haß wider die Mutter Got-
 tes / und die Kekerereyen gießet nothwendig
 auß dises Gifft in die Herzen ihrer Bes-
 chützer. Ein Wunder Ding / die Kes-
 zer mögen disen Haß verbergen wie sie
 wollen / er blickt doch hervor auch über-
 zwerchs / wan sie zu Zeiten etwas Lob-
 würdiges von Ihr sprechen wollen. Es
 seynd nur trockne / sprere / und Saftlose
 Lobspruch / welche vilmehr die innerliche
 Ehrenbietigkeit dise pure übliche An-
 dacht / dise rechtgeschaffne und aufrichti-
 ge Liebe / so man Ihr schuldig / erstechen/
 und unterdrucken. Unser Religion ist
 vil anderst beschaffen. Alles / was sie
 rühmlich und schönes von der Mutter
 Gottes verkündiget / ist angesehen zu
 Ihrer Verehrung / und allen Christglau-
 bigen ein zarte Andacht gegen diser Mut-
 ter der Außergewählten einzulößen. Es
 ist kein rechter Christ / welcher nicht habe
 und empfinde dise herzhliche Liebs-Nei-
 gung zu der Glorwürdigsten Himmels-
 Kön

Königin. Man kan mit Wahrheit sagen/ daß alle Heilige diese Zuversicht / diese Lieb von Kindheit an gehabt haben: Diese wahre Andacht aber bestehet nicht nur in leeren Lobsprüchen / oder in gewissen schulgerechten Worten. Sie entspringet von der Hochachtung/ von einer sonderbaren tieffen Ehrenbietigkeit/ und zarten Liebe / welche die Religion uns eingibet zu diser Allerseeligsten Mutter Gottes: Daher kombt diese eigentliche Verehrung/ welche zwar minder ist / als jene / welche erwiesen wird dem grossen GOTT / Erschaffer / und Allmächtigen HERRN aller Geschöpfen / aber grösser als die andere / welche erstattet wird den Heiligen und Auserwählten Gottes / deren ein Königin ist die Seeligste Jungfrau. Daher kombt jene zarte Liebs-Neigung / so alle wahre Christen haben sollen zu ihrer lieben Mutter / als ein Zuflucht der Sünder / ihr Trost / Vorsprecherin / Mittlerin bey dem Erlöser / ihr Schutz und Schirm. Daher kombt jene Zuversicht zu der / welche ein Mutter ist der Barmherzigkeit / deren Beschirmung / und hohen Gewalt wir täglich erfahren: daher kombt jener Eifer / Sie zu verehren / und Ihre Verehrung überall auszubreiten. Die rechte
Ans

Andacht zu Unser Lieben Frauen hat alle
dise Kennzeichen / an disen Farben erkens-
net man sie. Es ist eine Verblendung/
ihme einbilden / zu einem Marianischen
Diener gehöre nichts anders / als ein ge-
meine Andacht / als Ihre Fest halten /
und ihr etwelche Dienst erweisen. Die
wahre Andacht muß sich durch andere be-
wårthere / und ungezweifelte Kennzeichen
an Tag geben.

P. II.

Bedencke / wan man will unter die
rechtgeschaffne andåchtige Pfleg- Kinder
und Diener MARIE gezehlt werden / müs-
se man nothwendig alle Sünd meiden /
und in der Unschuld leben. Wie kunte
die Allerreiniste auß allen Creaturen ei-
ne Seel lieben / welche in ihr ein abscheu-
liche Håßlichkeit hat / nemlich die Sünd?
Wie kunte Sie eine Neigung zu einer
Person haben / welche widerspenstig ist /
und ungehorsam Ihrem lieben Sohn / ja
sein geschworner Feind. Sie ist ein Kö-
nigin der Heiliaen / Sie liebt nur die
Heilige / und auß den Sündern / welche
heilig wollen werden / und der Ursachen
halber sich bey Ihr anmelden. Wie un-
geschickt ist es / und weit gefehlt / ihme die
Rechnung machen / wan man nur täglich
ges

gewisse Andachten verrichtet/ in eine auß
Ihren Bruderschaften eingeschriben ist/
und einigen Eifer hat vor Ihre Verehr-
rung/ seye der Handel schon richtig/ man
seye schon von der Anzahl Ihrer lieben
Kinder/ wan man schon beständig in dem
Sünden- Bueß bis über die Ohren ste-
cket? Kan man in der Ungnad Ihres
Sohns seyn/ und zugleich in Gnaden
bey der Mutter? Was ist das für eine
seltsame Einbildung? Will man ein
rechtgeschaffner eifriger Marianischer
Diener seyn/ muß man alle Tag ein bes-
sondere Ehr und Andacht Ihr erweisen/
in unseren Angelegenheiten zu Ihr unser
Zuflucht nehmen/ beständig mit einem
eifrigen Gebett Ihr aufwarten. Dese
Gewonlichkeit ist ein sicheres Zeichen der
Hochschätzung/ der Ehrenbietigkeit/ der
Liebe/ des Vertranen/ so wir gegen Ihr
hegen. Nur zu gewissen Zeiten/ wan es
uns in Sinn kombt/ wans die Gelegen-
heit gibt/ wollen andächtig seyn/ ist kein
rechte/ sondern nur ein schlauderische Uns-
dacht/ eine nach dem Schuß und Wetter
gerichte unbeständige fliegende Andacht.
Die rechte Andacht ist beständig/ von als-
len Zeiten/ Gelegenheiten/ und Bege-
benheiten unveränderlich/ gleichförmig/
seyret niemahlen/ gibt überall Proben
von

von ihrem Eifer. Eine von ihren sonderbaren Würckungen ist / wohl außdencken / betrachten / und durch die Nachfolg heraus drucken Ihre Übungen / Ihre Tugenden / Ihren heiligen Lebens Wandel. Dise kräftige und lebhafteste Begehrd / Ihr nachzufolgen in der Reinigkeit / in der Demuth / in der Lieb / in der Sanftmuth / in der Einzogenheit / ist die beste Prob einer rechten Andacht. Wollen wir recht getreue und eifrige Diener MARIE seyn / müssen wir leben in einer unbefleckten Reinigkeit / in einer nit verstellten Demuth / in einer allgemeinen Lieb ohne Außnahm der Personen / in einer unveränderlichen Sanftmuth in allen Begebenheiten / in einer beständigen Sittsamkeit / alsdan werden wir die Tugenden haben / welche die rechtgeschaffne Marianische Herzen von andern unterscheiden / und uns in Sicherheit stellen gegen den Verblendungen / so zum öfftern unter der Andacht einschleichen.

Erhalte mir / O heilige Jungfrau / dise Tugenden / ohne welche ich nit seyn kan von der Anzahl deiner aufrichtigen Dienern. Du waißt / daß ich sie von Herzen verlange / und begehre. Seye doch gnädig / mir selbige durch deine Güte zuwegen zu bringen.

Ans

Andächtige Seufzer.

FAc me unum de mercenariis tuis.
Luc. 15.

Berschaffe/ O heilige Jungfrau/ daß
ich einer auß deinen rechtgeschaffnen
Dieneren werde.

Servus tuus sum ego. Psal. 118.

Ja / O heilige Jungfrau / ich mache
mir ein Ehr/ von der Anzahl zu seyn deis
ner Diener.

Ubliche Andachten.

I. **E**s ist nicht ohne/ daß vil Marianis
sche Diener zu finden/ aber bey vie
len / welche vor Andächtige wollen anges
sehen seyn/ist wenig Andacht und Eifer zu
finden. Ohne Fleg und Recht pranget
man mit diesem Schein: Titel / wan man
die Eigenschafften nit hat / auf welche er
gegründet ist. Die Reinigkeit ist gleich
sam das Fundament der Andacht gegen
der Seeligisten Jungfrau. Ohne diese
Tugend/ kan man wohl der Jenigen ges
fallen / zu welcher man die Andacht tras
get/ oder dieselbe tragen/ ohne Ihr zu ges
fallen? So solle dan diese unschätzbare
Tugend das Fundament seyn aller euer
Andacht zu der Mutter Gottes. Sie ist
die Mutter der Reinigkeit. Ein beschmützte

te

te Seel / ein unreines Hertz macht Ihr einen Grausen und Abscheuen. Besfleisset euch / zu leben in einer beständigen Unschuld / und in einer Reinigkeit des Leibs und der Seelen / welche Prob haltet / und unüberwindlich seyn in allen Zufällen.

2. Besfleisset euch nicht weniger / der Seeligisten Jungfrauen nachzufolgen in anderen Tugenden. Die Demuth ist allzeit Ihr Aufbund von den Tugenden gewesen. Die Einzogenheit ware eines auß Ihren schönsten Kleinodien. Setet demüthig / sehet eingezogen / wan ihr ein recht andächtiger Marianischer Diener seyn wollet. Ein vortreffliches Mittel / diese Einzogenheit und Demuth zu erhalten / ist / sie von Gott außdrucklich auß diser Ursach begehren / damit wir desto andächtiger dardurch werden gegen unser liebsten Mutter. Besfleisset euch von diesem Tag an diese Demuth und Einzogenheit zu haben / machet euch zu Nutzen alle Gelegenheiten / die euch darzu verhelflich und gewiß nicht werden außbleiben / und da ihr diese Demuth übet / und euch sittsam und eingezogen verhaltet / habt ihr allzeit vor Augen Jene / welche ihr liebet und bedienet.

Ende des ersten Theils Herbstmonaths.

Regis

Register

Der in diesem ersten Theil des
Herbstmonaths begriffenen Ge-
heimnissen / Leben der Heiligen/
und Betrachtungen.

- 1. Tag.** Der H. Abbt Egidius. Das Gebett und Epistel der H. Mess. Anmerkungen über die Epistel. Evangelium der heiligen Mess. Betrachtung von den betrüglichen falschen Freuden.
- 2. Tag.** Der H. Stephanus / erster König in Ungarn. Betrachtung / daß es leichter seye / seelig / als verdammt zu werden.
- 3. Tag.** Die H. Serapia / Jungfrau / und die H. Wittfrau Sabina / Mart. Betrachtung von dem Welt-Geist.
- 4. Tag.** Allgemeines mildes Andencken für alle Christliche abgelebte Seelen. Betrachtung von der ungewissen Stund zu sterben.
- 5. Tag.** Der H. Laurentius Justinianus / Bischoff und Beichtiger. Betrachtung von dem rechten Gebrauch / den wir schuldig seynd / der uns von Gott verlyhnen Talenten.
- 6. Tag.** Der H. Bertin / Abbt von Sithin. Betrachtung von den Lustbarkeiten der Welt-Menschen.
- 7. Tag.** Die H. Regina / Jungfrau und Mart. Betrachtung von der Versuchung.
- 8. Tag.** Die Geburt der Allerheiligsten Jungfrau Maria. Betrachtung über die Geburt der H. Jungfrauen.

I. Th. Herbstm.

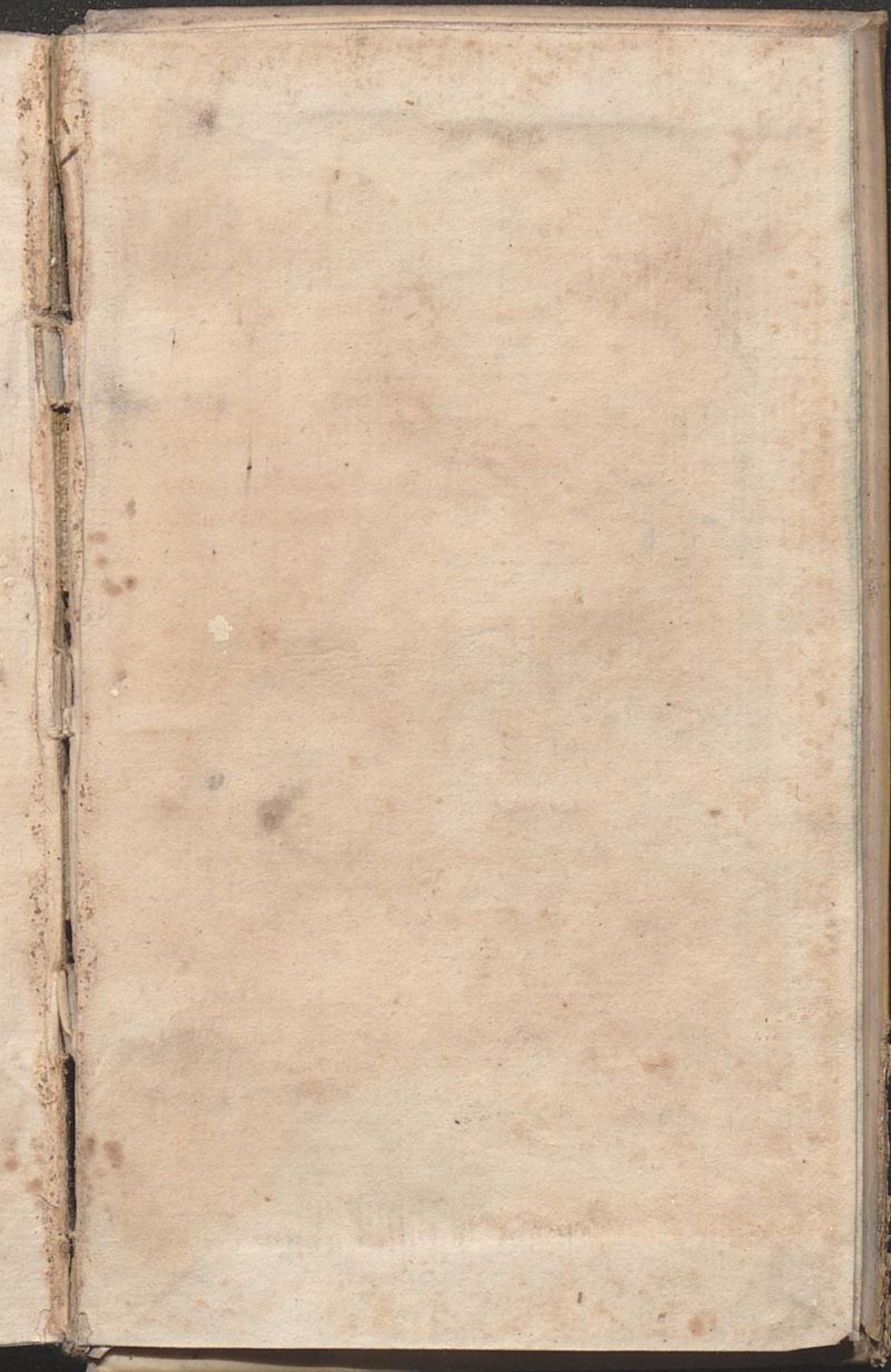
E e

9. Tag.

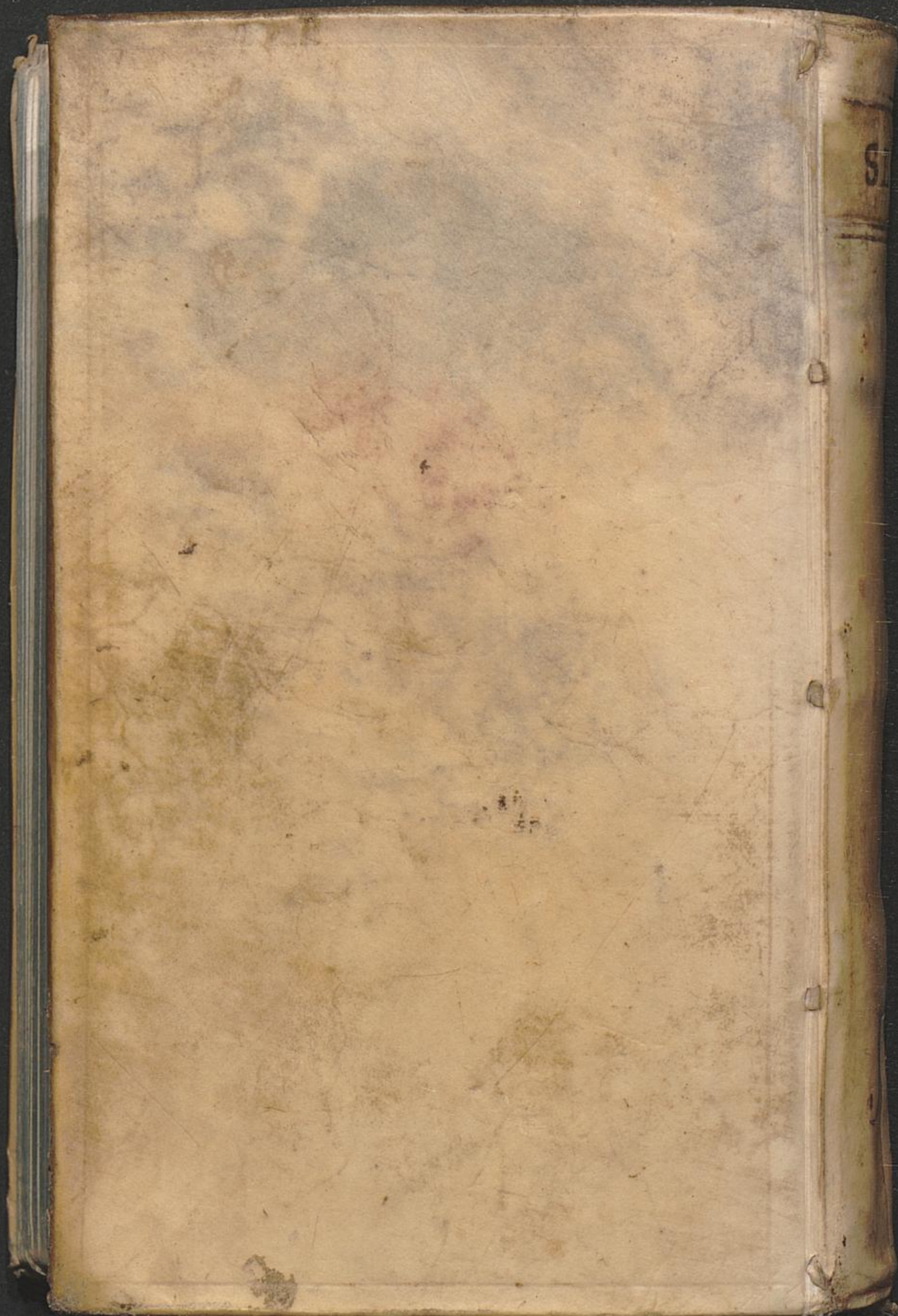
9. Tag. Das Fest des heiligsten Namen Maria/
welches gehalten wird den nächsten Sonntag
in der Octav der Geburt. Betrachtung von
der Andacht zu dem H. Namen Maria.
10. Tag. Der H. Nicolaus von Tolentin/Beicht.
Betrachtung von Ungewissheit des Stands/in
welchem wir uns befinden.
11. Tag. Der H. Patiens / Erz. Bischoff von
Lyon in Frankreich. Betrachtung von der
Christlichen Liebe.
12. Tag. Der H. Guido/Beichtiger. Betrachtung/
daß der Geist der innerlichen Versamm-
lung und Einsamkeit allen vonnöthen seye.
13. Tag. Der H. Maurilius/Bischoff zu Angers.
Betrachtung von dem Welt-Leben.
14. Tag. Die Erhöhung des H. Kreuzes. Betrachtung
von der Liebe des Kreuzes.
15. Tag. Der H. Richardus / Abbt des Gemitts-
censischen Closters. Betrachtung von der An-
dacht gegen Unser Lieben Frauen.

Ende des Registers.









SEPTEMBER

Th

2530